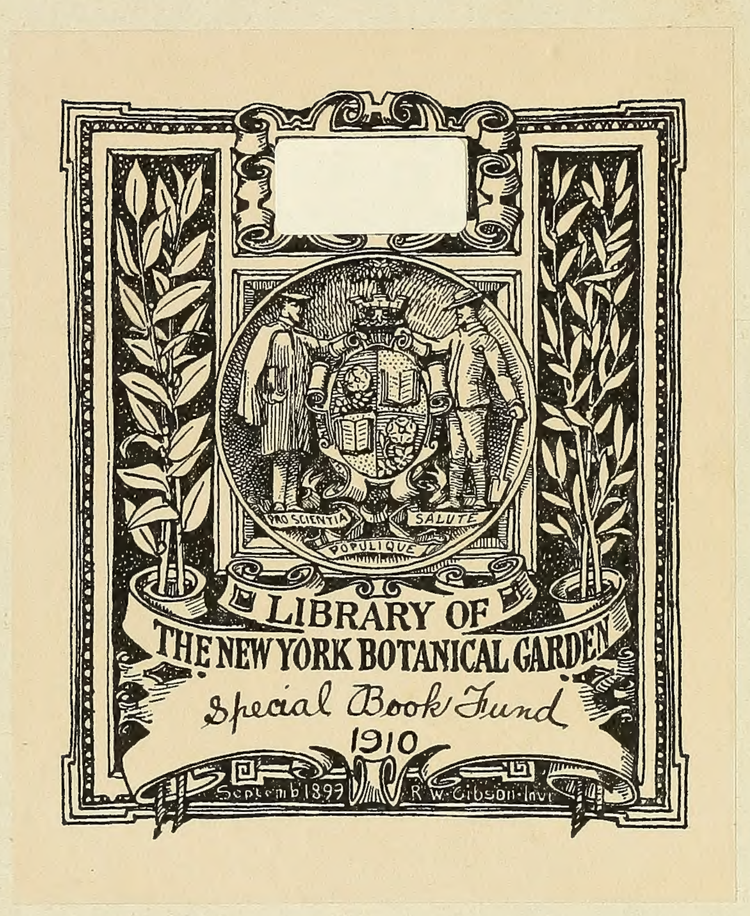



PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Special Book Fund
1910
Septemb 1899
R W Gibson Inv

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues

in den

Königlich Preußischen Staaten.

Eilfter Band.

Mit drei Abbildungen.

Berlin
Auf Kosten des Vereins.
1835.

Inhalt des eilften Bandes.

Zwei und Zwanzigste Lieferung.

Seite.

Drei und Zwanzigste Lieferung.

Seite.

Seite

Seite.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preußischen Staate.

Zweiundzwanzigste Lieferung.

I.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 126sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 5ten Januar 1834.

I. Ihre Kaiserliche Hoheit, die Frau Großherzogin zu Sachsen-Weimar, Maria, Großfürstin von Rußland, dankt dem Vereine verbindlich für den Empfang der 19ten Lieferung der Verhandlungen, unter Versicherung Höchst Ihres besonderen Wohlwollens.

II. Der Vorsitzende benachrichtigte die Versammlung, daß in Folge seiner Vorschläge in den Sitzungen vom 5ten Mai und 2ten Juni v. J. nunmehr von Seiten des Vorstandes bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Altenstein darauf angetragen worden, dem Vereine den bei seinem Versammlungs-Lokale in Schöneberg befindlichen Garten für seine Kulturen zur freien Disposition zu stellen.

Referent ging darauf zurück, daß nach den früheren Berathungen in den vorgedachten beiden Versammlungen, zwar die Absicht vorgeherrscht, zugleich um die Gewährung von 1000 Rthlrn. aus Staatsfonds zu bitten, zur Herstellung der verfallenen Umzäunung und zu den ersten Meliorationskosten. Wenn jedoch inzwischen die auf circa 700 Rthlr. veranschlagte Umzäunung des Gartens bereits höheren Ortes angeordnet, auch schon fast vollendet sei, so erscheine es den Verhältnissen und der freien Stellung der Gesellschaft im Staate nicht angemessen, zu den Kosten der im Sinne unserer Institutionen vorzunehmenden Kulturen, noch Geldmittel aus Staatsfonds zu erbitten, da eben die Veranstaltung von Pflanzen-Kulturen und die Verbreitung der dabei sich bewährenden Gewächse, ganz eigentlich zu den Zwecken des Vereins gehöre, diese Ansicht auch notorisch von der bei weitem größeren Anzahl der Mitglieder desselben getheilt werde. Man habe daher kein Bedenken getragen, von einem Gesuche um Geldbewilligung zur Verfolgung jenes Zweckes ganz abzustehen, und, gestützt auf das in der Sache schon früher zu erkennen gegebene Einverständniß der Gesellschaft, den Antrag nur dahin gerichtet:

„daß der, bei den Gebäuden des Königl. Herbariums und der Königl. Gärtner-Lehranstalt befindliche Garten dem Vereine so überlassen werde, daß er ihn für seine Zwecke, unter vorläufiger und eventueller Leitung des Referenten, frei benutzen könne, dergestalt, daß, wenn der Garten in der Folge, von Seiten des Staates, zu andern Zwecken bestimmt werden möchte, dieses ein ganzes Jahr vorher dem Vereine angekündigt werde, und daß im umgekehrten Falle, wenn der Verein etwa ein eigenes Grundstück erwerben sollte, dieser ebenfalls gehalten sei, ein ganzes Jahr vorher, der Behörde davon Anzeige zu machen;"

nach dem nähern Inhalte des von dem Referenten **in extenso** vorgelesenen Gesuches in welchem noch besonders dargestellt worden, daß das in den oben gedachten beiden Sitzungen näher erörterte Unternehmen des Vereins von dem größten Nutzen für die Gärtner-Lehr-Anstalt sein würde.

Nach der Vorlesung des Gesuchs, dessen Gewährung mit aller Wahrscheinlichkeit zu hoffen ist, brachte Referent zur Sprache, daß es nunmehr nur noch darauf ankomme, auf statutenmäßigem Wege, bei definitiver Annahme des Projektes, die Verwendung der erforderlichen Fonds aus den Mitteln des Vereins zu genehmigen, nämlich:

1) den Beitrag von circa 300 Rthlr. für die ersten Vorkehrungen zu der Boden-Melioration im Laufe des Jahres 1834.
2) die zur Zeit zwar noch nicht definitiv anzugebenden, aber doch auf etwa 200 Rthlr. anzunehmenden jährlichen Unterhaltungskosten und
3) die Annahme eines mit 200 Rthlr. jährlich zu besoldenden, dem Institutsgärtner Herrn Bouché beizugebenden tüchtigen Garten-Gehülfen, vom Beginn des laufenden Jahres, oder von der Zeit der höhern Bewilligung unsers Gesuches an gerechnet;

und zwar hinsichtlich aller drei Punkte in der Art, daß, wenn die kurrenten Mittel, insbesondere im ersten Jahre, nicht ausreichen sollten, nöthigenfalls auf die Bestände des Schatzes recurrirt werden dürfte, so weit es, in den Grenzen der obigen Normen, erforderlich sein sollte und so weit nicht durch spätere statutenmäßige Beschlüsse hierin eine Abänderung beliebt werden möchte, so daß bis dahin die vorgedachten Beiträge auf den Verwaltungs-Etat der Gesellschaft gebracht werden dürfen.

Es wird demnach hierüber in statutenmäßiger Form die Abstimmung der Gesellschaft in der nächsten Versammlung erbeten werden.

III. Die Garten-Gesellschaft in Braunschweig sendet uns Abschrift ihres Jahresberichtes bei der zweiten Feier ihres Stiftungstages am 3. Juli v. J., woraus sich schon sehr erfreuliche Fortschritte in dem mit regem Eifer betriebenen Unternehmungen der Gesellschaft entnehmen lassen, deren ferneres Gedeihen demnach mit Grund zu erwarten steht.

Hinsichts der von hieraus mitgetheilten **weißen** Englischen Spargelbohne, (cfr. Verhandl. 20ste Liefr. S. 48.) wird in dem Begleitschreiben bemerkt, daß man sie mit der unter dem Namen Perlbohne dort längst cultivirten Sorte völlig übereinstimmend befunden, und daß die in unsern Verhandlungen mehrfach erwähnte schwarze Brasilianische Bohne zwar als sehr reich tragend sich erwiesen, aber, bei ihrer weniger angenehmen Farbe in der Schüssel, durch bessern Geschmack gegen weiße Bohnen nicht entschädigt habe.

Noch wird in dem Anschreiben der Gesellschaft in Braunschweig bemerkt, daß man dort die Blätter der **Beta brasiliensis** als empfehlenswerthes Gemüse kennen gelernt, indem man in den weichen Theilen des Blattes einen vortrefflichen Ersatz für Spinat, wenn dieser fehle, und in den Blattrippen, wie Spargel geschält und abgekocht, einen wohlschmeckenden Salat gefunden habe, der, mit Häring vermischt, besonders gern genossen wurde.

IV. Von verschiedenen mit uns in Verbindung stehenden Gesellschaften sind die neuesten Hefte ihrer Druckschriften eingegangen, nämlich:

a) von der Leop. Carol. Akademie der Naturforscher in Breslau, des 16ten Bandes 2te Abtheilung ihrer Verhandlungen;

b) von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Celle des 2ten Bandes 2tes Stück ihrer Nachrichten für Landwirthe;

c) von der ökonom. patriotischen Societät zu Jauer, der jüngste Jahrgang ihrer Verhandlungen;

d) von dem Landwirthschaftlichen Verein in Karlsruhe, die jüngsten Stücke seines landwirthschaftlichen Wochenblattes mit dem Vortrage in der General-Versammlung des Vereins am 17ten Juni 1833, worin unter anderen des Standes der agrarischen Gesetzgebung Preußens und der vorgeschrittenen Befreiung des Bodens rühmend erwähnt wird;

e) von dem Landwirthschaftlichen Vereine in München, das 4te Heft des 13ten Jahrganges seines neuen Wochenblattes;

f) von der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Rostock, das 11te und 12te Heft ihrer neuen Annalen;

g) von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, der 5te Band der neuen Folge ihrer Verhandlungen und Aufsätze;

die sämmtlich, mit Dank für die höchst schätzbare Gabe zur Bibliothek des Vereins genommen werden.

In Bezug auf die zuletzt genannten Verhandlungen der Steyermärkischen Land-

wirthschafts-Gesellschaft hob Referent hervor, wie der Inhalt derselben in mehr als einer Hinsicht merkwürdig sei, theils, weil der an der Spitze der Gesellschaft stehende, als eifriger Freund der Natur-Wissenschaften bekannte Erzherzog Johann von Oestreich, Kaiserliche Hoheit, mit ganzer Seele den Zwecken der Gesellschaft sich widmet, theils, weil die Kultur in Steyermark unstreitig allen übrigen Provinzen der Oesterreichischen Monarchie in jeder Beziehung vorleuchte, wovon die in dem vorliegenden Bande (29stes Heft) enthaltene Rede Seiner Kaiserlichen Hoheit bei Eröffnung der 17ten allgemeinen Versammlung der Gesellschaft einen sprechenden Beweis liefere. Es gehe daraus unter andern hervor, daß insbesondere die Runkelrübenzucht auf Zuckerfabrikation und der Weinbau die erheblichsten Fortschritte gemacht, so wie denn die Steyermärkischen Weine überhaupt, ganz besonders aber die Kärnthner und Krainer vor anderen Oesterreichischen Weinen den Vorzug verdienen, und immer sei man noch mit gutem Erfolge bemüht, den Weinbau dort zu verbessern, wozu, der gebirgigen Lage ungeachtet, das Klima sehr günstig sei.

Von speciellen Kultur-Versuchen ist insbesondere der Anzucht einer frühreifen Mais-Varietät gedacht, wovon der Same unter dem Namen **Giallo pignolino** aus Trient bezogen worden. Aus den darüber erstatteten Berichten geht hervor, daß diese Mais-Varietät, obschon sie im Jahre 1830 überall nur in der ersten Hälfte des Monats Mai erst gesäet werden konnte, dennoch Ende September, zugleich mit den übrigen dort cultivirten Maissorten, die 2 — 3 Wochen früher bestellt wurden, zur Reife gelangte und daß, obschon auf gleichem Flächenraume nicht dasselbe Quantum an Maaß geerntet wurde, die österreichische Metze des **Giallo pignolino** doch 5 bis 6 Pfd. schwerer gewogen, und daraus schöneres und schmackhafteres Mehl und Grütze als von dem gewöhnlichen Mais gewonnen worden. Es scheint daher angemessen, auch hier damit den Versuch zu machen, zu welchem Behuf wir uns bemühen werden, einigen Samen davon zu erhalten.

Noch wird in den Verhandlungen der Steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft einer Art Winterflachs gedacht, die in der Provinz Krain mit großem Vortheile gebaut wird. Die Aussaat geschieht dort Ende August oder Anfangs September; die Saat erreicht vor Winter noch eine Höhe von 4 bis 6 Zoll, leidet vom Froste wenig und setzt mit Eintritt des Frühlings ihren Wachsthum fort und reift so frühzeitig, daß der Flachs mit dem Wintergetreide zugleich vom Felde gebracht werden kann. Die dicken Stengel theilen sich an der Spitze erst in einige Aeste, der davon gewonnene Bast ist lang und stark, jedoch nicht fein.

Den Landwirthen muß es überlassen bleiben, zu versuchen, in wiefern die Anzucht dieser Flachsart ersprießlich sein möchte.

Die in dem vorliegenden Bande befindliche Uebersicht von dem Stande der Landes-Baumschule im ökonomischen Garten zu Grätz im J. 1831 ergiebt einen Bestand von

1037 Mutterbäumen von klassificirten Obstsorten.

1343 Mutterbäumen von unbeschriebenen Obstsorten.

34,825 veredelten Stämmen.

13,057 Wildlingen, und

76 Quadrat-Klafter Kernsaat,

woraus der beträchtliche Umfang dieser Anlage zu entnehmen ist.

V. 1. Nach Inhalt unseres Sitzungs-Protokolls vom 3ten März v. J. (Verhandl. 20ste Lieferung S. 46). hatte Herr Graf v. Brühl während seines Aufenthaltes im Canton Waadt in der Schweiz eine Art Raps daselbst bemerkt, wie sie sonst gewöhnlich nicht vorzukommen pflegt, indem nach den uns mitgetheilten Beobachtungen des Herrn Grafen, die Samenschoten dieser Rapsart weniger längs dem Stengel sitzen, sondern oben an der Spitze desselben in einem Büschel vereinigt sind, und viel reichhaltigeren Samen tragen sollen. Der von dem Herrn Grafen v. Brühl mitgebrachte Samen ward dem Herrn Institutsgärtner Bouché zur versuchsweisen Aussaat und Mittheilung des Resultats übergeben.

Dieser meldet nun darüber, daß er jenen Samen, von dem nicht bemerkt war, ob es Sommer- oder Winter-Raps sei, Ende März auf gutgedüngten Boden ausgesäet habe, daß auch die mehrsten Pflanzen sehr bald durch einen kräftigen Wuchs sich ausgezeichnet und 3 — 4 Fuß Höhe erreicht, aber erst im October spärlich Blüthen gezeigt haben, woraus sich ergiebt, daß es Winter-Raps ist, der erst gegen den Herbst hätte ausgesäet werden müssen.

Um indessen diese Raps-Art nicht ganz zu verlieren, hat Herr Bouché einen Theil der kleineren Pflanzen in einen Mistbeetkasten eingeschlagen, um ihn gegen Frost zu schützen, wonächst der weitere Erfolg zu erwarten steht.

2. Gleichzeitig bemerkt Herr Bouché in seiner schriftlichen Mittheilung, daß die von dem Herrn Brunveillard aus Genf mit der Bezeichnung früheste Erbse (Nr. 16.) uns zugekommene, in den Verhandlungen mehrfach erwähnte Erbsensorte, sich als vorzüglich nicht bewährt habe, indem sie, obschon noch etwas früher als unsere gewöhnliche frühe Erbse ausgesäet, dennoch bei weitem später gekommen und viel kleinere Früchte geliefert habe.*)

VI. In Folge des Vorbehaltes in dem Sitzungs-Protokolle vom 2ten December

*) Nach der Mittheilung des Hrn. v. Bredow auf Wagnitz kam dagegen diese Erbse, obgleich sechs Wochen später wie die übrigen gesäet, dennoch mit diesen zugleich zum Schotenbringen. Verhandl. 19te Liefr. S 287.

1832 (Verhandl. 19te Lieferung S. 340) hat Herr Amtsrath Lehmann zu Rothstock bei Küstrin die comparativen Versuche mit den dort benannten und noch einigen anderen unbenannt gebliebenen sieben verschiedenen Kartoffelsorten fortgesetzt und die Ertragsresultate in einer durch den Herrn Geheimen Regierungs-Rath Erbkam vorgelegten Tabelle nach Gewicht und Maaß zusammengestellt, woraus sich ergiebt, daß die in dortiger Gegend am mehrsten gebaute gewöhnliche rothe Kartoffel den höchsten Ertrag geliefert hat und für den landwirthschaftlichen Gebrauch vor den andern Sorten den Vorzug verdient.

VII. 1. Von Herrn Baron v. Kottwitz zu Nimptsch in Schlesien, der sich sehr eifrig mit Akklimatisations-Versuchen beschäftigt, empfingen wir eine Mittheilung über den mißlungenen Versuch der Anzucht der Baumwollenstaude. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß dies Resultat sehr begreiflich sei, da der nördlichste Punkt in Europa, wo die Baumwollenstaude noch gedeihe, Neapel sei. Derselbe kam dabei auf seine schon bei anderen Veranlassungen hinsichtlich der sogenannten Akklimatisirung gemachten Bemerkungen zurück, wird aber in der nächsten Sitzung ausführlich darüber reden.

Herr v. Kottwitz ist durch jenen mißlungenen Versuch darauf geführt worden, die Stengel von **Asclepias syriaca** und **A. Vincetoxicum** und **Althaea officinalis** wie Flachs zu behandeln und das daraus gewonnene Gespinnst in Stellvertretung der Baumwolle zu einem dem Parchent ähnlichen Gewebe verarbeiten zu lassen, wovon die eingesendeten Proben den Beweis führten, wenn gleich dieselben, als erster Versuch noch eine größere Vervollkommnung wünschen ließen, die der Landwirthschaftlichen Industrie anheim gegeben werden muß, für die der Gegenstand mehr als für den Gartenbau geeignet ist.

2. Ferner theilt uns Herr v. Kottwitz seine Ideen mit, von den ersprießlichen Folgen die durch Einrichtung ökonomischer Central-Wirthschaften zu gewärtigen sein würden.

Wir werden diesen, ausschießlich das landwirthschaftliche Interesse berührenden Aufsatz der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zur eventuellen weiteren Erwägung zustellen.

VIII. Von der Besitzerin der rühmlich bekannten großen Baumschule in Zerbst, Demoiselle Louise Corthum wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Körbelrübe (**Chaerophyllum bulbosnm**) sich am wohlschmeckendsten und dauerhaftesten erweise, wenn sie auf trockenem Sandboden gezogen und nur dann erst aufgenommen werde, wenn das Kraut ganz abgestorben ist; wobei zu beobachten, daß die Knollen sorgfältig abgetrocknet werden müssen, wo sie dann erst nach Michaelis zum Gebrauche vollkommen gut werden, früher aber nicht so schmackhaft sein sollen. Einsenderin empfiehlt den ausgedehnteren Anbau dieses äußerst wohlschmeckenden und zarten Wintergemüses.

IX. Der Kreis-Secretair Herr **Dr.** Haas in Adenau dem wir die in dem Sitzungs-

Protokolle vom 3ten März v. J. näher erwähnten Mittheilungen des Gutsbesitzers Hrn. Winz über die zweckmäßige Bereitung und Anwendung des Knochenmehls verdanken, meldet uns jetzt die darüber seinerseits gesammelten Erfahrungen, wonach derselbe eine vorzügliche Wirkung in Gärten mit humusreichem Grunde, dagegen nur geringe im Lehmboden davon wahrgenommen, einen ganz vorzüglichen Erfolg aber von halber Düngung mit Knochenmehl und zur andern Hälfte mit Stalldünger beobachtet hat.

Noch bemerkt Herr Dr. Haas, daß für Samenbeete die Bestreuung mit einer Mischung von ¼ Oelkuchen, ¼ Kohlenstaub, ¼ Poudrette und ¼ rohe Asche sich ihm äußerst vortheilhaft erwiesen und daß insbesondere die also behandelten Samenbeete von Insekten nicht beschädigt worden.

X. Von dem Herrn Justizkommissarius Görlich in Neiße, dessen verdienstliche Unternehmungen um die Beförderung des Gartenbaues in Schlesien schon in der Versammlung vom 4ten August v. J. nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles näher entwickelt worden, erhalten wir die von ihm zu dem ungemein billigen Pränumerations-Preise von 1 Rth. 28 Sgr. jährlich incl. Porto, herausgegebene Schlesische Garten-Zeitung, von der er sagt, daß von Seiten unsers Vereins zwar nichts Neues und Belehrendes darin werde gefunden werden, daß er sich aber nach seinen Lesern richten müsse, von denen der größte Theil kaum wisse, auf welche Art ein Kartoffelfeld am zweckmäßigsten zu bestellen sei, so daß er erst vom Nothwendigen zum Nützlichen und dann erst zum Bequemen und Schönen übergehen könne. Der größeren Gemeinnützigkeit halber habe er daher auch den Preis so überaus billig gestellt, daß ihm selbst bei 600 Subscribenten nichts übrig bleibe. Es ist nicht zu verkennen, daß unter den obwaltenden Umständen das Unternehmen des Herrn Görlich höchst rühmlich ist, um so mehr als die nicht unerhebliche Zahl von 600 Subscribenten mit Grund schließen läßt, daß der bis dahin in dortiger Gegend wenig rege Sinn für Gartenbau, sich zu beleben beginne, mithin der beste Fortgang zu hoffen sei.

Die bei dieser Gelegenheit von dem Herrn Einsender erhobene Klage über den zu hohen Preis unserer Verhandlungen ist schon bei einer anderen ähnlichen Gelegenheit durch den mit dem Debit beauftragten Secretär der Gesellschaft genügend aus den Akten widerlegt worden, auch springt es in die Augen, daß der Debitpreis unserer Verhandlungen von 1 Rthlr. 20 Sgr. bis 2 Rthlr. und 2 Rthlr. 10 oder 20 Sgr. pro Heft ein sehr billiger zu nennen ist, wenn man auf die Ausstattung Rücksicht nimmt und dabei in Erwägung zieht, daß über 1000 Exemplare der currenten Hefte an die Mitglieder des Vereins und an die mit denselben in Verbindung stehenden Gesellschaften gratis vertheilt werden, die

vor dem Eintritte eines Mitgliedes erschienenen früheren Hefte demselben aber à 1 Rthlr auf Verlangen verabfolgt werden.

XI. Der General-Secretär des Vereins bemerkte, daß ihm in dieser Eigenschaft die Verpflichtung obliege, die auch sein Vorgänger stets gewissenhaft erfüllt habe, aus den, außerhalb Deutschlands erscheinenden, den Gartenbau betreffenden Zeitschriften das Wissenswürdigste, so bald wie möglich zur Kenntniß der Mitglieder unseres Vereins zu bringen. Er erfülle diese Verpflichtung durch Auszüge, die in den Lieferungen der Verhandlungen gedruckt erscheinen würden, durch welche sie zu einer allgemeinern Kunde gelangten, als durch Vortrag in den Sitzungen, wo es ohnehin an Stoff niemals fehle. Er gab hierauf nur zu vorläufiger Notiz für die Anwesenden eine Nachricht von dem Haupt-Inhalt der Auszüge, welche in der gegenwärtig unter der Presse befindlichen 20sten Lieferung der Verhandlungen erscheinen und früher als dieses Protokoll zur öffentlichen Kunde gelangen werden.

XII. Derselbe referirt ferner:

Es finde sich in einem dieser ausländischen Journale, nämlich in den **Annales de la Société d'horticulture de Paris,** und zwar in dem 69sten Hefte vom Mai 1833 S. 278. und folgende ein vom Herrn Philippar verfaßter Rapport über mehre Lieferungen unserer Verhandlungen (irrthümlich wird nur die 7te genannt), der dem Vereine wichtig sein müsse, da es ihm nicht gleichgültig sein könne, wie sein Streben von einer so achtbaren Gesellschaft beurtheilt werde. Dieser Bericht laute nun in dieser Beziehung ungemein günstig und könne als eine sehr beachtenswerthe Ermunterung zur ernsten Verfolgung der bisher gewonnenen Richtung gelten. Einige der in unserm genannten Hefte enthaltenen Abhandlungen hatten die Aufmerksamkeit des Berichterstatters vorzugsweise auf sich gezogen und zwar folgende: 1) die von Herrn P. C. Bouché über **Sclerotium Tuliparum** und die Schmarotzergewächse an den Tulpenzwiebeln überhaupt. 2) die über schädliche Insekten von den Herren Fintelmann, Borggreve und Baath. 3) die von Herrn Otto und Schramm über die Wasserheizung der Gewächshäuser.

Diese Gegenstände geben Veranlassung zur Mittheilung von Erfahrungen und Bemerkungen, die man über dieselben in der Pariser Societät für den Gartenbau gemacht hat, und welche die obengenannten Verfasser in unserer Bibliothek nicht ohne Interesse einsehen werden.

XIII. In Hinsicht auf die **sub. VII.** von dem Herrn Direktor gemachten Bemerkungen über die Unbestimmtheit des Ausdrucks Acclimatisiren der Pflanzen und über die Schwierigkeiten, wenn das Bemühen, Pflanzen aus wärmeren Erdstrichen an unser Klima

zu gewöhnen, unterliegt, erwähnte der General-Secretair nochmals der öfter belobten Abhandlung des Herrn Soulange-Bodin über die neueren Verfahrungs-Arten beim Pfropfen der Gewächse (im 67sten Stück der **Annales de la Société d'horticulture de Paris, Mars 1833**) in welcher unter andern auf die großen Vortheile hingewiesen werde, die, nach den dortigen Erfahrungen, das Pfropfen zarter und gegen die europäische Winter-Temperatur empfindlicher Gewächse auf die Stämme verwandter Arten darbiete, wenn die letzteren gegen die Einflüsse des kälteren Klima's, namentlich gegen die niedrige Boden-Temperatur solche Empfindlichkeit nicht haben. So bemerkte Herr Soulange, daß **Rhododendron arboreum**, das einer Kälte von **2 — 3°** R. unterliegt, **4 — 5°** R. aushält, wenn es auf **Rh. ponticum**, daß **Passiflora quadrangularis**, ein Gewächs des warmen Hauses, sehr gut in Orangerien gedeiht, wenn sie auf **P. coerulea** gepropft ist.

Die in vielen andern Beziehungen interessanten Details verdienten in dem genannten Stücke S. **152** u. f. nachgelesen zu werden.

XIV. Der Vorsitzende gab der Versammlung noch Nachricht, daß von Seiten des Secretärs eine kleine Probe Roggen vorgelegt worden, von einer in dem Königl. Militair-Magazin zu Neiße noch sorgfältig aufbewahrten geringen Quantität, die der Sage nach aus der Zeit der Schwedischen Occupation von Neiße i. J. **1641** herrühren und bei der damaligen Hungersnoth, durch Requisition des Festungs-Kommandanten vom Lande eingebracht worden, mithin an **192** Jahre alt sein soll. Noch neuerdings ist Versuchshalber ein kleines Quantum dieses Roggens auf höheren Befehl hier vermahlen und daraus ein tadelfreies Brod gebacken worden. Es fragt sich nun: ob diese Körner noch Keimkraft bewahrt haben, wie in andern ähnlichen Fällen schon sich ergeben hat. Es soll daher hierauf der Versuch gerichtet werden, zu welchem Ende die übergebene Roggen-Probe dem Instituts-Gärtner Herrn Bouché von dem Vorsitzenden eingehändigt ward.*)

XV. Von dem Handelsgärtner Herrn Breiter in Leipzig empfingen wir noch nachträglich zu seinem früher gemachten Geschenke der **17** ersten Bände des **Dictionnaire des sciences naturelles**, die dazu gehörigen **4** ersten Hefte mit **80** Kupfertafeln, wie dankbar zu erkennen ist.

---

*) Die inzwischen angestellten Versuche haben ergeben, daß der Roggen die Keimkraft verloren hatte.
Sekr.

XVII. Von dem Kunstgärtner Herrn Limprecht waren zur Stelle gebracht drei schön in Blüthe stehende Exemplare von:

Camellia Prinz Carl August

— straminea und

— anemoneflora grandis

die durch Verlosung, in der Versammlung als Ehrengaben vertheilt wurden.

II.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 127sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 2ten Februar 1834.

I. Die Obstbau-Gesellschaft in Guben drückt ihren Dank aus, für den Empfang des jüngsten Heftes unserer Verhandlungen.

II. Das eingegangene neueste Heft der Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Rostock (**XVIII.** Jahrg. 2te Hälfte 11tes u. 12tes Heft) enthält zwar für unsere Zwecke nichts von besonderem Interesse, indessen befindet sich darin ein Aufsatz des Herrn Amtmanns Michelsen zu Neu-Buckow über die Rolle, welche die Wurzeln beim Kultur-Wechsel der Pflanzen spielen, mit Bezugnahme auf die von Decandolle und Macaire dieserhalb angestellten Versuche, aus denen sich ergiebt, daß die Wurzeln der Gewächse nicht bloß Nahrung aus der Erde saugen, sondern daß sie, wenn der Saft seinen Kreislauf gemacht hat, auch den Rückstand der eingesogenen Nahrung wieder von sich geben, oder ausschwitzen.

Der Vorsitzende bemerkte hiezu, daß dies eine ältere Erfahrung sei, die schon Brugmanns im Jahre 1785 vorgetragen und jene von den Wurzeln ausgeschwitzte Substanz als den Unrath der Pflanze bezeichnet habe. Inzwischen hätten sich dagegen eine Menge Einwendungen erhoben, deren in dem vorliegenden Aufsatze nicht gedacht worden, daher diese Nachricht nur unvollständig erscheine.

III. Von der Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle empfingen wir das 2te Stück des 2ten Bandes ihrer Nachrichten für Landwirthe, worin drei sehr ausführliche und gründliche Abhandlungen über die Schädlichkeit der Wucherblumen (**Chrysanthemum segetum**) und deren Vertilgung von den Ackerfeldern enthalten sind, die zwar glücklicherweise für unsere Gegenden nicht interessiren, dagegen die Beachtung derjenigen Landwirthe verdienen, die mit diesem Uebel zu kämpfen haben.

IV. Durch den Secretär der Landwirthschaft zu Celle, Herrn Medicinal-Rath **Dr.** Köhler empfingen wir aus England eine Partie von dem in unserer Versammlung vom 5ten Mai v. J. näher erwähnten Hafer ohne Hülsen (**Avena nuda**) der zu weiteren Kultur-Versuchen vertheilt worden ward. (Verhandl. 19te Liefr. S. 309. 20ste Liefr. S. 75 und 92.)

V. Von dem Garten-Inspektor Herrn Fischer in Göttingen ist eine kleine Probe Flachs von **Linum perenne** eingesendet, die in der Versammlung vorgezeigt ward und in der Qualität nichts zu wünschen übrig ließ. Nur die Farbe hatte, wie der Herr Einsender brieflich meldet, durch zu langes Liegen im Wasser, etwas verloren. Derselbe fügt nach seiner Beobachtung hinzu, daß für schweren Boden, der im Allgemeinen das Wasser im Winter sehr bindet, die Pflanze nicht geeignet, vielmehr ein sandiger oder steiniger Boden ihr zuträglicher zu sein scheint. Es bleibt zu wünschen, daß hierauf in landwirthschaftlicher Hinsicht weitere Versuche angestellt und die Resultate davon mitgetheilt werden mögen.

VI. Der Herr Professor Kaufmann in Bonn, Vorsitzer des Eifel-Vereins, macht uns Mittheilungen über mit verschiedenen Futterkräutern und Gemüse-Arten bereits eingeleitete und noch beabsichtigte Kultur-Versuche, deren Resultate zu erwarten stehen und uns gemeldet werden sollen. Insbesondere hat Herr Kaufmann die Aufmerksamkeit des Eifel-Vereins auf die Anzucht verschiedener Lupinen-Arten gerichtet, Behufs der grünen Düngung, von der man sich in dortiger Gegend großen Erfolg verspricht. Alle diese Versuche zeugen von der ausgezeichneten Thätigkeit, mit der von Seiten jenes Vereins das vorgesteckte Ziel der Vermehrung und Verbesserung des Boden-Ertrages eifrig verfolgt wird und die um so mehr die Erzielung günstiger Resultate erwarten läßt, als die dahin gerichteten rühmlichen Bemühungen des Herrn Kaufmann schon die Bildung von zwei neuen Associationen am Rheine für landwirthschaftliche Zwecke zur Folge gehabt haben. Es ist daher auch mit Vergnügen den Wünschen des Eifel-Vereins um Mittheilung verschiedener für seine Absichten geeigneter Sämereien, hierseits entsprochen worden. Zugleich ist von Seiten des Eifel-Vereins unsere Ansicht darüber gewünscht worden, ob die Anzucht des Mais, Behufs der grünen Fütterung für die dortige Gegend wohl geeignet sein möchte, die aber eben nicht ganz zu Gunsten des Projekts ausfallen kann, da sich nicht vermuthen läßt, daß bei dem dortigen Klima der Mais so gedeihen werde, daß er hinreichend Blätter zur Fütterung geben könne.

VII. Herr Baron von Kottwitz zum Nimptsch giebt uns Nachricht, daß der Apotheker Herr Spatzier in Jägerndorf eine Weizenart unter dem Namen **Triticum Bauhini Lagasca** kultivirt; von der er beobachtet hat, daß die Wurzeln im kommenden Frühjahre,

wenn die Stoppeln unbeschädigt im Acker bleiben können, von Neuem ausschlagen, und zahlreiche Halme treiben die üppig heranwachsen und reichlichen Ertrag liefern, wonach dieser Weizen anscheinend zu den perennirenden Gewächsen zu rechnen sei. Der Vorsitzende bemerkte dagegen, daß solche einzelne Abnormitäten keinen Schluß auf das Ganze geben könnten, und daß dergleichen Uebergänge aus jährigen und zweijährigen Gewächsen in ausdauernde, gar nicht selten in Gewächshäusern vorkommen.

Noch empfiehlt Herr v. Kottwitz den Raps, wenn dessen Blüthen, vom Insektenfraß gelitten, ohne Zeitverlust einige Zoll hoch über der Erde abzumähen, worauf er bald wieder ausschlagen, zahlreiche Aeste mit neuen Blüthen hervorbringen und eine ergiebige Erndte gewähren soll. Es ward jedoch in der Versammlung der günstige Erfolg dieser Procedur, nach schon gemachten Erfahrungen, in Abrede gestellt, daher es darauf ankommen wird, ob noch anderweitige Erfahrungen das Eine oder Andere bestätigen möchten.

VIII. Durch den Herrn Garten-Direktor Lenné empfingen wir eine Mittheilung des Kunstgärtners Herrn Zander in Boitzenburg, wonach es diesem gelungen ist, folgende 5 Kreuzungen verschiedener Cactus-Arten zu bewerkstelligen und davon reife Früchte zu erziehen, nämlich von **Cactus grandiflorus** befruchtet mit dem Pollen von **C. speciosissimus**; von **C. speciosissimus** befruchtet mit dem Pollen von **C. grandiflorus**; von **C. phyllanthoides** befruchtet mit dem Pollen von **C. speciosissimus**, von **C. speciosissimus** befruchtet mit dem Pollen von **C. phyllanthoides** und von **C. phyllanthoides** befruchtet mit dem Pollen von **C. grandiflorus**. Die eingesendeten reifen Früchte wurden in der Versammlung vorgezeigt und demnächst dem Herrn Garten-Direktor Otto übergeben, der davon Zeichnungen fertigen lassen und die Hälfte des Samens im hiesigen botanischen Garten zur Aussaat bringen wird, wogegen die andere Hälfte dem Hrn. Garten-Direktor Lenné nach Wunsch zugestellt werden soll, um auch in Sanssouci den Versuch der Fortpflanzung dieser interessanten Kreuzungen zu veranstalten, und von dem Erfolge zu seiner Zeit dem Vereine Mittheilung zu machen.

Nachrichtlich wird hier noch vermerkt, daß Herr Garten-Direktor Otto nach einer schriftlichen Mittheilung vor einiger Zeit schon von dem Herrn Hofgärtner Bosse in Oldenburg Pflanzen aus der Kreuzung von **C. grandiflorus** und **speciosissimus** erhielt.

Ferner giebt Herr Zander noch Nachricht von der gleichfalls mit günstigem Erfolge bewirkten künstlichen Befruchtung der Blüthe des Eisen-Apfels mit dem Pollen von der **Calville blanche**, wovon die eingesendeten Früchte die Form der **Calville** angenommen hatten und bei der gewöhnlichen Farbe der ersteren Art, einen schmalen Streifen von der Farbe der Letzteren zeigten.

Die sorgfältigen Bemühungen und interessanten Mittheilungen des Herrn Zander

verdienen dankbare Anerkennung, daher derselbe, nach seinem von dem Herrn Garten-Direktor Lenné unterstützten Wunsche, gern als korrespondirendes Mitglied des Vereins in Vorschlag gebracht und von der Versammlung als solches anerkannt ward.

IX. Von dem Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg, dem wir schon manchen schätzbaren Beitrag zu unsern Verhandlungen verdanken, empfingen wir abermals die Beschreibung und Kultur-Angabe verschiedener beachtenswerther Zierpflanzen, wovon für die Verhandlungen geeigneter Gebrauch gemacht werden wird.*)

Ferner giebt uns Herr Bosse eine in mehrfacher Beziehung höchst interessante Nachricht von der merkwürdigen Färbung eines im vorigen Jahre dort gereiften Prinzen-Apfels unter Beifügung einer kolorirten Abbildung. Derselbe zeigt einen genau den fünften Theil des Umfanges einnehmenden breiten dunkelrothen Streifen welcher scharf von der gewöhnlichen blaßgrünlich-gelben Grundfarbe begrenzt wird. Keiner der andern, sehr reichlich geerndteten Aepfel dieser Sorte, bemerkt der Herr Einsender, hatte eine ähnliche Färbung, sondern es hatten alle übrigen Früchte wie gewöhnlich, an der Sonnenseite mehr oder minder unregelmäßig geformte zerstreute rothe Striche, Fleckchen und Punkte. Die auffallende und genau begränzte Färbung dieses einzelnen Exemplars hat den Herrn Einsender auf die Vermuthung gebracht, daß vielleicht diese Erscheinung durch zufällige Bestäubung einer einzelnen Narbe mit dem Pollen einer nicht weit entfernt gestandenen rothen Sommer-Calville herrühre, worüber Herr Bosse die Meinung kundiger Pflanzen-Physiologen erbittet. Die Erscheinung, äußerte der stellvertretende Direktor, ist in der That höchst interessant und die Vermuthung scheint allerdings nicht ungegründet. Der Apfel ist eine fünffächerige Frucht, und zu jedem Fache geht ein Gefäß-Bündel aus der Narbe, so daß hiedurch auf ein Fach allein gewirkt werden konnte. Allerdings stimmt dieses mit den neuen Vorstellungen und Beobachtungen, welche Amici und R. Brown über die Befruchtung der Pflanzen gemacht, nicht ganz überein, aber eben das ist interessant.

X. Der Kantor Herr Lechner in Beerbach bei Nürnberg hat bei dem Vereine Beschwerde geführt, daß seine früherhin eingesendeten beiden Preisschriften über die Verhütung der Stammfäulniß junger Samenpflanzen und über das Füllen der Blumen nicht gekrönt worden sind, indem er behauptet, seiner Sache ganz gewiß zu sein, wobei er meldet, daß die ihm auf Verlangen remittirten beiden Abhandlungen bereits von der Campeschen Buchhandlung zu Nürnberg in Druck und Verlag genommen sind. Es hat Herr Lechner

*) S. Nr. III.

Lechner in Erwiederung auf seine Beschwerde nur auf die in der 18ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 193 und 194 befindliche Beurtheilung jener Aufsätze verwiesen werden können, wonach diesen der Preis nicht zuerkannt werden konnte.

Derselbe offerirt uns neuerdings verschiedene Abhandlungen für unsere Druckschriften, deren Einsendung ihm anheim gestellt werden, und wonächst sich ergeben wird, ob sie zur Aufnahme in die Verhandlungen geeignet sein werden. Dem von ihm ausgedrückten Wunsche der unentgeldlichen Ueberweisung der sämmtlichen bisher erschienenen Hefte unserer Verhandlungen, dürfte aber der Kostspieligkeit wegen keine Folge geleistet werden, um so weniger als schon einige der früheren Hefte fast vergriffen sind, und deshalb nach und nach zu neuen Auflagen wird geschritten werden müssen.

Die Versammlung fand sich hiermit einverstanden.

XI. Der Vorsitzende referirte seine in der Versammlung zugesicherte zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmte nähere Aeußerung über Akklimatisirung der Gewächse, aus dem Gesichtspunkte genommen, daß mehrere uns zugekommene Mittheilungen über diesen Gegenstand den Anschein gewähren, als ob das Wort Akklimatisirung der Gewächse oft in einem andern Sinne gebraucht werde, als es seiner ursprünglichen Bedeutung nach gebraucht werden kann.*)

XII. Der General-Secretär machte darauf aufmerksam, wie es für die Verbreitung neuer bewährt befundener Gewächse, insbesondere für die Verbreitung und Empfehlung neuer Arten von Gemüsen und eßbaren Pflanzen höchst wünschenswerth erscheine, daß es immer möglichst bald und allgemein bekannt werde, wo Pflanzen oder Samen davon käuflich zu haben seien. Er schlage daher vor, daß die Herren Kunstgärtner welche dergleichen Pflanzen kultiviren, davon kurze Notizen an den Secretär der Gesellschaft gelangen lassen möchten, damit davon bei den gewöhnlichen Nachrichten über unsere monatlichen Versammlungen für die hiesigen Zeitungen Gebrauch gemacht werden könne, was als der geeignetste Weg erscheine, um dergleichen Gegenständen raschen Absatz und Eingang beim Publikum zu verschaffen. Die Versammlung erkannte diesen Vorschlag zweckmäßig und beschloß ihn zur Ausführung zu bringen.

XIII. Ferner gab der General-Secretär Nachricht, von der in dem neuesten Hefte der **Annales de la Société d'horticulture de Paris, (Livraison 75.** v. November v. J.) befindlichen Beschreibung einer zuerst von Loudon in England erfundenen empfehlenswerthen Methode, die Zifferzeichen mit einem graden Messer in die Pflanzenstäbe leicht einzuschneiden, unter Vorzeigung und Erklärung der Abbildung dieser Zeichen.

---

*) S. Nr. IV.

Es wurde beschlossen, eine Kopie dieser Abbildung sobald als möglich in unsern Verhandlungen mitzutheilen und damit die Angabe ähnlicher Verfahrungs-Arten, die beim Numeriren der Pflanzen hier bereits befolgt werden, zu verbinden.*)

XIV. Noch erwähnte Herr Lichtenstein aus dem vorgedachten Hefte der benannten Annalen eines Aufsatzes von Herrn Tougard in Rouen über das zweckmäßigste Verfahren bei Anwendung des Kalks zur Vertilgung der Schmarotzer-Gewächse und Insekten an den Stämmen der Obstbäume, von welchem ein Auszug in unsern Verhandlungen mitgetheilt werden soll.

XV. Der stellvertretende Direktor trug folgendes vor. Dem Vernehmen und auch den Berichten unseres Deputirten bei der Gärtner-Lehr-Anstalt, Herrn Prediger Helm zufolge, sei bei den oberen Behörden die Frage vorgekommen, ob es nicht besser sei, die erste Stufe der Gärtner-Lehr-Anstalt nach Potsdam zu verlegen. Referent meinte, daß dieses sehr unzweckmäßig sein würde. Gerade für die erste Stufe des Unterrichts sei die Kenntniß aller Kulturen in ihrer Allgemeinheit, wie sie der bei der Gärtner-Lehr-Anstalt liegende botanische Garten liefere, sehr nützlich, und eine Veränderung in dieser Rücksicht keinesweges zu wünschen. Ferner sei es zweckmäßig, daß die Gärtner-Lehr-Anstalt in der Nähe des Garten-Vereins bleibe, unter den Augen eines Vereins, der eine Menge kenntnißreicher und gebildeter Männer in sich vereinige, welche darauf sehen könnten, daß in dieser Anstalt nicht zu wenig und ja nicht zu viel gelehrt werde, und daß dieser Unterricht zwar nicht ungelehrt, aber auch nicht zu gelehrt sei. Ueberdies leide es keinen Zweifel, daß der Herr Staats-Minister v. Altenstein den Garten bei der Anstalt dem Garten-Vereine vorläufig zur Kultur nach den Zwecken des Vereins überlassen werde, und dieses könnte nur der Lehr-Anstalt zum höchsten Nutzen gereichen, und zwar der ersten Klasse, wo es nicht sowohl auf eine besondere Kultur ankomme, der man sich besser später besonders widmen müsse, sondern auf mannigfaltigere Kulturen. Da nun nach Inhalt der §§. 47, 48 und 49 der Statuten der Gärtner-Lehr-Anstalt und Landes-Baumschule, der Gartenbau-Verein als Verwaltungs-Behörde beider Anstalten gemeinschaftlich mit dem Intendanten der Königl. Gärten konkurrirt:

durch Kontrolle der statuten- und planmäßigen Verwaltung,

ferner:

Abänderungen in den Verwaltungs-Plänen ohne seine Zustimmung nicht vorgenommen werden dürfen,

und endlich:

---

*) S. Verhandlungen 20ste Liefr. S. 166.

den von dem Vereine ernannten Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses, mithin auch seinem Deputirten zu dem Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt, es unbenommen bleibt, in geeigneten Fällen mit dem Vereine oder dessen Vorstehern Rücksprache zu nehmen, und ihre Meinungen dem Beschlusse derselben zu unterwerfen;

so forderte er den Deputirten des Gartenbau-Vereins auf, seiner übernommenen Verpflichtung gemäß, die gehörigen Ankündigungen in den Zeitungen zur Meldung und Prüfung der Zöglinge für die Anstalt zu veranlassen und überhaupt wie gewöhnlich zu verfahren. Die anwesenden Mitglieder erklärten sich mit dieser Aufforderung völlig einverstanden.

XVI. In Folge des Vortrages in der vorigen Versammlung wegen der projektirten Benutzung des bei dem Versammlungs-Lokale des Vereins in Schöneberg befindlichen, von dem hohen Ministerio der Geistlichen, Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten bedingungsweise zur freien Disposition erbetenen Gartens, brachte der Vorsitzende nunmehr die nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles vom 5ten Januar c. dem Beschlusse des Vereins anheimgestellten Propositionen zur Abstimmung.

Der Secretär verlas zu dem Ende den nach Vorschrift der Statuten zum Aushange gekommenen bezüglichen Extract des vorgedachten Sitzungs-Protokolles, wonach neben der definitiven Annahme des dort näher ausgeführten Projekts, insbesondere die Bewilligung der dazu erforderlichen Geldmittel in Betracht kommt, nämlich:

1) 300 Rthlr. zu den ersten Vorkehrungen zur Boden-Melioration pro 1834.
2) 200 Rthlr. jährliche Unterhaltungskosten;
3) 200 Rthlr. jährlich zur Besoldung des dem Institutsgärtner Herrn Bouché beizugebenden Garten-Gehülfen vom 1sten März d. J. ab,

und zwar hinsichtlich aller drei Punkte in der Art, daß wenn die kurrenten Mittel, insbesondere im ersten Jahre, nicht ausreichen sollten, nöthigenfalls auf die Bestände des Schatzes rekurrirt werden darf, so weit es in den Grenzen jener Normen erforderlich sein sollte und so weit nicht durch spätere statutenmäßige Beschlüsse hierin eine Abänderung beliebt werden möchte, so daß bis dahin die vorgedachten Beiträge auf den Verwaltungs-Etat der Gesellschaft gebracht werden dürfen.

Die statutenmäßige Abstimmung ergab die vollständige Annahme und Genehmigung sämmtlicher Propositionen mit großer Stimmen-Mehrheit, wonach dieser Beschluß als nach §. 24, der Statuten nunmehr gültig gefaßt und in Kraft tretend, hiermit registrirt wird.

III.

Beschreibung und Kultur einiger ausgezeichneten Zierpflanzen.

Vom
Hofgärtner Herrn Bosse in Oldenburg.

---

1. **Eranthemum strictum.** ♄ Eine sehr schöne Art, deren ansehnliche, blaue Blumen im December sich zahlreich entfalten. Der Stengel ist steif, aufrecht, wenig ästig, undeutlich viereckig, mit am Grunde etwas angeschwollenen Gliedern versehen, sehr zart flaumhaarig. Die Blätter oval-eirund, steif, fast lederartig, langgespitzt, ganzrandig, am Grunde in den Stiel verlaufend, und mit diesem 4 — 6″ lang, oben glatt, unten flaumharig. Die Blumen erscheinen in einer langen, steifen Endähre, mit lanzettförmigen, langgespitzten, aufrecht stehenden, gewimperten, schwarzbraun gerippten Bracteen. Die Korolle hat eine gebogene, dünne, weichhaarige, 1½″ lange Röhre, welche die Bractee überragt, und die Einschnitte des flach ausgebreiteten Saumes sind abgeschnitten-stumpf, keilförmig verschmälert, 6‴ lang.

Diese Pflanze erhielt ich ohne Angabe des Autors und Vaterlandes aus Dresden. Sie wird wie **Eranth. pulchellum** behandelt, wächst in jeder nahrhaften, lockern Blumenerde gut, wird durch Stecklinge vermehrt, und bei 10 — 15° W. Reaum. im Warmhause unterhalten.

2. **Begonia incarnata.** *Hort. Berol.* ♄ Diese Art gehört wegen der herrlichen rosenrothen Blüthen, womit sie in zahlreicher Menge im Herbst und Winter das Warmhaus schmückt, zu den ausgezeichnetesten ihrer Gattung. Der Stengel ist blaßgrün, aufrecht, oben etwas geröthet, glatt, 2 — 4′ hoch. Die Blätter schief herzförmig, langgespitzt, ungleich doppelt kerbzähnig, mit scharfspitzigen Zähnen, von der Anheftung am Stiele an bis zur Spitze 4 — 4½″ lang, 2½″ breit, hellgrün, bis auf einige stachelspitzige Er-

habenheiten auf der Oberfläche glatt. Die Afterdolden erscheinen in den Blattwinkeln. Die männlichen Blüthen sind 4blättrig, 1″ 4‴ im Durchmesser, mit 2 schmälern, verkehrt eirund-lanzettförmigen, und 2 breiten, herzförmigen Blättern; die weiblichen kleiner, 5blättrig, mit 3 breitern und 2 schmälern Blättern. Die Kapsel hat 3 geflügelte Ecken, und der eine Flügel ist viel größer, als die andern.

Diese Art wird eben so, wie viele andere Begonien, behandelt, in mit Sand gemischte Lauberde gepflanzt, durch Stecklinge und Samen vermehrt, mäßig feucht gehalten, und bei 10 — 15° W. im Warmhause durchwintert. Des Lohbeetes bedarf sie eben so wenig, wie irgend eine andere Begonie.

3. **Isotoma axillaris Lindl. (Lobelia Senecionis Spr.).** ♃ ♄ Aus Neuholland. Eine liebliche, buschige, 1½ — 2′ hohe Zierpflanze. Die Blätter halb gefiedert, gezähnt, stiellos, 3 — 4″ lang, mit ungleichen, fast linienförmigen, horizontal abstehenden, spitzen, selten etwas gezähnten Einschnitten, glatt. Die Blumenstiele einblumig, winkelständig, aufrecht, an 5″ lang, glatt. Die Korolle ist schön, hat eine grünweiße, 1″ 2‴ lange, ungespaltene Röhre, und abstehende, oben hellblaue, unten weiße, linien-lanzettförmige, spitze, 7‴ lange, fast 2‴ breite, über dem Schlunde mit einem gelben Flecken gezeichnete Einschnitte. Die Kelch-Einschnitte sind pfriemenförmig, weit abstehend. Die Kapsel 10rippig, länglich, etwas zusammengedrückt. Der Samen fein, schwarz; dieser kann im März oder April in einen Topf, oder in ein lauwarmes Mistbeet, in lockere, nahrhafte Laub- oder Mistbeeterde gesäet werden. Die jungen Pflanzen versetze ich einzeln in 3zöllige, und wenn diese vollgewurzelt sind, in 5zöllige Töpfe; anfangs stelle ich sie in's warme Mistbeet, während des Sommers aber in's offene Glashaus. Im ersten Jahre blühen sie wenig oder gar nicht; im zweiten jedoch reichlich, nachdem man sie im Glashause überwintert hat, besonders dann, wenn man sie im Juni in's freie Land (oder auf ein kaltes Mistbeet) pflanzt. Diejenigen Exemplare, welche im Topfe bleiben sollen, werden im April in 7zöllige Töpfe verpflanzt, und wie andere Glashauspflanzen behandelt. Die Vermehrung geschieht auch leicht durch Ableger und Stecklinge.

4. **Ruellia anisophylla Wallich.** ♄ Aus Nepal. Dieser Zierstrauch ist vom Oktober bis in den Winter mit Blüthen gleichsam bedeckt, und daher für das Warmhaus (worin er am besten gedeihet), eine vortreffliche Acquisition. Der Stengel ist scharf 4ekkig, an den Gelenken aufgeschwollen, und hat zahlreiche, 4furchige, 4eckige, glatte Aeste. Die Blätter am Grunde eirund, dann lanzettförmig, sehr lang zugespitzt, 3 — 4½″ lang kurzstielig, glatt, gerippt, gesägt, in der Jugend dunkelbraun. Die Blumenstiele zahlreich winkel- und gipfelständig, 3 — 4blumig. Die Bracteen lanzettförmig, langgespitzt, an der Spitze bräunlich. Die Kelchblättchen zart gewimpert, flaumhaarig. Die Korolle 1″ 4‴ lang, schön, die Röhre auswendig flaumhaarig, der Rand 5spaltig, fast gleich, blaß-

blau, mit weißer Schattirung, am Gaumen gebartet, im Schlunde mit sehr feinen dunkelrothen Strichen geziert, die Einschnitte wellenförmig gekräuselt, stumpf.

Sie blüht schon bei 8 Zoll Höhe reichlich, und wird eben so behandelt, wie **Eranthemum strictum.**

5. **Salvia violacea. Ruiz et Pav.** ♄ Aus Quito. Eine sehr schöne Art, wie so viele dieser zahlreichen Gattung, blühend im October und November. Der Stengel wird bis zur Blüthe 5 bis 6″ hoch, und ist mit zartem Filze bekleidet. Die Blätter sind eirund, spitzlich, etwas runzlich, unbehaart, gekerbt-gesägt, bei den größten mit 8 — 9‴ langem Stiele und 1″ 4 — 6‴ langer Fläche. Die Blumen sind nach einer Seite gerichtet, je 2 beisammen und 8 — 14‴ von einander entfernt stehend, in eine ährenförmige Traube geordnet. Die Bracteen eirund, langgespitzt, kleiner als der Kelch, abfallend. Die Kelche grün, gestreift-gerippt, mit an der Spitze schwärzlicher Oberlippe. Die Corolle 1″ 4‴ lang, schön dunkel-carminroth, im Verblühen ins Violette schimmernd; die Oberlippe etwas gebartet, die Unterlippe herabhängend, fast 8‴ lang, mit gerundetem, 2spaltigem, 9‴ breitem Mitellappen.

Sie wird eben so leicht, wie andere strauchartige Salvien aus Stecklingen erzogen, in nahrhafte Dammerde gepflanzt, und bei 8 — 12° W. Reaum. durchwintert. Im Sommer verlangt sie viel freie Luft, und kann in den wärmsten Monaten in ein Glashaus gestellt werden. Da die einjährigen Pflanzen am besten blühen, so ist's auch besser (eben so mit den andern tropischen Arten), jährlich junge Exemplare aus Stecklingen anzuziehen.

6) **Salvia hyssopifolia.** ♃♄. Die kriechende Wurzel treibt mehrere staudige, 3½′ hohe, aufrechte, schlanke Stengel, die mit abstehenden Haaren dünn besetzt, an den Gelenken gewimpert und schwärzlich, übrigens aber grün sind, und 10‴ lange Glieder haben. Die Blätter 1½ — 2″ lang, linienförmig, nach der Basis zu allmählig etwas geschmälert, spitz, nach der Spitze zu mit einigen entfernt stehenden Sägezähnen versehen, dunkelgrün, oben glatt, sehr fein punktirt, unten mit feinen Härchen dünn bekleidet, etwas gewimpert. Die zierlichen himmelblauen Blumen erscheinen im October bis December am Ende der Stengel in wenigblumiger Aehre mit pfriemenförmigen, gewimperten Bracteen. Die kurzen Blumenstielchen sind angedrückt, und wie die gestreiften, auf der Oberlippe schwärzlichen Kelche und die Oberlippe der Corolle weichhaarig. Die Unterlippe der 9‴ langen Corolle hat am Grunde 2 weiße Streifen, ist 3lappig, und viel größer als die Oberlippe; der viel größere Mittellappen ist 2spaltig.

Sie wird auf gleiche Art, wie die andern strauchartigen Salvien gepflanzt, und bei 4 — 6° W. im Glashause durchwintert. Stecklinge, die man im Mai oder Juni steckt,

und späterhin in 6zöllige Töpfe pflanzt, dann ins Glashaus stellt, blühen am zeitigsten und schönsten.

7. **Cuphea floribunda. Hort. Hamburg.** ♄ Der Stengel dieser hübschen Species ist schlank, 2 — 3′ hoch, fast einfach, gleich den Kelchen mit kurzen, steifen, rothen, etwas zurückgebogenen Borsthaaren bekleidet, an der Spitze roth. Die Blätter länglich-eiförmig, stumpflich, an beiden Enden etwas geschmälert, entgegengesetzt, gestielt, 1½ — 2″ lang, 6 — 10‴ breit, auf beiden Flächen mit sehr kurzen Härchen dünn bekleidet, ganz und scharfrandig. Die Blumen nach einer Seite gerichtet, einzeln aus allen obern Blattwinkeln kommend; die 6 Kronblätter sind auf dem Kelchrande befestigt, die 4 untern an 3‴ lang, purpurroth, die 2 obern etwas breiter, schwarzpurpurroth, alle stumpf.

Diese Zierpflanze blühet den ganzen Sommer und Herbst hindurch, und wird im Frühling leicht durch Stecklinge fortgepflanzt. Sie wächst in jeder guten, nahrhaften Blumenerde, verlangt einen 5 — 6zölligen Topf, im Winter 4 — 6° W. und wenige Feuchtigkeit, so wie im Sommer einen Stand im Freien. Im Juni in's Land gepflanzt blühet sie noch schöner, und kann im October wieder in den Topf gesetzt werden.

8. **Galphimia glauca. Cav.** ♄ Aus Mexico. Der Stengel 3 — 6′ hoch, aufrecht, ziemlich ästig, rund, glatt, braun; die jungen Aeste mit angedrückten Härchen bekleidet. Die Blätter fast elliptisch-eirund, an beiden Enden geschmälert, spitzlich, glatt, unten etwas graugrün, an jeder Seite der Basis mit einem Zähnchen versehen, ohne den rothen Stiel 1 — 3″ lang, entgegengesetzt. Die zierlichen gelben Blumen stehen in einfacher Endtraube beisammen, und erscheinen im Sommer und Herbst; sie stehen gegen einander über, und haben fünf 7‴ lange, genagelte, stumpfliche Kronblätter, deren 4 eirund-länglich sind, das fünfte aber eine herzförmige Platte hat. Die Kelchtheile lanzettförmig, an der Spitze zurückgebogen.

Diese Zierpflanze läßt sich gar leicht aus Stecklingen erziehen. Sie wächst gut in Laub- oder Holzerde, mit ⅕ Sand gemischt, und wird im Warmhause bei 10 — 15° W. unterhalten.

9. **Centaurea Nuttallii. Spr. (C. americana Nutt. Plectocephalus amer.)** ⊙ Aus Nordamerika (Arkansas). Eine der schönsten Zierpflanzen neuerer Zeit. Der Stengel fast einfach, aufrecht, schärflich, unbehaart, gefurcht, 4 — 6′ hoch. Die Blätter stiellos, unbehaart, geadert, die untern länglich-lanzettförmig, gezähnelt, zugespitzt, 5 — 6″ lang, die obern eirund-lanzettförmig und lanzettförmig, ganzrandig, spitz. Die Blumen einzeln, gipfelständig, sehr groß und prächtig, mit 2″ langen, dicht beisammen stehenden, in sehr schmale, linienförmige Einschnitte gespaltenen, später gleich einer Franze herabhängenden Strahlenblümchen von blasser Lillafarbe; die Röhrenblümchen ocherweiß, mit

blaßlillafarbigen Randeinschnitten. Die Kelche eiförmig, mit schönen, strohfarbigen, aufrechten, kammförmig gefranzten Kelchschuppen. Die vollkommen ausgebildete Blüthe hat an 4 Zoll im Durchmesser; sie erscheint im Juli, August bis Spätherbst.

Der Same muß im März oder April in einen Topf oder in das Mistbeet so dünn gesäet werden, daß man die jungen Pflanzen nachher einzeln mit einem Wurzelballen ausheben und in Töpfe, oder ins freie Land (an eine warme, sonnige Stelle in guten, lockern Boden) verpflanzen kann. Man kann die jungen Pflanzen erst alle in Töpfe setzen und etwas warm unter Glas halten, bis wärmere Witterung das Auspflanzen in's Freie erlaubt, und keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind. Da die Blüthe bei nasser, kalter Witterung sehr leidet, sich auch langsam entwickelt und keinen Samen bringt, so dürfte es gerathen sein, eine Anzahl Pflanzen nachher in 8 — 9zöllige Töpfe zu verpflanzen, um solche ins offene Glashaus stellen zu können. Für die Samenerndte, die bei dieser Art und vielen andern dieser Gattung meistens nur dürftig ausfällt, und durch feuchte Witterung nur zu oft vereitelt wird, halte ich es angemessen, die Pflanzen nicht in zu fetten Boden zu pflanzen; denn hierin kommen sie zwar zu größerer Schönheit und Vollkommenheit, fangen aber, da das Wachsen der Pflanze zu viel Zeit raubt, viel später an zu blühen, oft viel zu spät, um auf Samen rechnen zu dürfen. Es mag überall gut sein, nach früher Blüthe zu trachten, wenn guter und reifer Same geerndet werden soll, sei es mittelst Durchwinterung der, im Herbste (August, October) aus Samen erzogenen Pflanzen im Gewächshause, oder durch frühzeitige Anzucht im Frühlinge.

IV.

Ueber
Akklimatisirung der Gewächse.

Vom
Herrn Geheimen Medizinal-Rath, Professor Dr. Link.

Da es scheint, als ob das Wort: Akklimatisirung der Gewächse, oft in einem andern Sinne gebraucht werde, als es seiner ursprünglichen Bedeutung nach gebraucht werden kann, so hat es mir zweckmäßig geschienen, einige Worte darüber zu sagen.

Akklimatisiren heißt eigentlich einen organischen Körper an ein Klima gewöhnen, welches er an und für sich nicht erträgt. Ob wir davon überhaupt ein Beispiel sowohl im Thierreiche als im Pflanzenreiche haben, ist sehr zweifelhaft. Man pflegt wohl von dem Menschen zu sagen, daß er sich an alle Klimate gewöhne, aber man kann darauf antworten: „Allerdings, wenn er einheizt und einen Pelz anzieht." Ein recht auffallendes Beispiel, wie wenig eine solche Gewöhnung im Thierreiche stattfinde, geben die feinwolligen, von spanischen Widdern abstammenden Schafe. Es ist bekannt, daß sie keine Kälte, besonders keine nasse Kälte ertragen, daß sie gar leicht im Winter sterben, und daß es viel Mühe kostet, sie durch harte Winter gesund zu bringen, wenigstens weit mehr als unsere deutschen grobwolligen Schafe. Und doch sind sie nicht selbst in Spanien gewesen, und nur von spanischen Widdern erzeugt worden, die im Sommer im Gebirge und im Winter in den trockenen aber keinesweges sehr warmen Ebenen von Estremadura zubrachten. Der Hund scheint über die ganze Erde verbreitet; er begleitet den Amerikaner auf New-Foundland, und den Bewohner der Societätsinseln im südlichen Ocean, aber wer vermag zu sagen, ob alle Hunde zu derselben Art gehören und einerlei Abstammung haben. Viele Thiere ertragen auch von Natur verschiedene Klimate, ohne daran gewöhnt zu werden; das wilde Schwein gedeiht so gut in den Wäldern der Mark Brandenburg,

als in den heißen Thälern von Morea, aber ich zweifele doch nicht, daß die letzteren, hierher gebracht, sterben würden, wenn man sie nicht vor der Kälte schützte.

Eben so ist es mit den Gewächsen. Wir ziehen die Basilike (**Ocymum Basilicum L.**) seit einigen Jahrhunderten in Europa — schon 1548 nach Aiton (**Hort. Kewens. Ed. 2. T. 3. pag. 423.**) wurde sie in England gebauet — und doch hat sie sich noch nicht an unser Klima gewöhnt, denn sie erfriert schon bei 4° über Null. Unsere Schminkbohnen (Phaseolen), aus warmen Gegenden abstammend, erfrieren sehr leicht, indeß die Erbse, aus kühleren Gegenden entsprossen, viel härter ist. Gewöhnte sich eine Pflanze leicht an ein fremdes Klima, so müßte doch endlich die Schminkbohne der Erbse in dieser Rücksicht gleich geworden sein.

Es lassen sich noch gar viele Beispiele dieser Art anführen. Man wende nur nicht ein, daß die Kartoffel, ein Gewächs des südlichen Amerika, unser Klima sehr gut ertrage. Das thut sie keinesweges; das Kartoffelkraut erfriert sehr leicht, und daß die Knolle nicht so leicht vom Froste Schaden leidet, kommt daher, weil sie entweder in der Erde vor dem Froste geschützt ist, oder weil wir sie im Winter herausnehmen, und an Orten verwahren, wo sie nicht erfrieren. Von vielen Pflanzen glauben wir auch, daß sie sich an unser Klima gewöhnt haben, da es doch einer solchen Gewöhnung gar nicht bedurfte. Pfirsich- und Aprikosenbäume sind am Kaukasus und in Armenien wild, wo die Winter den unsrigen an Strenge nichts nachgeben, und viele japanische Pflanzen halten bei uns in nicht sehr strengen Wintern aus, wegen der Aehnlichkeit des japanischen Klima's mit dem unsrigen.

Weit entfernt also, daß die Gewächse sich leicht an ein anderes Klima gewöhnen könnten, behalten sie vielmehr standhaft die Weise ihres Vaterlandes. Ich will nur noch ein Beispiel anführen. Nord-Amerika, und zwar die Mittel-Provinzen der Vereinigten Staaten, haben einen sehr schönen Herbst, so daß die Witterung bis in den December, ja bis zum Januar gut bleibt; dann folgt ein kurzer, aber oft harter Winter, und Nachtfröste sind noch sehr häufig bis zum Sommer. Darum schlagen die Nord-Amerikanischen Bäume und Sträucher spät aus, blühen spät, und reifen sehr spät ihre Früchte. Die gemeine Akazie folgt noch immer dieser Weise; sie entwickelt ihre Blätter später, als unsere Eiche; **Rubus odoratus** wächst wie Unkraut in unseren Gärten, aber Früchte reift sie höchst selten; **Hamamelis virginica** blüht auch bei uns erst im November, und wird oft daran durch Frost und Schnee verhindert.

Ob eine Akklimatisation überhaupt möglich sei, ist also noch die Frage; es fehlt durchaus an irgend einem sicheren Beispiele. Läugnen will ich sie nicht, aber dieser Gegenstand erfordert genaue und fortgesetzte Beobachtungen, die nicht leicht anzustellen sind. Für's erste bleibt die Aufgabe der wissenschaftlichen Gärtnerei also, die Klimate nebst ih-

ren Einflüssen auf die Pflanzen zu studiren, um dadurch auf die Mittel gebracht zu werden ihnen die Heimath bei uns zu ersetzen. Daß dabei viel auf Versuche ankomme, ist ohne Zweifel. Wir kennen unser eigenes Klima und dessen Einfluß auf die Pflanzen noch nicht hinreichend, viel weniger also fremde Klimate; wir kennen unsere einheimischen Pflanzen und ihre Gegenwirkung auf das Klima noch nicht hinreichend, viel weniger also die fremden. Will man das Geschäft des Gärtners, den Pflanzen ihr eigenthümliches Klima auf eine künstliche Weise zu ersetzen, Akklimatisirung nennen, so habe ich nichts dagegen; nur muß man wissen, was man darunter versteht.

Ich will versuchen, einige Sätze für die Kultur der Pflanzen aus wärmeren Gegenden bei uns im Freien, wenigstens die längste Zeit ihres Wachsthums über, hier anzugeben, so fern sie sich auf eine Kenntniß der Klimate gründet.

1. Alle jährige Gewächse wärmerer Gegenden können bei uns leichter, als andere, Stauden und Sträucher gezogen werden; aus dem einfachen Grunde, weil sie unsere Winter nicht zu ertragen haben. Giebt man ihnen dabei Schutz gegen unsere Nachtfröste, so lange sie jung sind, oder bringt man sie zum Keimen in ein Mistbeet, so wird auch diese Schwierigkeit gehoben. So bauet der Bauer in Schweden, selbst in nördlichen Provinzen, seinen Taback, indem er den Samen in ein leicht verfertigtes Mistbeet säet.

Alle jährige Pflanzen, welche bis an die Wendekreise wachsen, folglich alle solche Pflanzen aus dem südlichen Europa, dem nördlichen Afrika, Klein-Asien, Syrien, Persien und Nord-Indien, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, den wärmeren Provinzen von Nord-Amerika, aus Buenos-Ayres und Chili — die letzteren säen sich bei uns oft selbst aus, und werden einheimisch, wie **Viborgia Acmella (Galinsogea parviflora)** — können auf diese Weise leicht gezogen werden. Dieses gilt auch von den Gewächsen, welche zwischen den Wendekreisen einheimisch, aber in hohen Gegenden wachsen, so z. B. in dem höheren Theile von Mexiko, in Quito, auf den indischen Gebirgen u. s. w. Die Pflanzen solcher Gegenden kommen bei uns desto besser fort, je schneller sie blühen und Früchte tragen, wie z. B. die Gräser, die Syngenesisten, die Doldenpflanzen, die Cruciferen; dagegen hat der Anbau größere Schwierigkeiten, wenn sie spät blühen, und also auch spät Früchte reifen, weil sie dann entweder zu spät in unsern Herbst gerathen, oder auch in den oft regnigten August. Wenn also die Frage wäre, ob die Baumwolle bei uns könnte gezogen werden, so möchte die Frage von der jährigen Baumwolle zu bejahen sein, eben darum, weil sie jährig ist. Aber sie blühet spät, und reift die Früchte noch später; der Anbau würde also immer mißlich sein, da er hingegen im südlichsten Europa, z. B. in Griechenland, auch in Aegypten, weil die Pflanze wenig Feuchtigkeit braucht, fast nie fehlschlägt.

2. Alle Zwiebel- und Knollengewächse wärmerer Gegenden lassen sich bei uns leicht bauen; denn die Zwiebeln und Knollen bleiben entweder unsern Winter über in der Erde wohin der Frost nicht dringt, oder wir nehmen sie aus, und verwahren sie an einem trokkenen Orte, wo sie vor Frost geschützt sind. Ein Beispiel hiervon geben die Kartoffeln, die Georginen oder Dahlien, die mannigfaltigen Arten von **Canna** und andere mehr; ja unsere gewöhnlichen Zwiebelgewächse, Tulpen, Hyazinthen u. dgl. gehören hierher. Aus allen oben genannten Ländern, woraus wir jährige Gewächse bei uns im Freien ziehen können, lassen sich auch Zwiebel- und Knollengewächse auf die angegebene Art im Freien ziehen; ja, da es hier nicht auf die Gewinnung des Samens ankommt, indem diese Pflanzen sich durch Zwiebeln und Knollen fortpflanzen, kann man bis zwischen die Wendekreise gehen, um von dort Pflanzen für unsere Kultur im Freien zu holen, wie die schon oft erwähnten Kartoffeln beweisen. Viel ist hier noch zu versuchen übrig. Ich zweifele nicht, daß viele Zwiebel- und Knollengewächse vom Kap, die in unsern Gewächshäusern selten und kümmerlich blühen, im Sommer in's Freie gesetzt, gar viel zur Verschönerung unserer Gärten beitragen, und sehr schöne Massen bilden würden, namentlich die schönen Arten von **Jxia, Gladiolus, Antholyza** u. a. m. Der schöne **Gladiolus psittacinus** oder **natalensis** aus den nördlichen und folglich wärmeren Gegenden am Kap blüht im Topfe selten und schlecht, in's Freie gesetzt, bildet er blühende Massen von seltener Schönheit.

3. Schwieriger sind die Staudengewächse, welche keine Knollen oder Zwiebeln haben, im Freien zu ziehen. In unseren harten Wintern dringt der Frost in die Erde, und zuweilen so tief, daß die Pflanzen aus dem wärmeren Deutschland sogar bei uns erfrieren. Man hilft sich mit Bedeckungen; aber diese könnnen bei feuchten und warmen Wintern, bei zeitigen Frühlingen gefährlich werden. Hierbei ist Folgendes überhaupt zu bemerken. Aus allen östlichen Ländern — von Berlin aus gerechnet — halten Pflanzen bei uns im Freien besser aus, als aus den westlichen Ländern, auch wenn sie aus Gegenden abstammen, welche weit mehr gegen Norden liegen, als Berlin. Die Winter sind in allen jenen östlichen Ländern ungemein strenge, wenn auch die Sommer sehr heiß sind. Dieses ist der Fall mit allen südlichen Provinzen des Russischen Reichs, nämlich der Krym, den Ländern am Kaukasus und am Kaspischen Meere, auch mit dem nördlichen Griechenland, Dalmatien und den türkischen Ländern. Die hohen und gedrängten Gebirge dieser Länder tragen viel zu diesem rauhen Klima bei, welches ursprünglich von den großen Ländermassen im Osten herrührt. Die Pflanzen aus den kaukasischen Ländern und aus der Krym befinden sich in unseren Gärten eben so wohl, als wüchsen sie bei uns wild. Selbst der gebirgige Theil von Italien hat ein rauhes Klima; auf den Bergen um Salerno bei Neapel schneiet es nicht selten im Winter, so daß sich auch in dieser Rücksicht

viel wagen läßt. Dagegen haben die westlichen Länder von Europa verhältnißmäßig ein mildes Klima, wie wir schon in unserm Deutschland wahrnehmen, wo die Rheingegenden sich dieses Klima's besonders erfreuen. In den gegen Norden gelegenen westlichen Ländern herrscht ein See-Klima, gelinde (nicht heiße) Sommer und gelinde Winter; so ist es in England und Schottland, sogar im südlichen Norwegen, in Schonen und Dänemark, ferner im westlichen Frankreich der Fall, auch in Nord-Spanien und in Nord-Portugal, obgleich diese Länder schon ein mehr südliches Klima haben. In Edinburgh, beinahe unter 56 Grad nördl. Breite, halten der Kirschlorbeer, der kleine Tinus (**Viburnum Tinus**) u. a. m. im Winter im Freien aus, was in Berlin unter ungefähr $52\frac{1}{2}$ Grad nördl. Breite nicht gelingt. **Mentha piperita** erfriert in strengen Wintern sehr leicht, weil sie eine England und West-Frankreich eigenthümliche Pflanze ist. Im Süden sind die westlichen Provinzen sehr warm, besonders der mittlere und südliche Theil von Spanien und Portugal, unstreitig die heißesten Länder in Europa. Nord-Amerika, die Ostküste nämlich, ist auch in Rücksicht auf Klima unsern östlichen Ländern beizusetzen, so wie die Westküste unsern westlichen Ländern. Das Letztere ist auch der Fall mit Chili, Buenos-Ayres und Neu-Holland.

Unsere Gärtner pflegen Mohrrüben und andere eßbare Wurzeln in aufgeschütteter Erde den Winter über zu verwahren. Es ließe sich dieses gar wohl auf ausländische Gewächse anwenden, deren Wurzeln man auf den Winter ausnehmen, und an einem mehr oder weniger geschützten Orte, auch in Kellern in aufgeschütteter Erde verwahren könnte. Mit **Mirabilis Jalappa** verfährt man schon auf diese Art seit langer Zeit.

Ich muß hierbei noch eine Bemerkung machen. Hat man sumpfige Stellen oder Gewässer im Garten, die nicht ausfriern, so kann man Sumpf- und Wasserpflanzen — nämlich Staudengewächse — aus warmen Ländern bei uns im Freien erhalten; denn diese Pflanzen sind gar weit verbreitet, und halten verschiedene Klimate aus, weil ihre Wurzeln im Sommer kühler, und im Winter wärmer stehen, als die der Landpflanzen. Man muß hierauf sogar bei der Kultur unserer einheimischen Sumpf-Pflanzen Rücksicht nehmen.

Die zweijährigen Gewächse unterscheiden sich in ihrer Kultur von den Staudengewächsen wenig.

4. Es giebt Pflanzen, die man nicht zu den Staudengewächsen oder den zweijährigen Pflanzen, und auch nicht zu den Sträuchern rechnen kann. Sie sind im Winter immergrün, und zwar durch ihre Wurzelblätter und durch ihre jungen Triebe; die Stämme, welche einmal geblühet haben, vertrocknen, und zur Blüthe wachsen die Triebe in jedem Frühlinge aus. Die meisten Alpengewächse gehören hierher. Sie haben im Winter eine dichte und hohe Decke von Schnee, unter der sie immer fortgrünen, auch fällt der Schnee sehr früh im Herbst, und geht im Frühling spät weg. Aber sie können auch Abwechse-

lung von Frost und Wärme sehr gut ertragen. Im Herbst, oft schon im August, fällt auf den hohen Alpen Schnee in der Nacht, thaut aber am folgenden Mittag oft wieder auf und das Wasser friert in der folgenden Nacht nicht selten wieder, so daß diese Pflanzen ganz mit Eis überzogen sind. Das schadet ihnen alles gar nicht. Aber unsern trockenen Frost können sie durchaus nicht ertragen, und sterben dann unfehlbar. Man hat also kein anderes Mittel, als sie in Töpfe zu setzen, und an einem feuchten Orte im Winter zu verwahren; doch muß er nicht zu feucht sein, um keine Fäulniß zu veranlassen. Ueberhaupt ist die Kultur dieser Gewächse schwierig.

5. Endlich sind die Bäume und Sträucher unstreitig am schwersten bei uns im Winter zu erhalten. Es gelten hierbei dieselben Beobachtungen über die Klimate, welche oben bei den Staudengewächsen gemacht wurden. Nur ist hierbei noch zu erinnern, daß die meisten Bäume und Sträucher wärmerer Gegenden unsern Rauhfrost nicht ertragen können, nämlich den, wobei an neblichten Tagen die Dünste sich auf die Zweige niederschlagen und dort gefrieren. Darauf folgende heitere Tage mit so überzogenen Bäumen, machen eine Schönheit unsers nordischen Winters, die unsern Augen angenehmer ist, als den Bäumen. Man muß Bäume, welche dieses nicht ertragen können, aus den Niederungen entfernen und auf Anhöhen bringen. Die Kastanienbäume (mit eßbarer Frucht) halten dort weit besser aus, als in Niederungen, selbst die Wallnußbäume. Wo der Lorbeerbaum und Oelbaum, im Freien die Winter, doch nicht immer aushalten, muß man auf diesen Umstand sehr Rücksicht nehmen. Daß Niederungen, wo bei der Regenzeit Grundwasser ist, und dieses im Winter um die Wurzeln friert, den Bäumen am schädlichsten ist, darf ich wohl nicht erinnern.

Wir haben zwei Mittel, Bäume und Sträucher im Freien zu erhalten, nämlich Bedeckungen und Schmauchfeuer. Das erste Mittel läßt sich nur bei Sträuchern und niedrigen Bäumen anwenden, und verdient eine besondere Erörterung, das zweite ist bei großen Bäumen ein vortreffliches Mittel. Der botanische Garten zu Padua ist einer der ältesten in Europa, und besonders reich an großen und starken Stämmen ausländischer Bäume. Als vor etwa 6 oder 7 Jahren dort eine Kälte von 7 Grad Reaum. unter dem Gefrierpunkt einfiel, rettete man durch Schmauchfeuer diese ausgezeichnete Sammlung großer und alter Bäume.

Dieses ist die eine Seite der sogenannten Akklimatisirung der Gewächse. Aber es giebt noch eine andere, von der ich etwas beifügen will.

Einige Pflanzen können gar verschiedene Klimate von Natur aushalten, andere nicht. Man kann nicht sagen, daß sie sich an verschiedene Klimate leicht gewöhnen, denn sie wachsen ursprünglich schon in sehr verschiedenen Klimaten wild. Die Ulme (Rüster) ist in unsern Wäldern und in unsern Alleen ein beliebter Baume der die härtesten Winter

erträgt; sie steht in den Alleen bei Aranjuez und bei Lissabon. Die Korkulme befindet sich hier bei Tempelhof sehr wohl, und ebenso an niedrigen, feuchten Orten in Sicilien, wo sie eben so wild wächst, wie bei uns. Wenn man von Dobberan nach dem Seebade fährt, sieht man in der Allee große, schöne Bäume von der Sahlweide (**Salix Caprea**), und eben solche Bäume stehen in der Allee am Hafen von Catania. Dagegen wächst keine Buche in den niedrigen Gegenden von Italien; sie steigt auf hohe Gebirge, und in Sicilien findet man sie nur in den höchsten Gegenden am Aetna, wo noch Pflanzen wachsen. Unsere nordische Kiefer (**Pinus sylvestris**), geht nicht über die Alpen nach Süden. **Cistus ladaniferus** überzieht ganz Süd-Spanien und Portugal, aber es ist zweifelhaft, ob er sich im südlichen Frankreich findet, noch Niemand hat ihn in Italien und Griechenland wild gesehen. Dagegen wächst ein anderer, **Cistus salvifolius**, vom Hymettus bei Athen bis zum Cabo de Rocca in Portugal, beinahe der westlichsten Spitze von Europa. Aber es herrscht nicht allein dieser Unterschied der Gewächse in Rücksicht auf verschiedene Klimate, sondern auch auf eines und dasselbe. Manche unserer einheimischen überall wild wachsenden Pflanzen ertragen den härtesten Frost ohne Schaden, andere nicht. Beim ersten Nachtfroste im Herbste erfrieren sogleich einige Farrnkräuter **Polypodium Thelypteris** und **Pteris aquilina**, ja ich habe sagar bei starken und frühen Nachtfrösten die Triebe der Weiden (**Salix alba**) erfroren gesehen. **Spartium scoparium**, eine einheimische Pflanze, erfriert nicht selten im Thiergarten, und so auch **Ulex europaeus** jenseits der Elbe. Wir sehen also, wie verschieden in dieser Rücksicht die Gewächse ihrer Natur nach sind.

Wenn also der Gärtner das Vaterland und die Standörter eines Gewächses kennt, auch das Klima dieses Vaterlandes und dieser Standörter, dann wird er zweckmäßig und verständig eine Akklimatisirung vornehmen können.

II.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 128sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 2ten März 1834.

I. Der in der Versammlung anwesende Herr Hofgärtner Schoch aus Wörlitz, dankt der Gesellschaft für seine Ernennung zum Ehren-Mitgliede.

II. Von dem hohen Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ist mittelst Rescripts vom 11ten Februar c. nach dem in der vorigen Versammlung erwähnten und nach Inhalt des Sitzungs-Protokolles vom 5ten Jauuar c. näher erörteten Antrage, darin gewilligt worden, daß der bei den Gebäuden des Königl. Herbariums und der Gärtner-Lehr-Anstalt in Neu-Schöneberg befindliche Garten von dem Vereine für dessen Zwecke in der angezeigten Art einstweilen so lange benutzt und auf Kosten des Vereins unterhalten und kultivirt werde, als davon nicht anderweit Gebrauch gemacht wird, für welchen letztern Fall das hohe Ministerium sich die weitere Bestimmung vorbehält, die alsdann jedoch möglichst zeitig und nach dem Antrage des Vereins event. ein Jahr vorher erfolgen soll.

Referent benachrichtigte die Versammlung, daß in Folge dessen mit der angemessenen Bestellung des Gartens bereits der Anfang gemacht sei, und daß zunächst mit dem Anbaue der verschiedenen Kohl-, Raps- und Rüben-Arten begonnen werden solle. Sodann beabsichtige er, die verschiedenen Bohnen und Dolichos-Arten folgen zu lassen, zu welchem Ende man mit Herrn Hofrath Professor von Martius in München in Communication treten werde, der schon mit diesem Gegenstande sich mehrfach beschäftigt, und nach einer Mittheilung des Herrn Professors von Schlechtendal früherhin Aufklärungen versprochen habe.

III. Die Thüringsche Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen communizirt uns das Protokoll von ihrer jüngsten Versammlung, mit dem Bemerken, daß die fortge-

setzten Bemühungen der Gesellschaft nicht ohne Erfolg geblieben, indem verschiedene Anpflanzungen von Obstbäumen gelungen und öffentliche Plätze durch Zier- und Schmuck-Gehölze anmuthig gemacht sind. Aus der mitgetheilten Verhandlung geht unter andern hervor, daß zwischen einigen Mitgliedern eine Meinungsverschiedenheit obgewaltet über die Vorzüge des Frühjahrs- und des Herbstschnittes der Obstbäume, wobei der Direktor der Gesellschaft, Herr Pastor Steiger und der Oberförster Herr Monecke sich entschieden für den Frühjahrsschnitt erklärten, und dafür hielten, daß wenn überhaupt der Herbstschnitt angewendet werden solle, dieser doch ja nicht zu spät, sondern zeitig gemacht werden müsse, daß die Wunde hinlänglich Zeit habe, noch vor Eintritt der rauhen Jahreszeit sich gehörig zu vernarben.

Dieser Ansicht kann hierseits nur vollständig beigepflichtet werden.

Noch handelt das mitgetheilte Protokoll von einem sehr beachtenswerthen Vortrage des Herrn Pastors Steiger, worin derselbe zu Anpflanzungen auffordert, und den Gedanken ausführt, daß so wie sich eine neue Kolonie stets bemühen werde, ihre Ansiedelung so schön, anmuthig und bequem wie möglich einzurichten, so auch jeder das von den Vorfahren ererbte Besitzthum fortwährend zu verbessern und zu verschönern, und dadurch Andere zur Nacheiferung aufzumuntern habe.

Es ist sehr zu wünschen, daß dieser beherzigenswerthe Gedanke überall Eingang finden möge.

IV. Der Direktor der botanischen Gesellschaft zu Regensburg giebt uns seinen Dank zu erkennen, für das ihm unsrerseits zugesandte Diplom als korrespondirendes Mitglied des Vereins, mit dem Hinzufügen, daß er keine Gelegenheit versäumen wolle, um dem Zwecke dieser Ernennung möglichst zu entsprechen. Der Vorsitzende erwähnte hierbei der rühmlichen Verdienste, die dieser Veteran der Botanik sich sowohl im Allgemeinen, als auch dadurch erworben hat, daß er wesentlich dazu beigetragen, botanische Kenntnisse unter den Apothekern zu verbreiten, die zur Freude jedes Naturforschers überall merklich zunehmen und immer mehr sich verbreiten.

In dem vorliegenden Schreiben bemerkt Herr Hoppe hinsichtlich des in der 19ten Lieferung unserer Verhandlungen mehrmals erwähnten Italienischen Raygrases (**Lolium perenne italicum**) und besonders in Bezug auf die Aeußerung des Herrn Instituts-Gärtners Bouché in Betreff einer vollständigen Beschreibung desselben, daß dieser Absicht bereits Genüge geleistet sei, indem Herr Professor Alex. Braun in Karlsruhe sich der Untersuchung dieses Gegenstandes unterzogen und in einer vollständigen Abhandlung, die nächstens in der Regensburger botanischen Zeitung erscheinen werde, diese Grasart, die auch im mittlern Deutschland häufig gebaut werde, in systematischer Hinsicht so voll-

ständig zergliedert und nach allen einzelnen Theilen aus einander gesetzt habe, daß schwerlich in dieser Hinsicht noch etwas zu wünschen übrig bleibe. Nach dieser Abhandlung halte es Herr Braun zweckmäßig, den fast allgemein verbreiteten Namen **Lolium italicum** beizubehalten, obwohl die Pflanze nicht ausschließlich aus Italien abstamme, sondern auch im Süden und Südwesten von Europa vorkomme, und selbst die Grenzen von Deutschland, Tyrol und Elsas zu berühren scheine; in den neueren Verzeichnissen ist dem **Lolium italicum** der Name **L. arsitatum** beigelegt worden.

Der stellvertretende Direktor bemerkte hiezu, daß er diese Grasart im **Hort. bot. Berol. T. 2. Lolium multiflorum** benannt habe und es zweifelhaft lassen müsse, ob die von Lamark eben so benannte Grasart dieselbe sei. Indessen würde sich gegen Herrn Braun etwa erinnern lassen, daß wenn einmal ein Name für eine Pflanze da sei, dieser auch beibehalten werden müsse, selbst wenn er schlecht sein sollte, um dadurch Verwirrungen zu vermeiden. Uebrigens wachse diese Grasart im südlichen Europa und zwar in dem wärmeren Theile desselben wild, auch habe er sie in Griechenland wild gefunden.

In Absicht der oft gerühmten Vorzüge dieser Grasart bemerkte der anwesende Gutsbesitzer Herr **Dr.** Cranz, daß er sich eines Aufsatzes in den Annalen der Mecklenburgisch-Landwirthschaftlichen Gesellschaft erinnere, wonach dieses Gras über Winter ausgegangen sei, auch habe er bei seiner jüngsten Anwesenheit in Mecklenburg dasselbe nicht mehr vorgefunden. Jener Aufsatz befindet sich — dem Orte und Namen nach nur mit dem Schlußbuchstaben unterzeichnet — in dem **17ten** Jahrgange **(1831)** der genannten Annalen S. **772**, worin der üppige Wuchs und der reiche Ertrag gerühmt, auch gemeldet wird, daß nach dem Abschmelzen des ersten Schnees im Monat Januar die Pflanzen noch sehr frisch und schön standen, daß aber im weiteren Verlauf des Winters nach dem Abschmelzen der zweiten Schneedecke die Pflanzen erstorben waren, wonach der Verfasser jenes Aufsatzes der Meinung ist, daß dieses Gras möglichst zeitig im Frühjahr gesäet, ein Paar schöne Heuschnitte geben kann, daß es aber, um zu überwintern, das italienische Klima verlange.

Dagegen wird in denselben Annalen, **18**ter Jahrgang **(1832)** S. **191** von dem Samenhändler Herrn Jeppe in Rostock bemerkt, daß wenn es auch gegründet, daß das Italienische Raygras in jenem Winter erfror, es doch nicht minder wahr sei, daß es die vorhergehenden noch kälteren Winter überstanden habe, wie er mit eigenen Augen gesehen, auch den davon gewonnenen Samen erhalten habe, und die einzelnen Güter namhaft machen könne, wo er dies gesehen, und wo er sogar nach eben überstandenem Winter neben erfrornem Raygrase, das Italienische lustig grünen sah.

Herr Instituts-Gärtner Bouché äußerte indessen, daß das in dem hiesigen Garten befindliche Italienische Raygras sowohl in diesem als in den vorhergehenden Wintern aus-

gegangen sei, wogegen Herr Garten-Direktor Lenné bemerkte, daß dies dem schlechten Boden zugeschrieben werden müsse, und daß sich diese Gras-Art um Potsdam seit zwei Wintern sehr gut gehalten habe.

V. Von dem Garten-Inspektor Herrn Schmidt in Ludwigslust empfingen wir durch Herrn Garten-Direktor Lenné einige interessante Notizen, als:

1) über die von ihm bewährt gefundene Anwendung eines früher schon durch eine breslausche Zeitschrift empfohlenen Mittels gegen Brandschäden der Bäume.

Dasselbe besteht darin, den erkrankten Bäumen die Rinde des Stammes bis auf den Splint abzuschälen, und dieselbe dann mit einer Mischung von Kalkmilch und Lehm zu überstreichen, unter Wiederholung dieses Anstrichs wenn der Regen ihn wegspült. Der Herr Einsender hat diese Procedur bei einer Birnbaum-Allee im dortigen Erbgroßherzogl. Garten im Monat März 1809 unternommen, nachdem die Bäume 7 Jahre gestanden hatten und größtentheils vom Krebs angegriffen waren. Obgleich der vielen Frühlings-Arbeiten wegen, die Bäume nur einmal überstrichen werden konnten, hat sich doch bis jetzt keine Spur von Krebs wieder gezeigt, mithin das Mittel vollständig wirksam sich erwiesen.

Herr Einsender fügt noch hinzu, daß der aus einem Elsenbruche hervorgegangene dortige Garten zum Theil aus eisenhaltiger Moorerde und bis zu einer großen Tiefe aus Triebsand bestehe und bei $2\frac{1}{2}$ — 3 Fuß Tiefe schon Wasser habe. Wenn man nun nach früheren Theorien geglaubt, daß in einem nassen eisenhaltigen Boden der Krebs sich leicht bei Kernobstsorten erzeuge; so frage es sich, in so fern die Ursache der Krankheit im Boden zu suchen sei, wie dann die Abschälung der Rinde, wie im vorliegenden Falle geschehen, diese Krankheit auf mehr als 20 Jahre heilen oder auch nur so lange zurückhalten könne, worüber durch die Verhandlungen des Vereins Aufklärung zu wünschen sei.

Der Gegenstand ist auf Anlaß einer Abhandlung des Herrn Bürgermeisters Wiederhold in Höxter bereits ausführlich in unseren Verhandlungen 3te Lieferung S. 10 — 14 erörtert, worauf daher nur Bezug genommen werden kann, mit dem Wunsche, daß der Sache noch mehr gründliche Beobachtung gewidmet, und der Erfolg davon mitgetheilt werden möge.

2) Ferner meldet Herr Schmidt, daß er durch Zufall auf Versuche geführt sei, das Keimen alter Samen durch Kochen im Wasser, (bis zur fast gänzlichen Verdunstung desselben) herbei zu führen. Derselbe beschreibt die überraschenden Resultate sehr ausführlich, und rühmt insbesondere den günstigen Erfolg bei Zwiebel-Porre, Weinraute und Spargel-Samen, wogegen bei Kohl-Arten, Kürbiskernen, Haferwurzeln, Löffelkraut, Dill, Ba-

silikum, Thymian, Majoran rc. jener Erfolg ausblieb und namentlich der Majoran-Samen während des Kochens wie Froschlaich zusammenlief.

Der Vorsitzende bemerkte dagegen, wohl schon erfahren zu haben, daß heißes Wasser den Samen keimen mache, nicht aber daß das Kochen der Samen diesen Erfolg habe und halte er nach früheren Beobachtungen es zweckmäßig, die Samen zur Beförderung des Keimens in kaltes Wasser einzuweichen und dies auf einer warmen Stelle verdunsten zu lassen; das Kochen der Samen aber scheine ihm sehr gewagt.

Anlangend die Anführung des Herrn Einsenders hinsichtlich des Majoran-Samens, so bemerke er, daß die Samen der Labiaten in einem feinen Umschlag von Schleim gehüllt seien, der im heißen Wasser sich auflöse.

3) Eine andere Notiz des Herrn Schmidt giebt Nachricht von einem merkwürdigen Naturspiele, das i. J. 1818 in dem Garten des Mühlenbesitzers Bollbrügge zu Grabow sich gezeigt haben soll; nämlich die Erscheinung einer völlig birnförmigen Frucht an einem Apfelbaume, wovon Herr Schmidt eine kolorirte Abbildung uns mittheilt. Ob hiebei kein Irrthum vorgefallen, möchte man dahin gestellt sein lassen.

Noch meldet Herr Schmidt, daß **Phormium tenax** in dem dortigen Garten schon 5 Jahre im Freien blos unter einer Laubdecke überwintert ist.

Der Vorsitzende fand dies nicht überraschend, da das Küsten-Klima, wie er schon öfter angeführt, mit dem unsrigen nicht verwechselt werden dürfe; jenes sei im Winter stets um einige Grade gelinder, wiewohl es im Frühling strenger sei, woraus der Grund der späten Erndten in den Küstengegenden sich erklären lasse.

VI. Herr Garten-Inspector Seitz in München sendet uns die Beschreibung und Zeichnung eines von ihm verbesserten Mooskratzers, wovon für die Verhandlungen zur weiteren Verbreitung dieses anscheinend äußerst zweckmäßigen Instruments zum Reinigen der mit Flechten und Moos bewachsenen Baumstämme, Gebrauch gemacht werden wird*).

VII. Der Kammer-Assessor Herr Schäffer in Pleß erstattet uns den gewohnten Jahresbericht über seine fortgesetzten Bemühungen um die Vervollkommnung und Verbreitung der Obstbaumzucht und um die Ermunterung zum Gemüsebau, der, aus schon früher gemeldeten Gründen, unserer mehrfachen Samen-Verabreichung ungeachtet, dort noch sehr zurück ist (cfr. Verhandl. 20ste Liefr. S. 11). Der vorliegende Bericht und die demselben beigefügten Ausschreiben des Herrn Schäffer an die Dorfschullehrer so wie deren Antworten und Special-Berichte über die einzelnen Unternehmungen und deren Resultate zeugen gleich sehr von den umsichtigen Einleitungen, wie von dem fortschreiten-

*) S. Nr. VI.

den günstigen Erfolge der eifrigen Bemühungen des Herrn Einsenders, daher wir denn gern auch zur Unterstützung eines so lobenswerthen Unternehmens die gewünschten Edelreiser und Gemüse-Sämereien von Neuem überweisen werden, mit gebührendem Danke für die unermüdlichen Bestrebungen des Herrn Schaeffer, zur Belebung des Sinnes für die Verbesserung des Gartenbaues in dortiger Gegend.

VIII. Herr Paul v. Ballus in Preßburg kommunizirt uns, in Bezug auf die gestellten Preisaufgaben, einige Aufsätze, die er litterarische Spåne nennt, enthaltend Andeutungen über Weinbau und Weinkelterung, die jedoch im Allgemeinen nur schwankend und unbestimmt erscheinen; ferner: über Kultur der Hyazinthen und deren Krankheiten, und über Ranunkelzucht, unter Beifügung einer von ihm herausgegebenen Druckschrift: über die den Obstbäumen in dortiger Gegend schädlichen Raupenarten, nebst Hindeutungen auf deren allmählige Vertilgung. Preßburg, 1830. 8. Diese Druckschrift wird zur Bibliothek genommen, die vorhin gedachten Aufsätze aber werden den bezüglichen Ausschüssen mitgetheilt, und geeigneten Falls weiter benutzt werden.

IX. Vom Herrn Legationsrath Gerhard in Leipzig empfingen wir, durch Herrn Garten-Direktor Otto, zwei Abhandlungen: über die Farben, und über die Klassifikation und Terminologie der Georginen, für unsere Verhandlungen. Da jedoch diese Abhandlungen, nach der Bemerkung des Herrn Einsenders, Theilstücke seines eben zu druckenden Werkes: über Georginen, sind, so scheint es nicht angemessen, dieselben in unsere Verhandlungen aufzunehmen.

X. Im Verfolg der, in der vorigen Versammlung erwähnten, interessanten Mittheilungen des Herrn Hofgärtners Bosse in Oldenburg, erhielten wir ferner noch von demselben, ebenfalls durch Herrn Garten-Direktor Otto, einen Aufsatz: über die Benutzung schön blühender Treib- und Glashauspflanzen, zur Sommer-Verzierung der Blumen- und Lustgärten, enthaltend ein Verzeichniß der Farben der Blumen, der Höhe und der Dauer der Pflanzen, mit kurzer Angabe ihres Baues bei einigen derselben.

Der Aufsatz wird zur Einsicht derjenigen Mitglieder, die sich dafür interessiren, zu den Akten genommen werden, da der Abdruck in unseren Verhandlungen in sofern nicht angemessen erscheint, als jene Data in bereits vorhandenen Büchern zu finden sind.

XI. Der General-Sekretair kam auf seinen, in der vorigen Versammlung beifällig aufgenommenen Vorschlag zurück:

„daß zur Empfehlung und schnellen Verbreitung neuer Arten Gemüse und eßbarer Pflanzen, die bezüglichen Herren Kultivateurs kurze Notizen, unter Angabe der Verkaufspreise, an den Sekretair der Gesellschaft gelangen lassen möchten, damit davon für die öffentlichen Bekanntmachungen Gebrauch gemacht werden könne."

Derselbe knüpfte daran die Bemerkung, daß in den Annalen der Pariser Garten-

bau-Gesellschaft, und in dem Englischen Gärtner-Magazine, ein besonderer Abschnitt den Preis-Nachrichten über die einzelnen Kultur-Gegenstände in den verschiedenen Jahreszeiten gewidmet sei. Er machte darauf aufmerksam, wie interessant es sein würde, wenn eine Vergleichung jener Gegenstände und der dafür gezahlten Preise mit demjenigen gemacht werden könne, was hier zu Markte käme, daher es ihm wünschenswerth scheine, sich zu bemühen, auch hier ähnliche Nachrichten, wie in England und Frankreich, für unsere Verhandlungen zusammen zu bringen, aus denen sich ersehen ließe, wie früh und zu welchen Preisen einzelne Gegenstände hier zu Markte kommen. Diese Nachrichten würden dann auch vielleicht geeignet sein, eine größere Konkurrenz und Betriebsamkeit herbeizuführen. Er behalte sich vor, wegen der Mittel zur Ausführung dieses Vorschlages nähere Erkundigung einzuziehen, und darüber der Gesellschaft, die sich im Allgemeinen mit dem Vorschlage einverstanden fand, näheren Vortrag zu machen.

XII. Ferner lenkte der General-Sekretair die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Nützlichkeit, welche Mittheilungen der Wetterbeobachtungen in unseren Verhandlungen haben würden, und auf die Leichtigkeit, die die Ausführung dieses Gedankens haben könnte, wenn man mit dem rühmlichst bekannten Astronomen und Meteorologen Herrn Mädler darüber in Unterhandlung träte, der seine Beobachtungen in graphischen Darstellungen monatlich herausgebe, und gewiß gern zu einer wohlfeilen Benutzung seines Apparats die Hand bieten werde. Auch diesem Vorschlage zeigte sich die Versammlung ohne einigen Widerspruch geneigt, und überließ dem General-Sekretair, die weiteren Einleitungen zu treffen, und darüber demnächst zu referiren.

XIV. Der Vorsitzende machte aufmerksam, auf die aus dem botanischen Garten zur Stelle gebrachte **Saracenia purpurea**, besonders in Rücksicht auf den merkwürdigen Bau der Blätter und auch der Blüthen. Er führt dabei an, daß diese Pflanze, da sie in den morastigen Gegenden von Nordamerika wild wachse, schwer zu ziehen, besonders schwer zum blühen zu bringen sei.

XV. Herr Friedr. Haessler zu Weißensee in Thüringen dankt für den regelmäßigen Empfang unserer Verhandlungen im Austausche gegen die von ihm herausgegebene Blumen-Zeitung.

Der rege Eifer, mit dem Herr Haessler unverkennbar der Redaktion dieser Blumen-Zeitung sich widmet, macht dieselbe zu einem für die Gartenfreunde recht interessanten Blatte, das alle Empfehlung verdient, indem es wesentlich dazu beiträgt, die neueren Gegenstände der Gärtnerei zweckmäßig zu verbreiten und anzuregen.

XVI. Von dem Herrn Professor Schübler in Tübingen empfingen wir eine Inaugural-Dissertation von Kurr:

„Untersuchungen über die Bedeutung der Nektarien in den Blumen,"
die für den Gartenbau an sich zwar keinen besonderen Nutzen darbietet, sondern nur ein rein botanisches Interesse hat, aber doch in dieser Hinsicht als ein dankenswerther Beitrag zu unserer Bibliothek zu betrachten ist.

XVII. Ferner sind für die Bibliothek des Vereins im Austausche gegen unsere Verhandlungen eingegangen:

1. Von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg
   der 16te Jahrgang der Flora oder allgemeinen botanischen Zeitung 1833, nebst dem dritten Bande der Literatur-Berichte;
2. Von dem Landwirthschaftlichen Vereine in Stuttgart
   dessen Correspondenzblatt. Neue Folge 2ten Bandes 2tes Heft;
3. Von dem Polytechnischen Vereine in München,
   dessen Kunst- und Gewerbe-Blatt 19ten Jahrganges 11tes und 12tes Heft;
4. Von dem Landwirthschaftlichen Vereine zu Kassel
   die neusten Hefte seiner Landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen.

VI.

Eine verbesserte Art von Mooskratzer.

Vom
Akademischen botanischen Hofgärtner Herrn Seitz in München.

Mit einer Abbildung Taf. I. (Fig. A und B.)

Reinlichkeit gehört zu den vorzüglichsten Erhaltungsmitteln der Gesundheit, nicht nur bei Menschen und Thieren, sondern auch bei den Pflanzen. Diesen Grundsatz kennt gewiß jeder praktische Gärtner eben so gut, als daß Flechten und Moos Unreinigkeiten der Baumstämme sind, sich auf deren Kosten nähren, und auf die Art manchen jungen Baum vor der Zeit entkräften. Dagegen wird man einwenden, daß man ja dergleichen bemooste Bäume allenthalben im großen Naturgarten findet, die ohne von Menschen gereinigt zu werden, doch fortleben. Dies ist allerdings wahr, damit ist aber noch nicht bewiesen, daß auch diese Bäume eben so üppig wachsen und schöne Früchte tragen, als jene in der Kultur stehende. Dergleichen bemooste und dadurch verkrüppelte oder magere Bäume sind auch Mißstände eines Gartens; es frage sich nur jeder darin Lustwandelnde welchen Eindruck dergleichen Bäume auf ihn machen und man wird keine erfreuliche Antwort darauf erhalten.

Das zeitige Reinigen der Baumstämme ist also eben so nöthig, als das Beschneiden der Krone, ja oft das Mittel, im Absterben begriffene Bäume zu retten und deren Lebenskraft zu verjüngen, indem durch das Abkratzen der Flechten, des Mooses und der alten Rindenstücke, die jüngere Rinde dem wohlthätigen Einflusse der Atmosphäre ausgesetzt, und dadurch der Ausdünstungsprozeß befördert wird. Diese Arbeit darf aber nur bei anhaltend trockener Witterung verrichtet werden, weil selbst die kleinsten zurückgebliebenen Flechttheilchen während des feuchten Wetters schnell wieder anwachsen: dazu möchte der März und die Sommermonate die zweckmäßigste Zeit sein.

Da mir nun die bekannten Baum- oder Mooskratzer zu dieser Arbeit nicht genüg-

nügten, so ließ ich mir dieselben nach der beiliegenden Zeichnung bei dem hiesigen Werkzeug-Schmidt Andreas Sedelmayr, auf dem Anger anfertigen. Das größere, **A.** gleicht in der Hauptform einem gewöhnlichen Schnitzmesser mit dem Unterschiede, daß die innere Seite nach dem Umkreis der Baumstämme ausgebogen und mit doppelt stehenden starken Zähnen versehen ist; die Griffe sind etwas zurückgebogen, um die Hände während der Arbeit vor Beschädigung zu bewahren. Das kleinere mit einem Haus oder Oehr versehene: **B.**, an welchem der Bogen kleiner ist, dient zum Reinigen höherer Stellen oder der Aeste, wohin man mittelst einer eingesteckten Stange leicht gelangen kann.

Diese Werkzeuge werden mit dem glücklichsten Erfolg, sowohl bei Obst- als andern Bäumen angewandt und ich kann sie bestens empfehlen. Es gleiten nämlich diese Zähne nicht unverrichteter Sache über die Rinde, wie das häufig bei dem mit Schneide versehenen geschieht, sondern die Zähne greifen, ohne dem Baume zu schaden die Rinde an, und nehmen, da sie abwechselnd stehen, alle vorhandenen Unreinigkeiten und vieles darunter befindliche Ungeziefer sammt deren Bruten mit weg. Bei kranken Bäumen wirkt dann das Bestreichen mit verdünntem Forsythischen Kitt, nachdem die Stämme geputzt worden, auf deren Erholung sehr wohlthätig ein.

VII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 129sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 6ten April 1834.

I. Von Seiten der Thüringischen Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen empfingen wir ein von dem Oberförster Herrn Monecke uns zugeeigtes Manuscript über Obstbau im Freien, in Verbindung mit dem Wegebau, mit Darlegung der Ertragsfähigkeit des Obstbaues.

Der Verfasser geht in der sehr ausführlichen, 252 Seiten starken Abhandlung von der Idee aus, daß die zum Theil in sehr schlechtem, oft gefahrvollem Zustande befindlichen öffentlichen Landwege, nach Art der Kunststraßen von Ort zu Ort in möglichst geraden Linien 2½ Ruthen breit angelegt und mit Obstbäumen bepflanzt werden möchten. Die zur Gewinnung der neuen Straßen-Linien erforderlichen Flächen sollen den Ackerbesitzern abgekauft, und der durchschnittlich auf 48 Rthlr. pro Morgen ermittelte Kaufpreis entweder aus bereits vorhandenen Kommunal-Revenüen, oder aus den Taschen der Einwohner mit 5 pCt. verzinset werden, bis der Ertrag der Anpflanzungen eine Verminderung oder Tilgung des Kapital-Werthes zuläßt. Der Verfasser sucht in der Bepflanzung der Wege mit Obstbäumen nicht nur das Mittel zur Deckung sämmtlicher Kosten des Wegebaues, sondern sichert auch jeder Gemeinde dereinst noch einen ansehnlichen Ueberschuß zu. Zur Begründung der diesfälligen Amortisations-Berechnung hat der Verfasser den Durchschnitts-Ertrag der Obst-Erndten von bekannten Flächen seit 1808 ermittelt, und dabei die Dauer der Kern-Obstpflanzungen auf 100 Jahre und die der Steinobstpflanzungen auf 50 bis 60 Jahre angenommen, wonach er gefunden, daß bei Befolgung seines Plans schon innerhalb des ersten Drittheils eines Jahrhunderts das verwendete Vorschuß-Kapital wieder ersetzt und späterhin ein erheblicher Ueberschuß erlangt wird. Auf Grund der diesfälligen Berechnungen stellt dann der Verfasser heraus, daß nach sei-

nem Plane 900,000 Morgen normirter Wegestrecke im Preußischen Staate entstehen, und davon zu mäßigen Preisen berechnet ein Ertrag von 9,750,000 Rthlr. jährlich um so gewisser zu erwarten sein würde, als bei den zum Grunde gelegten Special-Berechnungen, das Steinobst in der Einnahme eigentlich doppelt hätte in Ansatz gebracht werden können, wegen des leichteren Erfrierens desselben, und der dadurch nöthig werdenden Nachpflanzungen, dies aber nur einfach geschehen ist. Er setzt ferner dabei aus einander, daß die zu der jetzigen völlig todten Wegefläche zuzulegende Erweiterungsfläche von 540,000 Morgen im Feldbaue nur 1,290,000 Rthlr. rentirt, so daß in Befolgung des aufgestellten Planes, durch die Verbindung des Obstbaues mit dem Wegebaue, dem Staate ein jährlicher positiver Gewinn von 6,660,000 Rthlr. erwachse, außerdem aber ein sicheres Mittel erlangt werden würde, zur Verkürzung der zeitherigen Wegestrecken, zur Sicherung und Beschirmung der Wanderer, zur Schonung der angrenzenden Grundstücke, zur Belebung des öffentlichen Verkehrs, zur Vermehrung der National-Erzeugnisse an Lebensmitteln, zur Verschönerung der Umgegend, zur Verfeinerung der Sitten ꝛc. Dem Zweifel, ob bei so vermehrter Quantität des Obstes dasselbe auch so im Werthe bleiben möchte, begegnet der Verfasser durch die Anführung, daß die Bevölkerung des Staates seit 15 Jahren schon um 3 Millionen sich vermehrt habe, und daß in Betracht der fortdauernden Progression, nicht Rücksicht genug auf die Vermehrung der Lebensmittel genommen werden könne, doch würde, bemerkt der Verfasser am Schlusse des ersten Theils seiner Abhandlung, die Vollziehung des aufgestellten Planes nur durch kräftige Einwirkung der Landesbehörden durchzuführen sein.

Die Gartenbau-Gesellschaft zu Heeringen giebt in ihrem Begleitschreiben dem Verfasser das Zeugniß, daß nach dem Urtheile des zur Prüfung des Manuscripts ernannten besonderen Ausschusses, wie nach gleichem und einstimmigem Urtheile der Gesammtheit ihrer Mitglieder, die den hier angelegten Berechnungen zum Grunde gelegten Erfahrungssätze, hinsichtlich der Folge, Fülle und Anzahl der Obstjahre, und deren Ertrags-Quantitäten, für ganz Thüringen, wenigstens überall und unbedingt als richtig anzunehmen, insbesondere auch die Obstpreise so mäßig und gering gestellt seien, daß selbst bei der planmäßigen Erweiterung der Obstkultur, das Obst doch nie unter dieselben herabsinken werde.

Die Gesellschaft deutet dabei an, daß im Falle der unsererseits zu veranlassenden Veröffentlichung des Planes durch den Druck, der Verfasser lediglich anheimstelle: ob und welcher Antheil ihm davon zuerkannt werden möchte, und drückt den Wunsch aus, daß durch unsere Vermittelung die Landesbehörden sich veranlaßt finden möchten, die Anschaffung der vorliegenden Schrift für alle Gemeinden zu befehlen, mit dem Hinzufügen, daß die Ausführung des Planes für das ganze Herzogthum Sachsen unbedenklich, und daß

jedenfalls dem Verfasser es zu verdanken sei, nunmehr erst ein richtiges Urtheil über Ertragsfähigkeit des Obstbaues fällen zu können.

Von dem Vorsitzenden ward, bei aller Anerkennung der rühmlichen Bemühungen des Herrn Verfassers, das wesentliche Bedenken erhoben: ob auch die Einwohner die erforderlichen Geldmittel zur Bestreitung der Anlagekosten, mittelst der oben gedachten Verzinsung, besitzen, und dazu hergeben werden. Auch scheine die Berechnung bedenklich, indem es keinesweges folgt, daß mit der Vermehrung der Volksmenge, der Preis des Obstes verhältnißmäßig steigen müsse, da Niemand sich vom Obst allein nähren kann. Dabei ist noch zu erwägen, daß der Verfasser selbst die Ausführung nur durch Zwangsmaßregeln von Seiten der Landesbehörden möglich hält, daß jedoch die Stellung des Gartenbau-Vereins im Staate nicht von der Art ist, dergleichen Maßregeln in Antrag, oder auch nur in Vorschlag bringen zu können. Indessen wird die übrigens äußerst schätzbare Abhandlung doch dem betheiligten Ausschusse des Vereins zur gründlichen Beurtheilung und Aeußerung vorgelegt werden, bis wohin die weitere Beschlußnahme in der Sache vorbehalten bleiben muß.

II. Der Thüringer Gartenbau-Verein zu Gotha giebt uns interessante Mittheilungen von seiner Wirksamkeit. Wenn gleich dieselbe, bei der geringen Anzahl von **165** Mitgliedern, deren jedes nicht mehr, als **1** Rthlr. jährlich beisteuert, nur auf engere Grenzen beschränkt sein kann, so verdienen die eifrigen Bestrebungen desselben für die gemeinsamen Zwecke um so mehr eine lebhafte Anerkennung und Theilnahme, als die Leistungen desselben verhältnißmäßig nicht unbedeutend zu nennen sind. Der Bestand seiner Baumschulen beträgt ungefähr **4500** Edelstämme. Die Edelreiser der verschiedenen Obstsorten stammen theils von dem verdienten Pomologen Diel in Diez, theils aus unserer Landes-Baumschule in Potsdam, und sollen, nach der vorliegenden Mittheilung, die künftigen Früchte dieser Sorten sorgfältig geprüft, und unter demjenigen Namen weiter verbreitet werden, für dessen Annahme die triftigsten Gründe sprechen, wobei der Wunsch ausgesprochen wird, daß darauf hingewirkt werden möchte, in der Obstkunde eine gleichförmige Nomenklatur einzuführen. Zu diesem Behufe will der Gothaer Verein späterhin diese Angelegenheit zum Gegenstande einer besonderen Berathung machen, da seiner Ansicht nach nur ein gemeinsames Zusammentreffen aller Garten-Vereine und größeren Baumschulen Deutschlands ein entsprechendes Resultat herbeizuführen vermag, zu welchem Ende auch das von jenem Vereine begonnene Kabinet deutscher Obstsorten in naturgemäßen Nachbildungen später auf geeignete Weise fortgesetzt werden soll.

Von dem bewirkten Anbaue der unsererseits mitgetheilten Liverpool-Kartoffel wird gemeldet, daß nach übereinstimmenden Resultaten sich ergeben, daß diese Sorte wohl die

tragbarste aller bis jetzt angebauten Spielarten der Kartoffel sein möge, indem dieselbe unter günstigen Verhältnissen einen vierzigfachen Ertrag geliefert.

Dabei wird noch bemerkt, daß dieselbe sehr bald im Herbste reift, zum Genusse aber dann erst gut wird, wenn die Knollen einige Monate im Keller gelegen haben, welche beide Eigenschaften als empfehlenswerthe Vorzüge erscheinen, die selten bei einer Kartoffelsorte vorkommen.

Es sind alle diese Anführungen eine wiederholte Bestätigung dessen, was von den vorzüglichen Eigenschaften der Liverpool-Kartoffel in unseren Verhandlungen mehrfach gerühmt worden, daher dieselbe mit Recht überall zum weiteren Anbaue empfohlen zu werden verdient.

In den vorliegenden Mittheilungen des Gothaer Gartenbau-Vereins wird ferner auf eine Rübe aufmerksam gemacht, die der dortige Herzogl. Obergärtner Herr Eyserbeck vor einer Reihe von Jahren aus Castelnaudary in Frankreich erhalten, und die, zum Salat gebraucht, der bekannten rothen Rübe vorzuziehen sein soll.

Wir haben den davon eingesendeten Samen zum versuchsweisen Anbau an verschiedene Kultivateurs vertheilt, und sehen dem Erfolge entgegen.

Von dem Astrachanischen Eisapfel und dem Revalschen Birnapfel meldet der Gothaer Verein, daß dieselben im vorigen Jahre sich sehr schön cicadirt zeigten, welche dort nur selten vorkommende Erscheinung als eine Folge der stattgehabten anhaltenden Sonnenwärme der Monate Mai und Juni erachtet, und dabei in Frage gestellt wird: ob hier diese Erfahrung ebenfalls gemacht ist, und derselben Ursache zugeschrieben wird. — Es wird bei der Landes-Baumschule und bei einigen unserer pomologischen Mitglieder darüber Nachfrage gehalten werden.

Hinsichtlich der ausgezeichneten Schönheit des Holzes einer Amerikanischen Nußbaumart, von welcher zuweilen Möbelfourniere und Flintenschäfte nach Europa kommen, und die in Gotha, wegen der großen Aehnlichkeit der Farbe und Struktur des Holzes, für die häufig in Deutschland angebaute, schwarze Wallnuß (**Juglans nigra**) gehalten wird, bezeichnet der mehrgedachte Verein die ausgebreitetere Anpflanzung dieses Baumes als wünschenswerth, um so mehr, als er nach dortigen Erfahrungen überall leicht fortkommt, und schnell genug wächst.

Mit Bezug auf die in unseren Verhandlungen (19te Liefer. S. 296. ff.) von dem Oberförster Herrn Feuerstock mitgetheilte gelungene Methode der Vermehrung der Nadelhölzer durch Stecklinge, kommunizirt uns der Verein zu Gotha die entsprechenden Bemerkungen des Oberförsters Herrn Schrödter in Georgenthal, deren Abdruck in den Verhandlungen beschlossen ist *).

*) Nr. VIII.

Außerdem ist noch eine interessante Mittheilung des Herrn Forstmeisters von Wangenheim zu Klein-Tabarcz bei Gotha beigefügt: über die merkwürdige Fortdauer des Holzwachsthums an abgehauenen Stämmen der Weißtanne, die gleichfalls unseren Verhandlungen einverleibt werden soll *).

III. Von dem Gewerbe-Verein in Erfurt empfingen wir ein Exemplar des in der Jahres-Versammlung desselben am 3ten Februar c. gehaltenen Vortrages, aus dem die interessanten Leistungen dieses thätigen Vereins, während des jüngst verflossenen Jahres, und dessen rege Betriebsamkeit in den verschiedensten Zweigen der Industrie überhaupt, so wie dessen Bemühungen um die Einführung nützlicher Feld- und Gartenfrüchte sich ergeben. Es werden darin, unter Anderem, die in der 20sten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 72. gerühmten Vorzüge einer von dem Landwirthschaftlichen Vereine in Freiburg uns mitgetheilten, aus Rom dorthin gekommenen Bohnensorte, vollkommen bestätigt, daher auf die Vermehrung derselben Bedacht genommen werden wird. Dagegen wird von der, in demselben Hefte der Verhandlungen, S. 48. erwähnten, zuletzt unter dem Namen Stangen-Spargelbohne aus London empfangenen zweiten Bohnensorte, in Bestätigung der auch von anderen Seiten hierüber uns zugegangenen Nachrichten bemerkt, daß dieselbe von der bekannten Perlbohne nicht verschieden ist. Von der Gold- oder Wachs-Erbse wird gemeldet, daß sie mehr durch ihr Aussehen, als durch ihre Güte sich empfiehlt. Der in der 20sten Lieferung unserer Verhandlungen, S. 92. erwähnte Hafer hat reichlich getragen, und fällt schwer in's Gewicht, ist aber später reif geworden, und ist schwerer zu dreschen gewesen, als der gewöhnliche Hafer. Die Anzucht der Lankmann'schen Kartoffel hat die günstigsten Resultate geliefert, so daß der Erfurter Gewerbe-Verein die weitere Verbreitung derselben in der dortigen Gegend ernstlich betreiben wird. Von den übrigen, dort zum Versuch gestellten Kartoffel-Sorten, hat sich unter Andern die hierseits mitgetheilte Algier'sche Kartoffel als sehr ergiebig und wohlschmeckend erwiesen. Die Knochenmehl-Düngung wird, als ein neues Hülfsmittel der Ackerkultur, der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen. Noch ist aus dem vorliegenden Berichte ersichtlich, daß die in der 19ten Lieferung unserer Verhandlungen befindliche Anleitung zur Heizung mit heißem Wasser, ein besonderes Interesse erregt hat, und dort zur Anwendung gebracht werden wird. Der Erfurter Gewerbe-Verein sendet uns dabei etwas Samen von der aus Philadelphia ihm zugegangenen Muskatennuß-Melone. Da die Frucht, nach den vorliegenden Mittheilungen, Beifall gefunden, so werden wir die versuchsweise Anzucht veranstalten.

Schließlich bemerkt der Erfurter Gewerbe-Verein noch, in Folge früherer Kommunikationen, daß er der geäußerten Meinung des Herrn Dr. Crantz zu Brusenfelde, daß

---

*) Nr. IX.

von der Runkelrüben-Anzucht auf Zuckerfabrikation, in unserem Lande kein günstiger Erfolg zu erwarten sei, nach früher dort gemachten Erfahrungen beistimmen müsse, dabei auch bezweifele, daß selbst durch wohlfeilere und zweckmäßigere Maschinen für den kleineren Betrieb, wesentlich bessere Resultate zu erlangen sein werden.

IV. Mit Bezug auf die in unserem Sitzungs-Protokolle vom 2ten Februar c., auf die Anfrage des Direktors des Eifel-Vereins, Herrn Professors Kauffmann in Bonn, geäußerte Meinung, daß die projektirte Anzucht des Mais in der Eifel keinen günstigen Erfolg haben dürfte, meldet uns derselbe berichtigend, daß nicht in der Eifel, sondern in den milden Strichen am Rheine, wo man in der Regel das 18te bis 20ste Korn gewinnt, der Anbau des Mais zur grünen Futterung beabsichtigt werde, wonach also jene Ansicht allerdings sich modificirt.

V. Von der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam empfingen wir den 12ten Jahrgang (1833) ihres Monatsblattes, aus dem die erfreulichen Fortschritte derselben in der eifrigen Verfolgung ihrer lobenswerthen Zwecke zu entnehmen sind.

Unter Anderem wird darin eines, aus den **Annales de l'Auvergne** in den **Agriculteur-Manufacturier (Decbr. 1830.)** übergegangenen Aufsatzes des Herrn Professors Girardin gedacht, wonach dieser die Verwandlung des Strohes in Mehl als eine von ihm ausgegangene, neue Erfindung schildert. Es wird aber gezeigt, daß der Aufsatz des Herrn Girardin nur eine alte, bekannte Sache enthalte, indem eine Stelle aus Johannis Storchii Heldenschatz, 7te Auflage, vom Jahre 1743, angeführt wird, worin damals schon ganz dasselbe gesagt worden, mit dem Hinzufügen, daß zwar bei Hungersnoth von diesem Strohmehle zur Vermischung mit Getreidemehl besserer Nutzen erlangt werden möchte, als von dem Produkte aus Baumrinde, Baumblättern u. s. w., daß aber doch, als gewöhnliche Nahrung, dasselbe sich nicht wohl empfehlen lasse.

VI. Der Bücher-Censor Herr Rupprecht in Wien, unser Mitglied, kommunizirt uns die Nr. 56. der Wiener Hofzeitung, worin unsere Verhandlungen rühmend erwähnt werden, mit besonderer Rücksicht auf die Wirksamkeit unserer Gärtner-Lehr-Anstalt, wobei der Wunsch ausgedrückt ist, daß auch dort durch baldige Errichtung einer solchen gemeinnützigen Anstalt, ein wohlthätiger Impuls gegeben werden möchte.

In der gleichfalls mitgetheilten Nr. 55. der Wiener Zeitung befindet sich eine sehr interessante Nachricht von dem am 13ten und 14ten Februar c., unter Vorsitz Sr. Majestät des jüngern Königs von Ungarn, abgehaltenen Jahres-Versammlung der dortigen Landwirthschafts-Gesellschaft, aus der die günstigen Resultate der überaus thätigen Betriebsamkeit derselben sich ergeben.

Uebrigens haben wir dem Herrn Rupprecht auf seinen Wunsch, das in unserem In-

stituts-Garten kultivirte, zahlreiche Kartoffelsortiment für die Landwirthschafs-Gesellschaft in Wien mit Vergnügen überwiesen.

VII. Der Kammerherr Herr v. Poser auf Dombsel bei Wartenberg in Schlesien, hat aus dem in der 18ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 197. ff. befindlichen Gutachten des Ausschusses für die Obstbaumzucht, über die von der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz aufgestellte Ansicht, daß die Verminderung des Obstertrages eine Folge der zu großen Verminderung der Vögel sei, Veranlassung genommen, uns einige interessante Bemerkungen mitzutheilen, die auf seine Beobachtungen und 30jährigen Erfahrungen sich gründen, und im Wesentlichen darauf hinausgehen, daß die jene Ansicht widerlegende Meinung des Ausschusses im Allgemeinen von ihm getheilt wird. Hinsichtlich der in dieser Beziehung angeführten speciellen Erfahrungen, erscheint der Aufsatz als weitere Bestätigung des mehr gedachten Gutachtens, ganz geeignet, in die Verhandlungen aufgenommen zu werden.*)

VIII. Der Kunstgärtner Herr Ney zu Tschilesen bei Herrnstadt, unser fleißiger Korrespondent, giebt uns Nachricht von seinen fortgesetzten Bemühungen, um die Belebung des Sinnes für Anpflanzungen zur Verschönerung der Kommunal-Plätze und zur Verbreitung der Obstzucht durch Unterricht der Schuljugend in den Gemeinde-Baumschulen, wovon er sich jetzt schon eines besseren Erfolges wie früher erfreut.

Zugleich meldet derselbe das Resultat eines comparativen Versuchs hinsichtlich der in unsern Verhandlungen schon mehrfach erwähnten Vorzüge der schwarz gefärbten Spalierwände, die sich in so fern auch hier bestätigen, als an der mit einer schwarzen Tafel bekleideten Spalierwand die Pfirsiche um 8 Tage früher reiften, als an der weißen Wand.

IX. Der Herr Prediger Benecke zu Schönerlinde, der nach den in unseren Verhandlungen 18te Lieferung S. 52 gegebenen ausführlichen Nachrichten, eine Prämie von 100 Rthlr. für das beste und wohlfeilste Mittel gegen den Nachtfrost-Schmetterling (**Phalaena brumata**) ausgesetzt, hatte zu dem Ende 2 Chausséebau-Actien in dem gedachten Betrage bei der Kasse des Vereins deponirt, die er zum Austausche gegen Staatsschuldscheine einstweilen zurückgenommen. Bisjetzt verhindert, diesen Austausch zu bewirken, erklärt derselbe in einer schriftlichen Mittheilung vom 11ten März c., daß da die Prämie durch die bisher zu dem bestimmten Termine vorgeschlagenen Mittel nicht gewonnen worden — er die ausgesetzten 100 Rthlr. mit Zins auf Zins, durch ein besonderes In-

*) Nr. X.

Instrument der Kasse des Vereins vermachen wolle, zum ewigen Gedächtnisse, daß gegen die **Phalaena brumata** kein anderes Mittel zu finden sei, als das bis dahin von ihm geübte Verfahren, der Umlegung der Bäume mit Theer-Ringen und des Aufsuchens der daran sich festsetzenden weiblichen Schmetterlinge mittelst der Laterne. Derselbe fügt dabei noch die Bemerkung hinzu, daß die nach der 20sten Lieferung unserer Verhandlungen S. **111.** von Hrn. **Dr.** Steffeck vorgeschlagene Umlegung der Bäume mit Pelzstreifen, eine allgemeine Anwendung von Seiten des Landmannes wohl nicht finden werde.

X. Der Hofgärtner Herr Schoch in Wörlitz hat uns einen Bericht geliefert über den durch den großen Sturmwind im Monat Dezember v. J. in den Herzogl. Anhalt-Dessauischen Gärten angerichteten Schaden.

Dieser Bericht ist in so fern interessant, als sich daraus ergiebt, welche Baumarten am häufigsten vom Sturm gelitten, und welche demselben am mehrsten widerstanden haben, daher der Bericht in die Verhandlungen aufgenommen werden wird.*) Am häufigsten wurden abgebrochen: die Roth-Tanne, die Canadische Pappel, die rothe Ceder, und die weiß blühende Akazie. Der Park zu Luisium verlor unter andern eine Scharlach-Eiche, die vielleicht die stärkste in Deutschland war; sie hatte eine Höhe von fast 100 Fuß bei einem Umfange von 12 Fuß unten im Stamme, obgleich sie erst etwa 76 Jahre alt war. Es ergiebt sich daraus der bedeutende Unterschied der Amerikanischen Eichen gegen die Europäischen, in Hinsicht der Schnellwüchsigkeit, doch scheint mit dieser guten Eigenschaft eine übele, nämlich die geringere Dauer und Haltbarkeit des Holzes in Verbindung zu stehen, indem die Amerikaner, bei allen ihren schönen Eichen dieselben doch zum Schiffsbauholze nicht benutzen können.

XI. Der Instituts-Gärtner Herr Bouché berichtet über den Erfolg der angestellten Versuche mit der nach dem Sitzungs-Protokolle vom 4ten August v. J. von dem Gärtner Grahl in Sondersleben a. d. Wipper empfohlenen, aber ihren Bestandtheilen nach nicht angebenen Flüssigkeit zur Vertilgung jeglichen Ungeziefers von den Gewächsen. Herr Bouché hat die gründlichsten Versuche an verschiedenen Schildlaus-Arten unternommen, jedoch nur die entschiedene Ueberzeugung daraus gewonnen, daß die gerühmte Flüssigkeit für jene Thierchen keine schädlicheren Eigenschaften besitzt, als gewöhnliches Wasser.

XII. Von dem als Gehülfen bei unserm Institutsgarten beschäftigten Gärtner D. C. P. Bouché ist eine Abhandlung eingereicht über die Kultur der Granate (**Punica Granatum L.**) und der Zwerg-Granate (**Punica nana**) mit Angabe der Art und Weise

---

*) Nr. XI.

sie zu treiben und zu vermehren. — Der Aufsatz ist interessant und wird in die Verhandlungen aufgenommen werden.*)

XIII. Die Garten-Gesellschaft in Braunschweig hat die dankenswerthe Aufmerksamkeit gehabt, uns einige aus Baltimore ihr zugesendete Sämereien von warmen Pflanzen zu übersenden, da es dort noch an Einrichtungen zur Erziehung solcher Pflanzen fehlt, die eines gewissen Grades von Wärme zu ihrem Gedeihen bedürfen. Die Sämereien sind dem Herrn Garten-Direktor Otto zur Anzucht im botanischen Garten und gefälligen Mittheilung des Erfolges übergeben. Der Vorsitzende sprach vorläufig seinen verbindlichen Dank dafür aus.

XIV. Der General-Secretair referirte die Anzeige des Herrn Predigers Helm von dem ungünstigen Erfolge der durch den hiesigen Kunstgärtner Herrn Nicolas bewirkten versuchsweisen Anzucht von acht verschiedenen durch den Herrn Fürsten von Butera dem Vereine zugegangenen Sicilianischen Melonen-Arten, welchen ungünstigen Erfolg Herr Helm lediglich der kalten und nassen Witterung des vorigen Jahres zuschreibt. Herr Nicolas hat sich bereit erklärt, den Versuch der Anzucht jener Melonen-Arten mit dem noch reservirten Theile des Samens in diesem Jahre zu widerholen, wenn ihm für die Kosten der Anlage der erforderlichen Mistbeete eine billige Entschädigung von 10 Rthlr. zugesichert werde. Auf den Antrag des Referenten fand sich die Versammlung damit einverstanden, daß diese Entschädigung bei der künftigen Vorlegung der erzielten Früchte gewährt werde.

XV. Von dem vorgenannten Kunstgärtner Herrn Nicolas ist zugleich als Seltenheit für die jetzige Jahreszeit, eine reife Traube des von ihm über Winter getriebenen blauen Malvasiers eingeliefert, wofür ihm, zur Ermunterung eine angemessene Belohnung zuerkannt worden.

XVI. Von dem Küchenmeister Herrn Dittrich in Gotha ist die 7te und 8te Liefeferung seines deutschen Obst-Cabinets eingegangen, bestehend in 36 Stücken Pflanzen-Nachbildungen von **papier maché**, die der Versammlung vorgelegt wurden. Bei der Schwierigkeit dieses in unseren Verhandlungen schon öfter erwähnten Unternehmens und bei dem Interesse desselben für die Obstkunde, verdienen die sehr gelungenen Leistungen des Herrn Dittrich alle Beachtung und Unterstützung von Seiten der Freunde der Pomologie.

XVII. Von den Herren Gebrüdern Baumann zu Bollweiler, unsern Ehren-Mitgliedern, empfingen wir als schätzenswerthes Geschenk wiederholentlich eine Collection von

---

*) Nr. XII.

73 Gehölz-Sämereien, die der Landes-Baumschule zur angemessenen Benutzung überwiesen sind.

Außerdem sandten uns dieselben auf unsere Bestellung, ein Quantum Samen, von dem in unsern Verhandlungen schon mehrmals zur Sprache gekommenen sogenannten Riesenkohl aus der Vendée (cfr. Verhandl. 16te Lieferung S. 71 und 17te Lieferung S. 293) der an verschiedene geeignete Kultivaturs in den Provinzen der Monarchie zur versuchsweisen Anzucht und Anzeige des Erfolges vertheilt ist, um über den größeren oder geringeren Werth dieser Kohlart für unsere Gegenden möglichst in's Klare zu kommen, auch wird dieselbe zu dem Ende hier im Instituts-Garten angebaut werden.

XVIII. Von der Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Minden empfingen wir im Austausche gegen unsere Verhandlungen den zweiten Band ihrer interessanten Provinzial-Blätter. Der dabei von jener Gesellschaft ausgedrückte schmeichelhafte Wunsch, daß unsere Verbindung sich einer ununterbrochenen Fortdauer zu erfreuen haben möge, kann von uns nur auf das lebhafteste getheilt werden, da der Austausch der Erfahrungen beiden Theilen nicht anders als sehr ersprießlich sein kann.

XIX. Nachrichtlich ward noch bemerkt, daß von Seiten des Herrn Garten-Direktors Otto in einem der Gewächshäuser des botanischen Gartens eine höchst interessante Ausstellung der vorzüglichsten in Blüthe stehenden Gewächse zur Anschauung der Versammlung veranstaltet war, die durch Reichthum und Mannigfaltigkeit, wie durch geschmackvolle Anordnung einen imposanten Eindruck machte.

Von den vielen zum Theil noch seltenen schön blühenden Gewächsen, deren Zusammenstellung einen anziehenden Genuß gewährte, verdienen insbesondere genannt zu werden:

Dracaena elliptica.
— paniculata.
Goodyera procera.
Fritillaria verticillata.
Dryandra tenuifolia.
Sinningia hirsuta.
Gloxinia candida.
Tecoma digitata.
Crescentia minor.
Hoitzia coccinea.
Theophrasta cyanea.
Fuchsia bacillaris.
Pleroma heteromallum.

Chorizema nanum.
— Henchmani.
— rhombeum.
Hovea Celsii.
Azalea phoenicea.
Rhododendron arb. album;
ein sechs Fuß hohes vollblühendes Exemplar von
Rhododendron arboreum,
mehrere Arten Banksien, eine Menge Arten Acacien, Eriken, Epacris, Diosma, Eutaxia, Proteen, Alpenpflanzen, 3 Mahernia-Arten u. a. m.

VIII.

Bemerkungen

des Herrn Oberförsters Schroedter in Georgenthal bei Gotha über die S. 296 der 19ten Lieferung der Berliner Gartenbau-Verhandlungen beschriebene gelungene Methode des Herrn Oberförsters Feuerstock zu Straupitz, Nadelhölzer durch Stecklinge zu vermehren.

Die Fähigkeit der Nadelhölzer, aus Zweigen unter den geeigneten Umständen Wurzelkeime zu entwickeln, die Herr Oberförster Feuerstock zu Straupitz durch seine Versuche erprobt hat, ist nicht unbekannt. Dieselbe ist am stärksten bei der Lerche, sodann der Weißtanne, der Fichte, am wenigsten bei der Kiefer vorhanden. Sie hat sich namentlich bei der Fichte nicht nur durch angestellte Versuche, sondern auch durch zufälliges Zusammentreffen der erforderlichen Umstände in der freien Natur selbst durch natürliche Ableger gezeigt, die ich nicht selten gefunden habe, und die namentlich am Ziegelberge in Mehrzahl zu sehen sind. Solche Ableger entstanden dadurch, daß eine junge Fichte während einer Reihe von Jahren durch Verbiß des Weideviehes am Längenwuchs gehindert, eine ganz dicht bis auf die Erde herabgehende Seiten-Verzweigung bildete. Die untersten und auf dem Boden liegenden Zweige, von den obern gedeckt, niedergehalten, und nur mit ihrer Endspitze am Lichte befindlich fingen an, Feuchtigkeit aus der Erde aufzunehmen, Wurzelkeime zu entwickeln und somit allmählig zum selbstständigen Pflanzen-Individuum zu werden, was sie sogleich durch die gipfelartige Ausbildung ihres Endtriebes und das Aufrichten zur senkrechten Stellung bezeichneten.

Die gleiche Beobachtung wurde als irgendwo in Böhmen, aber auf einer Gebirgshöhe von 4000 Fuß gemacht, aus den ökonomischen Neuigkeiten von Elsner 1822 Nr. 24, in der Forst- und Jagd-Zeitung M. Octbr. 1832 vom Hrn. Dr. A. Desberger unter der Ueberschrift: „Veränderter Wuchs auf hohen Gebirgen", angeführt. Herr Dr. Desberger findet aber in dieser Erscheinung nicht die Folge des langwierigen Verbisses,

sondern einen Beweis, wie die Baumarten, die den höhern Regionen angrenzen, strauchartig werden und in der Ausbreitung ersetzen, was sie in der Höhe nicht erreichen können, wofür derselbe auch noch die Krummholz-Kiefer anführt, die weder staudige Art noch Varietät, sondern nur eine durch Höhe der Gegend bewirkte örtliche Ausartung sein soll.

Diese Theorie scheint mir in Bezug auf die mit vielen natürlichen Ablegern erscheinenden Fichtensträuche durch ihr Vorkommen am Ziegelberge vollkommen widerlegt und als Ursache derselben lediglich der langwierige Verbiß des Viehes zu betrachten zu sein, da nur dieser bei den Beobachtungen gemein war, während die eine bei 1400′, die andere bei 4000′ Erhebung über die Meeresfläche erfolgte.

Um von dieser Abschweifung, veranlaßt durch jenen mir eben in diesen Tagen zu Gesichte gekommenen Aufsatz in der Forst- und Jagdzeitung, wieder auf die Versuche des Herrn Oberförsters Feuerstock zurückzukommen, so ist mir dabei allerdings das Gedeihen von 11 Stück ohne Ausfall sehr bemerkenswerth gewesen. Mir ist früher von 10 Stück kaum 1 angegangen, und ich habe allerdings dafür gehalten, daß nur ganz besonders geeignete Abmessung der Lockerheit oder Bündigkeit des den Steckling umgebenden Bodens, so wie des Feuchtigkeits- und Temperaturgrades und Wechsels zum Anwurzeln gehören möchte. Ich werde nicht versäumen, nach dieser neu empfohlenen Methode neue Proben anzustellen, und dem Garten-Verein von dem Erfolge Bericht zu machen. Jedoch bin ich dabei sehr weit entfernt zu glauben, daß die Fortpflanzung durch Stecklinge von Fichten beim Wald-Anbau jemals eine Wichtigkeit erlangen, oder durch dieselbe sogar, wie Herr Oberförster Feuerstock erwartet, sicherer als durch Saat und Pflanzung kultivirt werden könne. Vorerst ist schon ganz und gar nicht abzusehen, wie behauptet werden kann, daß nachtheilige atmosphärische und andere Einwirkungen für das Gedeihen von Stecklingen weniger als für dasjenige von den Ansaaten und den Pflänzlingen mit vorhandenen Wurzeln zu fürchten wären.

IX.

Fortdauer des Holz-Wachsthums an abgehauenen Stöcken der Weiß-Tanne.

Dem Thüringer Gartenbauverein mitgetheilt vom Hrn. Forstmeisterr von Wangenheim zu Klein-Tabarz bei Gotha.

Der Mehrzahl der Holzpflanzen scheinen zur Fortsetzung des Wachsthumes Zweige und Blätter erforderlich zu sein; denn wenn man ihnen dieselben raubt, so suchen sie diesen Verlust durch das Austreiben schlafender Augen aus dem Splinte, der Rinde oder der Wurzel zu ersetzen, oder, wenn ihnen dies nicht gelingt, sterben sie ab.

Eine seltene Ausnahme hiervon macht die Weiß-Tanne (**Pinus abies**), welche unter gewissen Umständen das Wachsthum des Holzes und der Rinde, ganz ohue Zweige, Aeste und Nadeln, noch lange Jahre hindurch fortsetzet. Am häufigsten kann man dies beobachten, wenn man an einer schattigen Stelle Stämme von mittlerem Alter einige Zolle über der Erde abschneidet, wo sich alsdann am Splint des Stockes ein Wulst zeigt, über welchen sich jährlich eine Holz- und Rinden-Lage bildet, welche nicht nur den ganzen Abschnitt überwächst, sondern auch fortwährend einen jährlichen Holzring auflegt, ohne jedoch jemals ein Längen-Wachsthum oder eine Spur von Zweigen und Nadeln zu zeigen. Aus dem beiliegenden getrennten Tannenstock wird man sich mit Hülfe eines Vergrößerungsglases leicht überzeugen können, daß derselbe seit 29 Jahren, vor welcher Zeit der Stamm abgehauen wurde, sein Wachsthum fortgesetzt hat, so daß der inzwischeu angefaulte alte Stamm von einer Lage gesunden jungen Holzes dicht umschlossen ist. Ueber die Dauer dieses Wachsthums ist es schwer etwas zu bestimmen, gewöhnlich sterben diese Stummel ab, sobald sie den Strahlen der Sonne ausgesetzt werden.

Da diese abweichende Vegetation nicht sehr bekannt zu sein scheint, aber für alle, welche sich mit der Erziehung von Bäumen abgeben, von einigem Interesse sein wird, so werden den verehrten Mitgliedern des Gartenvereins einige Exemplare solcher Tannenstöcke zur Ansicht vorgelegt.

X.

Bemerkungen über Insekten-Vertilgung durch Vögel.

Vom
Herrn Kammerherrn v. Poser auf Dombsel.

Ich bitte um Erlaubniß zu dem (über die in den Verhandlungen aufgenommenen Eingaben des Görlitzer und Gubner Vereins,) gegebenen Gutachten*) des Ausschusses noch etwas aus meinen Erfahrungen hinzufügen zu dürfen.

Der Görlitzer und Gubner Verein haben die Verringerung der Obst-Erträge, in der Abnahme der kleinen Vögel gesucht. Das Gutachten hat dem größtentheils gründlich widersprochen; ich theile die Ansichten, und bitte mir zu gestatten, daß ich noch einiges aus meinen 30jährigen Erfahrungen mittheile.

Ganz richtig ist: daß denjenigen Vögeln, welche von der Natur, auf Raupen und ihre Eier angewiesen sind, und wegen der Bildung ihres Schnabels kein hartes Gesäme fressen können, von den Menschen am wenigsten nachgestellt wird. Erstlich: wegen ihres gewöhnlich sehr flüchtigen Wesens, wonach sie schwer zu fangen sind, zweitens: wegen ihrer sehr unbedeutenden Größe und ihres schlechten Geschmacks. Die einzigen Kohlmeisen werden an wenigen Orten mit dem Kloben und der Locke gefangen, doch ist es selten. Drittens: sind sie im Winter am meisten beschäftigt, die Blattwickler und die Filzraupen-Eier aufzusuchen und zu verzehren, wo die Lust zum Vogelstellen nicht sehr groß ist, wenn aber dergleichen in den Obst-Gärten nicht vorhanden sind, erscheinen sie gar nicht.

Die Sänger, denen der Mensch theils zur Nahrung, theils zum Vergnügen nachstellt, sind meistens von der Natur auf hart Futter angewiesen und machen nur in der

Zeit

*) S. Verhandlungen 18te Lieferung Nr. XXIII. S. 197.

Zeit der Fütterung ihrer Jungen Gebrauch von Raupen, und zwar nur von unbehaarten größtentheils grünen Sorten, und auch während dieser Zeit suchen viele zu unsern Füßen ganz vertraut, feines Gekörne. Vermuthlich verzehren die Eltern Letzteres, und theilen das Erstere den Jungen mit, wo die Verdauung noch schwach ist. Nie sah ich diese Vögel, welche in Menge um meine Wohnung nisten, behaarte Raupen ihren Nestern zutragen. Einen Theil ihrer Nahrung suchen Letztere innerhalb der unentwickelten Blattknospen der Bäume, wo sie die zarten Blättchen auseinander blättern und ausfressen, welche Erfahrung ich in meinen Gewächshäusern an den Sängern machte, wo hingegen die Meisensorten sehr wohlthätig durch Abfressen der Ananas-, Kaffee- und andern Blattläuse wirkten.

Die grüne Raupe, deren Ablesen sehr beschwerlich ist, schadet den Obstbäumen mit Ausnahme der Kirschen wenig, weil die mehrsten sich erst spät entwickeln, wo die Blätter der Bäume schon ausgewachsen und hart sind.

Nun muß ich aber gänzlich bestreiten, daß der Mensch im Stande ist, eine sichtliche Abnahme durch Wegfangen der Vögel hervorzubringen und behaupte, daß sich die Menge der Vögel immer nach dem vorhandenen Vorrath von Lebensmitteln richtet, und ihre Vermehrung davon abhängt. Folgende Erfahrungen mögen diese Behauptung rechtfertigen:

Im Jahre **1811** hatten wir in hiesiger Gegend keine Schwalben, und eben so wenig Insekten; Erstere werden von Niemandem verfolgt, sie blieben aber aus, weil aller Mangel an Feuchtigkeit der Entwickelung der Insekten nicht günstig war, ihnen also die Nahrung fehlte. Das folgende Jahr waren die Schwalben in ihrer gewöhnlichen Anzahl da, die Schwalbe und der Sperling werden nicht verfolgt, und doch merkt man keine Vergrößerung der Anzahl. Die Störche, die Jedermann schont, die jährlich mit einer Masse Jungen abziehen, bleiben überall in ihrer alten Zahl. Die Waldschnepfe, die schon so lange Jahre verfolgt wird, bleibt sich in ihrer Zahl immer gleich, der Krammetsvogel, der so häufig gefangen wird, findet sich noch immer zahlreich auf unserer Schüssel ein, und die Taube, die in Nord-Amerika ganzen Völker-Stämmen zur Nahrung dient, und auf ganz unwirthschaftliche Art getödtet wird, nimmt nicht ab. Vor einigen Jahren waren Feld-Mäuse in unserer Gegend zur Landplage geworden, auf einmal erschienen Wiesel, die sonst nicht eben häufig gesehen werden, in unerhörter Zahl, und vertilgten die Mäuse.

Vor drei und vier Jahren, wo die Nässe so groß war, sahen wir Wasservögel in großen Schaaren, die man sonst nur einzeln als große Seltenheit sieht. In den nehmlichen Jahren erschienen die Mücken in solchen Massen, daß sie in Wolken formirt, die

Strahlen der Sonne nicht durchdringen ließen, die Entwickelung dieser Wolken beobachteten wir, und in unsern Gesichtskreisen manchen Tag 30, die dem nassen Boden entstiegen, die Plage war Tag und Nacht unerträglich; auf einmal erschienen in unzählbarer Menge die großen Libellen, machten Jagd zu unserer großen Unterhaltung auf die Mücken, und reinigten die Luft davon. Genug Beispiele als Belag für meine Ansichten, wozu ich nur noch füge, daß wir hier eine Gegend haben, wo innerhalb einer Viertel-Quadratmeile, auf 12 sogenannten Doppel-Herden seit 100 Jahren gefangen wird, mehrere Familien davon leben, und an der Ergiebigkeit dennoch keine Abnahme Statt findet.

Wer den Zug der kleinen Vögel beobachtet hat, wird auch meine Ansichten theilen, daß nur die Natur selbst das einmal bestehende Gleichgewicht aufheben kann, so wie sie gewöhnlich dann einwirkt, wenn das Gleichgewicht verloren gegangen ist.

So hatten wir hier bis zum Jahre 1832, die Raupen in fast nicht zu bezwingender Menge, die Cholera raffte Menschen hin, und die Luft die damals herrschte, tödtete alle Raupen, so daß wir sie in großen Haufen beisammen in einem Tage verfault sahen, und bis heut ist es in unsrer Gegend schwer, eine Raupe oder deren Eier zu finden, aber das Bemerkenswertheste dabei ist, daß die oben erwähnten Raupenzerstörenden Vögel sich in unsern Gärten auch nicht mehr sehen lassen. Man erzählt sich viel über die wunderbare Menge der Nordamerikanischen Tauben; das nämliche sieht man hier mit den Buch- und Tannenfinken, sie ziehen in Colonnen zu halben Meilen breit und 50 Schritten stark; von solchen Zügen, welche gewöhnlich vom 12ten September bis 12ten October dauern, dann aber unbedeutender werden, bekommen die Vogelsteller nur wenig, denn nur die Nachzügler fallen auf den Heerd; aus der Colonne trennt sich keiner, so daß die wenigen gefangenen bei den Millionen nicht in Rechnung kommen können. Wie sehr werden durch Prämien die Raubvögel verfolgt, und doch nehmen sie nicht ab. Die Nachtigall verfolgen wir nicht, und doch vermehrt sie sich nicht in dem Maße; in einem Revier wo viel Nahrung für sie ist, da ist sie auch häufig.

Ich glaube also an Abnahme durch Fangen der Vögel nicht; was viel zu ihrer Verminderung beitragen kann, sind die Widerwärtigkeiten, die sie auf der Reise beim Ab- und Anziehen erfahren; ich habe erlebt, daß wenn der Wind dem Vogel beim Zug hinter die Flügel weht, er in zwei Tagen so abmagert und verdorrt, daß er matt wird; wenn er nun anhaltend so weht, mögen wohl tausende herabfallen und verderben. Sie werden aber auch in eben so schneller Zeit fleischig und feist, was ich zu bemerken oft Gelegenheit hatte, sobald der Wind umschlug.

In einigen Gegenden kann man wohl Abnahme der Vögel verspüren, aber dann sind Lokal-Veränderungen daran Schuld, nach denen der Vogel seinen Zug ändert, z. B.

Abtreibungen von alten Laubwäldern in einer Gegend. Nadelhölzer werden zum Aufenthalt von Singvögeln wenig gewählt, obgleich Madenfresser sie vorzüglich lieben.

Der Mensch suche also nicht solchen Ursachen die Schuld der Vermehrung der Raupen beizumessen, und mühe sich selbst, in seinen geschlossenen Räumen dies Ungeziefer zu vertilgen, sei es nun auf waidmännische oder andere Art; der praktische Gartenfreund wird wohl Stroh und Gras bei der Hand haben, und sie so zerdrücken, wenn sie am frühen Morgen oder an nassen Tagen beisammen sitzen, er kratze die alten Rinden ab, und streiche so weit er reicht, mit Kalk und Terpentin den Stamm und die Aeste an, jede Mühe erhält ihren Lohn, man erwarte aber keine Hülfe von den Vögeln.

Eine kleine Volksschrift thut Noth, worin der Landmann belehrt wird, wie er sein Obst in gesegneten Jahren besser benutzen und conserviren könne; durch gleichzeitiges Feilbieten wurde in dem gesegneten Obstjahre 1832 der Scheffel edler Aepfel wie die Kartoffeln zu 9 Sgr. verkauft, und so brachte der Obstbau trotz der gesegneten Ernte keine Rente.

Nachschrift.

Daß Nachtigallen, Grasmücken und andere entschiedene Insektenfresser unter den Singvögeln durch Wegfangen oder Wegschießen aus einzelnen Dörfern, Hölzern oder Gärten für eine Zeitlang verscheucht werden können und daß dies dem Ertrag der Obstbäume zum Nachtheil gereiche, wird wohl Niemand leugnen. Aber der Schaden ist gewiß nicht von Belang. Denn diese Vögel kommen zu spät im Frühling zurück, um den Raupen viel schaden zu können, die uns die verhaßtesten sind, und die welche uns wirklichen Schaden bringen, sind überhaupt am meisten gegen die Verfolgungen der Vögel geschützt, wie z. B. die Wickelraupen, die auch mit den feinsten Schnäbeln nicht aus den Blüthenknospen hervorgeholt werden können, in welchen sie ihre Jugend zubringen. Für das Gleichgewicht zwischen der Pflanzen- und Insektenwelt ist freilich durch Vieles außer den Vögeln gesorgt, aber sie kommen unleugbar dabei in Betracht. Die nützlichsten Vögel in dieser Beziehung sind unsere insektenfressenden Stand- und Strichvögel, namentlich der Baumläufer, die Spechtmeise (**Sitta europaea**) der Zaunschliefer und die sämmtlichen Meisen, denn das Bedürfniß zwingt sie, den Eiern und Puppen in ihren Winter-Schlupfwinkeln nachzuspähen und das hilft mehr, als das Wegfressen der erwachsenen Raupen im Sommer.

Lichtenstein.

XI.

Bericht

über den vom großen Sturmwind im Monat December 1833 verursachten Schaden, in den Herzogl. Anhalt-Dessauischen Gärten.

Vom

Herrn Hofgärtner Schoch in Wörlitz.

Der große Sturm, welcher den 18ten Dezember wüthete und an so vielen Orten bedeutenden Schaden verursachte, hat auch Wörlitz nicht verschont. Er kam aus Westen, fing um 4 Uhr Abends an, und war so heftig, wie vielleicht nur an wenigen Orten. Zuerst stürzte er einen Theil der 20 Fuß hohen Mauer, woran die edelsten Sorten Pfirsichen und Wein gezogen werden, von 74 Schritte lang, mit einem Male um; dann verursachte er an den Fenstern eines Gewächshauses, nahe der Gärtnerwohnung, welche der Höhe wegen nicht mit Laden gedeckt werden konnten, bedeutenden Schaden, und hierauf fingen auch die Bäume an zu fallen. Der Sturm wüthete bis um 8 Uhr einem Orkane ähnlich, dann aber ließ er etwas nach. Die Nacht deckte für den Augenblick den geschehenen Schaden, und nur einzeln fand man in der Dunkelheit die Verluste liegend, ohne einen Ueberblick des Ganzen zu haben. Aber als der Morgen dämmerte und der Tag kam, da trat dem Auge ein Anblick der größten Verwüstung entgegen, der unmöglich zu beschreiben ist. Hunderte von Bäumen lagen entweder abgebrochen oder mit einem großen Ballen Erde umgelegt, welches nicht geschehen wäre, wenn Frost in der Erde, und die Erde selbst nicht seicht, theils durch das viele Regenwetter, theils durch das Stauhwasser, welches von der Ueberschwemmung der Elbe zurück geblieben war, gewesen wäre.

So niederdrückend dieser Anblick der Zerstörung mir sein mußte, so wurde ich doch bei näherer Untersuchung einigermaßen beruhigt, denn nur wenige der edelsten und durch ihre Höhe und Stärke seltenen nordamerikanischen Schmuckbäume, fanden sich unter den Verlorenen.

Da Wörlitz nur ein großer Landschaftsgarten ist, und sein Werth besonders darin besteht, daß mit der größten Kunst in der Anlage die schönsten mannigfaltigsten Landschaftsbilder hervorgerufen sind, welche natürlich in einer so weitläuftigen Anlage, nicht allein von edleren nordamerikanischen Bäumen geschaffen werden können, sondern wo eine Menge ordinärer, einheimischer Bäume, die sich mit Nutzen dabei verwenden lassen, zur Ausfüllung dienen, so kann man leicht denken, wie manches schöne Bild durch diese Verwüstung verwischt wurde, wenn auch mehrentheils nur gewöhnliche Bäume verloren gingen

Die größten Verluste sind daher: eine große Rothtanne (**Pinus Abies picea**), welche auf dem großartigen Landschaftsbilde, das man vom Schlosse aus über den See hinweg nach dem Monumente hat, den Vordergrund durch ihren schönen, malerischen Wuchs herrlich zierte. Sie wurde ohngefähr 6 Fuß hoch über der Erde abgebrochen.

Dann eine amerikanische schwarze Pechtanne (**Pinus Abies mariana**), welche auf der Rasenpläne hinter dem Gothischen Hause sich befand, und sowohl durch einen schönen Wuchs, wie auch durch die Größe und Stärke sich auszeichnete. Sie hatte eine Höhe von 50 Fuß, und der Stamm dicht über der Erde einen Umfang von 5 Fuß. Eben daselbst gingen auch mehrere Cedergruppen (**Juniperus virginiana**) verloren, wo einige Bäume wohl eine Höhe von 60 Fuß und eine bedeutende Stärke im Stamme hatten. Auch in dem Theile des Gartens, der Neumarkische Garten genannt, wurde eine sehr große und starke amerikanische Linde (**Tilia americana**) und eine canadische Pappel (**Populus canadensis**) umgeworfen, welche schwerlich in Deutschland an Alter und Stärke ihres Gleichen fanden.

Am häufigsten waren umgeworfen oder abgebrochen: Rothtannen (**P. Ab. picea**), canadische Pappeln (**P. canadensis**), große, alte, weißblühende Akazien (**Robinia Pseudacacia**), und rothe Cedern (**J. virginiana**), viel weniger andere Arten von Bäumen.

So groß die Verwüstung war, und besonders im Anfange durch das wilde Uebereinanderliegen der Bäume einen traurigen Anblick gewährte, und wodurch der Verlust bei weitem größer erschien, als er wirklich ist, so hat doch der Wörlitzer Garten immer noch Schönheit und seinen Werth. Es sind zwar alte Bäume verloren gegangen, allein er verliert dadurch nicht an Reiz, sondern wird immer noch, selbst von Kennern, mit Wohlgefallen gesehen werden. Jetzt, da nun alles aufgeräumt, und die leer gewordenen Stellen schon zum Theil durch junge Bäume von neuem bepflanzt sind, gewährt es wieder einen freundlichen Anblick, der mit jedem Jahre, wenn die jungen Bäume mehr und mehr heranwachsen, gewinnen wird. Seit einigen Jahren haben Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Herzog gnädigst zu befehlen geruhet, die ganze Anlage des Gartens stückweise zu verjüngen, weil das Zurückgehen vieler alter Bäume es nöthig macht. Der Grund

dieses Zurückgehens ist nicht blos das hohe Alter der Bäume, sondern auch das schlechte Erdreich, welches sich auf verschiedenen Stellen, wo die Pflanzungen waren, vorfand, so wie die früheren harten Winter.

Diese jungen Nachpflanzungen, von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Partheieen des Gartens vorgenommen, bringen in der ganzen Anlage wieder neues Leben, und haben das Gute, daß der Garten nicht viele lichte Stellen mit einem Male zeigt, was sonst immer auf Zurückgehen des Gartens deutet; daß auch kein zu großer Kostenaufwand gemacht zu werden braucht, was erfordert würde, um das Ganze wieder mit einem Male herzustellen, wenn es nicht völlig zu Grunde gehen sollte, — und, daß wohl gewählt, dennoch viele alte Bäume geschont, und mit den jungen Anpflanzungen dem Auge wohlgefällig verbunden werden können, so daß auch dadurch der Garten theilweise nicht eine zu große Abstufung erhält.

Beim Weg- oder Aufräumen der rothen Cedern (J. virginiana) zeigte sich, daß viele unten vom Stamme an bis ziemlich hoch in den Schaft hinauf, faul waren. Auf der einen Seite beweist dies, daß eigentlich die rothe Ceder hier in Deutschland nicht zu ausdauernd ist, und auf der andern, daß die Cedern sehr viel aushalten können, und nicht eher zurückgehen, als bis sie gänzlich, fast bis auf die äußere Rinde des Stammes, von innen in Fäulniß übergegangen sind. So fanden sich einige Bäume von 60 Fuß Höhe, und unten auf dem Stamme, von 2 Fuß im Durchmesser, welche vor dem Umwerfen so gesund aussahen, und einen so kräftigen, schönen, vollen Wuchs hatten, daß man glauben mußte, sie wären kerngesund, sie könnten Hunderte von Jahren noch fortwachsen, und doch zeigte sich beim Durchschneiden, daß nicht allein der Kern, wohl 40 Fuß in der Höhe, sondern selbst, daß das den Kern umgebende Splintholz, bis nahe der äußeren Rinde, gänzlich rothfaul war, so daß ganz unten sich ringsherum nur 2 Zoll gesundes Holz vorfand, ohne daß von außen eine Oeffnung oder faule Stellen zu sehen gewesen wären. Daß hierauf der Boden nicht Einfluß haben kann, ist wohl daraus zu schließen, daß sich solches fast bei allen Cedern vorfand, sie mochten nun auf leichtem sandigen Boden, oder auch auf schwerem Lehmboden, sie mochten feucht oder trocken gestanden haben, nur selten fand man einen gesunden Stamm.

Erfreulich ist es, daß der Sturm den sämmtlichen Gartengebäuden, bis auf den im Anfange erwähnten, keinen Schaden zufügte, obgleich mehrere sehr dem Winde ausgesetzt waren, und, ihrer Bauart nach, wohl erwarten ließen, daß sie so eine Gewalt nicht abhalten könnten. Selbst der 190 Fuß hohe, schöne, schlanke Kirchthurm, im gothischen Geschmacke erbauet, mit seinen zur Verzierung angebrachten kleinen Thürmchen, welche denselben oberhalb noch mehr beschweren, blieb unbeschädigt. Er hat sich beim Sturme so bewegt, daß aus einem Glase Wasser, welches in der Thürmerwohnung, in der Mitte

des Thurmes auf einem Tische stand, das Wasser sich, bei jedem Hin- und Herschwanken, heraus bewegte. Wie stark mag die Bewegung nicht erst oben gewesen sein? Und dennoch ist keine Verletzung am Thurme. Beweist dies nicht, daß der Wind in dem höheren Luftkreise die Kraft nicht mehr hat, wie vielleicht 40 bis 60 Fuß hoch über der Erde? Denn sonst hätte der Thurm unmöglich dem Sturme widerstehen können.

Auch die Herzogl. Gärten zu Oranienbaum, Louisium und Zerbst, haben durch den Sturm bedeutend an Bäumen verloren; Oranienbaum besonders viele schöne, große Rothtannen. Der Verlust derselben ist dort sehr fühlbar, weil gerade diese Bäume der Hauptschmuck des Gartens bis jetzt waren, da er im Ganzen leichten Sandboden besitzt, und edlere Arten von Bäumen nicht mit Nutzen angezogen werden können; wie auch eine Reihe von Jahren dazu gehören werden, ehe daran zu denken ist, diese dadurch entstandenen Lücken wieder, nur mit gewöhnlichen Bäumen von einer bedeutenden Höhe, auszufüllen.

Louisium verlor, unter mehreren andern guten Bäumen, eine Scharlacheiche (**Quercus coccinea**), welche gewiß die größte und stärkste in ganz Deutschland war. Dieser Garten zeichnet sich vor dem Wörlitzer darin aus, daß er von einigen Arten Nordamerikanischer Schmuckbäume stärkere Exemplare aufzuweisen hat, denn er wurde beinahe 10 Jahre früher angelegt, als die hiesigen Anlagen. Die vorerwähnte Scharlacheiche hatte eine Höhe von fast 100 Fuß, und unten hatte der Stamm einen Umfang von 12 Fuß, denn selbst 6 Fuß über der Erde hatte er noch 9 Fuß im Umfange. Dieser Baum ist in den Jahren 1758 bis 1760 gepflanzt, also hat er höchstens ein Alter von 73 bis 76 Jahren. Was für ein Unterschied ist dies nun gegen unsere deutschen Eichen! Nach Verhältniß der Größe und Stärke, kann man nur annehmen, daß eine gewöhnliche Eiche, wenn sie von der Höhe, und besonders der Stamm von dem Umfange sein soll, ein Alter von 200 Jahren haben muß, vorausgesetzt, daß sie auf dem fruchtbaren und kräftigen Auenboden stehet. Zwar war der Stand von der schönen Scharlacheiche auf guten, kräftigen, fruchtbaren Lehmboden, allein er war nicht den Ueberschwemmungen ausgesetzt, welche doch in den Auenforsten den Wachsthum der Eichen mit befördern. Ich nehme hiervon Gelegenheit, nochmals auf die **Quercus coccinea** aufmerksam zu machen, wie dies schon früher, in meinen Abhandlungen über Nordamerikanische Bäume in den Schriften des Vereins geschehen ist. Da nicht allein dieser Baum sich durch schnellen Wuchs, sondern auch durch Güte und Festigkeit des Holzes, was nur mit dem Mahagonyholze zu vergleichen ist, auszeichnet, so verdient er gewiß noch mehr angepflanzt zu werden, als es bis jetzt geschehen.

Der Schloßgarten zu Zerbst ist eine sehr alte Anlage von den früheren Fürsten Anhalts. Er wurde vom hochseligen Herzoge Leopold Friedrich Franz, Ausgangs des

vorigen Jahrhunderts, im englischen Geschmacke umgeschaffen, was ihm ein freundlicheres und gefälligeres Ansehen gab, und ist, durch die Gnade des jetzt regierenden Herzogs, erweitert, und förmlich mit der Anlage der nächsten Umgebung rings um die Stadt mit Geschmack und Kunst verbunden worden. Der Garten besitzt seines Alters wegen sehr große, starke Exemplare, besonders von Linden und Pappeln, wovon der Sturm leider auch viele der ältesten vernichtet hat.

Der Sturm hat auch in den Herzogl. Forsten großen Schaden angerichtet, und es sind nicht allein die Heiden, wo Kiefern (**Pinus sylvestris**) in Massen danieder liegen, sondern auch in den Auen am Elb- und Muldufer liegen viele der schönsten, stärksten Eichen (**Quercus Robur**) aus der Erde herausgehoben, die Hunderte von Jahren noch hätten fortwachsen, und so sich später zu ganz außerordentlichen Bäumen hätten bilden können.

XII.

Mittheilungen

über die Kultur der Granate: **Punica Granatum L.** so wie auch der Zwerg-Granate: **Punica nana**, nebst Art und Weise wie sie getrieben und vermehrt werden.

Von
D. C. P. Bouché, Hülfs-Gärtner an der Gärtner-Lehr-Anstalt in Schöneberg.

Die Granate ist eine der größten Zierden unserer Blumen-Gärten, denn welch' herrlichen Anblick gewährt nicht ein blühender Granatbaum, der von der Mitte des Junis bis Mitte Septembers seine prächtigen Blüthen entwickelt. Aber noch schöner und überraschender für das Auge ist es, sie im Winter, wenn im Garten alles unter der schützenden Decke des Schnees schlummert, im Treibhause in ihrer schönsten Pracht zu erblicken, obgleich dies uns nur in wenigen Gärten geboten wird. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß es Manchen nicht gelingt, sie zu treiben; ich will daher hier die Art und Weise wie die Granaten getrieben werden müssen, mittheilen. Diese Mittheilungen stützen sich auf eine vieljährige Erfahrung, die ich Gelegenheit hatte, im Garten meines Onkels, des Herrn Peter Fr. Bouché zu sammeln.

I. Die Kultur der Granate.

Das Vaterland der Granate ist Persien, von wo aus sie nach Spanien, Portugal, Italien und der Schweiz hin verpflanzt wurde. In dem südlichen Theil Deutschlands hält sie sogar noch den Winter im Freien aus; in den nördlicheren Gegenden aber muß sie den Winter über in frostfreien Behältern gehalten werden. Blumenfreunde welche keine Glashäuser besitzen, können ihre Granatbäume im Keller überwintern. Aus diesem Winterquartiere müssen sie, sobald im Frühjahr nur einigermaßen mildes Wetter eintritt ins Freie gebracht werden, und erhalten fürs erste einen warmen, gegen rauhe Winde geschützten sonnigen Standort. Dieses muß jedoch geschehen, ehe sie im Winterquartiere

anfangen zu treiben, in der Regel kann man es schon zu Anfange des Aprils thun; geschieht es hingegen zu spät, d. h. wenn sie schon getrieben haben, so werden die schon im Wachsthum begriffenen Augen durch den geringsten Nachtfrost oder rauhen Wind zerstört, wodurch die Hoffnung auf eine frühe Blüthenflor verloren geht. Mit dem Begießen der Granatbäume muß man im Frühjahr besonders vorsichtig zu Werke gehen; man darf nicht eher begießen, als bis man die Ueberzeugung hat, daß der Wurzelballen ganz ausgetrocknet ist, denn nur zu leicht kommt es, daß man einen Granatbaum im Frühjahr zu viel begießt, wovon die Blätter gelb werden, und die Spitzen der jungen Schößlinge während des Sommers absterben. Zu Ende des Frühjahrs kann man die Granaten nun an diejenigen Stellen im Garten bringen, wo sie den Sommer hindurch zur Zierde stehen sollen; auch muß man sie zu der Zeit, in welcher sie im schnellsten Wachsthum sind, öfter begießen. Dieses kann nun so oft wiederholt werden, als die Erde oben auf trocken wird, und man fährt damit so lange fort, bis im Herbst die Blätter anfangen gelb zu werden, von welcher Zeit an sie wieder, wie zu Anfang des Frühjahrs gehalten werden.

Der Granatbaum liebt eine gute, nahrhafte Erde, man kann dieselbe aus folgenden Theilen zusammensetzen:

3 Theile gut verrotteten Kuh- und Pferdedünger,
2 Theile Lauberde, und
1 Theil Flußsand.

In diese Erdmischung kann man sowohl die alten Bäume, wie auch die Stecklinge pflanzen.

Das Verpflanzen der Granatbäume muß entweder ganz früh im Frühjahr, bevor sie anfangen zu treiben, oder in der ersten Hälfte des Juni geschehen. Beim Verpflanzen muß man den Wurzelballen, nach Verhältniß seiner Größe, mehr oder weniger beschneiden, um die Wurzeln, die sich an den Seiten des Topfes angelegt haben, fortzunehmen, weil selbige sehr leicht in Fäulniß übergehen, was für den Baum sehr nachtheilige Folgen hat. Auch ist das Beschneiden der Wurzeln darum sehr nöthig, weil man sonst genöthigt wäre, alle Jahre einen größeren Topf oder Kübel zu nehmen, um dem Baume wieder neue Nahrung zu geben, und der Baum zum Topf bald nicht mehr im Verhältniß stehen würde.

Im Herbst bringe man die Granatbäume, sobald sie die Blätter verloren haben, und starke Nachtfröste eintreten, wieder in die oben angegebenen Winterquartiere, wo sie im Winter, wenn es nöthig ist, begossen werden.

II. Das Vermehren der Granaten.

Das Vermehren der Granaten geschieht auf zweierlei Art: **A.** durch Stecklinge und **B.** durch Ableger.

A. Stecklinge.

Das Vermehren durch Stecklinge zerfällt wiederum in zwei Abtheilungen nämlich:

a. durch überjährige Zweige, welche man schon im Monat Februar auf ein warmes Mistbeet steckt, oder

b. durch Zweige von Bäumen, welche getrieben worden sind. Von diesen nimmt man die jungen Schößlinge, welche leichter Wurzeln treiben als die unter a. angegebenen. Man nehme aber wo möglich die Spitzen derselben, da diese viel kräftiger wachsen und oft noch in demselben Jahre eine Höhe von zwei Fuß erreichen. Jedoch ist die unter a angegebene Vermehrungsart dieser vorzuziehen, insofern man bei den dadurch erhaltenen Pflanzen, einen viel üppigeren kräftigeren Wachsthum wahrnehmen wird.

B. Ableger.

Diese Art der Vermehrung ist wohl nur Wenigen bekannt. Man nimmt hierzu junge kräftige Triebe, die an alten Bäumen das Jahr vorher gewachsen sind, und welche man, um dem Baum seine schöne Gestalt zu erhalten, außerdem schon wegnehmen müßte. Diese Zweige legt man im Frühjahr in daran befestigte Anhänger ab, indem man sie wie bei den Nelken einschneidet. Auf diese Art abgelegt, machen sie noch in demselben Jahre Wurzeln, so daß diese schon im Herbst oder im kommenden Frühjahr abgenommen werden können.

Jedoch kann man auch ältere stärkere Zweige ablegen, wenn sie sogar schon die Stärke eines Zolles und darüber haben. Hierbei ist jedoch ein anderes Verfahren zu beobachten. Man schneide nämlich, an der Stelle, an der man nachher einen Anhänger befestigen kann, die Rirde des dazu bestimmten Zweiges in Streifen von einem viertel Zoll breit und zwei Zoll lang bis auf das Holz weg, lasse Zwischenräume von einem halben Zoll und mache auf diese Art rund herum Einschnitte, dann befestige man einen Anhänger, an der vorher erwähnten Stelle, und fülle ihn mit der oben angegebenen Erdart an. Auch kann man sich in Ermangelung solcher Anhänger, die gewöhnlich aus Blech gefertigt werden, Blumentöpfe bedienen, die von oben nach unten gespalten werden, dann um den Zweig gelegt, und hernach mit Draht wieder zusammen gebunden werden. Auf diese Art abgelegte Granaten blühen früher als die auf obige Art abgelegten oder aus Stecklingen erzogenen.

Auch kann man die verschiedenen Sorten der Granaten dadurch vermehren, daß Eine auf die Andere gepfropft wird. Diese Arbeit hat man in der Mitte des Februars vorzunehmen, und geschieht auf die gewöhnliche Art im Spalt zu pfropfen. Nach dieser Operation stelle man die ächt gemachten Stämmchen in ein mäßig warmes Haus in den Hintergrund unter andere Pflanzen, so daß dieselben durch diese beschattet werden, wo man nach einiger Zeit seine Arbeit gewiß belohnt sehen wird. Außerdem giebt es noch eine Art die Granaten zu vermehren nämlich durch Wurzelsprossen, welches ich aber nicht empfehlen mag, da die auf diese Art erlangten Exemplare nicht so leicht blühen, als Ableger oder Stecklinge, sie wären höchstens dazu zu gebrauchen, um Andere darauf zu pfropfen.

Das weitere Verfahren mit den Stecklingen ist folgendes: man verpflanzt sie sobald sie hinlänglich bewurzelt sind, und bringt sie auf ein warmes Beet, wo sie am Tage bei hellem Sonnenschein beschattet werden müssen, und daß, wenn sie angewachsen sind, sie nach und nach abgehärtet werden, um hernach ganz frei stehen zu können. Im Winter verlangen die jungen Stämme einen trockneren und wärmeren Standort als ältere Bäume, da sonst leicht ihr nicht völlig reif gewordenes Holz wieder abstirbt.

III. Das Treiben der Granaten.

Hierzu wählt man gewöhnlich die große gefüllte, seltener die einfache. — Alte nicht zu hohe Bäume eignen sich am besten zum Treiben. Bei der Auswahl derselben sehe man darauf, daß es solche Bäume sind, die den Sommer vorher gut geblüht haben, da von solchen auch im Winter eine reiche Flor zu erwarten ist. Mit dem Treiben der Granaten kann man schon in der Mitte des Novembers den Anfang machen. Bevor man den Baum aber treibt, wird derselbe verpflanzt, und zwar auf die vorher angegebene Art. In einem Hause, welches dazu eine Temperatur von 15 bis 20 Grad haben muß, werden die Granatbäume so nahe wie möglich an den Ofen gestellt. Sie müssen aber auf einer Stellage stehen, damit auch ihre Wurzeln vom Ofen mit erwärmt werden, denn, wenn dies nicht geschieht, so wirkt es sehr nachtheilig auf das Gelingen der Treiberei. Ich habe Granatbäume gesehen, die zu kalt mit den Wurzeln standen und deswegen nicht blüheten, weil die jungen Triebe den Wurzeln vorausgeeilt waren, und Erstere von Letzteren nicht hinreichend ernährt werden konnten. Als Folge davon fielen die Knospen ab, ehe sie sich gehörig entwickelt hatten; eben deshalb hüte man sich, zu hohe Bäume zu nehmen.

Das Begießen derselben beim Treiben muß öfter wiederholt werden als im Sommer, auch kann man sie, wenn die Luft im Hause sehr trocken sein sollte, des Tages einigemal besprützen, welches sehr das schnellere Treiben befördert. Die Wärme muß so

viel als möglich gleichmäßig erhalten werden, das Thermometer darf nicht unter 15 Grad sinken, denn nur diese gleichmäßige Wärme bringt einen guten Erfolg.

Hat ein einfacher Granatenbaum Früchte angesetzt, welches zwar hier zu den Seltenheiten gehört, aber doch zuweilen geschieht, so muß, um diese Früchte zur Reife zu bringen, ein solcher Baum getrieben werden. Zu dem Zwecke stelle man ihn im Herbst recht zeitig in ein mäßig warmes Haus, und treibe ihn zu Anfang des Novembers auf die oben angegebene Art, und man wird die Freude haben, erst seine Blumen, und zu Ende des Februars auch seine Früchte erndten zu können.

Nachdem die Bäume, welche man getrieben hat, verblüht sind, werden sie in ein kaltes frostfreies Haus gebracht, wo sie so lange verbleiben, bis es die Witterung erlaubt sie ins Freie zu stellen; sobald sie ins Freie gebracht sind, werden all' die Triebe die sie im Warmhause gemacht haben, bis auf einige Augen weggeschnitten. Dieses muß deshalb geschehen, weil die Triebe zu schwach sind um sich aufrecht zu erhalten, und durch ihr Herabhängen den Baum verunstalten. Im darauf folgenden Sommer werden diese Bäume nicht verpflanzt, aber im Uebrigen wie die andern Bäume behandelt. Auf diese Weise können sie nach einer vierjährigen Ruhe immer wieder getrieben werden.

Die Kultur der Zwerg-Granate.

Die Behandlungsart der Zwerg-Granate ist sehr von der, der gewöhnlichen Granate verschieden, ich will daher auch meine hierüber gesammelten Erfahrungen mittheilen.

Die Zwerg-Granate verlangt eine leichte Heide-Erde mit etwas Sand vermischt und muß mäßig feucht gehalten werden, wenn sie gut gedeihen soll. Sie kann den Sommer über im Freien stehen, wenn sich aber gegen den Herbst hin ihre Knospen zeigen, verlangt sie mehr Wärme, und muß alsdann in ein mäßig warmes Haus, oder sind die Exemplare klein, in ein Mistbeet gestellt werden, wo sich bei einer mäßigen Wärme ihre Knospen zu den schönsten Blüthen entwickeln und den Gärtner durch ihre vielen und zarten Blumen reichlich für seine Mühe lohnen; im Winter verlangt sie einen etwas wärmeren Standort als die gewöhnliche Granate.

Man vermehrt sie am besten und leichtesten durch Stecklinge; um diese zu bekommen, kann man zu Ende des Februars ein Exemplar antreiben, um von diesem seine Stecklinge zu entnehmen. Die Behandlung der Stecklinge ist wie bei der Gewöhnlichen, nur mit dem Unterschiede, daß die jungen Pflanzen das erste Jahr immer unter Fenster bleiben müssen, wo, wenn sie üppig und kräftig wachsen, noch in demselben Jahre Blüthen kommen. Bisher ist es noch nicht gelungen, sie im Winter zur Blüthe zu bringen, die Ursache mag wohl die sein, daß, da sie nur auf den Spitzen der jungen Triebe ihre Blüthen tragen, diese beim Treiben zu schwächlich bleiben, um Blüthen hervor zu bringen.

Die in den Berliner Gärten vorkommenden Arten und Spielarten sind folgende:

1. **Punica Granatum**, einfache Granate, und von dieser folgende Spielarten:
   a. **Punica Granatum flore luteo**, mit einfacher gelber Blume. Diese zeichnet sich durch ihre hellgrünen Blätter und grünes Holz aus.
   b. **Punica Granatum flore maximo**, mit einfacheren aber größeren Blumen als die gewöhnliche einfache.
   c. **Punica Granatum flore pleno**, mit gefüllter Blume.
   d. **Punica Granatum flore pleno major**, mit größeren Blumen als die vorhergehende.
2. **Punica nana**, Zwerg-Granate, mit einfachen Blumen.

Auch soll es noch eine gefüllte Zwerg-Granate geben, die ich aber noch nie gesehen habe.

XIII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 130sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 4ten Mai 1834.

I. Bei dem bevorstehenden Jahresfeste kommt es in Betracht: ob und welche neue Preisaufgaben zu stellen sein dürften. Da die im vorigen Jahre publicirten Preisfragen noch auf längere Zeit laufen, so ist zwar eine dringende Veranlassung zu neuen Aufgaben nicht vorhanden, indessen möchte es nicht unangemessen sein, der Aufgabe ad V. des vorigen Programmes, betreffend die verlangte historische Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten, eine ähnliche Aufgabe zur Seite zu stellen, die nämlich, einer Zusammenstellung der vorgeschlagenen und zum Versuch gebrachten ungewöhnlichen Düngerarten, (mit Ausschluß der animalischen und vegetabilischen verweseten Stoffe), um übersehen zu können, was in dieser Beziehung schon da gewesen und was nicht. Die Versammlung fand sich mit dem Vorschlage einverstanden und es blieb vorbehalten, den förmlichen Entwurf hiezu in der nächsten Versammlung zur Genehmigung vorzulegen.

II. Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur empfingen wir die Uebersicht ihrer Arbeiten und Veränderungen im Jahre 1833. Für unsere Zwecke enthält diese Uebersicht zwar keine besonders interessante Thatsachen; doch haben wir deshalb nicht minder für die fortgesetzte Mittheilung zu danken.

III. Herr Professor Goeppert in Breslau sendet uns einen Abdruck seines in Frorieps Notizen aus dem Gebiete der Natur und Heilkunde (No. 861) enthaltenenen Aufsatzes:

„Versuche über die Einwirkung des Chlor, Jod, Brom, der Säuren und Alkalien auf das Keimen der Samen.“

die insbesondere auf Entscheidung der Frage gerichtet waren: auf welche Weise wohl jene Stoffe wirkten, ob an und für sich oder durch die Säuren in welche sie sich verwandeln, wenn sie mit organischen Substanzen, wie hier mit den Samen in Berührung kommen.

Der Herr Verfasser, der schon vielfach und oft das Keimen der Samen zum Gegenstande seiner aufmerksamen Beobachtungen machte, hat durch die mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit hierauf angestellten Versuche das entscheidende Resultat gefunden, daß nicht das Chlor oder die übrigen genannten Stoffe an sich und weder der etwanige Sauerstoff noch irgend ein anderer Stoff, sondern die aus jenen Substanzen durch die Berührung mit den Samen neu gebildeten Säuren allein eine befördernde Wirkung auf die Keimung ausübten, so wie denn auch noch weitere Versuche mit den übrigen Säuren, als: der Schwefel-, Salpeter-, Phosphor-, Weinstein-, Benzoe-, Citronen-, Sauerklee-, Essig- und Gallus-Säure dies bestätigten, indem alle diese Säuren ohne Ausnahme, im verdünnten Zustande das Keimen der Samen beförderten. Es ist daher sehr dankenswerth, daß Herr Goeppert diese merkwürdigen Beobachtungen mit so vieler Mühe und Sorgfalt angestellt und uns mit dem höchst interessanten Resultate bekannt gemacht hat.

IV. Die Oekonomische Gesellschaft zu Dresden sendet uns, im fortgesetzten Austausche gegen unsere Verhandlungen die 30ste Lieferung ihrer Schriften nnd Verhandlungen, aus der die unausgesetzte Thätigkeit hervorgeht, mit der die gemeinnützigen Zwecke dieser äußerst betriebsamen Gesellschaft verfolgt werden. Für den Gartenbau ist zwar etwas besonderes Interessantes in dem vorliegenden Hefte nicht enthalten, doch verdient bemerkt zu werden, daß die in unseren Verhandlungen 12te Lieferung S. 23. erwähnte **Zizania palustris Willd., Hydropyrum esculentum Link** zum Anbau in sonnig gelegenen, vor Ueberschwemmung gesicherten Gewässern wiederholt empfohlen wird. Es ist indessen hierbei zu bemerken, daß der zum weiteren Aussäen gesammelte Samen im Wasser aufbewahrt werden muß, da er sonst sehr leicht die Keimkraft verliert, wie auch schon in unsern Verhandlungen angedeutet worden. Diese Bemerkung haben wir dem Herrn Professor Treviranus in Bonn zu verdanken.

V. Der Herr Professor Kaufmann in Bonn, meldet uns als Vorsitzender des Eifel-Vereins den Eingang verschiedener ihm von uns mitgetheilter Pflanzen und Sämereien und die geschehene zweckmäßige Vertheilung derselben zu den eingeleiteten Versuchen. Wiewohl Resultate hiervon noch nicht zu melden, so läßt sich doch von der ungemein großen Betriebsamkeit dieses Vereins erwarten, daß alle die eingeleiteten Kultur-Versuche zur Ermittelung der für die dortigen Gegenden am besten geeigneten Gewächse, besonders in Bezug auf Futterkräuter und grüne Düngung, sehr bald zu entscheidenden Resultaten führen werden, deren weitere Mittheilung wir zu erwarten haben.

VI. Von der Gartenbau-Gesellschaft in New-York empfingen wir eine ansehnliche Partie Samen der gesuchtesten Nordamerikanischen Bäume und Strauchgewächse in 43 Sorten, die theils der Landes-Baumschule in Potsdam, theils den botanischen Gärten hier und in Halle überwiesen und an einzelne Gartenfreunde zur Aussaat vertheilt sind. Zugleich meldet uns die Gesellschaft den richtigen Eingang unserer Verhandlungen und sendet uns den 1sten Band der neuen Folge des Amerikanischen Gärtner-Magazins (1833). Der General-Secretair behielt sich vor, das Interessanteste daraus in der nächsten Sitzung vorzutragen, und wird der Gesellschaft zu New-York inzwischen für diese interessanten Sendungen gebührend gedankt werden.

VII. Der Gartenbau-Verein in Hannover communicirt uns einen Aufsatz des Gartenmeisters Herrn Bayer daselbst,

„Beobachtungen über mehrere theils dort schon bekannte, theils erst aus anderen Gegenden neu eingeführte Kartoffelsorten"

mit dem Anerbieten: diejenigen dieser Sorten übersenden zu wollen, die hierseits davon gewünscht werden möchten, wogegen um diesseitige Zusendung der in dem Aufsatze nicht benannten hier vorhandenen beachtenswerthen Sorten ersucht wird, um damit in dortiger Gegend ebenfalls Versuche anzustellen und die Verbreitung empfehlenswerther neuer Sorten zu veranlassen. Bei der bereits vorgerückten Jahreszeit wird diesem Ansuchen erst zum Herbste durch Uebersendung unseres ganzen Kartoffel-Sortiments Folge gegeben werden können. Inzwischen wird dem Vereine in Hannover für das freundliche Anerbieten sowohl, wie für die Einsendung des höchst interessanten Aufsatzes verbindlich gedankt werden, mit der Anfrage: ob es uns vergönnt sein möchte, denselben in unsere Verhandlungen aufzunehmen, für die jene ungemein gute Ausarbeitung einen recht schätzbaren Beitrag liefern würde, um so mehr als sie den Gegenstand gerade aus dem in unseren Versammlungen schon mehrfach angedeuteten Gesichtspunkte darstellt, daß wenn auch der Kartoffelbau im Großen weniger Gegenstand des Gartenbaues als des landwirthschaftlichen Betriebes sein könne, doch der Anbau neuer Sorten und die Prüfung ihrer Ergiebigkeit, wie ihres Werthes, bis dahin, wo ein größerer Vorrath mehr ausgebreitete Versuche gestatte, dem Gartenbau anheimfalle, wogegen die Erziehung einiger Varietäten deren Benutzung sich ausschließlich nur auf Bereitung wohlschmeckender Speisen beschränke, auch wohl für immer mehr Gegenstand des Gartenbaues als des Ackerbaues bleiben dürfte.*)

*) Von Seiten des Herrn Verfassers ist in die Aufnahme gewilligt. S. Nr. XIV.

VIII. Es knüpft sich hieran die durch den Herrn Geheimen Regierungsrath Engelhardt uns zugekommene Mittheilung des Oeconomen Herrn Krug zu Mühlenbeck, über die Resultate des in einer Reihe von vier Jahren fortgesetzten versuchsweisen Anbaues der in unsern Verhandlungen häufig gerühmten Liverpooler Kartoffel. Ganz unerwartet steht diese Mittheilung im Widerspruche mit dem günstigen Urtheile das wir über diese Kartoffel bisher von allen Seiten zu hören gewohnt waren, insbesondere widerstreitet sie den in der 13ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 311. aufgeführten Resultaten der umständlichen Versuche des Herrn Professor Körte in Möglin. Wenn indessen nur aus dem Widerstreite der Meinungen die Wahrheit hervorgeht, so wird auch der vorliegende Aufsatz in die Verhandlungen aufgenommen*), und dadurch Gelegenheit gegeben werden, durch weiter ausgedehnte Versuche den Gegenstand näher zu ergründen, wobei nur noch bemerkt wird, daß nach den bisherigen vielseitigen Mittheilungen hauptsächlich die große Ergiebigkeit und der vorzügliche Wohlgeschmack der Liverpooler Kartoffel gerühmt worden, daher sie vielleicht zu denjenigen Sorten zu rechnen sein möchte, die wie vorhin gedacht, ganz dem Gartenbau anheimfallen, wenn sie für den Ackerbau, in Bezug auf landwirthschaftliche Industrie, insbesondere auf Spiritus-Gewinn, sich weniger nutzbar erwiesen. Daß aber diese Sorte für den Tisch sich überall bewährt hat, dafür zeugt die ungemein schnelle Vermehrung und Verbreitung der im April 1826 aus London durch Hrn. Garten-Direktor Otto empfangenen vier Stück Knollen dieser Kartoffelsorte, und der große Absatz dessen diejenigen sich zu erfreuen haben, die mit ihrem Anbaue sich beschäftigen.

IX. Auch der Herr Baron v. Lentz auf Batow bei Lippehne berichtet über den Anbau des ihm unsererseits überwiesenen Kartoffel-Sortiments, dessen Vermehrung Behufs der weiteren Verbreitung sich derselbe zu unterziehen die Güte gehabt hat. Indessen Herr v. Lentz sich vorbehält, die Resultate in der Folge mitzutheilen, macht er vorläufig nur aufmerksam auf die in unserem Verzeichnisse unter dem Namen große Englische Zucker-Kartoffel geführte Sorte, indem diese von 4 Metzen, 16 Scheffel sehr großer mehlreicher Knollen geliefert habe, die beim Kochen nicht zuviel platzten, daher diese Sorte, falls der Ertrag sich ferner bewähre, vorzüglich zur Viehfütterung geeignet erscheine, so wie denn auch, ihrer Benennung nach, ein besonderer Nutzen für die Brennerei zu hoffen sei, welcher jedoch erst später bei größerer Vermehrung zu prüfen sein würde.

X. Außerdem macht Herr v. Lentz den Vorschlag, daß der Verein in den verschiedenen Provinzen der Monarchie große Anlagen von Schmuck- und Zierpflanzen zur weiteren Vermehrung und unentgeldlichen Vertheilung veranstalten möchte, in der Art, daß

---

*) Nr. XV.

einzelne Gutsbesitzer die Verpflichtung hiezu übernehmen, wenn ihnen aus der Landes-Baumschule und aus den botanischen Gärten alljährlich gewisse Quantitäten von geeigneten perennirenden Gewächsen dazu überwiesen würden.

Wiewohl die Idee an sich viel für sich hat, und deren Ausführung unstreitig zur Belebung des Sinnes für Verschönerungs-Anlagen wesentlich beitragen würde, so läßt sich doch auch nicht verkennen, daß der Ausführung dieses Vorschlages mancherlei nicht zu beseitigende Schwierigkeiten sich entgegenstellen würden, und möchte es wohl am angemessensten sein, dem Herrn Baron v. Lentz zu überlassen, damit seinerseits den Versuch zu machen, wozu ihm, soweit als thunlich der hiesige botanische Garten ohne Zweifel gern zur Hülfe kommen auch die Landes-Baumschule, für Rechnung des Vereins mittheilen würde, was an geeigneten Gewächsen bei derselben vorräthig ist. Es ist aber immer dabei zu berücksichtigen, daß der Königl. botanische Garten mehr auf die Mannigfaltigkeit der Arten zu sehen hat, als darauf, daß eine Art in genugsamer Menge angezogen werde, um sie zu vertheilen. Der Uebergang aus den botanischen Gärten in solche Anlagen kann nur stufenweise geschehen, so daß eine schöne Art in den Gärten der Liebhaber nach und nach vervielfältigt wird, wie es mit mancherlei schönen Gewächsen wirklich geschehen ist.

XI. Von der Frau Gräfin von Itzenplitz empfingen wir eine Partie des Ertrages von den derselben im Jahre **1829** überwiesenen von Herrn Meyer in London uns zugegangenen vier Kartoffelsorten, nämlich:

1. Eschenblättrige Kartoffel,
2. frühe Mistbeet-,
3. Westamerikanische Früh-Kartoffel und
4. Shore- (Küsten-) Kartoffel,

über deren Werth in dem Sitzungs-Protokolle vom **13**ten October v. J. bereits ausführliche Mittheilung gemacht worden und wonach, in Uebereinstimmung mit den schon in der **13**ten Lieferung unserer Verhandlungen S. **344.** gegebenen Nachrichten insbesondere die Sorten No. **1.** und **4.** der weiteren Verbreitung werth erachtet sind.

Ob dieselben in Bezug auf Spiritus-Fabrikation von andern bisher hierauf verwendeten Sorten den Vorzug verdienen möchten, darüber werden erst spätere Versuche entscheiden können, wenn davon hinreichende Quantitäten vorhanden sein werden, doch wird die Frau Gräfin ersucht werden, diesen Punkt zu seiner Zeit gefälligst in Betracht ziehen zu wollen.

Von den in der Versammlung anwesenden Mitgliedern erklärten sich zum weiteren Anbau dieser Kartoffelsorten bereit:

Se. Excellenz, der Königl. wirkl. Geheime Rath und Ober-Päsident Herr v. Vincke,
der Herr Graf v. Brühl,
" " Geh. Ober-Medicinal-Rath Welper, und
" " Apotheker Riedel,
unter welche demnach die erwähnte Sendung vertheilt worden ist.

Ueberdies ward beschlossen, nach Eingang der zu erwartenden Mittheilungen über die in diesem Jahre verschiedentlich zur Aussaat vertheilten vielen Kartoffel-Sorten alle uns zugekommene Nachrichten über die Resultate des Anbaues der seit dem Bestehen des Vereins zur Vertheilung gekommenen mannigfachen Kartoffelsorten nach Lage der Acten zusammen zu fassen, und davon eine entsprechende Uebersicht für die Verhandlungen zu geben.

XII. Dem Herrn Professor v. Kunitsch zu Agram in Kroatien verdanken wir die Uebersendung einiger aus Dalmatien bezogenen jungen Stämme derjenigen Kirschenart, deren man sich dort zur Bereitung des unter dem Namen **Maraschino** bekannten Liqueurs bedient. Dieselben sind vorläufig der Obhut des Herrn Garten-Direktors Lenné anvertraut worden, mit Hinweis auf die in der 19ten Lieferung der Verhandlungen und in dem Sitzungs-Protokolle vom 15ten October v. J. erwähnten Mittheilungen des Herrn Einsenders. Er versichert auf Grund seiner Correspondenz-Nachrichten, daß die zugesendeten 7 Stämmchen von derjenigen wahren Kirschenart sei, die in Zara zur Bereitung des genannten Liqueurs benutzt werde, auch hegt derselbe die Hoffnung, uns in diesem Jahre noch reife Früchte und Samenkerne davon übersenden zu können. Er meldet daneben, daß jene Kirschenart in Dalmatien im Monat März bis Mitte April blühe, in ihrer vollen Reife genießbar und von süßlich-sauerem Geschmack sei.

Daß die Anzucht der Bäume hier im Freien gelingen werde, ist bei der großen Verschiedenheit des hiesigen Klimas gegen das von Dalmatien, nicht zu erwarten, dagegen wird auf deren Anzucht im Glashause Bedacht genommen und von dem Resultate zu seiner Zeit ausführlich Nachricht gegeben werden. Vorläufig bleibt uns nur der gebührende Dank auszudrücken, für die unermüdliche Thätigkeit und die ungemein sorgsame selbst kostspielige Betriebsamkeit mit der Herr Professor v. Kunitsch unsern Wünschen zu entsprechen bemüht gewesen ist.*)

XIII. Von der nach dem Sitzungs-Protokolle vom 5ten Januar d. J. in den Ver-

---

*) Ein Auszug aus den Berichten des Herrn Einsenders befindet sich in der 21sten Lieferung S. 385.

handlungen der Steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz gerühmten früh reifenden Mais-Art, (Giallo pignolino) haben wir den von jener Gesellschaft uns gütigst mitgetheilten Samen, dem Herrn Grafen v. Reichenbach auf Brustawe bei Festenberg in Schlesien zur versuchsweisen Anzucht überwiesen, da dieser sich mit dem Maisbaue sehr angelegentlich beschäftigt. Derselbe nimmt daraus Veranlassung zu bemerken, daß er zwar der Anzucht dieser Varietät mit Fleiß sich unterziehen und von dem Resultate Mittheilung machen werde, doch glaube er, daß die von ihm schon lange Zeit kultivirte, auch in unsern Verhandlungen 12te Lieferung S. 5 und S. 12 — 15 vortheilhaft erwähnte weiße Art des Türkischen Weizens den Vorzug verdiene, wegen ihrer sich fortdauernd bewährenden außerordentlichen Ergiebigkeit, von welcher der Herr Hofgärtner Voß durch die an gedachter Stelle der Verhandlungen aufgeführten Resultate seines Kultur-Versuches, ausführliche Nachricht gegeben hat. Herr Graf von Reichenbach macht bei dieser Gelegenheit wiederholentlich auf den bekannten mannigfachen Nutzen aufmerksam, den der Türkische Weizen sowohl als Grünfutter wie im reifen Zustande in allen seinen Bestandtheilen gewährt, und führt durch den, eine lange Reihe von Jahren fortgesetzten Anbau dieses für die Landwirthschaft höchst schätzenswerthen Gewächses, den Beweis, daß dessen Anzucht in unserem Klima sehr wohl ausführbar ist, aber er giebt auch zugleich die Bedingungen an, unter denen sie nur gelingen kann, wenn nämlich dazu ein gut bearbeiteter, wo möglich gegrabener, wohl gedüngter Boden in warmer, gegen den Wind geschützter Sonnenlage zur Aussaat benutzt, dann in Zeiten vom Unkraute befreit, und mit der Hacke zwei bis dreimal aufgelockert werde, wie es bei dem Kartoffelbaue geschieht. Die Aussaat darf nach der Erfahrung des Herrn Grafen v. Reichenbach ja nicht zu spät sondern muß möglichst früh im April in der Art bewirkt werden, daß die Körner 2 Fuß weit von einander immer je zwei und zwei in ein Loch gesteckt werden, während der Zwischenraum sich zum Anbaue von Runkelrüben oder anderen Unterfrüchten noch benutzen läßt.

XIV. Von der Gartenbau-Gesellschaft in Braunschweig empfingen wir im Januar 1833 durch den zeitigen General-Secretair ein ihm von dort übersandtes Sortiment Stangenbohnen und 28 Arten Zwergbohnen zur versuchsweisen Anzucht, jedoch größtentheils nur in einzelnen Körnern ohne alle nähere Bezeichnung durch einander gemischt. Dieselben wurden mit noch einigen andern Sorten im Februar v. J. dem hiesigen Justiz-Secretair Sonnenberg zur gefälligen versuchsweisen Aussaat und Mittheilung des Erfolges zugestellt. Derselbe hat sich diesem mühsamen Geschäfte mit einer seltenen Aufmerksamkeit unterzogen, und die ungemein sorgfältig gesammelten Resultate der Anzucht in

Bezug auf Wachsthum, Ertrag und Qualität, als grünes und trockenes Gemüse mit solcher Genauigkeit und Ausführlichkeit in tabellarischer Uebersicht dargestellt, mit Hinweis auf die unter den korrespondirenden 163 Nummern in einem besonders dazu gefertigten Behältnisse aufgestellten einzelnen Sorten, daß diese treffliche Leistung in der That als Muster sorgfältiger Versuche gerühmt zu werden verdient, wie von der Versammlung mit lebhafter Bewunderung anerkannt ward.

Der stellvertretende Direktor behielt sich vor, den weiteren Anbau dieser Bohnensorten, Behufs deren näherer Prüfung und Bestimmung in dem Institutsgarten zu veranlassen, zu welchem Ende die vorhin gedachte tabellarische Uebersicht mit den Bohnen dem Herrn Institutsgärtner Bouché übergeben ward, unter Vorbehalt der künftigen Vertheilung der, einer weiteren Verbreitung werth zu erachtenden Sorten.

XV. Der Herr Prediger Helm, als Deputirter des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt gab in einem ausführlichen zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmten Vortrage*), umständlich Nachricht von der zeitigen Lage dieser Anstalt und deren Wirksamkeit in den letzt verflossenen beiden Jahren, wonach überall, sowohl in Bezug auf die rühmlichen Bemühungen der beiden Herren Directoren der Anstalt und der dabei angestellten Lehrer, als hinsichtlich des lobenswerthen Fleißes der Zöglinge und ihrer Leistungen, die befriedigendsten Resultate hervorleuchten, so daß der gedeihliche Zustand dieses Instituts, dessen Gemeinnützigkeit im In- und Auslande die erfreulichste Anerkennung genießt, fortdauernd zu den besten Hoffnungen für die Wirksamkeit der aus derselben hervorgehenden Jünger der Gartenkunst berechtigt, wovon der unausgesetzte Andrang von neuen Zöglingen, deren in diesem Jahre wieder 9 aufgenommen wurden, während noch 10 auf den höheren Lehrstufen sich befinden, den sprechendsten Beweis liefert.

XVI. Der Vorsitzende theilte der Versammlung noch mit, daß der Kunstgärtner Herr Zander zu Boitzenburg, dessen mit günstigem Erfolge vorgenommener künstlicher Befruchtungen verschiedener **Cactus**-Arten in der Versammlung vom 2ten Februar c. gedacht worden, für seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede den verbindlichsten Dank abstattet, mit der Versicherung seines Bestrebens, sich dem Vereine nützlich zu erweisen.

XVII. Vom Herrn Garten-Direktor Lenné wird gemeldet, daß der Herr Graf v. Zierotin zu Brünn von der in der Versammlung vom 5ten Mai v. J. Verhandl. 20ste Lieferung S. 49. erwähnten Eichenart mit eßbaren Früchten **Quercus Esculus** sechs

---

*) Nr. XVI.

junge Stämmchen für die Königl. Glashäuser in Potsdam eingesandt habe, von deren weiterem Gedeihen seiner Zeit Nachricht gegeben werden solle.

XVIII. Noch ward die Versammlung davon in Kenntniß gesetzt, daß von Seiten des Herrn Garten-Direktors Otto wieder eine Zusammenstellung schön blühender und seltener Pflanzen in einem der Gewächshäuser des botanischen Gartens zur Ansicht geordnet worden.

Die Versammlung erkannte dies dankbar an, und nahm die überaus reiche und anziehende Zusammenstellung mit lebhaftem Interesse in Augenschein.

XIV.

Beobachtungen

über mehrere, theils hier schon bekannte, theils erst aus andern Gegenden neu eingeführte Kartoffel-Sorten.

Vom
Gartenmeister Herrn Bayer in Linden bei Hannover.

Der Kartoffelbau im Großen kann zwar weniger als Gegenstand des Gartenbaues, um so mehr aber, wegen seiner hohen Gemeinnützigkeit, durch die er auf den Wohlstand der Völker so mächtig einwirket, bei dem Betrieb der Landwirthschaft in Betracht kommen.

Der Anbau neuer Sorten und die Prüfung ihrer Ergiebigkeit, wie auch des Werthes derselben fällt jedoch bis dahin, wo ein größerer Vorrath mehr ausgebreitete Versuche gestattet, dem Gartenbau anheim und die Erziehung einiger Varietäten, deren Benutzung sich lediglich nur auf Bereitung wohlschmeckender Speisen beschränkt, dürfte auch wohl für immer mehr Gegenstand des Garten- als des Feldbaues bleiben.

In hiesiger Gegend hat man sich zwar schon mit dem Anbau neuer Kartoffel-Sorten beschäftigt, aber entweder den Werth derselben nicht zu erforschen gesucht, oder wo dieses auch geschehen sein mag, ist wohl nicht darauf Bedacht genommen worden, die erhaltenen Resultate zu veröffentlichen. Man begnügt sich in der Regel mit den bekannten, allerdings guten und ergiebigen Sorten, unbekümmert darum, ob es andere giebt, die zu manchem Zwecke ergiebiger und vortheilhafter sind. Die große Zahl von Kartoffel-Varietäten, welche in England, Frankreich und auch in mehreren deutschen Staaten kultivirt werden, weckte mein Verlangen, sie wenigstens theilweise kennen zu lernen. Um diesen Zweck zu erreichen, bezog ich von einem Handelsgärtner in Erfurt für's Erste 25 Sorten, von welchen aber mehrere mit unrichtigen Namen versehen waren, und einige leider nur in der Benennung von andern Sorten dieser Acquisition verschieden sind.

Diese, so wie auch einige andere Sorten suchte ich mittelst Pflanzen, die aus den

zu Anfang April an einem geschützten Orte eingelegten Kartoffeln erzogen waren, möglichst zu vervielfältigen, weil mir durch früher schon angestellte Versuche bekannt war: daß durch diese Fortpflanzungs-Methode ein eben so ergiebiger Ertrag zu erlangen ist, wie es unter einerlei Boden- und Dünger-Verhältnissen auf einer gleichen Fläche durch Bepflanzung mit ganzen, oder großen zerschnittenen Exemplaren möglich wird. Am 15ten Mai waren die Keime der Kartoffeln zu 3 bis 7 Zoll langen Pflanzen herangewachsen, welche, bis auf wenige Ausnahmen, wo sich nur ein Keim an der Kartoffel zur Pflanze ausgebildet hatte, abgelös't und sämmtlich auf ein, schweres Erdreich enthaltendes, mit wenigem strohigen Pferdedünger versehenes Beet gepflanzt und nachdem solche die erforderliche Höhe erreicht hatten, wie andere Kartoffeln behandelt wurden.

Die Kartoffel-Varietäten zn beschreiben, ihre Ergiebigkeit zu ermitteln und den wahren Werth derselben, so weit solches ohne chemische Analysen möglich, anschaulich zu machen, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Die Kartoffel **Solanum tuberosum L.** gehört in die **V.** Klasse **I.** Ordnung des Linn. Systems.

Der Stengel erreicht bei einigen Sorten eine Höhe von 5 bis 6 Fuß, bei andern wird er kaum über einen Fuß hoch. Eben so verschieden ist auch seine Dicke, bald beträgt diese nicht mehr als die einer starken Federspule, bald hält sein Durchmesser fast einen Zoll; zuweilen ist er fast walzenrund, gewöhnlich aber drei- und selten viereckig. Die Gestalt seines Umfanges hängt von der Beschaffenheit der an demselben herablaufenden Blattstiele ab. Sind diese nur wenig hervorstehend und nicht weit herablaufend; so ist der Stengel fast walzenrund, je breiter und flügelförmiger sie aber werden, desto eckiger wird jener. An den Blattachseln befinden sich bei einigen Sorten kleine, oft kaum bemerkbare, bei andern aber auch bedeutende Anschwellungen, wodurch der Stengel mehr oder weniger oder auch gar nicht knotig erscheint. Nach Verschiedenheit der Sorten ist er aufrecht, oder niederliegend, einfach oder ästig; seine Oberfläche gefurcht, glatt, mehr oder weniger behaart, grün oder auch anders gefärbt.

Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind halb- oder auch fast walzenrund, oben mit mehr oder weniger tiefen Furchen versehen und in der Regel behaart. Ihr Standort ist bei mehreren Sorten genähert (ziemlich nahe an einander stehend), bei andern entfernt. Die Blätter sind unterbrochen gefiedert, oder mit andern Worten: der gemeinschaftliche Blattstiel trägt außer dem Blättchen, in welches er sich endigt, zu beiden Seiten eine gleiche Anzahl gestielter Blättchen, zwischen welchen bald 1, bald 2 bis 3 kleinere Blätterpaare von gleicher oder mehr runder Gestalt, oder auch bisweilen nur ein einzelnes kleines Blättchen sich befinden. Der Stand der einzelnen Blättchen ist bei vie-

len Sorten entfernt, bei mehreren aber auch so genähert, daß sich solche berühren oder wohl gar über einander liegen. Die Zahl der Paare ist nicht bei allen Sorten sich gleich. Sie sind an der Basis mehr oder weniger herzförmig, bald oval, bald eirund, eben oder runzlich; bei einigen Abarten ist der Stand wellenförmig kraus und bei allen sind in der Regel die oberen Blättchen die größten. Durch die Farbe der Blätter und ihre mehr oder minder dichte Bekleidung mit Haaren unterscheidet sich auch manche Sorte von der andern, und endlich sind außer der Beschaffenheit der Wurzelknollen selbst, noch die Zahl der Blumen, die auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiel sich befinden, die Länge und Bekleidung des Letzteren, wie auch die Farbe der Ersteren als Kennzeichen der Abarten zu betrachten.

Unter den verschiedenen Eintheilungen, die man sich schon bei den Kartoffeln zu machen gesucht hat, scheint die in hiesiger Gegend allgemein bekannte: in Früh- und Spätkartoffeln die zweckmäßigste zu sein.

Frühkartoffeln sind solche, deren Kraut ohne vorangegangene Störung schon im Julius oder August gelb wird und verdorret und deren Knollen sich in dieser Jahreszeit nur noch in lockerem Zusammenhange mit den Wurzeln befinden. Spätkartoffeln werden solche genannt, bei welchen die eben genannten Zeichen der Reife erst im Herbste erfolgen, oder auch vor dem Eintritt eines Frostes gar nicht bemerkt werden.

Die Ergiebigkeit der Kartoffeln ist bekanntlich nicht bei allen Sorten gleich groß, aber auch die in denselben befindliche Quantität des trockenen Nahrungsstoffes ist sehr verschieden. Sie enthalten außer einigen, wegen der kleinen Quantität, in welcher sie vorhanden sind, kaum in Betracht kommenden Substanzen z. B. Eiweißstoff, Citronensauren Kalk ꝛc. unmittelbar nach der Erndte mindestens $\frac{2}{3}$ und mehrere Sorten fast $\frac{4}{5}$ wässrige Theile (Vegetations-Wasser), das Uebrige besteht aus Faserstoff und Stärkemehl. Letztgenannte Substanzen, welches die nährenden Bestandtheile der Kartoffeln sind, finden sich bei den verschiedenen Abarten und nach Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sie erzielt worden, unter sehr von einander abweichenden Verhältnissen vor. Es ist daher bei Bestimmung des wahren Werthes einer Kartoffel-Sorte nicht allein die Ergiebigkeit derselben, sondern auch der feste Nahrungsstoff und ganz besonders der Gehalt an Stärkemehl zu berücksichtigen. Aus der weiter unten folgenden Tabelle, welche die Resultate der mit vieler Sorgfalt angestellten Versuche enthält, wird ersichtlich: daß die Erndte mancher minder ergiebigen Sorte mehr Nahrungsstoffe enthält, als der größere Ertrag anderer, mehr wässrige Theile enthaltender Abarten.

Zur Ermittelung der trockenen Nahrungsstoffe bediente ich mich der einfachen Methode, welche **Dr.** Putsche in seiner Schrift: „über die Kultur und mannigfaltige An-

wendung der Kartoffeln," (Ilmenau 1827) beschreibt. Nach dieser werden die von aller Erde befreiten Kartoffeln in dünne Scheiben geschnitten und von jeder Sorte genau 100 Gewichtstheile an einem auf 25 bis 30 Grad erwärmten Orte völlig getrocknet. Die getrockneten Scheiben sind mehrmals nach einander in Zwischenräumen von 30 bis 40 Minuten zu wiegen, sobald man immer das nämliche Gewicht erhält, sind die wässrigen Theile entfernt, und das zuletzt erhaltene Gewicht giebt die Zahl der Hunderttheile trockener Substanz, die in jeder Sorte enthalten sind, an.

Zum Aussondern des Stärkemehls aus kleineren Kartoffel-Quantitäten ist nachbeschriebenes sehr einfache Verfahren anwendbar. Man verwandelt 100 Gewichtstheile, z. B. 100 Quentchen auf einem Reibeisen in Brei, rührt diesen mit 2 bis 3 Mal so viel dazu gegossenem Wasser durch, gießt das Ganze in ein über eine Schüssel gestelltes Haarsieb und rührt es unter sanftem Schütteln durch. Ein großer Theil des Stärkemehls wird mit dem Wasser durch das Sieb gehen und der Rest durch nochmaliges Waschen des zurückbleibenden Breies mit Wasser ebenfalls ausgeschieden werden. Fließt das Wasser klar durch das Sieb, so ist dies ein Zeichen, daß es kein Stärkemehl mehr mitnimmt. Das in der durch das Sieb gegangenen Flüssigkeit befindliche Stärkemehl wird sich bald zu Boden setzen und das darüber stehende Wasser klar werden. Ist dieses geschehen, so wird das Wasser abgegossen, der Bodensatz wieder mit reinem Wasser durchgerührt, worauf man ihn von Neuem sich auf den Boden des Gefäßes setzen läßt und diese Wäsche so lange wiederholt, bis der noch unter dem Stärkemehl befindliche Faserstoff völlig entfernt ist. Das hiedurch gereinigte Stärkemehl wird dadurch, daß man dem Gefäß worin es es sich befindet, eine schiefe Lage giebt, von dem noch darauf befindlichen Wasser befreiet und in einem geheizten Zimmer oder bei trockenem Wetter an der freien Luft getrocknet.

Eine völlige Ausscheidung des Stärkemehls wird zwar durch dieses Verfahren nicht erreicht, es kommt jedoch die kleine Quantität, die noch mit dem Faserstoff verbunden bleibt, wenig in Betracht. Hat man durch das Gewicht die Hunderttheile des völlig getrockneten Stärkemehls einer jeden Kartoffelsorte ermittelt und zieht diese von den Hunderttheilen des trockenen Stoffes derselben Sorten ab, so erhält man die Gewichtstheile des Faserstoffes, welchen jede Varietät enthält, Eben so können durch Subtraction der Gewichtstheile des trockenen Stoffes von 100, die Hunderttheile der in jeder Sorte enthaltenen wässrigen Theile aufgefunden werden.

Frühkartoffeln.

Lange ganz frühe Kartoffel.

Der schwache etwas knotige Stengel wird selten mehr als 1½ Fuß hoch, ist dreieckig, kurz behaart, an der Basis braun, oben hellgrün und in den Blattwinkeln braun punktirt; die herablaufenden Blattflügel sind schmal und gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele stehen sehr genähert an einander, sind kurz und behaart. Die Blättchen sind dicht an einander gedrängt, eirund, am Rande wellenförmig, oben glänzend- unten mattgrün, auf beiden Seiten weich behaart und durch 2 Paar kleine Blätter unterbrochen. Der gemeinschaftliche Blumenstiel trägt 6 bis 9 weiße Blumen, welche schon zu Anfang Junius sich öffnen.

Die Wurzelknollen sind langgestreckt und plattgedrückt, am Nabelende knollig und und am Nasenende gewöhnlich etwas spitz zulaufend*). Einige sind nierenförmig, andere ganz grade und viele erreichen die Länge von 5 bis 6 Zoll. Der Nabel befindet sich selten in einer Vertiefung. Sie sind sparsam mit Augen besetzt, die mehrsten stehen am Nasenende und alle haben einen zirkelförmigen Bogen hinter sich. Die Schaale ist hellgelb und glatt; das Fleisch weiß und zart. Sie erreichen schon im Julius ihre Reife, sind ergiebig mehlreich und wohlschmeckend.

Lange eschenblättrige Nierenkartoffel.

Der niederliegende Stengel ist dreieckig, knotig, hellgrün, in den Blattwinkeln bräunlich angelaufen oder auch punktirt, und der obere Theil sehr behaart. Die schmalen kaum bemerkbaren Flügel sind gewimpert, die gemeinschaftlichen Blattstiele genähert, behaart, kurz und stark. Die Blättchen stehen sehr genähert, die unteren sind herzförmig fast zirkelrund, die oberen viel größer, herzförmig-elliptisch, kurz und stumpf zugespitzt, oben glänzend- unten mattgrün, und beide Seiten behaart. Gewöhnlich sind sie durch 2 Paar kleine Blättchen unterbrochen, von welchen das obere Paar verhältnißmäßig viel größer ist. 10 bis 14 weiße Blüthen entwickeln sich gegen die Mitte Junius auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiel.

Die Wurzelknollen sind lang gestreckt, etwas plattgedrückt, am Nabelende spitz auslaufend, am Nasenende aber dick und kolbig abgerundet. Der Verbindungspunkt des Nabels mit der Knolle ist von keinen Grübchen umgeben. Die flachstehenden Augen

---

*) Das Nabelende nennt man den Theil der Knolle, an welchem sie mittelst einer Wurzel, welche Nabel genant wird, mit dem Stocke verbunden ist, und durch Nasenende wird die gegenüberstehende Endigung angedeutet.

sind sparsam und fast gleichmäßig über die ganze Knolle vertheilt; sie sind von Bogen umgeben, hinter welchen sich die Oberfläche bisweilen beulenförmig erhebt. Die Schaale ist hellgelb und glatt. Die Reife dieser Kartoffel erfolgt im August, sie steht der vorhergehenden an Güte und Ergiebigkeit nicht nach, und einzelne Knollen erreichen oft eine sehr ansehnliche Größe.

Feine mehlige englische Frühkartoffel.

Der dreieckige Stengel ist gefurcht, glatt, hellgrün und in den Blattwinkeln bräunlich gefleckt. Die Flügel sind schmal und gewimpert; die gemeinschaftlichen Blattstiele mit einzelnen kurzen Haaren versehen. Die zahlreichen Blättchen sind groß, herzförmig-eirund, die unteren stumpf, die oberen scharf zugespitzt, einzelne durch ein am Grunde der besonderen Blattstiele befindliches kleines Blätterpaar dreizählig; oben dunkel- unten mattgrün, und beide Seiten fein behaart. Alle sind durch 1 bis 3 Paar kleine Blätter unterbrochen. Gegen Ende Junius erscheinen 8 bis 10 Blumen auf einem gemeinschaftlichen Stiele; ihre Farbe ist hellblau und an den Saumspitzen weiß.

Die Form der Wurzelknollen ist bald mehr bald weniger eiförmig, aber immer etwas plattgedrückt und durch vorstehende Beulen entstellt. Der Nabel befindet sich in einer mehr oder minder tiefen Einsenkung an dem spitzen Ende. Sie sind sehr sparsam mit unregelmäßig stehenden Augen versehen, die in mäßig tiefen Grübchen liegen. Das Fleisch ist im rohen Zustande schön gelb.

Die Sorte kann zwar nicht zu den ergiebigsten gezählt werden, aber sie ist mehlreich und sehr schmackhaft; ihre Reife fällt in das Ende des Julius und den Anfang des August's.

Glatte weiße Frühkartoffel.

Der niederliegende, stumpf dreieckige Stengel ist glatt, knotig, hellgrün, in den Blattwinkeln braun punktirt und nur mit wenigen Haaren besetzt. Die schmalen, bisweilen auch sehr kurzen Flügel sind nur mit wenigen Wimpern versehen und oft braun gerandet; die gemeinschaftlichen Blattstiele wenig behaart. Die Blättchen sind groß, genähert, schief herzförmig-eirund, oben dunkel- und unten hellgrün, auf beiden Seiten fein behaart und durch 1 bis 3, oft abwechselnd stehende kleine Blätter-Paare unterbrochen. Die Blüthen sind dunkellilla mit weißlichen Saumspitzen und erscheinen zu 8 bis 10 auf einem Stiele gegen Ende Junius.

Die Wurzelknollen sind länglichrund, mit vielen beulenförmigen Erhabenheiten versehen, und an beiden Seiten ziemlich gleichförmig abnehmend. Der Nabel sitzt selten in

einer kleinen Vertiefung. Die Augen sind nicht sehr zahlreich, am häufigsten am Nasenende; die in der Mitte des Umfangs befindlichen sitzen in tiefen Grübchen, am Nabel- und Nasenende aber liegen solche nur von einem kleinen Bogen umgeben, fast oben auf. Die Farbe der Schaale ist weißlichgelb und ziemlich glatt.

An Güte und Ergiebigkeit steht diese Sorte der vorigen wenig nach, auch erlangt sie ihre Reife mit jener zu gleicher Zeit.

Die edle gelbe Kartoffel.

Sammetkartoffel, gute Kartoffel. Lords- oder Herrenkartoffel nach Leonhardi.

Der schwache gestreckte Stengel ist knotig, stumpfdreieckig, glänzend grün und nur sehr wenig behaart. Die Flügel sind sehr schmal, gewimpert und nicht immer bis zum nächsten Blatte herablaufend. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind kurz und sehr genähert. Die Blättchen stehen genähert, sind eirund, stumpf zugespitzt, die oberen an der Basis schief; oben sind sie mattdunkel, unten hellgrün, wenig und weich behaart. 2 bis 3 Paar kleine Blättchen unterbrechen die größeren. Der kurze gemeinschaftliche Blumenstiel trägt 6 bis 9 Blumen.

Die Wurzelknollen sind fast rund, am Nabelende etwas spitz zulaufend; der Nabel steht in einer flachen Vertiefung. Sie sind mit ziemlich vielen Augen besetzt, welche theils und besonders in der Nähe des Nabels flach aufsitzen, theils in ziemlich tiefen Grübchen versenkt liegen. Die Schaale ist gelb und an mehreren Stellen ziemlich rauh. Sie sind sehr ergiebig, mehlreich und wohlschmeckend.

In der hiesigen Gegend wird diese Kartoffelsorte häufig gebaut und schlechtweg durch die Benennung Frühkartoffel bezeichnet.

Die rothblau marmorirte Kartoffel.

Hellbraune Kartoffel, Pfälzer Grundbirne, **Kirkham Marbles.**

Der dreieckige, knotige Stengel ist hellgrün, in den Blattwinkeln braun, und mit einzelnen Haaren besetzt; die Flügel sind wellenförmig, gezähnt und gewimpert. Die Blättchen, besonders die vordern sind groß, herzförmig-eirund, oben dunkel- fast glänzend grün, unten mattgrün und auf beiden Seiten fein behaart. Von denen sie unterbrechenden 2 kleinen Blätter-Paaren ist das vordere größer. Die hellblauen mit weißen Saumspitzen versehenen Blumen erscheinen in der ersten Hälfte des Junius bis zu 12 auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele.

Die Form der Wurzelknollen ist unbeständig, einige sind mehr rund, andere länglich und entweder am Nabel- oder am Nasenende spitz zulaufend. Der Nabel steht in einer

flachen oft kaum bemerkbaren Vertiefung. Die mehrsten Augen befinden sich am Nasenende, sind theils ziemlich tief eingesenkt, theils mit der Oberfläche fast gleichliegend; alle haben einen zirkelförmigen Bogen hinter sich, der bei vielen einen großen Halbmesser zum Maaß hat. Die Schaale hat eine graurothe Farbe, die an der Luft in's Blaue übergeht und wird durch einzelne weiße Streifen durchzogen, wodurch sie ein marmorirtes Ansehen erhält.

Die Knollen erreichen eine ansehnliche Größe, haben gelbes Fleisch, sind mehlreich und wohlschmeckend; ihre Reife erfolgt im August.

Die Rockskartoffel.
Sidonische Kartoffel. Geißberger Kartoffel.

Der unvollkommen dreieckige Stengel ist knotig, glänzend, mit einzelnen Haaren besetzt, rothbraun, punktirt und zwar gegen die Basis hin so stark, daß die grüne Grundfarbe nur noch durch einzelne Pünktchen bemerkbar wird. Die bald mehr bald weniger tief herablaufenden Flügel sind braun gezähnt und gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele haben starke Furchen, sind lang, unten behaart, braun angelaufen und punktirt. Die genäherten Blättchen sind groß, oben dunkel fast glänzend grün, unten mattgrün, auf beiden Seiten behaart und in der Jugend braun schattirt. Ihre Form ist herzförmig-oval, die unteren sind kleiner, die oberen an der Basis schief und mit längerer Spitze versehen. Die großen Blätter-Paare sind durch 1 bis 2 Paare oft abwechselnd stehende kleine Blättchen unterbrochen. Ihre Blumen öffnen sich erst gegen Anfang Julius; ein gemeinschaftlicher Stiel trägt deren oft mehr als achtzehn, ihre Farbe ist lilla mit weißen Saumspitzen.

Die Wurzelknollen sind größtentheils länglich, plattgedrückt, gegen das Nasenende abnehmend, und manche erreichen eine beträchtliche Größe. Der Nabel ist in eine geräumige Grube versenkt. Sie sind besonders gegen das Nasenende zu, ziemlich reich mit Augen besetzt, welche in der Nähe des Nabels auf kleinen Erhöhungen, in der Mitte des Umfangs ganz flach sitzen und am Nasenende in kleinen Grübchen stehen. Die Schaale ist schmutzig roth, fast ganz glatt, unter derselben sind sie blutroth, jedoch erstreckt sich diese Farbe nicht in das weißgelbe Fleisch.

Diese Sorte ist sehr ergiebig, liefert wenig kleine Knollen, kann schon im August genossen werden, bleibt aber auch bis tief in das Frühjahr hinein wohlschmeckend und wird dann noch mehlreicher. Zu Suppen soll sie besonders brauchbar sein.

Spätkartoffeln.

Der Preis von Holland.
Holländische Kartoffel.

Der zarte, selten über 2 Fuß hohe Stengel ist dreieckig, knotig, mit einzelnen Haaren besetzt, hellgrün, braun punktirt und in den Blattwinkeln braun gefleckt. Die Flügel sind sehr schmal, mit einzelnen behaarten Zähnen versehen und laufen oft bis zum zweiten Blattknoten herab. Die gemeinschaftlichen genäherten Blattstiele sind halbrund, fein behaart und an der Basis bräunlich. Die Blättchen schief herzförmig-eirund, stumpf zugespitzt, oben glänzend- unten graugrün, auf beiden Seiten fein behaart und durch 1, selten 2 Paar abwechselnd stehende sehr kleine Blättchen unterbrochen. Ziemlich lange Blumenstiele tragen 10 bis 14 röthlich blaue Blumen, die sich im Julius entwickeln.

Die Form der Wurzelknollen ist unbeständig, meistentheils rundlich, manche aber auch eirund oder walzenförmig. Der Nabel sitzt in einer flachen geräumigen Vertiefung. Sie sind mit vielen Augen besetzt, welche theils in flachen, theils in ziemlich tiefen Grübchen liegen, über welche sich das Fleisch beulenförmig erhebt. Die Schaale ist hellgelb und ein wenig rauh.

Diese Sorte gehört zwar nicht zu den ergiebigsten, weil viele der Knollen sehr klein bleiben, aber auf geeignetem Boden erzogen, ist ihr Geschmack ganz vortrefflich.

Die Zuckerkartoffel.
Mandelkartoffel; kleine Chinesische Kartoffel; Holländische blau blühende Kartoffel; Perückenkartoffel.

Die zahlreichen Stengel sind sehr schwach, stumpf dreieckig, mit dicken Knoten versehen; hellgrün mit vielen braunen Punkten besetzt, und an der Basis ganz braun. Die Flügel sind sehr schmal und nach ihrer Endigung hin kaum bemerkbar. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind schwach, halbrund und behaart; die beiden Furchen vereinigen sich gegen die Basis rinnenförmig und nehmen eine bräunliche Farbe an. Die Blättchen stehen genähert, sind schief elliptisch mit stumpfer kurzer Spitze versehen, auf beiden Seiten rauh behaart, oben fast glänzend- unten mattgrün; die sie unterbrechenden kleinen Blättchen sind einpaarig oder auch einzeln stehend. Die schön azurblauen Blumen haben weißliche behaarte Saumspitzen und öffnen sich in der letzten Hälfte des Junius. 10 bis 12 derselben trägt ein schmächtiger etwas gebogener gemeinschaftlicher Blumenstiel.

Die Wurzelknollen sind theils rund, theils länglich und walzenförmig. Der Nabel sitzt in einer geräumigen flachen Vertiefung. Die zahlreichen Augen liegen in tiefen,

größtentheils sehr engen Grübchen, hinter welchen sich das Fleisch sehr beulig erhebt. Die Schaale ist weißlich gelb und fast ganz glatt. Sie sind der Zahl nach überaus ergiebig, aber viele bleiben sehr klein und nur sehr wenige erreichen die Größe eines Hühnereies. Ihr Geschmack ist sehr angenehm.

Die weiße Kartoffel.

Der mit dicken Knoten versehene Stengel ist dreieckig, etwas behaart, hellgrün und in den Blattwinkeln mit braunrothen Punkten versehen, welche bisweilen in Flecke von gleicher Farbe zusammenfließen. Die Flügel sind nicht sehr breit, etwas wellenförmig und gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele fast rund, wenig behaart; die genäherten Blättchen flach, an der Basis ungleich herzförmig, alle scharf zugespitzt, die oberen jedoch mit längerer Spitze versehen, oben matt- und unten hellgrün. Die kleinen Blättchen, wodurch die größeren unterbrochen werden, sind zahlreich, oft 3 bis 4 Paare zwischen 2 großen Blätterpaaren; sie sind an Form und Größe sehr verschieden und, so wie die Hauptblättchen, gewöhnlich abwechselnd stehend. Der gemeinschaftliche Blumenstiel trägt selten mehr als 8 röthlich-blaue, mit weißen Saumspitzen versehene Blumen. Ihre Blüthezeit fällt in das Ende des Junius.

Die Wurzelknollen sind rund, oft etwas plattgedrückt und durch vorstehende Beulen entstellt. Der Nabel ist platt aufstehend, bisweilen aber auch in ein Grübchen versenkt. Sie haben nur wenige Augen, welche besonders in der Mitte des Umfanges in mäßig tiefe Grübchen versenkt sind, und einen zirkelförmigen Bogen hinter sich haben. Ihre Schaale ist weißgelb, glatt und an einigen Stellen etwas rauh.

Sie sind sehr ergiebig und wohlschmeckend, aber wegen ihres reichen Mehlgehaltes etwas trocken.

Große Nußkartoffel.

Der Stengel ist dickknotig, dreieckig, glatt, hellgrün, in den Blattwinkeln und der Nähe derselben stark braun punktirt. Die Flügel sind wellenförmig-kraus und gezähnt. Die Blattstiele halbrund und nur wenig behaart; die Blättchen schief herzförmig, elliptisch, wellenförmig, oben matt- unten hellgrün, auf beiden Seiten behaart und durch 2 Paar kleine Blättchen unterbrochen. 12 bis 14 weißlich-lillafarbige Blumen trägt ein gemeinschaftlicher Blumenstiel. Die Blüthezeit fällt in die letzte Hälfte des Junius.

Die Wurzelknollen sind ziemlich groß, mehr lang als rund, etwas plattgedrückt, gegen das Nasenende verjüngt zulaufend. Der Nabel steht in einer tiefen Grube. Sie sind mit vielen Augen besetzt, die in der Nähe des Nabels und am Nasenende fast flach

aufsitzen, in der Mitte des Umfanges aber ziemlich tief versenkt sind und einen Bogen hinter sich haben, welcher manchmal so flach ist, daß er nahe an die gerade Linie gränzt; auch hängt das Fleisch über die tieferen Grübchen oft beulenförmig herüber. Die Schaale ist hellgelb, fast ganz glatt.

Diese Sorte hat viele Kennzeichen mit der Pommerschen Kartoffel gemeinschaftlich und ist vielleicht gar dieselbe. An Ergiebigkeit zeichnet sie sich vor vielen andern aus, auch ist sie ziemlich wohlschmeckend und zu mancherlei Backwerk gut zu benutzen.

Die Lerchenkartoffel.
Lercheneierkartoffel.

Der dreieckige Stengel wird fast 5 Fuß lang, ist etwas behaart, hellgrün, in den Blattwinkeln braun punktirt und gefleckt. Die Flügel sind wellenförmig, gewimpert und bisweilen braun gerandet. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast rund. Die Blättchen stehen genähert, sind schief eirund, lang zugespitzt, wellenförmig, fein behaart, blaßgrün, und unten durch 1, oben aber durch 2 kleine Blätterpaare, von welchen das obere viel größer ist, unterbrochen. Die Blumen sind lilla und haben weiße Saumspitzen; sie entwickeln sich in der letzten Hälfte des Junius, fallen aber größtentheils schon vor dieser Periode ab.

Die Wurzelknollen sind theils rund, theils länglich und etwas plattgedrückt; ihr Nabel steht in einer flachen, kaum bemerkbaren Einsenkung und das Nasenende steht jenem nicht gegenüber, sondern etwas zur Seite geschoben. Mit Augen sind sie nicht reich versehen; sie sitzen alle in mäßig tiefen größtentheils runden Grübchen, um die sich das Fleisch schwellend erhebt. Die Schaale ist hellgelb und etwas rauh.

Diese Sorte gehört zu den vorzüglicheren, sie ist ergiebig, mehlreich und wohlschmeckend; im thonigen nassen Boden wird sie jedoch schlieffig und weniger wohlschmeckend.

Die einlöchsche Kartoffel.

Der starke über 3 Fuß hohe Stengel steht fast ganz aufrecht, ist stumpf dreieckig, knotig, fast ganz glatt, hellgrün und mit vielen hellbraunen Punkten besetzt. Die Flügel sind schmal, gewimpert, gezähnt und nicht immer bis zum nächsten Blatte herablaufend. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind halbrund, wenig behaart und an der Basis durch die beiden sich vereinigenden Furchen rinnenförmig. Die entfernt stehenden Blättchen sind am Grunde schief herzförmig, elliptisch und zugespitzt, beide Seiten fein behaart, oben mattdunkel-, unten hellgrün; die größeren Paare sind fast regelmäßig durch ein abwechselnd stehendes kleines Blätterpaar von ungleicher Größe unterbrochen. 12 bis 15 kleine

weiße Blumen entfalten sich in der ersten Hälfte des Julius auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiel.

Die Form der Wurzelknollen ist sehr unbeständig doch mehr lang als rund, am Nabel mehr kolbig und gegen die Nase verjüngt auslaufend. Der Nabel sitzt in einer mäßig tiefen Grube. Die Augen sind zahlreich, sie sitzen am Nabelende bisweilen auf kleinen Erhöhungen, in der Mitte des Umfanges in tiefen Grübchen und am Nasenende in flachen Vertiefungen, oder liegen auch am letztren Orte mit der Oberfläche gleich; beulenförmige Erhöhungen sind besonders an großen Knollen hinter den Augen befindlich. Die Schaale ist gelb und fast ganz glatt.

Diese Sorte liefert größtentheils große, bisweilen über Pfund schwere Knollen, sie ist sehr ergiebig, zu mancherlei Speisen anwendbar und ein besonders gutes Mastfutter. In der hiesigen Gegend wird sie sehr häufig gebaut.

Die kleine Schottländer Kartoffel.
Das kleine Mäuschen; Mandelkartoffel.

Der schwache, etwa Fuß hohe Stengel ist knotig, gegen die Basis stumpf dreieckig (nach oben sind die Ecken schärfer vortretend) glatt, hellgrün, mit vielen braunen Punkten, die in den Blattwinkeln so zusammenfließen, daß die Grundfarbe nur noch durch einzelne helle Pünktchen bemerklich wird. Die Flügel sind schmal, gewimpert, braun gerandet und laufen selten bis zum nächsten Blatte herab. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind kurz, fast ganz glatt, gegen die Basis durch die sich vereinigenden Furchen rinnenförmig und braun angelaufen. Die etwas fleischigen Blätter sind herzförmig-elliptisch, die oberen schief elliptisch, wenig behaart, oben blaßgrün etwas glänzend, unten mattgrün, sie stehen sehr genähert und der Zwischenraum wird durch 1 oder 2 kleine Paare fast ganz ausgefüllt. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind lang und die 10 bis 12 besonderen weit von einander abstehend; die Blumen sind lillablau und haben weiße Saumspitzen, welche äußerlich behaart sind. Die Blüthezeit beginnt in der ersten Hälfte des Julius.

Die Wurzelknollen sind alle langgestreckt, mehr oder weniger gebogen, etwas plattgedrückt, am Nasenende kolbig und am Nabel spitz zulaufend. Der Nabel ist auf der Spitze angeheftet. Mit Augen sind sie sehr sparsam versehen, sie liegen alle sehr flach, an der Nase als kleine Pünktchen sich zeigend und am übrigen Theil der Knolle durch einen Bogen bemerkbar. Die Schaale ist weißlich-gelb und glatt.

Diese Sorte liefert sehr zahlreiche aber kleine Knollen, häufig mehr als 300 Stück unter einer Pflanze. In einem nahrhaften sandigen Lehmboden erreichen mehrere eine

Länge von 3 bis 4 Zoll, die mittleren sind 2 Zoll lang und die Mehrzahl ist viel kleiner; im Sand oder anderem minder fruchtbaren Boden bleiben jedoch alle sehr klein. Die Wurzeln laufen sehr weit aus, welches das durch ihre große Anzahl ohnehin schon langsam von Statten gehende Aufnehmen, noch mehr erschwert. Sie sind überaus wohlschmeckend und ganz besonders, wenn solche geschmort werden.

Die blaue Hornkartoffel.
Schwarze Hornkartoffel.

Der schwache, niedrige Stengel ist sehr ästig, dreieckig, knotig, gefurcht, an der Basis braunroth und gegen die Spitze grünlich mit vielen braunen Punkten besetzt, fein und weiß behaart. Die Flügel sind braun, gezähnt und gewimpert. Die genäherten gemeinschaftlichen Blattstiele sind grünlich-braun und fein behaart; die Blättchen kurz eirund, löffelförmig, runzlich, oben matt- unten graugrün, auf beiden Seiten dicht behaart; unten werden sie durch 1, oben durch 2 Paar kleine Blätter, von welchen die untersten am kleinsten sind, unterbrochen. 10 bis 13 weiße Blumen entfalten sich erst in der letzten Hälfte des Julius auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele.

Die Wurzelknollen sind lang, mehr oder weniger krumm gebogen und plattgedrückt, die größeren sind gewöhnlich am Nasenende kolbig und laufen verjüngt gegen den Nabel, der auf einer stumpfen Spitze steht aus; die kleineren nehmen oft nicht so sehr gegen das Nabelende ab, endigen aber doch in der Regel in eine stumpfe Spitze. Mit Augen sind sie nur sparsam besetzt, welche gewöhnlich mit der Oberfläche gleich liegen, und nur selten in ganz flache Grübchen versenkt sind; sie haben einen schwachen oft kaum bemerkbaren Bogen hinter sich. Die Schaale ist schmutzig schwarzblau und gegen das Nasenende zu etwas rauh. Das Fleisch ist unter der Schaale dunkelblau und wird 2 bis 3 Linien unter der Oberfläche und parallel mit derselben von einer dunkelblauen Ader durchzogen, der Zwischenraum ist hellblau und von dieser Ader gegen die Mitte zu, ist das Fleisch gelblich-weiß. Durch das Kochen zieht der Farbestoff theilweise auch in das gelbliche Fleisch, dennoch aber ist diese Sorte sehr mehlreich und wohlschmeckend. An Ergiebigkeit steht sie fast allen übrigen Sorten nach.

Die rothe Sallat-Nierenkartoffel.

Der schwache Stengel ist stumpf dreieckig, knotig, wenig behaart, an der Basis glänzend rothbraun, die hellgrüne Grundfarbe ist nur noch an der Spitze deutlich zu sehen, aber daselbst auch mit braunen Punkten und Flecken theils versteckt. Die schmalen braunen Flügel sind nur halbherablaufend und in ihrer Jugend gewimpert. Die genäherten

gemeinschaftlichen Blattstiele sind halbrund, fein behaart, oben braun angelaufen und mit 2 tiefen Furchen versehen. Die Blättchen stehen genähert, sind herzförmig-eirund, die oberen nur etwas scharf zugespitzt, beide Seiten behaart, oben mattdunkel- und unten hell-grün; die sie unterbrechenden kleinen Blättchen sind 1 bis 3paarig und ihrer Form und Größe nach sehr von einander verschieden. Ein gemeinschaftlicher Blumenstiel trägt 10 bis 12 dunkellillafarbene Blumen, welche weißliche Saumspitzen haben und sich gegen die Mitte des Julius öffnen.

Die Wurzelknollen sind alle langgestreckt, etwas gebogen und plattgedrückt, gegen das Nabelende nehmen sie etwas mehr als gegen die Nase hin ab und endigen in eine stumpfe Spitze auf welcher der Nabel etwas zur Seite stehend angeheftet ist; mit Augen sind sie nur sparsam versehen und liegen solche fast alle mit der Oberfläche gleich, am Nasenende sind die mehrsten zusammengedrängt und als kleine Pünktchen bemerkbar, die wenigen am übrigen Theile der Knolle befindlichen haben einen Bogen hinter sich. Die Schaale ist roth, glatt und an einigen Stellen etwas rauh; unter derselben ist das Fleisch mit einem rothen Ringe versehen, übrigens aber gelblich-weiß.

Diese Sorte ist ergiebig, einzelne Knollen werden 4 bis 5 Zoll lang, bleiben dabei aber so wie die andern doch nur dünn. Die Mehrzahl wird nur einige Zoll lang. Zum Sallat sind sie ganz vortrefflich; sie werden im Hildesheimschen und am Unterharze zu diesem Gebrauche häufig gebaut.

Die gelbe Zapfenkartoffel.
Die Tannenzapfen-Kartoffel.

Der fast aufrecht stehende Stengel ist scharf dreieckig, hellgrün, etwas gefurcht und wenig behaart. Die Flügel sind breit, wellenförmig, gezähnt, gewimpert und häufig bis zum zweiten Blatte herablaufend. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind lang, fast rund, oben an den Furchen gewimpert und unten mit borstenförmigen einzelnen Haaren besetzt; die besonderen Blattstiele sind ebenfalls ziemlich lang und tragen bisweilen am Grunde ein ganz kleines einzelnes Blättchen. Die Blättchen sind herzförmig-eirund und lang zugespitzt, abwechselnd und genähert, 5 bis 6paarig, die oberen groß, die unteren sehr klein, beide Seiten fein behaart, oben mattdunkel- und unten graugrün. Alle Blätterpaare sind durch 1 bis 3 Paar abwechselnd stehende kleine Blättchen von sehr verschiedener Größe unterbrochen. 12 bis 14 Blüthen befinden sich auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele, sie kommen aber selten zur Vollkommenheit, ihre Farbe ist weiß und die Blüthezeit fällt in die erste Hälfte des Augusts.

Die Wurzelknollen sind groß, alle langgestreckt, etwas plattgedrückt, am Nabelende

kolbig, gegen die Nase zu sich verjüngend und in eine stumpfe Spitze endigend. Manche sind mit Auswüchsen versehen und bilden bald ein Kreuz, bald die Figur eines **T**.

Der Nabel sitzt bisweilen in einem Grübchen, häufiger aber mit der Oberfläche gleich, oder auch auf einem erhabenen Wärzchen. Die Augen sind sehr zahlreich, in der Nähe des Nabels auf kleinen Warzen, an der Nase in kleinen flachen — und in der Mitte in tiefen breiten Grübchen sitzend; über die letzteren erhebt sich das Fleisch beulenförmig überhängend. Die Schaale ist hellgelb und fast ganz glatt. Sie ist ergiebig aber nicht besonders von Geschmack.

Die weiße Ananaskartoffel.

Der aufsteigende Stengel ist dreieckig, hellgrün, am Grunde bräunlich mit einzelnen langen Haaren besetzt. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind sehr lang, fast rund und mit einzelnen langen Haaren versehen; die besonderen Blattstiele, besonders die oberen sind auch ungewöhnlich lang und an der Basis derselben ist häufig ein ziemlich großes, und darüber sind noch 2 bis 3 viel kleinere Blättchen. Die Hauptblättchen stehen sehr entfernt, sind bald gegenüberstehend, bald abwechselnd, die untersten klein und herzförmig, die darauf folgenden länglich-elliptisch und die oberen dreizählig oder auch fiederförmig; alle sind durch mehrere kleine Blätterpaare, einzelne Blättchen oder auch nur Blätteransätze von verschiedener Form und Größe unterbrochen. Beide Blätterseiten sind fein behaart, oben matt- und unten graugrün. Zahlreiche große weiße Blumen bis zu 18 und mehreren entwickeln sich nach der Mitte des Junius auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele.

Die Wurzelknollen haben alle eine längliche Form, die gegen das Nabelende verjüngt abnimmt und an der Nase kolbig abgerundet oder auch so platt ist, daß die Knolle auf derselben stehen kann. Der Nabel sitzt entweder ganz platt auf, oder auf einer besonderen Erhöhung. Mit Augen sind sie äußerst zahlreich und sehr regelmäßig besetzt; sie liegen bis auf wenige an der Spitze der Nase ausgenommen, in tiefen und sehr breiten Gruben, über welche sich das Fleisch dickbeulig herüberlegt, wodurch die Knollen große Aehnlichkeit mit Ananasfrüchten bekommen. Einzelne Augen an der Nabelhälfte entwickeln bisweilen kleine Knollen, welche anfänglich wie Blumenknospen aussehen, späterhin aber die Hauptform verunstalten. Die Schaale ist gelb und glatt.

Diese durch ihre Gestalt so sehr ausgezeichnete Sorte soll aus Italien in Baiern eingeführt worden sein, und daselbst für sehr wohlschmeckend gehalten werden; von dieser guten Eigeschaft scheint jedoch viel verloren zu gehen, wenn der Boden nicht beson-

ders zur Hervorbringung derselben geeignet ist. Sie hat in dem ganz oben erwähnten Boden zwar eine reiche Erndte geliefert, ist aber nicht besonders schmackhaft ausgefallen.

Die rothe Ananaskartoffel.

Der dreieckige Stengel wird 1½ Fuß hoch, ist gefurcht, rothbraun, mit einzelnen hellgrünen Punkten und Haaren versehen; die Blattflügel laufen bis zum nächsten Blatte, bisweilen noch etwas weiter herab. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind fast rund, sehr kurz, oben gewimpert und unten mit einzelnen langen Haaren besetzt; die mittleren besonderen Blattstiele ziemlich lang und am Grunde mit einem kleinen Blätterpaare versehen. Die genäherten Blättchen sind herzförmig-eirund, oben mattdunkel- unten graugrün und auf beiden Seiten fein behaart. Der Raum zwischen den großen Blätterpaaren ist fast ganz durch kleine Blättchen von verschiedener Form und Größe ausgefüllt, welche bald gegenüber, bald abwechselnd stehen. 12 bis 16 rosenrothe, mit weißen Saumspitzen versehene Blumen befinden sich auf einem gemeinschaftlichen Blumenstiele, sie entfalten sich in der zweiten Hälfte des Junius.

Die Form der Wurzelknollen, der Stand des Nabels und die Lage der Augen ist ganz so, wie bei der zuletzt beschriebenen Sorte, sie erreicht aber nicht die Länge, welche einzelne Knollen jener Varietät erlangen. Die Schaale ist roth, glatt und mit vielen hellbraunen Punkten versehen. Das Fleisch ist in der Mitte weiß; einige Linien unter der rothen Oberfläche und fast parallel mit allen Erhabenheiten derselben zieht sich eine rothe Ader hin, zwischen dieser und der Oberfläche ist es weißlich. Sie ist nicht sehr ergiebig, zwar mehlreich, hat aber einen unangenehmen Geschmack.

Die Riesenkartoffel.

Der scharf dreieckige Stengel wird oft über 5 Fuß lang, ist aufsteigend, gefurcht, ganz glatt, hellgrün und in den Blattwinkeln braun punktirt. Die Flügel sind breit und wellenförmig, die gemeinschaftlichen Blattstiele halbrund, ziemlich lang und fast ganz glatt. Die Blättchen sind elliptisch, am Grunde schief, die unteren kurz, die oberen lang zugespitzt, am Rande wellenförmig, oben dunkel- und unten mattgrün; beide Seiten sind fein behaart. Die Blätterpaare nehmen nach unten an Größe sehr ab und sind durch 1 bis 3 Paar, bisweilen aber auch einzelne kleine Blättchen unterbrochen. 18 und oft noch mehr große röthliche Blumen mit weißen Saumspitzen trägt ein gemeinschaftlicher Blumenstiel. Die Blüthezeit beginnt mit Anfang des Julius und dauert ununterbrochen wenigstens 2 Monate.

Die Wurzelknollen haben keine bestimmte Form, doch sind sie mehr lang als rund,

einige sind sehr langgestreckt, bisweilen 9 bis 10 Zoll messend, etwas plattgedrückt, am Nabelende sehr breitkolbig und gegen die Nase verjüngt zulaufend; andere sind nicht plattgedrückt, weniger lang und an beiden Seiten etwas abnehmend, und noch andere haben Auswüchse und bilden mancherlei Monstrositäten. Der Stand des Nabels ist verschieden, bald in einem Grübchen, bald mit der Oberfläche gleich, oder auch, jedoch seltener, auf einer Erhöhung. Sie sind mit Augen reich besetzt, welche an der Nase in flachen runden Grübchen, am übrigen Theile der Knolle in mehr oder minder tiefen Gruben, bisweilen aber auch auf warzenähnlichen Erhöhungen liegen; je tiefer diese Gruben sind desto mehr erheben sich die beulenförmigen Erhöhungen, welche sich über die ganze Knolle verbreiten. Die Schaale ist hellgelb, glatt und mit vielen grauen rauhen Rissen und großen Punkten versehen. Das Fleisch ist grob und gelb, zwar viele wässrige Theile enthaltend, aber dennoch auch mehlreich. Ihr Geschmack ist nicht besonders gut, aber ihre Ergiebigkeit ganz ausnehmend reich.

Die wilde Kartoffel.

Büschelkartoffel, Schweinekartoffel, Traubenkartoffel. **Cluster. Ed. Noble. Pomme de terre à vache, sauvage ou rustique.**

Der starke Stengel wird über 4 Fuß lang, ist dreieckig, gefurcht, sehr wenig behaart, hellgrün, in den Blattwinkeln und der Nähe derselben mit vielen braunen Punkten und Flecken versehen. Die bis zum nächsten Blatte und bisweilen auch noch etwas weiter herablaufenden Flügel sind ziemlich breit, entfernt gezähnt und gewimpert. Die gemeinschaftlichen Blattstiele sind lang, stark, fast ganz glatt, 2 tiefe Furchen vereinigen sich an der Basis in eine braun angelaufene Rinne. Die Blättchen sind groß, ziemlich langgestielt, genähert, herzförmig-elliptisch, etwas zugespitzt, oben fast glänzend dunkel- unten hellgrün, auf beiden Seiten fein behaart; sie werden durch 2 Paar kleine Blättchen unterbrochen, von welchen das vordere viel größer ist. 10 bis 13 röthlich-weiße langestielte Blumen trägt ein gemeinschaftlicher Blumenstiel; sie entfalten sich gegen das Ende des Junius und im Julius.

Die Form der Wurzelknollen ist sehr unbeständig und unregelmäßig, doch mehr rund als lang, etwas plattgedrückt und mit mancherlei Auswüchsen häufig versehen. Der Nabel sitzt in einer geräumigen und oft auch tiefen Grube. Mit Augen sind sie ziemlich zahlreich besetzt, welche theils in tiefen, an der einen Seite von einem Bogen umgebenen Grübchen sitzen, theils aber, und besonders an den kleineren Auswüchsen, mit der Oberfläche gleich liegen. Die Schaale ist, wenn die Knollen aus der Erde genommen werden, fast feuerroth, wird aber an der Luft blasser und endlich gelb-roth, sie ist glatt

und

und nur an einigen Stellen etwas rauh. Ihr Fleisch ist gelblich-weiß, unter den Augen roth, von grünlichen Adern und bisweilen auch röthlichen Ringen durchzogen.

Diese Sorte ist eine der ergiebigsten. Gekocht wird sie wegen ihres geringen Mehlgehaltes weich und wässrig, hat einen sehr unangenehmen widernden Geruch und Geschmack. Zum Branntwein soll sie nach Putsche vortrefflich sein.

In nachstehender Tabelle ist neben der Zahl der angepflanzten Pflanzen, die Erndte von denselben nach dem Gewichte angegeben. Da bei diesem ersten Versuche, wegen Mangel der erforderlichen Pflanzkartoffeln, es nicht möglich zu machen war, von jeder Sorte eine gleiche Anzahl Pflanzen anbauen zu können, so ist in der daneben befindlichen Abtheilung der Ertrag, welcher auf gleichem Boden und unter gleichen Verhältnissen von einer mit 64 Pflanzen besetzten Quadratruthe, geerndtet werden kann, nach Himpten berechnet, aufgeführt, um die mitunter von einander sehr abweichende Ergiebigkeit der verschiedenen Sorten anschaulich zu machen. Es sind dabei 48 Pfund auf den Himpten gerechnet, und die Pfunde, welche nicht in Achtel-Himpten aufgingen, weggelassen worden.

Die Bestimmung der trockenen Nahrungsstoffe ist erst zwei Monate nach der Ernte vorgenommen worden, und es ist mithin wahrscheinlich, daß der Bestand der wässrigen Theile schon durch Verdunstung einen kleinen Verlust erlitten haben kann, welcher jedoch nicht von besonderer Bedeutung sein wird.

Tabelle über den Ertrag und das Verhältniß der Bestandtheile oben beschriebener Kartoffel-Sorten.	Ernte von vorstehender Zahl der Pflanzen.				Gehalt an		
	Pflanzen.	U.	Lth.	□R. Hpt.	Wasser.	Stärkemehl.	Faserstoff.
Frühkartoffeln.							
1) Lange ganz frühe Kartoffel	10	25	—	$3\frac{3}{8}$	75	16	9
2) Lange eschenblättrige Kartoffel . . .	4	9	24	$3\frac{1}{4}$	77	14	9
3) Feine mehlige englische frühe Kartoffel .	6	11	16	$2\frac{1}{2}$	70	14	16
4) Glatte weiße Frühkartoffel	5	10	30	$2\frac{7}{8}$	72	14	14
5) Edle gelbe Kartoffel	10	21	20	$2\frac{7}{8}$	72	14	14
6) Rothblau marmorirte Kartoffel	1	1	24	$2\frac{1}{4}$	70	9	21
7) Rockskartoffel	4	14	—	$4\frac{1}{2}$	74	15	11
Spätkartoffeln.							
8) Preis von Holland (Holländische Kartoffel)	2	5	16	$3\frac{5}{8}$	72	14	14
9) Zuckerkartoffel	3	10	16	$4\frac{5}{8}$	74	15	11
10) Weiße Kartoffel	1	5	—	$6\frac{5}{8}$	69	20	11
11) Große Nußkartoffel	3	20	16	$9\frac{1}{8}$	70	16	14
12) Lerchenkartoffel	4	15	—	5	72	15	13
13) Einlöchsche Kartoffel	10	49	—	$6\frac{1}{2}$	69	16	15
14) Kleine Schottländer Kartoffel	37	72	—	$2\frac{1}{2}$	76	13	11
15) Blaue Hornkartoffel	1	1	16	2	76	11	13
16) Rothe Sallat-Nierenkartoffel	10	15	—	2	77	13	10
17) Gelbe Zapfenkartoffel	3	14	—	$6\frac{1}{8}$	74	15	9
18) Weiße Ananaskartoffel	57	205	—	$4\frac{3}{4}$	75	10	15
19) Rothe Ananaskartoffel	9	21	—	3	72	16	12
20) Riesenkartoffel	48	259	—	$7\frac{1}{8}$	77	16	7
21) Wilde Kartoffel	4	24	—	8	74	8	18

XV.

Erfahrungen

über den Ertrag und die Güte der Liverpooler Kartoffel

Vom

Herrn Lieutenant und Oeconomen Krug zu Mühlenbeck.*)

Im Frühjahr 1830 wurde 1 Metze Liverpooler Kartoffeln klein geschnitten und in gut gedüngtes Gartenland in einem Gemüsegarten ausgesteckt. Die Erndte betrug 1 Scheffel.

Diese Metze klein geschnittener Kartoffeln wird ohngefähr eine Fläche Landes besetzt haben, zu welcher 3 Metzen nicht verkleinerter Kartoffeln erforderlich gewesen wären. — Hiernach kann also auch eigentlich nur die Körnervermehrung berechnet werden. Es hätten also 3 Metzen 16 Metzen Ertrag gegeben.

Im Frühjahr 1831 wurde der 1 Scheffel ebenfalls klein geschnitten und abermal in den Garten in gut gedüngtes Land gesetzt, die Erndte betrug 14 Scheffel.

Wir können hier die Fläche auch nur zu 3 Scheffel gewöhnliche Kartoffelaussaat annehmen und 3 Scheffel geben mithin 14 Scheffel Ertrag.

Im Frühjahr 1832 wurden diese 14 Scheffel klein geschnitten und in gedüngtes Land auf den Acker, wo die übrigen Kartoffeln ausgelegt wurden, gesetzt, und gaben 240 Scheffel Ertrag.

Es haben also 42 Scheffel Aussaat (wenn wir ungeschnittene große Kartoffeln an-

---

*) Herr Krug ist ein erfahrner und denkender Oeconom, der seine Bildung in Giebichenstein und später in Mögelin bei Thaer genoß, dann 6 Jahre lang zwei adeliche Güter gepachtet hatte und seit 5 Jahren das von seinem Vater gekaufte Amt Mühlenbeck, 2 Meilen von Berlin bewirthschaftet.

Der Boden auf der Mühlenbecker Feldmark besteht aus Sand mit einer geringen Beimischung von Lehm und ist bei regelmäßiger Düngung als ein Mittel-Roggenboden anzusprechen.

Herr Geheime Reg.-Rath Engelhardt, dem wir diese Notizen verdanken, fügt hinzu, daß er in seinem Garten auch Versuche mit dieser Kartoffel-Sorte angestellt und sie ebenfalls mehr wässrig als mehlig, daher für Spiritus-Gewinnung nicht geeignet, gefunden habe.

nehmen) 240 Scheffel Ertrag gegeben, rechnen wir von den gewöhnlichen Kartoffeln 8 Scheffel Aussaat pro Morgen, so wären besetzt worden circa 5 Morgen und der Morgen hätte gegeben 48 Scheffel Ertrag, also das sechste Korn.

Im Frühjahr 1833 wurden 16 klein geschnittene Scheffel Kartoffeln in gut gedüngtes Land auf den Acker bei den übrigen Kartoffeln ausgesetzt und gaben 96 Scheffel Ertrag. (Dies Frühjahr war außerordentlich dürr, und dem Sommergetreide sowie den Kartoffeln sehr ungünstig.)

In den 4 Jahren gaben also

3 Metzen	— 1	Scheffel.
3 Scheffel	14	=
42 Scheffel	240	=
16 Scheffel	96	=
61 Scheffel	350	Scheffel.
3 =	16	=
64 Scheffel	366	Scheffel.

Also gab im Durchschnitt 1 Scheffel ungefähr 6 Scheffel Ertrag.

Während ihres Wachsthums zeichneten sich diese Kartoffeln stets unvortheilhaft gegen die hier gewöhnliche Sorte, (rothe Eß- oder Englische Kartoffel) aus, indem sie besonders in den beiden letzten Jahren gegen die auf dem Acker dicht neben ihnen stehenden gewöhnlichen Kartoffeln zurückblieben, niedrigeres kleines Kraut hatten, welches bedeutend früher gelb und welk wurde. Die Kartoffeln selbst waren sehr klein, länglich, meistens mit sehr feiner Schaale, aber inwendig sehr wässrig.

Die zur Probe gekochten platzten nicht nnd waren nicht mehlig, sondern schliefig. Es wurden im Winter 1832 dreimal hinter einander zur Probe jedes Mal 24 Scheffel gedämpft und eingemaischt, allein, wie es sich schon nach der gemachten Probe beim Kochen erwarten ließ, der Spiritusgehalt war, gegen die hier übliche rothe Kartoffel, nur äußerst gering, der Scheffel gab excl. des Malzschrootes nur 250% Tralles Spiritus, wohingegen die rothen Kartoffeln 350%, ja einigemal sogar 380% excl. der 4 Pfund Malzschroot gaben. Aus diesen Gründen, da hieraus ihr geringer Mehlgehalt hervorgeht, und sie nicht besonders lohnen, wird diese Kartoffel weder zum Brennen noch zum Viehfutter vortheilhaft sein. Eine chemische Analyse würde am sichersten ihren Stärke-, und sonach Spiritusgehalt und ihre Nahrungsfähigkeit angeben.

XVI.

Vortrag

des Predigers Herrn Helm, als Abgeordneten des Vereins zum Vorsteher-Amte der Gärtner-Lehr-Anstalt in der Versammlung am 4ten Mai 1834.

Die Gärtner-Lehranstalt, über deren Zustand ich als Deputirter des Vereins der verehrten Versammlung Bericht zu erstatten habe, erfreut sich fortwährend eines sehr glücklichen Fortgangs. Mit unermüdetem Eifer und Fleiß haben die beiden Herren Direktoren die Erhaltung der Anstalt sich angelegen sein lassen. Die Lehrer arbeiteten unausgesetzt mit der uns von ihnen schon bekannten pflichtmäßigen Treue; und die jährlich gehaltenen Prüfungen, denen ich jedesmal beigewohnt habe, zeugten von den bedeutenden Fortschritten, welche die Zöglinge in den verschiedenen Zweigen der Gärtnerei gemacht hatten. Es schien mir, als wenn mit jedem Jahre, das sie auf den Lehrstufen sowohl zu Schöneberg als zu Potsdam verweilten, ihre Lust und Liebe zur Gartenkunst zugenommen hätte, und ich finde den Grund davon in der örtlichen Lage unserer Lehranstalt. — Jeder junge Mann, der unterrichtet werden soll, wie er aus den Produkten der Natur Nutzen zu ziehen hat, muß diesen Unterricht da empfangen, wo er die Natur und ihre Erzeugnisse selbst beobachten kann. Der rein theoretische Vortrag ist ihm zu trocken. Das Anschauen der Natur aber wird sein Studium beleben, und die praktische Anwendung des Erlernten ihm erleichtern. Forst- und Oekonomie- und Gärtnerei-Institute werden nie in volkreichen Städten gedeihen, hierhin gehören nur Kunst und Industrie- und Gewerbschulen. Der künftige Forstmann muß in der Nähe von Waldungen, der Oekonom auf Landgütern, wo alle Zweige des Ackerbaues betrieben werden, der künftige Gärtner im Garten gebildet und erzogen werden. Keine zweckmäßigere Localität konnten daher die verehrlichen Gründer der Gärtner-Lehranstalt für dieses Institut auswählen, als daß sie die erste Lehrstufe hier nach Schöneberg, und die zweite und dritte Lehrstufe nach

Potsdam verlegten. Hier in Schöneberg erhalten die Lehrlinge die erste Anweisung in der Gärtnerei, hier im Garten der Anstalt lernen sie das Land bearbeiten, die Mistbeete einrichten, und in dem Glas- und Treibhause des Instituts blühen unter ihren Händen in den kalten Wintermonaten schon Hyacinthen und Tulpen, Crocus und Flieder, Rosen und die mannigfaltigsten Frühlingsblumen, und in dem hier gegenüber gelegenen botanischen Garten, in welchem sie täglich beschäftigt werden, erweckt das Anschauen der tausendfachen Gewächse und Pflanzen aus den entfernten Tropenländern und Welttheilen auch bei ihnen die Lust, die fremden Pflanzen auf einheimischem Boden zu ziehen und an das hiesige Klima zu gewöhnen. Sie lernen, welche Erdarten, und wie viel Grade der Wärme jede fremde Pflanzenfamilie zu ihrer Erhaltung verlangt, und wird ihnen nun in ihren künftigen Verhältnissen eine ausländische Pflanze zur Kultur übergeben, so werden sie bald die Familie erkennen, zu der sie gehört, und ebenso die Erdart und die Temperatur zu bestimmen wissen, in welcher sie ihr Gedeihen findet. Haben die Zöglinge nun ihren 2jährigen Lehrkursus in Schöneberg vollendet, so werden sie nach Potsdam in die Königlichen Gärten versetzt, und ihre bisherige Lust und Liebe zur Gärtnerei wird vollends zum regsten Eifer und zur thätigsten Betriebsamkeit erhöht, wenn sie wahrnehmen, mit welcher Umsicht und Vorsicht hier die Obst- und Fruchtreibereien betrieben werden, wie in den Königlichen Glashäusern Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Apricosen, Weintrauben und Ananas schon in den Monaten reifen, wo draußen die Erde noch im Winterkleide schlummert. Mit inniger Freude sehen sie hier, wie die Natur dem Gärtner durch die Ausübung seiner Kunst dienstbar wird und ihm im Winter Früchte liefern muß, welche sie oft nur kärglich in den Sommermonaten ihn gewinnen läßt. Das Interesse für die Gärtnerei wächst daher mit jedem Tage bei den Zöglingen unserer Anstalt, sie lernen nun hier auch vollständig den Gemüsebau, die Obstbaumzucht und selbst die schöne bildende Gartenkunst kennen, und bilden sich so zu einsichtsvollen, für jeden Zweig der Gärtnerei praktisch brauchbaren Kunstgärtnern aus. Diese Lust und Liebe zur Gartenkunst und dieser mit jedem Jahre zunehmende Eifer, darin Fortschritte zu machen, habe ich bei den Zöglingen der Lehranstalt auch in diesem Jahre bei den in den einzelnen Lehrstufen vorgenommenen beiden Prüfungen wahrgenommen.

Die Prüfung der ersten Lehrstufe wurde am 20sten Februar gehalten. Es sollen hier nach dem schon vor 4 Jahren festgesetzten Lehrplane Unterricht ertheilt werden:

1) in der Botanik,
2) im Gemüse- und Handelsgewächsbau,
3) in der Arithmetik und Geometrie,
4) im Zeichnen,

5) in der Kalligraphie, und

6) in der Pflanzenkultur.

Der Unterricht in diesen Gegenständen ist für diese Lehrstufe auf zwei Jahre bestimmt, daher bilden sich für die Zöglinge 2 Abtheilungen für die, welche ihr erstes Jahr, und für die, welche ihr zweites Jahr in der Anstalt verleben.

1. Den Unterricht in der Botanik hat Herr **Dr.** Dietrich ertheilt, er trug der ersten Abtheilung seiner Schüler die botanische Terminologie, und der zweiten Abtheilung die Systemkunde sowohl über das Linné'sche Sexual-, als auch über das natürliche Pflanzensystem, imgleichen auch das Wichtigste aus der Physiologie, Naturgeschichte und Zoologie vor. Bei der Prüfung zeigten die Schüler, daß sie jede ihnen gegebene Pflanze nach ihren Theilen und zwar nach ihren verschiedenen Wurzeln, Stengeln, Blättern, Blumen und Frucht sowohl mit ihren lateinischen als deutschen Benennungen richtig zu beschreiben wußten, auch kannten sie die Merkmale, wodurch sich die 24 Klassen des Linné'schen Systems so wie ihre Ordnungen unterscheiden, ebenso wußten sie auch vom natürlichen System die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Pflanzenfamilien anzugeben. Ihre Antworten bewiesen vorzüglich in den gegebenen Definitionen mit welcher Klarheit und Deutlichkeit sie die Begriffe aufgefaßt hatten, und mit welcher Genauigkeit und Sorgfalt Herr **Dr.** Dietrich seinen Unterricht ertheilt. Auch macht derselbe während der Sommermonate wöchentlich mit ihnen botanische Excursionen, und hält die Schüler an, sich ein Herbarium zu sammeln, dessen sorgfältige Einrichtung und Vermehrung jeder von ihnen mit vieler Liebe betreibt.

2. Die Anweisung zum Anbau der Gemüse und Handelsgewächse hat bisher der Herr Instituts-Gärtner Bouché gegeben. Er hielt den Zöglingen Vorträge über Verbesserung des Bodens, über das Wesentliche der Baumzucht, über die Kultur der verschiedenen Gemüsearten, ökonomischen Gewächse und Futterkräuter, über das Veredeln der Bäume, die Behandlung des Weinstocks, die Kultur der Nelken, Aurikeln, Hyacinthen, über die Mistbeetanlage und deren Benutzung. Herr Bouché führt die specielle Aufsicht über die Zöglinge. Er sorgt dafür, daß sie von sämmtlichen Vorträgen schriftliche Hefte ausarbeiten; imgleichen hält er sie zu den praktischen Gartenarbeiten an, er zeigt ihnen die Handgriffe beim Säen, Pflanzen, beim Einsammeln der Sämereien, so wie auch bei den verschiedenen Pfropf- und Veredelungsarten der Bäume und Gewächse, und welche Fortschritte sie unter seiner Leitung gemacht hatten, bewiesen sie in der mündlichen Prüfung, wobei sie einzeln aufgefordert wurden, darüber Auskunft zu geben, wie der Weinstock das ganze Jahr hindurch behandelt werden müsse, wie Melonen zu ziehen, Bohnen und Gurken zu treiben sind, und ihre Antworten zeigten, daß sie nicht bloß theoretisch

die ihnen gegebenen Regeln aufgefaßt hatten, sondern daß sie solche auch praktisch auszuüben verstanden.

3. Den Unterricht in der Arithmetik und ebenen Geometrie, so wie die erste Anleitung zum praktischen Feldmessen hatte Herr Bau-Conducteur Goyer seit mehreren Jahren ertheilt, aber durch seine Krankheit und bald darauf erfolgten Tod wurde dieser Unterricht einige Zeit unterbrochen. Herr Bau-Conducteur Kessner übernahm denselben zwar, aber da er bald darauf nach Preußen versetzt wurde, so trat nun im vorigen Herbste Herr Bau-Conducteur Oldendorp in dessen Stelle ein, und hat durch seinen Eifer und durch seine vorzügliche Lehrmethode das Versäumte im verflossenen Winter nachgeholt, so daß die Schüler doch das ihnen auf dieser Lehrstufe bestimmte Pensum erreichten, und die Zöglinge der 1sten Abtheilung in der Arithmetik es bis zum Ausziehen der Quadratwurzeln, und die Schüler der 2ten Abtheilung die Geometrie bis zum Pythagoräischen Lehrsatze gebracht hatten; auch bewiesen einige vorgelegte Planzeichnungen, daß durch sie einige Strecken Landes in der Umgegend von Schöneberg praktisch vermessen waren.

4. Im Zeichnen hat Herr Röthig den Unterricht ertheilt, nnd mehrere ausgelegte Zeichnungen von Pflanzen, Blumen und Landschaften, bewiesen die Fortschritte der Zöglinge in dieser Kunst.

5. In der Kalligraphie erhielten sie Anweisung durch Herrn Geheimen Secretair Fiebig; mehrere von ihnen hatten unter seiner Leitung in kurzer Zeit ihre Handschrift sehr verbessert.

Die Kenntniß der Kultur exotischer Pflanzen verdanken die Zöglinge vorzüglich den Bemühungen des Herrn Garten-Direktors Otto, der sich durch seine specielle Beaufsichtigung der einzelnen Schüler, durch seinen theoretischen Unterricht so wie durch die Gelegenheit, die er ihnen giebt sich praktisch im botanischen Garten auszubilden, sehr verdient um die Anstalt macht. Seit einigen Jahren hält derselbe im Wintersemester an zwei dazu bestimmten Nachmittagen im Institute Vorträge über den Ursprung und die Fortschritte der Gartenkunst, über den gegenwärtigen Zustand der Gärtnerei, über die geographische Vertheilung der Pflanzen hinsichtlich der verschiedenartigen Kultur-Anwendungen, über Erd- und Bodenarten, ihre Bestandtheile, über ihre Vermischung und Verbesserung. Ferner über Construction der Gewächs- und Treibhäuser, Mistbeet-Anlagen, so wie über alles darauf Bezug habende, als: die Fenster, Heizungen u. s. w., über Aussaat, Fortpflanzungs- und Vermehrungsmethoden, über allgemeine Pflanzenkultur und besonders der exotischen Gewächse u. s. w. Dieser theoretische Unterricht gewinnt nun vorzüglich dadurch an Werth, daß Herr Garten-Direktor Otto die Anordnung getroffen hat, daß die eine Hälfte der Zöglinge der Anstalt hier im Instituts-Garten, die andere Hälfte

drü-

drüben im botanischen Garten täglich abwechselnd beschäftigt wird; sie nehmen hier an allen vorkommenden Arbeiten in den verschiedenen Kulturzweigen Theil, und sind durch den erhaltenen theoretischen Unterricht und durch ihre praktischen Uebungen hinlänglich vorbereitet, wenn sie zur höheren Klasse versetzt werden.

Die Prüfung der 2ten und 3ten Lehrstufe in Potsdam hatte am 27. Febr. d. J. Statt, ich habe derselben gleichfalls beigewohnt, und sehr befriedigende Resultate gefunden. Nach dem Lehrplane sollen hier

1) der im 2ten Jahre ertheilte Unterricht über Bodenkunde, Düngerarten, Mistbeet- und Blumentreiberei wiederholt und fortgesetzt;
2) eine Anfertigung von Kostenanschlägen und Ertrags-Berechnungen für den Anbau der Gemüsearten;
3) Arithmetik und Mathematik ausführlicher vorgetragen, auch Unterricht im Planzeichnen ertheilt werden, und
4) eine fortlaufende praktische Anweisung in der Obstbaumzucht, dem Gemüsebau, der Blumen- Frucht- und Gemüsetreiberei, in der Pflanzenkultur und der Unterhaltung der Park-Anlagen folgen.

Den arithmetischen und mathematischen Unterricht hat hier der Garten-Ober-Gehülfe Herr Legeler ertheilt. Er zeigte bei der Prüfung, daß auch in dem verflossenen Jahre die Zöglinge unter seiner Anleitung sehr gute Fortschritte besonders in der praktischen Geometrie gemacht hatten. Sie berechneten den Flächeninhalt eines Dreiecks, eines Paralelogramms und eines Trapeziums. Ich wurde aufgefordert ein Polygon an die Tafel zu zeichnen, und die Schüler berechneten sogleich dessen Quadratinhalt auf dieselbe Art und Weise wie sie eine solche Figur in freiem Terrain zu berechnen gewohnt sind.

Sie gaben ferner an, wie sie bei Gartenanlagen Kreisfiguren, Fünfecke, Zehnecke, Ellipsen u. s. w. im freien Felde zu bilden haben.

Sie berechneten in meiner Gegenwart auch stereometrische Figuren, als z. B. Kegelschnitte und ein viereckiges Prisma, um darnach den kubischen Inhalt von abzutragenden und aufzuwerfenden Bergen oder von zu ziehenden Wassergräben und Kanälen zu bestimmen, und demnächst den Kosten-Anschlag anzufertigen. Die Schnelligkeit und Leichtigkeit, womit die Schüler diese einzelnen Aufgaben an der Tafel löseten, bewies, wie viel Sorgfalt Herr Legeler fortwährend auf seinen Unterricht bei jedem einzelnen Zögling verwendet; desgleichen zeigten auch die ausgelegten, unter seiner Leitung von den Schülern angefertigten Gartenpläne lobenswerthe Fortschritte im Planzeichnen.

Den theoretischen Unterricht in der eigentlichen Gärtnerei besorgt Herr Hofgärtner Carl Fintelmann. Im verflossenen Jahre trug er den Zöglingen der 2ten Lehrstufe die

Obstbaumzucht nach ihrem ganzen Umfange vor, sämmtliche dabei vorkommende Arbeiten wurden praktisch in den dortigen Königlichen Garten-Revieren, so wie in der Landes-Baumschule erläutert, und von den Zöglingen unter Herrn Fintelmanns Anleitung ausgeführt.

Der den Zöglingen der 3ten Lehrstufe ertheilte Unterricht umfaßte die gesammte Fruchttreiberei, nebst der hierzu nöthigen Construction der Treib- und Gewächshäuser, die Kultur der exotischen Früchte, besonders der Orangen, Ananas und Feigen, über deren Anzucht und Behandlung jeder der dazu aufgeforderten Schüler bei der Prüfung die genaueste Auskunft zu geben vermochte.

Auch erhalten die jungen Leute Kenntniß von den schädlichsten Garten-Insekten, deren systematischen Eintheilung und von den Mitteln ihrer Vertilgung. Außer den erwähnten Vorträgen hielt Herr Hofgärtner Fintelmann auch während des Unterrichts öfters Wiederholungen der früher sowohl in Schöneberg als dort in Potsdam vorgekommenen Gegenstände, und stellte öfters botanische Excursionen in die Umgegend von Potsdam und Wanderungen nach der Landesbaumschule an.

Von den bei der mündlichen Prüfung von Herrn Fintelmann an die Zöglinge gerichteten Fragen will ich schließlich nur wenige hier anführen, welche ich mir angemerkt habe.

Bei der Lehre von der Obstbaumzucht kamen die Fragen vor: „Welche Lage und welcher Boden sind die geeignetsten zu einer Obstbaumschule?“ — „Wie werden die Sämlinge des Kern-, Stein-, Schaalen- und Beeren-Obstes erzogen?“ — „Welche Pfropfart ist die beste, um recht dauerhafte Stämme zu erziehen?“ — „Welche Pfropfart ist anzuwenden, um früh Früchte von einem Baume zu haben?“ — „Wie werden dauerhafte Pfirsich-Spalierbäume erzogen, und wie ist der Schnitt derselben im 2ten, 3ten und 4ten Jahre?“ — „Wodurch entsteht der Brand und Krebs bei den Obstbäumen, und wie sind diese Krankheiten zu heilen?“ — „Wie sind die vom Frost beschädigten Bäume zu behandeln?“ — „Welche Obstsorten sind die geeignetsten zum Bepflanzen der Landstraßen?“ —

Bei der Lehre von der Treiberei wurde gefragt: „Wie sind die Pfirsichbäume zu behandeln, wenn sie Anfangs Mai reife Früchte geben sollen, und welche Sorten eignen sich dazu?“ — „Von welchen Weinsorten kann man Anfang März reife Trauben haben, und wie verfährt man, um dieses zu bewerkstelligen?“ — Auf alle diese und mehrere andere Fragen antworteten die Schüler mit einer Gründlichkeit und Umsicht, daß man wohl merken konnte, daß ihre Aeußerungen die ihnen mitgetheilten Resultate vieljähriger, von ihrem einsichtsvollen Lehrer gemachten Erfahrungen waren.

Sämmtliche Zöglinge zu Potsdam erhielten sowohl von ihren Herren Lehrern, als auch von den Herren Hofgärtnern, in deren Revieren sie praktisch beschäftigt wurden, die günstigsten Zeugnisse ihres Fleißes und ihrer Fortschritte, so wie ihres sittlichen und anständigen Betragens.

Nicht unerwähnt darf ich hier die Verdienste lassen, welche der Herr Garten-Direktor Lenné um die Anstalt fortwährend sich erwirbt. Er ordnet nicht bloß mit vieler Einsicht alles an, was im Allgemeinen zur Erhaltung dieses Instituts erforderlich ist, sondern er sorgt auch mit wahrhaft väterlicher Fürsorge für die einzelnen Schüler der Anstalt. Er leitet ihr Studium, hilft denen, welche für irgend einen Zweig der Gartenkunst vorzügliche Anlage haben, weiter, er zieht sie heran zu größeren und mehr Kunst und Umsicht erfordernden Garten- und Parkanlagen, er beschäftigt sie auch in dem letzten Jahre ihres Aufenthalts in Potsdam im Büreau für die Verwaltung der Königlichen Gärten und Landesbaumschule, und übt sie hier für schriftliche Geschäftsführung, er sorgt endlich auch, wenn sie die Anstalt verlassen, für ihr Fortkommen in der Welt durch seine Verwendung und Empfehlung. Im dankbaren Andenken bleibt er daher bei seinen Zöglingen für Alles, was er zu ihrem Besten gethan hat, und eine dankbare Anerkennung seiner Verdienste findet er dafür auch gewiß bei allen Mitgliedern unsers Vereins.

Im verflossenen Jahre vom April 18$\frac{32}{33}$ befanden sich in der Anstalt:

1)	auf der	1sten	Lehrstufe	in	Schöneberg	5 Zöglinge,
2)	⸗ ⸗	2ten	⸗	⸗	Potsdam	3 ⸗
3)	⸗ ⸗	3ten	⸗	⸗	⸗	5 ⸗
4)	⸗ ⸗	4ten	⸗	⸗	⸗	1 Zögling.
					überhaupt	14 Zöglinge,

mit Einschluß von 10 Freischülern.

Von den im Jahre 1830 recipirten 5 Zöglingen:

1) Krause,
2) Nouvel,
3) Hinze,
4) Reimann,

} Frei-Alumnen.

5) Hering, Beneficiat Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland,

wurde der erstgenannte zur Genügung seiner Militairpflicht auf seinen besonderen Antrag ausnahmsweise schon nach dreijährigem Lehrkurse den 1sten März 1833 als Kunstgärtner mit dem Zeugnisse № 2 aus der Anstalt entlassen.

Die übrigen 4, welche im vorigen Jahre die 3te Lehrstufe betraten, erhielten nach der am 27sten Februar d. J. in Potsdam vorzüglich bestandenen Prüfung die Lehrzeug-

nisse als Kunstgärtner mit № 1, doch betraten sie noch die 4te Lehrstufe zu ihrer weiteren Ausbildung, neben der Ableistung des einjährigen Militairdienstes, so daß also als auf der 4ten Lehrstufe befindlich zu betrachten sind, die vor ad 2 — 5 genannten 4 Eleven: Nouvel, Hinze, Reimann und Hering, die sämmtlich, wie oben gezeigt, das Zeugniß einer musterhaften Führung für sich haben.

Die im März des verflossenen Jahres 1833 aufgenommenen 2 Frei-Alumnen: Kühne und Bock, verbleiben verfassungsmäßig noch während des 2ten Jahres bis zum März 1835 auf der 1sten Lehrstufe in Schöneberg.

Nach den Resultaten der diesjährigen Vorprüfung der zum Eintritt in die Anstalt sich gemeldeten Individuen sind zur 1sten Lehrstufe in Schöneberg 7 Zöglinge, worunter 2 Frei-Alumnenstellen erhalten haben, am 1sten März d. J. aufgenommen.

Es befinden sich daher gegenwärtig

a)	auf	der	1sten	Lehrstufe	in	Schöneberg	9	Zöglinge,
b)	=	=	2ten	=	=	Potsdam	3	=
c)	=	=	3ten	=	=	=	3	=
d)	=	=	4ten	=	=	=	4	=
						also überhaupt	19	Zöglinge

in der Anstalt, worunter 11 Freischüler.

Bemerkenswerth ist auch noch die, unserer Lehranstalt aus der v. Seydelitz'schen Stiftung zugetheilte fortlaufende Prämie von 50 Thalern, welche derjenige Eleve der Gärtner-Lehranstalt erhält, der auf der 3ten Lehrstufe eine ihm gestellte Aufgabe am genügendsten löst, welche Summe ihm bei seinem Austritt aus dem Institute übergeben wird, wie bereits im vorigen Jahre publicirt worden.

Alljährig wird ein anderer Gegenstand zur Preisbewerbung ausgestellt, nnd vom Vorstande eine Kommission zur Ertheilung des Preises ernannt werden. Der Name des Prämienempfängers wird am Jahresfeste öffentlich genannt.

Aus dem hier gegebenen Berichte wird eine verehrte Versammlung sich überzeugen, daß der gegenwärtige Zustand unserer Gärtner-Lehranstalt befriedigend sei. Eine bedeutende Anzahl theoretisch und praktisch ausgebildeter Gärtner, welche in den verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates in größeren und kleineren Garten-Anlagen jetzt beschäftigt werden, sind aus ihr hervorgegangen. Auch im Auslande, in Frankreich und in Oestreich, wie uns aus Pariser und Wiener Zeitschriften bekannt ist, wird ihre zweckmä-

ßige Einrichtung geschätzt. Die Vorsteher derselben sind es sich bewußt, daß sie in ihren Anordnungen für das Bestehen sowohl der Lehrklasse hier in Schöneberg, als auch für die in Potsdam ihren Amtspflichten mit gewissenhafter Treue nachgekommen sind, daher empfehlen sie vertrauungsvoll den hohen Ministerien der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten und des Innern, so wie Seiner Excellenz dem Herrn Hofmarschall von Maltzahn, durch deren wohlwollende Gesinnungen die Fonds zur Erhaltung der Anstalt bisher angewiesen wurden, dieses nützliche Institut auch für die Zukunft ihrer hohen Protektion und gnädigen Fürsorge.

XVII.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 131sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 1sten Juni 1834.

I. In Folge der in der vorigen Versammlung besprochenen neuen Preisaufgabe hinsichtlich einer historischen Zusammenstellung aller öffentlich bekannt gemachten Erfahrungen über die Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern, verlas der Vorsitzende die Stellung der Aufgabe, so wie sie in dem weiter unten folgenden Programm enthalten ist, und versicherte sich der Zustimmung der Versammlung.

II. In Betreff der aus der v. Seydlitz'schen Stiftung ausgesetzten Prämien für die auf den höheren Stufen der Gärtner-Lehranstalt befindlichen Zöglinge fanden die Vorschläge des Herrn Garten-Direktors Lenné zu den gestellten Aufgaben

1) über die Zeit und die Art und Weise des Beschneidens der verschiedenen Obstbäume und Sträucher,
2) über die zweckmäßigste Benutzung eines Terrains von 20 Morgen Flächen-Inhalt zur Anlage eines Parks mit Gemüse-Garten,

das Einverständniß der Versammlung.

III. Behufs der statutenmäßigen Wahl der Verwaltungs-Ausschüsse wurden die Vorschläge des Vorstandes in der Versammlung vertheilt und die zurückgegebenen Stimmzettel ergaben mit geringen einzelnen Abweichungen die Bestätigung der bisherigen Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse und die neue Wahl des Herrn Hofgärtners Voß zum Vorsteher des Ausschusses für die Treibereien in die Stelle des verstorbenen Ober-Hofbauraths und Garten-Direktors Hrn. Schulze, so wie die Ernennung des Herrn Hofgärtners Nietner II. an die Stelle des Herrn Voß zum Mitgliede des Ausschusses.

Imgleichen ward der Herr Ober-Forstmeister v. Schleinitz als Mitglied des Cura-

toriums der Gärtner-Lehranstalt und Landes-Baumschule, in Gemäßheit des §. 48. der Statuten derselben, auf die nächsten sechs Jahre, also bis zum Juni 1840, von Neuem bestätiget.

IV. Die Kaiserlich Leopoldinische Carolinische Akademie der Naturforscher dankt dem Vereine für die Uebersendung der 20sten Lieferung seiner Verhandlungen.

V. Auf den Wunsch des Herrn Landrath Groos zu Berleburg sandten wir demselben für den dort gebildeten Gewerbe-Verein eine Partie Samen von **Lupinus Cruikshankii**, den jener Verein zur grünen Düngung benutzen zu können gedenkt. Der Herr Landrath meldet uns, daß man zunächst den Anbau auf Samengewinn richten werde; ob dieser aber in solchem Maße erreicht werden wird, um dem angegebenen Zwecke zu entsprechen, muß dahin gestellt bleiben.

VI. Von Seiten des Eifel-Vereins werden wir durch dessen Vorsitzenden, Herrn Professor Kaufmann in Bonn benachrichtigt, daß die demselben auf diesseitige Veranlassung durch Herrn v. Bredow auf Wagnitz gütigst übersandte Partie Pflänzlinge von **Sonchus macrophyllus** Behufs des Versuchs zu der, von Herrn v. Bredow als besonders vortheilhaft gerühmten Benutzung als Futterkraut, auf verschiedenen Boden-Arten der Eifel und im Rheinthale angebaut und von dem Erfolge zu seiner Zeit Nachricht gegeben werden solle.

Ferner meldet uns derselbe, daß der von hier aus übersandte Riesenkohl aus der Vendée zur Aussaat gebracht, und 79 aus Weimar empfangene Kartoffelsorten ausgelegt, auch die aus Erfurt übersandte, in unseren Verhandlungen schon mehrfach vortheilhaft erwähnte Lankmannsche Kartoffel zum Versuch gezogen und 11 Futter-Rüben-Arten durch die Herren Gebrüder Booth in Hamburg aus England bezogen, in Kultur genommen worden, so daß die Zahl der neu angebauten Pflanzen sich auf 100 belaufe. Man sieht hieraus, daß von der ungemein eifrigen Betriebsamkeit des achtbaren Eifel-Vereins manches belehrende Resultat zu gewärtigen ist.

VII. Von der Märkisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde empfingen wir den Jahrgang 1832 und die zwei ersten Hefte ihrer werthvollen Mittheilungen von 1833 mit einem Exemplar ihres großen und kleinen Kalenders auf 1833 und einer von ihr gekrönten Preisschrift über Vermehrung und Verbesserung der Rindviehzucht.

Referent machte aufmerksam, auf die zweckmäßige Einrichtung der gedachten Kalender, die vortreffliche Original-Abhandlungen und gut gewählte Auszüge über landwirthschaftliche Gegenstände enthalten, unter andern: die Lehre von dem Gypse und dessen

Anwendung als Düngungsmittel, über Nahrungsfähigkeit der Futter-Materialien und über die Behandlung und Benutzung des Kopfkohls als vorzügliches Viehfutter.

Die eingesandten Hefte der Mittheilungen sind reich an landwirhschaftlichen Aufsätzen, enthalten aber auch manche für den Gartenbau interessante Notizen, als im Jahrgang 1832

pag. 6. über eine neue Methode Melonen zu ziehen,
- 49. über den Weinbau in Nieder-Oestreich,
- 341. über die Anwendung des gebrannten Thons als Düngungsmittel
- 184. über den Anbau des Mohar (**Panicum germanicum L.**) zur Benutzung als Viehfutter, der auch schon durch die Schriften der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam des reichen Ertrages wegen insbesondere hinsichtlich der vielen und breiten Blätter als grüne Fütterung empfohlen worden ist.

Ferner in dem Jahrgange 1833

pag. 12., über die Copulation, als die beste Veredelungs-Methode in den Baumschulen.

VIII. Die Gartengesellschaft in Braunschweig sandte uns ein Exemplar eines dort von einem ihrer Mitglieder ersonnenen Instrumentes zum Anspitzen der Pfropfreiser, Behufs Erleichterung der Handgriffe beim Pfropfen der Bäume. Das in der Versammlung vorgezeigte Instrument scheint auf eine sehr einfache Weise den Hindernissen bei dieser Beschäftigung zu begegnen, und soll dem Ausschusse für die Obstbaumzucht zur Aeußerung überwiesen werden.

IX. Der Herr Prediger Fraesdorff zu Ziesar giebt uns Nachricht von dem weiteren Gedeihen der unter dem Namen des Bürgerholzes dort angelegten Pflanzungen von Schmuckbäumen und Ziersträuchern, die von Seiten des Vereins aus seinen Beständen bei der Landes-Baumschule dazu hergegeben sind.

Es ist erfreulich, aus der Mittheilung des Herrn Fraesdorff zu entnehmen, daß als ein entschiedenes Resultat der geschehenen Anpflanzungen die sich äußernde Theilnahme des dortigen Mittelstands wahrgenommen wird, die in diesem Frühjahre theils durch Privat-Anpflanzungen Einzelner in und neben dem Lustgehölze, theils durch die erhöheten Geldbeiträge zu den Kosten der Anlage sich bestätigt hat. Möchten noch viele ähnliche Erfolge unserer Wirksamkeit auch an andern Orten sich zeigen.

X. Der Gutsbesitzer Herr **Dr.** Cranz auf Brusenfelde giebt uns eine fortgesetzte Nachricht von den Resultaten verschiedener Kultur-Versuche im Verfolge seiner früheren in dem Sitzungs-Protokolle vom **2**ten Juni v. J. (Verhandl. **20**ste Lieferung S. **104**) ent-

enthaltenen Mittheilungen. Es bestätigt sich danach, daß die nach der 18ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 56. durch den Herrn Geheimen Medizinal-Rath Dr. v. Graefe uns zugekommenen Italienischen Getreide-Arten für unser Klima nicht geeignet erscheinen; auch der nach jener Mittheilung noch weiter fortgesetzte Anbau des mit dem Namen **Mojolica** oder **Majorca** bezeichneten Sommerweizens hat keinen günstigen Erfolg gehabt, und hat auch von dem als sorgfältigen Beobachter bekannten Gutsbesitzer Herrn Pogge auf Roggow in Mecklenburg wieder aufgegeben werden müssen, da diese Frucht, gleich mehreren andern Sommerweizen-Arten, zu glasig ist um ein zum Brodbacken geeignetes Mehl zu liefern, wogegen man in Italien, bemerkte Referent, zur Bereitung der Macaroni bekanntlich gerade eines solchen Mehles bedarf, und zu dem Ende mit Fleiß dergleichen Weizen baut, weil nur das **Triticum durum** und die dahin gehörigen Arten das zur Macaroni-Bereitung geeignete Mehl liefern.

In ähnlicher Weise äußert sich Herr Dr. Cranz über einige andere, von dem Herrn Fürsten von Butera schon früher uns übersandte Italienische Weizen-Arten.

Dagegen rühmt derselbe im Allgemeinen die Vorzüge des Winterweizens und übergiebt eine Probe, die den Beweis liefert, wie ein ganz gewöhnlicher Winterweizen durch das herrliche Klima auf dem Kap in das schönste Korn umgewandelt werden kann, wovon man in der Versammlung durch Ansicht der eingesandten ausgezeichnet schönen Körner Ueberzeugung nahm.

Ferner macht Herr Einsender aufmerksam auf eine Weizenart die bei Schulpforte und in Memmleben in der goldenen Aue unter dem Namen Wechselweizen häufig gebaut, und abwechselnd als Sommer- oder Winterfrucht benutzt wird. Er hat davon im April v. J. 1 Scheffel ausgesäet und ungeachtet der in dortiger Gegend damals herrschenden großen Dürre 9 Scheffel gewonnen, wovon im vorigen Herbste 1 Scheffel als Winterung und in diesem Frühjahr 1 Scheffel als Sommerfrucht gesäet worden. Unter Vorbehalt der künftigen Mittheilung des Erfolges sendet Herr Dr. Cranz eine kleine Probe dieses Weizens und erbietet sich auf Verlangen noch mehr davon zu weiteren Anbau-Versuchen einzusenden.

Sehr günstig lautet die weitere Mittheilung über den am eben gedachten Orte unserer Verhandlungen schon vortheilhaft erwähnten durch Herrn Garten-Direktor Otto i. J. 1829 von der Besitzung des inzwischen verstorbenen Brauers Barklay bei London überbrachten Georgischen Hafers, wovon die im Frühjahr 1830 ausgesäete kleine Probe auf 12 Scheffel sich vermehrt hatte, die bei der großen Dürre im vorigen Jahre auf $9\frac{1}{2}$ Morgen Gerstenland 2ter Klasse nur 70 Scheffel, also circa 7 Scheffel pro Morgen geliefert, aber die ausgezeichnete Schwere von 64 Pfund pro Scheffel ergeben hat. Herr

Einsender hat den Ertrag wieder zur Aussaat gebracht und erachtet diesen Hafer mit Recht für eine ganz vorzügliche Sorte, mit dem Bemerken, daß es nur darauf ankommen werde, ob derselbe auch im geringeren Lande gleich schwer bleiben, und auch da mit dem vortheilhaft bekannten Balesfelder oder Eifel-Hafer wetteifern wird, welcher letztere im vorigen Jahre durchschnittlich nur 57 Pfund pro Scheffel wog.

Von den zum versuchsweisen Anbau hierseits überwiesenen Gemüsearten meldet Herr Cranz in Bestätigung der übrigen schon früher eingegangenen und durch die Verhandlungen mitgetheilten Nachrichten, daß die aus Genf unter dem Namen allerfrüheste Erbse uns zugekommene Erbsensorte ihrem Namen nicht entsprochen und sich sehr mittelmäßig erwiesen habe, wogegen er die von den Herrn Gebrüdern Booth in Hamburg bezogene Bischof-Erbse als die früheste der ihm bekannten Sorten achte, die überdies noch die große Annehmlichkeit habe, daß sie keines Reiswerks zum Anranken bedürfe und reichlich zutrage.

Ueber die Algiersche Kartoffel äußert Herr Einsender, daß die im Frühjahr 1832 empfangenen 3 Knollen, ungeachtet der Dürre des vorigen Jahres sich auf 4 Metzen vermehrt haben, wovon 3 Metzen wieder ausgelegt sind; sie sei zwar nicht früh, aber sehr wohlschmeckend, was auch schon von andern Seiten uns mehrfach bestätigt worden.

XI. Die Herrn Gebrüder Baumann in Bollweiler, unsere fleißigen Correspondenten, machen uns Mittheilung von der nachtheiligen Wirkung, die der harte Winter von $18\frac{29}{30}$ im Allgemeinen auf die Gemüse ausgeübt. Insbesondere hat sich dies bei jungen Baumpflanzungen dort gezeigt und ganz vorzüglich litt eine im Frühling 1829 angelegte Pflanzung von 10,000 jungen Birnbäumen. Fleißige Bearbeitung des Bodens und verdoppelte Sorgfalt zur Wiederaufhelfung dieser jungen Pflanzung hatte nicht den erwünschten Erfolg und die i. J. 1831 aufgesetzten Edelreiser blieben eben so schwach und kraftlos wie die jungen Stämme selbst. Im Jahre 1832 entschlossen sich die Besitzer noch zu einem letzten Versuche zur Aufhülfe jener Pflanzung um sie nicht ganz aufzugeben. Die Fläche wurde im Frühjahre 1833 in fünf gleiche Parcellen getheilt und mit eben so viel verschiedenen Düngungsmitteln behandelt, um zu beobachten, welche davon am wirksamsten sein würde. Die Düngung geschah

1) mit gut verrottetem Mist,
2) mit Hornspänen,
3) mit Küchensalz,
4) mit ungelöschtem Kalk, und
5) mit Gips.

Gleich beim Beginn der Sommerwärme zeigte sich die Wirkung des Salzes in auffal-

lender Weise; denn während die Pflanzungen auf den vier andern Parcellen noch immer die Folgen des Winters von $18\frac{29}{30}$ blicken ließen, schienen die Stämme auf der mit Salz gedüngten Stelle jenen harten Winter ganz vergessen zu haben. Das Quartier zeigte eine üppige Vegetation und das Wachsthum der Bäumchen entwickelte sich mit bewundernswerther Schnelligkeit; die Blätter bekamen ein dunkles schönes Grün, während das Laub auf den übrigen 4 Feldern von matter Farbe und überhaupt leidend blieb, so daß schon in weiter Ferne, so weit das Auge tragen konnte, die schöne Farbe des Laubes auf der mit Salz gedüngten Fläche auffallend hervortrat.

Noch andere Versuche haben die Herren Gebrüder Baumann nach der vorliegenden Mittheilung zu der bestimmten Ueberzeugung gebracht, daß in dem mehr kalten als warmen dortigen Boden das Salz als eins der vorzüglichsten Düngungsmittel für Holzgewächse anzuwenden ist.

XII. Vom Herrn Garten-Direktor Lenné sind wir aufmerksam gemacht, auf die in Nr. 2. des Nieder-Rheinischen Anzeigers **de 1834** befindliche sehr beachtenswerthe Abhandlung des Gutsbesitzers Herrn Lenné zu Honnef am Rhein, über den ungemein günstigen Erfolg der von demselben angewendeten neuen Methode der Kalk-Düngung des Weinstocks, deren auch in der Köllnischen Zeitung Nr. 7. des laufenden Jahrganges äußerst vortheilhaft erwähnt wird. Die von Herrn Lenné in dem gedachten Blatte mitgetheilten Erfahrungen von der außerordentlichen Wirkung der verschiedenen Methoden der Kalkdüngung auf den Weinstock, lassen von der weiteren Anwendung derselben die besten Resultate erwarten, daher jene Abhandlung allen Wein-Kultivateurs empfohlen zu werden verdient, um so mehr, als dabei auch noch die interessante Beobachtung gemacht ist, daß die mit Kalk gedüngten Weinstöcke keiner Krankheit, am wenigsten den gewöhnlichen, unterworfen sind. Bei der Erheblichkeit des Gegenstandes und da das vorgenannte Blatt nur wenigen unserer Mitglieder zu Gesicht kommen mag, wird der sehr interessante Aufsatz in die Verhandlungen übernommen werden, um dadurch zur weiteren versuchsweisen Anwendung des Verfahrens zu ermuntern.*)

Zugleich sind uns mit übergeben, die ebenfalls von dem Herrn Gutsbesitzer Lenné im Druck erschienenen Vorschriften zum Weinbaue, die in der Form von Pachtbedingungen für Winzer abgefaßt sind und über alle Manipulationen bei der Kultur des Weinstocks gründliche Anweisung enthalten, also einen werthvollen Leitfaden darbieten.

XIII. Von dem Herrn Grafen v. Reichenbach, auf Brustave bei Festenberg empfingen wir eine Partie Samen des nach Inhalt des vorigen Sitzungs-Protokolles gerühm-

*) Nr. **XVIII.**

ten weißen Türkischen Weizens, der theils dem Eifel-Vereine, theils dem Herrn Grafen v. Brühl und dem Herrn Präsidenten v. Goldbeck zu Anbau-Versuchen überwiesen ist. Der Herr Einsender macht dabei wiederholt auf den großen Nutzen des Mais für die Landwirthschaft aufmerksam, mit dem Anführen, daß die Abgänge aller Art davon für das Vieh gebrüht oder angekocht eine vortreffliche Futterung gewähren; und daß die Blätter und Halme, wie bekannt, in Italien zum Polstern von Matratzen mit gutem Erfolge angewendet, die ausgedroschenen Kolben aber zur Feuerung benutzt werden, so daß auch nicht der kleinste Theil dieses nützlichen Gewächses verloren gehet.

XIV. Der Garten-Inspector Herr Schwenkert zu Gaibach bei Würzburg dankt für seine Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede des Vereins, unter Versicherung seiner Bereitwilligkeit sich demselben nützlich zu erweisen. Er meldet unter Andern, daß in dem dortigen großen Gewächshause des Gräflich Schönbornschen Gartens statt der Gerberlohe frisches Waldmoos zur Füllung der Kästen angewendet werde, das sich so gut als die Gerberlohe erwärme und ein viel freundlicheres Ansehen gewähre, auch den Pflanzen ungleich zuträglicher sei. Im Monat März lasse er diese Moosbeete erneuern, die Pflanzen zurückstutzen, versetzen, und mit frischer Erde versehen, dann aber nicht mehr von der Stelle rücken, wovon er den ausgezeichnetsten Erfolg wahrnehme.

XV. Im Verfolg der in der vorigen Versammlung erwähnten Nachrichten über die Marasca-Kirsche giebt Herr Professor v. Kunitsch in Agram noch einige Details, von denen er wünscht, daß sie in einem zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmten Aufsatze zusammengefaßt werden mögen. Es ist allerdings um so wünschenswerther, als es nicht zu verkennen, daß Herr v. Kunitsch mit seltenem Eifer sich für die Sache interessirt, und kein Opfer an Zeit, Geld und Mühe gescheut hat, um in den Besitz der uns mitgetheilten Nachrichten über jene Kirschenart und deren Anwendung zur Bereitung des danach benannten Liqueurs zu gelangen.

Der General-Secretair erklärte sich bereit, das gewünschte Resumé nach Lage der Acten des Vereins für die Verhandlungen auszuarbeiten.*)

XVI. Von den Handelsgärtnern Herren Gebr. Booth in Hamburg empfingen wir eine ansehnliche Sendung Sämereien von Zierpflanzen und Gemüsearten, die theils dem Instituts-Garten zur Aussaat überwiesen, theils an verschiedene Mitglieder zu Kultur-Versuchen vertheilt worden sind. Den Herren Einsendern ist für dieses schätzbare Merkmal wohlwollender Theilnahme gebührend gedankt worden.

XVII. Der General-Secretair referirte in der Kürze den Inhalt einer von dem Sub

---

*) Dasselbe ist bereits abgedruckt in den Verhandl. 21ste Liefr. S. 385.

rector Herrn Kahle zu Puttlitz eingesandten beachtenswerthen Abhandlung, enthaltend eine Beurtheilung der zur Vertilgung des Maulwurfs vorgeschlagenen Mittel und Beiträge zur Naturgeschichte desselben. Referent stellte die Genauigkeit der Beobachtungen des Herrn Einsenders und die Ausführlichkeit der höchst interessanten Mittheilungen hierüber ans Licht, aus denen es sich von Neuem bestätigt, daß der Maulwurf nur immer animalische aber niemals vegetabilische Nahrung genießt.

Als vorzügliches Vertilgungsmittel werden die Fallen bezeichnet, deren Aufstellung in festgetretenem Boden besonders empfohlen wird.

Durch Aufnahme in die Verhandlungen wird diese schätzbare Abhandlung zur weitern Kenntniß gebracht werden.*)

XVIII. Ferner referirte der General-Secretair einen von Herrn Laspeyres in München eingegangenen Aufsatz über ein Verfahren, um im Winter schön blühende Levkoyen zu haben. Da die Beschreibung dieser Methode für manchen Blumenfreund von Interesse sein möchte, so wird der Aufsatz in die Verhandlungen aufgenommen werden.**)

XIX. Noch machte derselbe Referent der Versammlung Mittheilung von demjenigen was die neuesten Hefte der **Annales de la Société d'horticulture de Paris** Interessantes darbieten, nämlich:

1) aus dem December-Hefte:
   Erfahrungen über die Beförderung der Fruchtbarkeit der Obstbäume, durch Beschränkung des Wachsthums der Pfahlwurzel;
2) aus dem März-Hefte d. J.
   ein Vortrag über die Treibereien von Herrn Soulange-Bodin.

Von beiden wird ein Auszug mitgetheilt werden.***)

XX. Von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Fuhrmann war angezeigt, daß er am 20sten Mai in seinem Garten die erste blühende Weintraube gefunden.

---

*) Nr. XIX.
**) Nr. XX.
***) Nr. XXV.

XVIII.

Kalk als Dung- und Erhaltungsmittel für den Weinstock*).

Vom
Herrn Gutsbesitzer Lenné auf Haus Neubau in Honnef a. R.

Die Weinrebe, welche in unserm Klima und Boden nur in der Hand einer sorgfälgen Kultur gedeiht, der Weinbau, welcher mit so vielen Unfällen und Beschwerden zu kämpfen hat, von äußern Umständen so sehr abhängig ist, haben demungeachtet von jeher die Industrie und die Bewohner des Rheins und der angrenzenden Flüsse gefesselt.

Der Weinbau gehört zu den Hauptquellen des Wohlstandes unsrer Provinz und seiner Kultur gebührt, gleich nach dem Ackerbau und der Viehzucht, der erste Rang.

An der Ahr und am Niederrhein hat die Kultur des rothen Weins in der jüngsten Zeit ganz ausgezeichnete Fortschritte gemacht und die günstigsten Resultate geliefert. Unsere Liebe und Sorgfalt für diese exotische Pflanze haben sie nach und nach ihr Mutterland vergessen gelehrt und zur Unsrigen gemacht, indem wir durch deren Anpflanzung in günstige, gegen die kältesten Zugwinde geschützte Lagen und durch Mischungen des Bodens mit Wärme und Nahrung bringenden Stoffen, d. h. durch eine künstliche Düngung, sie ihrem natürlichen Standort angenähert haben.

Obgleich Klima und Lage das gute Gedeihen des Weinstocks bedingen, so hat doch die Natur das fette wohlgenährte Erdreich für die Getreidesaaten, den leichten, lockern, warmen Boden aber für die Weinrebe bezeichnet. Ein mit Thon gemischter Kalkmergelboden ist anerkannt der vorzüglich günstige für den Weinbau, an diesen schließen sich die vulkanischen Erden, Gerölle von Kalk-Sandstein, Granit, Basalt, Porphyr, Kiesel, Thonschiefer u. a. an, wenn selbige mit den wesentlichsten Bestandtheilen eines

*) Aus dem Niederrheinischen Anzeiger de 1834 № 2. übernommen.

guten Bodens, mit Kalk-Thon-Kieselerde oder mit Pflanzenerde untermischt sind. Diesen kann man als den natürlichen dem Weinstock eigenthümlichen Standort annehmen, worin der beste Wein gewonnen wird, alle diese Bodenarten und besonders jene, wo kalkhaltige Erden, Kalkmergel vorherrschend sind, bedürfen zur Weinkultur nur wenig nährenden Zusatzes oder Düngers; hierin wächst der vorzüglichste Wein in unserm deutschen Vaterlande, der minder gute und schlechte wird im kalten, schweren, fetten Lehm- oder Thonboden gezogen. Frankreich zieht seine trefflichen Weine auf Kalk-Kreide-Gyps-Boden.

Es ist daher einleuchtend, daß der Kalkboden ein natürlicher Standort für den Weinstock ist und der Kalk selbst äußerst vortheilhaft auf selbigen, sowohl in Beziehung auf sein Gedeihen, seine Erhaltung und Befruchtung, als auch auf die Güte der Früchte selbst einwirken muß, da er dem Boden, außer daß er ihm seinen eigenen Reichthum, seine Nahrungskräfte mitttheilt, auch jene zuführt, welche er aus atmosphärischen Einflüssen unausgesetzt anzieht, da er ihm seine festen Bestand- und öligten Nahrungstheile zersetzen hilft, ihn lockert und veredelt, wodurch sich die vielen Wurzeln und Fasern der Rebe ausbreiten, und aus der Atmosphäre und dem Boden Nahrungsstoffe einsaugen können.

Der Kalk befördert also das Ernährungsgeschäft dieser Pflanze und theilt ihr besonders eine größere Fähigkeit mit, die atmosphärische Feuchtigkeit, deren Niederschlag in Gebirgsgegenden weit größer ist, anzuziehen; sie kann dadurch dem nachtheiligen Einfluß der Dürre weit besser widerstehen, sie behält ein weit üppigeres Wachsthum und liefert ihre Früchte um so vorzüglicher ab. Der Kalk begünstigt ferner im Boden die Verwesung der schädlichen Unkräuter und ihrer Samen, er tödtet die darin enthaltenen Würmer, Schnecken und die dem Weinstock nachtheiligen Insekten und deren Larven und indem er dessen natürliche Feinde vermindert, bereichert er den Boden durch ihre Zerstörung mit thierischem Dünger.

Dem oben Gesagten stimmen unsere bewährtesten Naturforscher, Agronomen und Oenologen bei. Sie sagen uns: daß die Kalkerde der Grundstoff der thierischen Knochenmasse die eigentliche und vorzüglichste Ursache der Kraftfülle und Gesundheit aller Gewächse und der Stoff sei, in welchem die allererste Vegetatian nach beendigter Entwässerung des Globus begonnen habe; daß der Kalkstein eine zusammengesetzte Substanz bilde; aus Zusammenfluthungen verschiedenartiger Erden, Mineralien, Seewürmern, Schalthieren, krystallisirtem Wasser, Kohlensäure ꝛc. bestehe. Durch das Brennen verflüchtige sich Wasser, Kohlensäure und andere der Auflösung verfallene Bestandtheile und der nunmehrige reine Kalk enthalte unbezweifelt Pflanzennahrungsstoff, welcher

in die Vegetation übergehe und von derselben endlich ganz consumirt werde. Diese Consumtion gehe langsamer vor sich als der Viehdung, weil der Kalk noch eine zweite, oben angegebene anziehende Wirkung zu erfüllen habe, wodurch er, so wie durch Ermäßigung der Temperatur, den Zustand des Welkens der Gewächse, welcher als ein Stillstand der Lebensthätigkeit zu betrachten ist, aufhebe. Sie sagen uns ferner: daß es erwiesen und von vielen erfahrenen Ackerwirthen bemerkt worden, daß ein lockerer, trockener Boden durch das Kälken eine mehr Feuchtigkeit haltende Beschaffenheit, ein nasser geschlossener Boden aber die entgegengesetzte Eigenschaft erhalte, daß die Farbe des gekälkten Bodens nach einigen Jahren schwärzer werde und daß diese Farbe auch bei allen lockeren Bodenarten von natürlichem Kalkgehalt bemerkbar sei.

Auch ist von allen Oenologen der trockene Dünger für die Weinrebe am zuträglichsten anerkannt und diesen erhält man vorzugsweise durch Mischungen von mineralischen Substanzen.

Endlich sagt uns ja schon Plinius, der berühmte römische Naturforscher **L. XVII. 4.**, wo er die Ubier (im Trier- und Jülicherlande) rühmt, daß sie ihren fruchtbaren Boden durch Mergel geschaffen hätten, daß die Heduer und Piktonen im jetzigen Frankreich (bei Autun und Poitou) ihre Felder mit Kalk düngten, welcher den Oelbäumen und Weinstöcken sehr dienlich sei.

Ich ließ obige Betrachtung meinen ersten Versuchen mit der Kalkdüngung der Weingärten vorangehen, wozu ich mich um so mehr bewogen fühlte, da ich schon längst der Meinung bin, daß der thierische Dünger ohne Abwechselung von mineralischem, vegetabilischem oder Erdendünger angewendet, auf die Dauer nicht anders als nachtheilig auf den Weinstock einwirken könne, und ihm wahrscheinlich die vielen Krankheiten zuführe, womit diese Pflanze fortwährend in unsrer Gegend zu kämpfen hat, und wodurch in mittlern und schlechten Jahren die Güte unsers Weines jener des nachbarlichen, in Klima nicht sonderlich abweichenden Auslands, so sehr nachsteht.

Ueberdem steigert sich bei der zunehemenden Weinkultur das Bedürfniß, Düngmittel dafür zu gewinnen. Der thierische Dünger reicht im Weinlande nicht mehr aus, einestheils weil die verbesserte Kultur dessen Aufwand in den letzten 25 Jahren bedeutend (vielleicht aufs Doppelte) gesteigert hat, anderntheils verwendet die auffallend sich mehrende Bevölkerung dessen größern Theil für Acker- und Gemüsebau.

Die Aufgabe, hinreichenden Dünger, unbeschadet meiner Landwirthschaft, für meinen nicht unbedeutenden Weinbau zu gewinnen, meine Beobachtungen und Forschungen den Weinstock in eine seiner Natur möglichst angemessene Lage zu versetzen, (d. h. ihm einen Boden zu bereiten, worin er am leichtesten fortkomme, am läng-

sten

ausdauere und die feinsten Früchte trage), die anerkannte Wahrheit, daß der kalkhaltige, der Kalkmergelboden dem Weinstock am zuträglichsten ist, bestimmten mich zu Versuchen mit der Kalkdüngung, deren Anwendung ich in meiner Landwirthschaft beim Getreidebau, schon seit lange her mit unbestreitbarem Vortheile gemacht habe.

Ich bestimmte mich um so mehr für den Kalk, da in den letzten Jahren am rechten Rheinufer, in Neuwied, Linz, Rheinbreitbach, Honnef, Kalköfen angelegt worden sind, welche einen besonders guten, fetten Kalk aus Kalkstein liefern, welcher aus den reichhaltigen, unterhalb Mainz bei Budenheim gelegenen Flötzkalk-Steinbrüchen bezogen wird.

Wir am Rhein sind hierdurch in Stand gesetzt worden, dieses vorzügliche Dungmittel zu jeder Zeit, frisch gebrannt und zu einem billigen Preise zu erhalten.

Ich begann feurigen, frisch vom Kalkofen gebrannten Kalk als Dungcompost auf die allgemein gekannte Weise zu bereiten, indem ich selbigen mit verschiedenartigen Erden und vegetabilischen Stoffen, als Lehm-, Letten-, Damm-, Rasen-, Pflanzenerde, verfaulten Pflanzen, Gartenabfällen, Kehricht u. s. w. schichtweise in Verbindung setzen ließ. Eine lebhafte Bewegung erfolgt bald nachher, völlige Auflösung nnd Verbindung mit den Erden hat statt. Dieser Compost durch Bearbeitung, Um- und allmählige Zusetzung obiger Substanzen, im Volumen von 1 zu 6 gesteigert, öfters mit Jauche oder Wasser überschüttet, wird nach einiger Zeit zu einem gehäckerten, pulverartigen, fetten Gemenge, leicht zu transportiren und da die Nahrungsstoffe in demselben ganz concentrirt sind, so braucht man von diesem Dünger gegen den gewöhnlichen thierischen nur die Hälfte, um außerordentliche Ergebnisse hervorzurufen.

Ich ließ ihn vor dem Winter in Weinberge von verschiedenartigen Lagen und Boden anwenden und zu jedem Weinstock eine Schaufel voll, deren 15 bis 16 einen Haufscheffel füllen, beim Graben und Aufräumen heranlegen.

Der Erfolg ist bisher so entschieden vortheilhaft und die Wirkung des Kalks in Beziehung auf gleichhaltig fortschreitendes Gedeihen, vermehrte Fruchtbarkeit und Güte der Früchte, so augenscheinlich gewesen, daß ich diesem Dungmittel unbedenklich eine wenigstens doppelte Kraft und Ausdauer gegen jeden andern Dünger, zuerkennen muß.

Durch eine besondere Frische und Gesundheit zeichneten sich, besonders im verflossenen, vorherrschend trockenen, dürren Jahr, die mit Kalkcompost gedüngten Weinberge aus, so wie deren Früchte durch frühzeitige und gleichzeitige Reife. Meine Vermuthung ist dadurch fast zur Ueberzeugung geworden, daß ein auf diese Art mit Kalkcompost gedüngter, gehörig und sorgfältig bearbeiteter Weinberg während 4 bis 5 Jahren keines

weitern Nahrungszusatzes bedürfe. Hierin liegt besonders das Minder-Verhältniß des Kostens gegen die gewöhnliche Düngungsmethode; ein Scheffel frischen Kalks zu sechs Scheffeln Compost durch obige Zusätze geschaffen, reicht schon hin 100 Weinstöcke, jeden mit einer Schaufel voll, zu düngen. Der Ankaufspreis des Kalks am Ofen ist 7 Silbergroschen pro Scheffel.

Der günstige Erfolg des Kalkcompostes ermuthigte mich nun, Kalk mit gleichem Zusatz von Letten-, Damm- oder Rasenerde zersetzt, durch Uebestreuung des nach dem Herbst aufgehackten, gegrabenen Bodens der Weingärten anzuwenden. Ich wählte hierzu Weingärten in Ebenen, von gutem, aber schwerem starkem Boden, worauf der Kalk eine desto stärkere Wirkung auszuüben und größeren Nutzen zu gewähren hatte, indem ich pr. Pinte oder 14 Preuß. Ruthen zwei Scheffel Kalk durch Auflösung und Zersetzung von 1 zu 3, folglich zu sechs Scheffel vermehrt, gebrauchen ließ. Auch dieser Versuch hat mich sehr befriedigt, denn außer den bereits angeführten günstigen Wirkungen auf die Pflanze, haben sich die widerstrebenden, früher jeder Kultur und Bearbeitung trotzenden Erdschollen dieses Bodens, nun aufgeschlossen. Luft, Licht, Nässe und Wärme wurde der Zutritt möglich, und die fortgesetzte Bearbeitung des Bodens hat ihn nun so veredelt, der Weinstock steht so zufrieden in seinem, ihm jetzt mehr behaglich, wärmer und natürlicher gewordenen Standort, daß ich diese nämliche Ueberstreuung in diesem (zweiten) Jahre wiederholen werde, um dadurch allmählig den früher zu festen, geschlossenen Boden zur Weinkultur empfänglicher zu machen. Eines Zusatzes von anderem Nahrungsstoff bedarf dieser Boden in den ersten Jahren gewiß nicht.

Eine dritte Anwendung der Kalkdüngung geschah durch Umlegung des wie vorgesagt aufgelösten Kalks, nach dem Herbstgraben, um oder an die Weinstöcke, ebenfalls eine Schaufel voll zu jedem Stock. Dieser, während des Winters durch die Einwirkungen der Atmosphäre zu einem ganz besonders veredelten Dunggemenge geschaffene Kalk, ward im Frühjahr beim ersten Graben zu den Weinstöcken gebracht und lieferte die nämlichen erfreulichen Resutate.

Im verflossenen Jahre, wo eine außergewöhnliche Dürre die Sommermonate beherrschte, ließ ich dieser zum Trotz, Anfangs August einen in der Ebene gelegenen Weingarten von zwei Morgen und einen andern von einem Morgen an einem Bergabhange liegend, welche zuletzt (vor 2 Jahren) mit einer Mischung von ausgelaugter Holzasche und Gartenerde gedüngt worden waren, nun mit, wie gewöhnlich mit Erden, gemengten Kalk und Kalkasche stark überstreuen und einhäckeln, (einrühren). An beiden Weingärten, besonders an jenem in der Ebene habe ich die auffallendsten, erfreulichsten Erscheinungen wahrgenommen, denn beide Weingärten behielten während der Dürre und bis

zur Traubenlese ihre fortwirkende äußere Lebenskraft, besonders jener in der Ebene, lieferte so vorzüglich reine und reife Trauben, daß der Wein zu den besten der hiesigen Berglagen herangezogen ward. Wie nachtheilig und zerstörend die vorjährige, anhaltend mit schroffen Ostwinden begleitete, fast zweimonatliche Trockenheit auf die Weinpflanzungen und deren Früchte eingewirkt hat, ist bekannt. Ich habe aber die vorherrschenden Krankheiten nämlich: Gelb- Dürrsucht, Brand u. a. in den mit Kalk gedüngten und zuletzt im Sommer überstreueten Weingärten gar nicht oder nur an einzelnen Stöcken wahrgenommen.

Auch Weinpflanzungen im leichten, aber guten Sandboden habe ich jetzt mit Kalk gedüngt. Ich ließ den dafür bestimmten Kalk mit doppelt so vieler fetter Thon-Lehmerde oder Bachletten mengen, durchhäckern, im Herbst und Winter den Weinstöcken zuführen und im Frühjahr beigraben; der Erfolg wird über die Nützlichkeit dieses Verfahrens entscheiden.

Von kleinen Versuchen bin ich nun kühn zu größern Anwendungen geschritten, so daß ich im Herbst und Winter 1833 schon 15 Mgdb. Morgen Weinberge theils mit Kalkcompost, theils mit Kalkauflegung und Ueberstreuung gedüngt und genährt habe.

Der Compost ward in die höheren, vorherrschend steinigen Berge, an die aufgeräumten Weinstöcke gelegt, die zubereitete Kalkerde in den erdreichern Boden geführt.

Ich habe dazu 100 Scheffel Kalk in Compostdünger verwandelt, welche nach obiger Angabe stark 600 Scheffel Dunggemenge lieferten und womit ich für 5 Morgen vollkommen ausreichte. Jeder Morgen erhielt demnach in 120 Scheffel Kalkcompost, 20 Scheffel reinen Kalk zu 7 Sgr., Thl. 4. 20 Sgr. kostend. Für die andern 10 Morgen, in welchen der Kalk aufgelegt und überstreut wurde, verwendete ich 300 Scheffel Kalk, welche ich nach obiger Art sättigen, einigemal durchhäckern und im Ganzen auf 1200 Scheffel Kalkdung, also viermal, vermehren ließ. Ein jeder dieser Morgen empfing in 120 Scheffel 30 Scheffel reinen Kalk zu 7 Sgr., Thl. 7 pro Morgen ausmachend. Ich nehme hierbei meine Bepflanzungsmethode von 9 bis 10 Weinstöcken pr. Ruthe in Ebenen und Bergfüßen, 11 bis 12 Stöcken pr. Ruthe in Bergen an, wonach einem jeden Weinstock, wie oben gesagt, ungefähr eine Schaufel voll zu Theil wird.

Jetzt habe ich wieder frischen Kalk mit Erden mengen und aufschichten lassen; nach einigemaligem Durchhäckern wird selbiger vor dem Frühlingsgraben den geeigneten Weingärten durch Ueberstreuung zugeführt.

Die Kosten der Beifuhr, Bearbeitung, Eintragung und Anwendung des Kalkdüngers können gegen jene, welche der thierische Dünger verursacht, nur höchstens zur Hälfte an-

geschlagen werden und ich überlasse es jedem Sachkenner, das bedeutende Minderverhältniß nach Lokalumständen zu berechnen und festzustellen.

Ich gehe nun noch zur Verwendung des Kalks bei Anlagen neuer, junger Weinberge über. Der Boden altert nicht, er kann nur unfruchtbar werden und dadurch die Pflanzung altern und zurückgehen machen. Die Ursachen der so häufigen Krankheiten, des schnellen Alterns unserer Weinpflanzungen, besonders der weit zartern rothen Reben ist nach meiner Meinung einzig in der Kultur des Bodens zu suchen. Nachlässige Kultur, Uebertreibung derselben, größtentheils aber fehlerhafte Bodenmischung, scheinen mir der Hauptgrund obiger Unfälle zu sein. Ich habe daher bei meinen Anlagen stets darauf Bedacht genommen, den Boden im Verhältniß des Bedürfnisses, dem Gedeihen der Weinrebe zuträglich zu machen. Der Kalk scheint mir hiezu von erster und größter Wichtigkeit zu sein, weshalb ich schon begonnen habe, dem festen, starken Lehmboden oder Erdmischungen, wo Thon oder Klai Oberhand haben, so viel Kalkzusatz zu geben, daß der Lehm oder Thon zerbrechlich werde. Den vulkanischen, den Felsenerden, dem lehmigten Sandboden sogar, kurz allen Bodenarten, in welchen die Kalkerde, der Kalkmergel im natürlichen Zustande nicht besonders wahrgenommen wird, kann man, nach meinem Ermessen, Kalk zusetzen und sich einen günstigen Erfolg im kräftigern Gedeihen der Pflänzlinge versprechen.

Möchte man überhaupt die Methode schwinden lassen, die neuen Anlagen durch Zuführung von übermäßigem thierischem Dünger oder sonstigen Nahrungsstoffen zu überreizen. Der Reiz für die jungen Pflänzlinge ist zu groß, er kann und darf nicht in gleichem Maaße mit deren Heranwachsen gesteigert werden. Diese Ueberreizung, wenn auch die üppigsten Schosse und beim Gelingen der Fruchtreife eine große Menge Trauben liefernd, wird die Güte des Weins desto mehr verringern, endlich den Weinstock selbst so verwässerigen und verweichlichen, daß er den vorherrschenden einheimischen Krankheiten nicht entgehen, und bei einem harten Winter sicher erfrieren wird.

Ich habe seit dreizehn Jahren, während ich mein Gut selbst bewirthschafte, beim Weinbau mit ungescheutem Kostenaufwand ein regelmäßiges Dungverfahren angewendet und jedesmal ums andere Jahr, nach dem Bedürfniß und Standort der Weinstöcke, pr. Pinte oder 14 Ruthen 6 bis 8 Schiebkarren von Manneslast thierischen Dünger zugeführt; abwechselnd wurden auch wollene Lumpen, Knochenmehl, Hornspäne, ausgelaugte Holzasche und vegetabilische Composte gebraucht. Seit einigen Jahren erst habe ich diesen Dungmitteln den Kalkcompost zugesellt, dabei aber ein so bedeutendes Ersparniß gefunden und einen so wohlthätigen Einfluß auf Pflanze und Früchte wahrgenommen, daß

ich nicht umhin kann, mich an alle denkende und umsichtige Weingutsbesitzer und Freunde der Weinkultur mit der Bitte zu wenden, mich in meinen bereits gemachten Versuchen mit der Kalkdüngung durch mehrseitige, fortzusetzende zu unterstützen, um zu erforschen und zur Ueberzeugung zu gelangen, ob der Kalk als Dung- und Erhaltungsmittel für den Weinstock in unserer Gegend (was ich nicht mehr bezweifle) zu betrachten, ob seine Anwendung unbedingt oder bedingt, und unter welchen Umständen selbige mit unbezweifelten, sichern Vortheilen zu empfehlen sei. —

Geschrieben im März 1834.

XIX.

Ueber die
Mittel zur Vertilgung des Maulwurfs, nebst Beiträgen zur Naturgeschichte desselben.

Vom
Subrector Herrn Kahle zu Puttlitz.

Wie sehr der Maulwurf von Gartenfreunden und Oeconomen gehaßt wird, das beweisen hinlänglich die zu seiner Vertilgung vorgeschlagenen Mittel. Es sind deren sicher eben so viel als werthlose Bücher über Gärtnerei es giebt — und deren sind viele! — Leider ist der Mehrtheil der ersteren um nichts besser!

Daß man aber hier, wie der Maulwurf, noch so sehr im Dunkel ist, kann wohl nur daher rühren, weil man mit der Naturgeschichte dieses Thieres immer noch zu wenig bekannt ist. Man schreibt ab, in's Blaue hinein, und räth an zum hundertsten Male, was schon von andern früher 99mal geschah, ohne das Gegebene geprüft, durch Versuche erprobt zu haben.*)

Ich glaube daher nichts Unnützes zu thun, wenn ich Erfahrungen, die mir mehrjährige Beobachtung an die Hand giebt, hier mittheile; selbst auf die Gefahr hin, daß ich dem verehrlichen Vereine nur Bekanntes sage.

Die Mittel, deren man sich zur Entfernung der Maulwürfe bedient, dürften sich unter folgende 4 Abtheilungen bringen lassen:

1) Man will auf seinen Geruchsinn wirken;
2) Auf sein Gehör;

*) Diese Behauptung zu bewahrheiten will ich nur eine der neuesten und vollständigsten Schriften über diesen Gegenstand anführen: „der Maulwurf ꝛc.“ vom Dr. C. H. Buhle. Leipzig 1829.

3) Man fängt ihn;
4) Man sucht ihn zu vergiften.

Verscheuchung mittelst des Geruch-Sinnes.

Angenommen, daß die Geruchsnerven des Maulwurfs wirklich so empfindlich seien, als sie es, nach weiter unten angeführten Erfahrungen, wirklich nicht sind, so läßt sich doch leicht begreifen, daß mit allen Mitteln, die dahin zielen, wenig oder gar nichts ausgerichtet werden kann.

Wie dem Fische das Schwimmen, dem Vogel das Fliegen, so ist dem Maulwurfe das Umherwühlen Bedürfniß, und man irrt gar sehr, wenn man meint, er wühle bloß aus Noth, des „täglichen Brodtes" wegen, oder es sei ihm Arbeit, die er scheue. Nein, er wühlt auch zu seinem Vergnügen. — Daraus aber folgt, daß wenn er sich wirklich durch die in seine Gänge gelegten übelriechenden Dinge belästigt fühlen sollte, er die Röhre, ohne viele Mühe nach dem Eingelegten zu, abschneidet und, dieses umgehend, auf der andern Seite wieder einmündet. Daß aber so, da sich der übele Geruch nur durch die Gänge nicht durch die ganze Erdfläche verbreiten kann, nichts gewonnen, wohl aber durch den neu geschaffenen Umweg verloren wird, springt in die Augen.

Um seinen Geruchsinn ist aber der Maulwurf wahrlich nicht zu beneiden. Dafür folgende Beweise:

Er frißt die stinkendsten Dinge, z. B. die Gedärme von Hühnern mit Inhalt, faules Fleisch u. s. w. ohne sich durch den üblen Geruch belästigt zu fühlen.

Vor 5 Jahren hatte sich im Herbste eine Maulwurfsfamilie mindestens in einem meiner Hyacinthenbeete häuslich niedergelassen, und ich muß noch jetzt ihren wirthschaftlichen Fleiß lobend anerkennen.

Es wurde Flachs in brenzliche (empyreumatische) Oele, Kampher, **Asa foetida,** Steinöl, Kienöl 2c. getaucht — erst jedes einzeln, dann alles gemischt — in die Gänge gelegt, doch ohne einen andern Erfolg, als daß das Beet durch neue Gänge nur noch mehr verwüstet wurde. Eben so habe ich die Fallen mit Oel, Fischthran 2c. bestrichen, dennoch ging der Maulwurf wie sonst, hinein.

Am meisten scheint er noch die Cadaver seiner eigenen Gattung zu scheuen, wenn sie in Fäulniß übergegangen sind; — frisch sind sie ihm gute Beute — und wirklich haben diese einen unausstehlich widrigen Geruch.

In der Noth weicht der Maulwurf allen diesen Mitteln aber nicht einmal aus.

Im Frühjahr 1831 trieben Aufthau und Ueberschwemmung sämmtliche Maulwürfe

in meinem Garten nach einer Terrasse und zu den Erdmagazinen und hier, von der Noth gedrängt, schienen die genannten Mittel für sie gar nicht da zu sein.

Eben so wenig wirkt der in die Gänge geblasene Dampf von Schwefel, Wolle, faulem Holze ꝛc. Dies ist erklärlich. Der Dampf bleibt nicht lange in den Gängen, verbreitet sich auch eben nicht weit, und — erreicht er wirklich einen Maulwurf, so wird es diesem leicht, nach Art der Füchse, sich eine Nothröhre zu graben, diese hinter sich zu verstopfen, und so der Gefahr zu entgehen. Wasser in seine Gänge gegossen, ist aus obigen Gründen ebenfalls zwecklos.

Der Maulwurf hat aber nicht nur keine Scheu wider übelriechende Dinge, sondern er ist auch nicht im Stande seine Nahrung mittelst des Geruchs zu wittern, so nahe sie ihm auch liegen mag. Unrichtig ist also, was Dr. Buhle sagt, vermöge des Geruchs könne er in der Ferne seine Nahrung wittern. Ein Beispiel statt vieler aus meinem Notizbuche.

Den 3ten Juli 1832. Einem eingefangenen Exemplare, das 12 — 16 Stunden — das Maximum, was ein Maulwurf aushalten kann — gefastet hatte, dem Tode nahe, ruhig saß, wurden einige Regenwürmer behutsam vorgelegt. Es nahm davon keine Notiz, obgleich sie ihm dicht vor der Nase lagen. Ich ließ darauf einen ihn berühren. Augenblicklich ergriff er ihn und verzehrte ihn mit wahrem Heißhunger. Er suchte nach mehr Nahrung, fand aber die um ihn herumliegenden Regenwürmer nie, wenn er sie nicht berührte.

Dann aber war ein Schlag mit seiner Klaue genug und seine Beute lag ihm, wie er es wollte. Er ergriff das eine Ende derselben mit der Schnauze, hielt sie mit einer oder beiden Klauen, und zog sie so, behaglich schmatzend durch die Finger, wahrscheinlich um sie von der anklebenden Erde zu reinigen.

Wie wenig man demnach nöthig hat, sich einem aufwerfenden Maulwurfe gegen den Wind zu nähern, wenn man ihn fangen will, mag das eben Angeführte darthun.

2. Vertreibung durch Geräusch oder Erschütterung.

Man bringe — nach Pfarrherr Hederstroem in Schweden — ein Faß in die Erde, dessen beide Boden durchbohrt sind, befestige in diesen ein Stange, und auf derselben eine Klappermühle.

Dieses Mittel scheint höchst praktisch, um diese ungebetenen Gäste wenigstens von einem oder dem andern Beete zu verscheuchen. Allein es wirkt gerade so viel, als der Popanz mit Glasflaschen behängt, im Kirschbaume gegen die Sperlinge. Sie merken sehr

bald

bald, daß man ihnen „viel Lärm um nichts" giebt, lassen klappern und klingeln, was da will, und bleiben ruhig bei ihrer Arbeit.

Wenn dem Maulwurfe das Gehör auch keineswegs fehlt, so dient ihm doch nicht dieses, sondern vorzüglich sein unglaublich feiner Tastsinn zur Richtschnur.*)

Nie kehrte sich ein eingefangenes Exemplar daran, wenn über ihm auch noch so laut gesprochen wurde. Während eine Schülerklasse mit beliebtem Lärm zur Treppe herabstürzte, fraß das Thier das dicht daneben stand, fort, ohne sich stören zu lassen.

Den 22sten Juli 1832. Als ein Exemplar fast gesättigt war, schoß ich zweimal ein Pistol, erst schwach, dann stark geladen über ihn ab, doch so, daß die Mündung nicht auf dasselbe gerichtet war. Das Thier erschrack zwar, doch blieb es bei seiner Aesung.

Ganz anders aber verhält es sich, wenn der Luftzug, sei er durch Sprechen, Schießen, oder sonst entstanden, auf den Maulwurf gerichtet ist. Jedes Haar scheint ihm dann Nerv zu sein, und gewarnt durch seinen Tastsinn, verbirgt er sich, jede Speise im Stiche lassend, augenblicklich.

3. Verminderung der Maulwürfe durch Wegfangen.

Dies ist zwar ein mühsames Mittel, aber seine Wirkung ist sicher. — Je nachdem man nun eine oder die andere Falle wählt, wird man sie auch in festen oder lockeren Boden stellen müssen. Zangen und Schlingen passen für festen Boden, wo es dem Maulwurf nicht so leicht wird sie zu umgehen. Stacheln, die ihn spießen, dürften sich für lockeren Boden eignen. — Dennoch wird der alte Maulwurf durch Erfahrung gewitzigt, weder durch die eine, noch durch die andere Falle leicht zu berücken sein.

Man suche übrigens Hauptgänge auf, und wählt man Zangen und Schlingen, vorzüglich da, wo sie durch festgeschlagene Steige führen, so wird man in einem einzigen solchen Gange oft nicht bloß sämmtliche Maulwürfe seines Gartens, sondern auch die der Nachbargärten wegfangen.

Ich fing in zwei solchen Gängen, die freilich höchst günstig lagen, indem sie zu einem sonnigen Abhange führten, der mit ausgedorrtem Gesträuche, Haufen Unkraut u. s. w. bedeckt war, in einem halben Jahre einige 80 Stück.

Wer den Selbstschuß anwenden kann, mag leicht an diesem die beste Falle haben, doch rathe ich, soll der Erfolg sicher sein, wider die in der Gartenzeitung aufgestellte An-

---

*) Dr. Buhle bemerkt, daß das Ohr des Maulwurfs wenig ausgebildet sei, schreibt ihm aber dennoch große Schärfe zu.

sicht — das Gewehr mit Blei zu laden. Der Druck der Luft beim Abbrennen tödtet ihn, wenigstens in festem begraseten Boden wahrlich nicht so leicht.

Ich habe mehrmals auf Wiesen, die Mündung nahe an die Erdhaufen haltend, ein Jagdgewehr auf ihn abgebrannt, aber nur, wenn der Hagel durchschlug, fand ich den Maulwurf verendet unter dem aufgeworfenen Haufen.

4. Tödtung durch Gift.

Dies Mittel dürfte jeden Falls am sichersten und schnellsten zum Zwecke führen. Nur versuche man nicht, den Maulwurf mit irgend einem Vegetabil vergiften zu wollen. (Nüsse, Mohrrüben, Aepfelschnitte, Turnips rc. vergiftet und in die Gänge gelegt, finden sich in fast jedem Gartenbuche, auch vom **Dr.** Buhle als Mittel angegeben, um den Maulwurf zu vergiften.)

Der Maulwurf ist aber ein durchaus nur von Animalien lebendes Raubthier, das, jede vegetabile Speise verschmähend, bei dieser sicher den Hungertod stirbt.

Ich habe mehrere Exemplare durch Hunger zur Annahme von Blumenzwiebeln, Wurzeln, Knollen, Blättern u. s. w. roh und gekocht zu zwingen versucht; immer aber sind diese Dinge als Speise, von ihnen unberührt geblieben, und die Thiere verhungert.

Dagegen habe ich bei vielfachen Versuchen kein Fleisch von Thieren aus allen 6 Klassen gefunden, das ihnen nicht gemundet hätte, und daher sind animalische Substanzen das einzige, wodurch er vergiftet werden kann.

Doch dürften einige Fingerzeige, welche die Erfahrung an die Hand giebt, hier nicht überflüssig sein.

Der Maulwurf ist ein so gefräßiges Thier, daß er sicher in dieser Hinsicht den eben so berüchtigten Raupen zur Seite steht. Legt man also die vergiftete Nahrung auf einen, oder nur auf einige Flecke in seine Gänge, so werden sie die Thiere, die sie zuerst finden, sicher alle zu sich nehmen. Sie werden dafür büßen, aber durch ihre Gefräßigkeit ihren Kameraden das Leben retten.

Darum, legt man Gift, so vertheile man es reichlich an möglichst viele, von einander entfernte Orte.

Indessen wird ein einmaliges Legen nicht genügen; man wiederhole es. Dieses Ungeziefers ist, wie oben bemerkt wurde, mehr im Garten, als man gewöhnlich glaubt; und ist der eigene Garten wirklich gesäubert, so senden Nachbargärten Colonien, über und unter der Erde ab, und man wird sicher, falls die Lage günstig ist, nach einiger Zeit reichlich wieder versorgt sein.

Selbst vom Wasser umgeben, ist der Garten vor solchen Uebersiedelungen nicht sicher, wenn er nur irgend mit dem Festlande in Verbindung steht: denn der Maulwurf scheut, vorzüglich des Nachts, Wanderungen über der Erde durchaus nicht.

Ich besaß ein solches Gärtchen. Der Maulwurf mußte mindestens 100 Fuß über sehr frequenten Brücken zurücklegen, um zum Garten zu kommen. — Durch Schwimmen konnte er ihn nicht erreichen, weil der Garten von Grund aus mit Bohlen umhegt war — dennoch fand sich einer oder der andere fast alljährlich dort an.

Nimmt man zur Vergiftung Regenwürmer oder Engerlinge, so bringe man sie in einen Durchschlag, Haarsieb, oder so etwas, über kochendes Wasser. Der aufsteigende Dampf tödet sie schnell und sie behalten ihre Weichheit. —

Fleisch, gleichviel, ob gekocht oder roh, nur nicht geräuchert oder gepökelt, schneidet man in längliche Stücke, und schwängert dann, was man gewählt hat mit beliebigem Gifte.

Nimmt man Käfer, die der Maulwurf sehr gern frißt z. B. Mai-, Brach- oder Roßkäfer, so wendet man, wie sich von selbst versteht, das Gift flüssig an, und weicht die getödteten Käfer darin ein.

Hier will ich zugleich des oft gepriesenen Mittels, gebrannten (Luft-) Kalk in die Gänge des Maulwurfs zu legen, erwähnen. Er soll den Kalkstaub in die Lungen ziehen und davon sterben. Nicht zu gedenken, daß der Kalk bei irgend feuchter Erde sich leicht löscht, teigig und somit unwirksam wird: so hat er sich mir überhaupt durchaus nicht bewährt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, das Mittel in dem oben berührten Inselgarten zweimal zu erproben. — Die Maulwürfe gingen durch den ersten Satz, und umgingen, wenn es möglich war, die folgenden. Daraus schließe man jedoch nicht unbedingt, daß das Aetzende des Kalks sie dazu vermochte. Sie scheuen jede trockene, staubige Substanz eben so sehr.

Das erste Exemplar verschwand 8 Wochen nach der Anwendung des Kalks, das zweite blieb, obgleich von 8 zu 8 Tagen Kalk gelegt worden, vom Juni bis December, wo es durch Gift getödtet wurde.

Es sei mir erlaubt, hier eine Vermuthung mitzutheilen, die, wenn sie sich als begründet bewährt, ein neues Mittel zur Vertilgung der Maulwürfe an die Hand geben dürfte.

Der Maulwurf trinkt, wie alle Fleischfresser viel. In der Erde kann er aber dieses Bedürfniß nicht immer befriedigen, und es ist daher, so wie aus der Art, wie er trinkt,

zu vermuthen, daß er, vorzüglich des Nachts auf die Erde kommt und dort seinen Durst löscht, indem er den Thau von den Pflanzen ableckt.

Dieser Schluß scheint durch die Erfahrung bestätigt zu werden, daß sich, vorzüglich in den heißen trockenen Sommermonaten an festen Orten, Steigen u. s. w. durch die seine Hauptgänge führen, oft runde Löcher (Ausgangsröhren) finden, die, so oft sie auch verstopft werden, sich immer wieder offen finden; so wie man auch vorzugsweise in dieser Zeit Maulwürfe durch Katzen und andere Raubthiere getödtet häufig über der Erde findet. Dieses könnte nicht füglich sein, wenn sie nicht bei ihren nächtlichen Wanderungen über der Erde ertappt worden wären.

Sollte sich diese Vermuthung, die mir, durch erst kürzlich darüber angestellte Beobachtnngen, freilich noch nicht zur Gewißheit werden konnte, bewahrheiten, so dürfte es leicht sein, viele Maulwürfe zu tödten, wenn man um solche Oeffnungen eine flache kreisförmige Rinne mit vergifteter Milch oder mit Wasser gefüllt, der Erde gleich, einsenkte.

Es scheint mir angemessen, zum Schlusse die Lebensgeschichte eines eingefangenen Maulwurfs mitzutheilen, da sie theils das eben Gesagte bestätigen, theils einiges in der Naturgeschichte des Maulwurfs noch nicht Bekannte enthalten dürfte.

Den 10ten Juni 1833. Ein gegen Abend auf einer Wanderung über der Erde ertappter männlicher Maulwurf wurde in eine Salztonne gesetzt, die auf ein Drittheil mit Erde angefüllt wurde. Ueber Nacht mußte er fasten.

Den 11ten Juni Vormittags erhielt er Regenwürmer und Maikäfer. Letztere verzehrte er mit besonderem Behagen. —

Nachmittag wurde ihm ein todter Sperling gereicht. Nach einer Stunde war dieser zur Hälfte, späterhin bis auf die Federn und Knochen verzehrt.

Den 12ten Juni Vormittag. Er war fast verhungert. Es wurde ihm ein lebender junger Sperling vorgesetzt. Der Maulwurf kroch bei dem Flattern des Vogels in die Erde, kam jedoch bald wieder hervor. Er fand seine Beute, ergriff sie beim Flügel und hielt sie fest, und mit wüthender Raubgier, wie man sie sonst nur bei größeren Raubthieren sieht, zerriß er sie, so sehr auch der Vogel flatterte und schrie. Er schlug sein, nach Maßgabe der Größe fürchterliches Gebiß dem Vogel tief in die Brust und — ihn so festhaltend — zerfleischte er ihn mit seinen Klauen. Dabei kamen ihm vorzüglich die Daumen der Vorderfüße sehr zu statten.

Nachmittag wurde ihm Wasser gereicht. Er hatte großen Durst. Es dauerte aber

sehr lange, ehe er satt wurde, weil er nicht wie mehrere Thiere das Maul ins Wasser steckte und sog, sondern es tropfenweise ausleckte.

Den 13ten Juni Vormittag. Er wurde mit Regenwürmern und getödteten Fröschen ganz gesättigt. Dennoch zerriß er einen ihm vorgesetzten Sperling sofort. Er biß den Kopf auf und verzehrte das Hirn, ließ aber das Uebrige liegen. Somit würgt er nicht bloß aus Hunger.

Nachmittag. Die Erde im Gefäß war sehr trocken und ihm daher höchst lästig. Ich goß Wasser in das Gefäß. Dies war ihm höchst angenehm. Traf der Wasserstrahl ihn, so schüttelte er sich zwar, nach Art der Hunde, lief aber immer wieder dem Wasser nach. — Um sich zu kratzen weiß er sich sehr geschickt seiner so kurzen Hinterfüße zu bedienen. Er zieht sich fast kugelrund zusammen, und so vermag er alle Theile seines Körpers abzureichen. Mit den Vorderfüßen dagegen, so unverhältnißmäßig groß sie sind, vermag er dies nicht, sie dienen ihm bloß Gesicht und Kopf, wie die Haasen und Kaninchen dies thun, zu streichen.

Den 14ten Juni Vormittag. Er war vor Hunger sehr matt. Eine Tasse Milch mundete und gab ihm fast augenblicklich seine Kräfte wieder. Er hielt damit aus bis Nachmittag 3 Uhr, was bei einem Maulwurfe viel sagen will.

Nachmittag. Abermals wurde er mit Milch gesättigt. Dann bekam er einen recht großen lebenden Frosch. Er griff diesen sofort an, stand aber mehrmals wieder davon ab und kroch ängstlich in die Erde, weil ihm wahrscheinlich die Beute zu groß schien, kam jedoch von Raubgier getrieben bald wieder hervor, um von Neuem den Versuch zu wagen. Nach 4 bis 5 Angriffen war der Frosch getödtet. Ich hielt diesen jetzt fest. Der Maulwurf bemühte sich ihn mir zu entziehen oder die harte Haut des Frosches zu zerreißen. Er stieß dabei einige Male auf meinen Finger und es schien, als hatte er Lust, auch diesen für gute Beute zu erklären, doch erfolgte kein wirklicher Angriff. Er entriß mir endlich den Frosch und zog ihn in die Erde. — Band ich ihm das Futter fest, so, daß er es nicht in die Erde ziehen konnte, so suchte er das Band, oder den festgebundenen Theil abzunagen.

Den 15ten Juni. Es wurden ihm, als er sehr hungrig war, Vegetabilien, gekocht und roh, geboten. Er verschmähte sie. Etwas starkes Bitterbier trank er zwar, von Durst gepeinigt, doch zeigte sein ganzes Betragen, daß er nicht eben Freund geistiger Getränke sei. — Um sich Bart und Mund zu reinigen, die er beim Trinken beschmutzt hatte, wühlte er damit in die Erde. Für einen Maulwurf sehr praktisch!

Den 16ten Juni Vormittag. Die Gedärme von einem Huhn mit Inhalt. Sie mundeten.

Nachmittag. Er war sehr hungrig und durstig. Vorgesetzten frischen Käse (Quarg) fraß er nicht, sondern leckte bloß den Molken heraus.

15 Minuten nach 4 Uhr wurde ihm ein Glas weißer Wein geboten. Die Blume schien ihm aber schlecht zu behagen. Es war höchst belustigend anzusehen, wie wunderlich er sich dabei gebehrdete. — Nach jedem Schlucke den er machte, fuhr er, als sei der Böse hinter ihm, in die Erde, und doch trieb ihn sein Durst jeden Augenblick wieder zu neuen Versuchen. Er mochte so in 5 Minuten etwa einen Fingerhut voll Wein genossen haben.

Diese für einen Maulwurf unerhörte Ueppigkeit mußte er aber sehr hart büßen. Der genossene Wein wirkte. Das Thier wurde sehr betrunken, wollte sich in die Erde wühlen, schoß aber immer kopflings über. Jetzt freilich belustigte sein Betragen noch; allein bald stellte sich der höchste Grad der Berauschung ein, und nun konnte man das Thier kaum ohne Mitleid ansehen. Die Extremitäten wurden regungslos und nur die krampfhafte Bewegung der Brust zeigte noch, daß er lebe. Ich glaubte er müsse mit jedem Augenblicke verenden.

Um das arme Thier, wo möglich, vom Tode zu retten, entschloß ich mich das kalte Wasser anzuwenden. Er bekam ein Sturzbad. Alsbald hörte sein höchst bedenklicher Zustand auf; er blieb zwar noch trunken, wurde aber seiner Glieder wieder mächtig. Nur Haarweh schien er reichlich davon getragen zu haben, da er sich fortwährend den Kopf kratzte. — Um 5 Uhr lief er schon wieder recht flink, obwohl er noch hin und wieder stolperte.

Fünf Minuten später verzehrte er schon Hühnergedärme, und war munter wie zuvor. Seine Trunkenheit dauerte also kaum ¾ Stunden; ein Beweis, wie rasch die Verdauung beim Maulwurfe von Statten geht.

Den 17ten Juni Vormittag. Er erhielt einen Buchfink. Diesen ergriff er und brachte ihm blutende Wunden bei. Das Thier entriß sich ihm aber und kauerte sich in einen Winkel. Vergeblich lief der raubgierige Maulwurf umher, oft ganz dicht vor dem Vogel vorbei; er fand ihn aber nicht eher, als bis er ihn berührte. Um seinen Geruchsinn steht es also schlecht. — Als die weichern Theile des Vogels verzehrt waren, wurden ihm Regenwürmer vorgeworfen. Diese zog er vor, und noch gegen Abend lagen die Ueberreste des Vogels unberührt. — Ueber der Erde weiß sich der Maulwurf schlecht zu orientiren. Nie fand er das Vorgesetzte, wenn er davon verscheucht wurde, anders wieder, als durch Suchen.

Den 18ten und 19ten Juni. Er erhielt rohes und gekochtes Kalbfleisch. — Bei

ihm vorgesetzten Blute nahm er sich, als wollte er ein Thier zerreißen, und stieß es so mit den Vorderpfoten aus dem Gefäße. Um zu erfahren, ob er Empfindung für hell und dunkel habe, ließ ich etwa 2 Zoll höher, als die Erde in seinem Gefängnisse lag, zwei Löcher einbohren, so zwar, daß das Eine nach der Wand, das Andere nach der geöffneten Hausthür gerichtet war.

Sein Tastsinn konnte ihn hier nicht leiten, da er sich erst aufrichten mußte um die Oeffnung zu erreichen. — Ich fand ihn häufig vor dem Loche, durch welches das Licht fiel, sich abarbeitend, während er das andere gar nicht bemerkte. Er suchte durch Kratzen die Oeffnung zu erweitern, nie aber konnte ich bemerken, daß er nagte. — Doch scheint sein Gesicht nicht so scharf zu sein, daß er dadurch einen Gegenstand erkennen kann.

Den 20sten Juni Vormittag. Fleisch und Regenwürmer.

Nachmittag. Milch, Regenwürmer und einen Hirschschröter die ihm hineingeworfen wurden, fraß er nicht, sondern kroch, als er genug getrunken hatte, in die Erde.

Den 21sten Juni Vormittag. Nachdem er mit Fleisch gesättigt war, wurde ihm ein junger Maulwurf vorgesetzt. Mit Wuth fiel er ihn an, so daß das Thier jämmerlich schrie. Bald aber ließ er ihn los, biß und schlug wohl nach ihm, wenn er ihm in den Wurf kam, doch nur, weil er ihn nicht bei sich dulden wollte, nicht aber um ihn zu würgen.

Nachmittag. Ein etwas älteres Thier wurde zu ihm gesetzt. Auch nach diesem schlug und biß er, doch that er ihm weiter nichts zu Leide.

Hält sich dagegen der Maulwurf von seines Gleichen beleidigt, angegriffen, oder peinigt ihn der Hunger, so läßt er als Zeichen seines Zornes oder Muthes einen quarrenden Ton hören, und geht seinem Gegner herzhaft zu Leibe. — Weicht dieser nicht, so entsteht ein Kampf auf Tod und Leben. Hält er sich dagegen nicht für gefährdet, oder ist er nicht vor Hunger wüthend, so fährt er zwar seinen Kameraden barsch an, doch hat dies nicht mehr zu bedeuten, als mit Gellerts „Fuhrleuten" — es weicht einer aus; und bei längerer Bekanntschaft leben sie in Frieden.

Den 22sten Juni. Er erhielt alten, schon übelriechenden Hühnerbraten, und einen abgefellten Maulwurf. Letzteren zog er vor.

Den 23sten Juni. Eine 14 Tage alte Ente. Er beroch sie, und wandte sie nach allen Seiten, mochte aber in das weiche dicht befiderte Fell nicht einbeißen. Erst als eine Oeffnung darin gemacht war, nahm er sie an und verzehrte sie bis auf die Haut.

Den 24sten Juni Vormittag 10 Uhr. Rohes Kaninchenfleisch. — Dies war seine letzte Nahrung. Das Fasten hielt er bis zum andern Morgen gegen 11 Uhr aus, wo

er mit Tode abging.*) Magen und Gedärme waren, bis auf den Mastdarm durchaus leer.

Schließlich sei mir noch die Bemerkung erlaubt, daß es sicher keinen Naturfreund gereuen wird, einen eingefangenen Maulwurf einige Zeit zu unterhalten, um ihn zu studiren; doch darf, will man sich nicht täuschen, nie außer Acht gelassen werden, daß der Maulwurf ein Fleischfresser ist, und daß bei Thieren dieser Klasse, wenn der Hunger sie peinigt, jeder andere Trieb schweigt.

---

*) Dr. Buhle sagt: bei Ueberschwemmungen halten sie sich in Büschen, alten Bäumen rc. zwei bis drei Tage auf. Ohne Nahrung?!

XX.

Ueber die Art und Weise während der Wintermonate schön blühende Sommer-Levcoyen (Cheiranthus annuus) zu haben.

Von

Herrn C. Laspeyres, damals Gärtner-Gehülfen in München.

Das, was mir und gewiß einem jeden Fremden hier in München aufgefallen ist, sind die schönen Sommer-Levkoyen, die man hier den ganzen Winter in einer Pracht besitzt, in welcher sie den im Sommer erzogenen gewiß nichts nachgeben, ja, sie vielleicht noch übertreffen. Die Erziehung derselben ist gewiß einem jeden Gärtner, der sich mit Blumenzucht abgiebt, anzurathen, da sie sich mit sehr geringen Mitteln bewerkstelligen läßt, und die Sommer-Levkoyen die Herbst- und Winter-Levkoyen sowohl an kürzerem schöneren Wuchs, als auch an Pracht der Farben bei weitem übertreffen. Ich will daher etwas über die Erziehung derselben, wie sie hier geschieht, mittheilen, mit dem Wunsche, die Wintergärten Berlin's bald mit dieser schönen Blume geschmückt zu sehen.

Das Haupterforderniß, um Sommer-Levkoyen für den Winter zu erziehen, ist eine leichte, nahrhafte Erde, die hier auf folgende Weise bereitet wird. Man nimmt 2 Theile Rasenerde, die vollständig verwest ist, 1 Theil verwester Vegetabilien, und 1 Theil Mistbeeterde. Diese Theile werden zusammengesetzt, im Sommer einige Male umgestochen, und von Einigen mit Kuhjauche gegossen. Vier Wochen bevor man die Erde gebrauchen will, setzt man zu einem Wagen voll Erde ungefähr einen Berliner Scheffel Hornspäne, vermischt sie gut mit einander, und läßt sie bis zum Gebrauche ruhig liegen.

Ende Juni wird ein Platz von ungefähr einem Fenster in einem Mistbeete umgestochen, der Boden geebnet und mit einer 1 Zoll hohen Lage von oben besagter Erde deckt, in diese säet man die Samen aus. Eine Hauptsache ist, daß man von der Aecht-

heit des Samens überzeugt sei, damit nicht durch Erziehung von einfachen Blumen die Arbeit umsonst geschieht. Es ist daher gut, wenn man schon im März von allen Sorten Levcoyen aussäet, und sie nachher in Töpfe pflanzt, um zu sehen, welche Sorten die schönsten gefülltesten Blumen geben. Mitte Juli wird eine zweite Aussaat gemacht, und wenn man recht spät in den Frühling hinein blühende Levkoyen haben will, Ende Juli noch eine dritte.

Was die Behandlung des Samens anbetrifft, so ist diese zu bekannt, um sie hier zu erwähnen; die aufgegangenen Pflänzchen hält man so trocken als möglich.

Wenn die Pflanzen die gehörige Größe zum Versetzen erreicht, d. i. wenn sie das erste Blatt ausgebildet haben, gräbt man ein mehrfenstriges Mistbeet, welches indessen keine Wärme enthalten darf, um, ebnet die Erde und bringt 2 — 3 Zoll von oben besagter Erde darauf, und pflanzt immer 2 Pflanzen zusammen in einer Entfernung von ½ Fuß. Das Angießen der Pflanzen muß höchst behutsam geschehen, denn es giebt nichts Nachtheiligeres für die Levcoyen als zu große Feuchtigkeit, weshalb sie auch den ganzen Sommer hindurch vor dem Regen geschützt werden müssen, dies geschieht aber so, daß die Bretter, mit denen das Beet gedeckt wird, durch eine Vorrichtung 2 Fuß über demselben zu liegen kommen, damit die Luft ungehindert durchgehen kann. Bei Einigen werden die Pflanzen im Laufe des Sommers mit verdünnter Kuhjauche gegossen, wonach sie einen sehr freudigen Wuchs erhalten.

Gegen Mitte bis Ende September fangen die Levcoyen gewöhnlich an, sich mit ihren Blüthen zu zeigen, man untersucht sie alsdann genau, damit man keine einfache umpflanzt. Bei den später ausgesäeten, ist man freilich öfters genöthigt, sie aufs Gerathewohl einzupflanzen, welches man indessen, wenn man von der Güte des Samens überzeugt ist, ohne Bedenken thun kann.

Die Erde zum Versetzen wird schon einige Zeit vorher an einen geschützten Ort gebracht, damit sie beim Verpflanzen ganz trocken ist. Die Pflanzen werden behutsam mit Ballen herausgehoben und 2 — 3 in einen nicht zu großen Topf gepflanzt, da die kräftige Erde ihnen hinlänglichen Nahrungsunterhalt verschafft. Das Herausheben der Pflanzen aus dem Beete kann nicht vorsichtig genug geschehen, denn sollte ein Ballen nur ein bischen verletzt sein, so wirft man die Pflanze lieber gleich fort, denn es wird doch nichts daraus. Nach dem Einpflanzen thut man gut, sie nicht gleich anzugießen, sondern damit zu warten bis sie zu trocknen anfangen, weil bei der größten Vorsicht im Herausheben die feinen Saugwurzeln doch zerrissen, und durch die Feuchtigkeit leicht angegriffen werden. Nach einem Zeitraume von 10 — 14 Tagen geben Einige den Pflanzen einen Guß von verdünnter Kuhjauche, welchen sie binnen einigen Wochen wiederholen.

Was die Ueberwinterung der Pflanzen anbetrifft, so ist diese sehr einfach, man wählt einen oder nach Anzahl der Pflanzen, mehrere Mistbeet-Kästen, die eine recht sonnenreiche Lage haben, stellt sie so, daß die Fenster eine ziemlich schräge Lage haben, damit die niedrig stehende Sonne recht auf die Pflanzen wirken kann. In diesen Kästen macht man eine Stellage von Brettern, die aber nicht auf den Mist oder Erde aufliegen darf, sondern durch irgend eine Vorrichtung davon entfernt sein muß, damit die Feuchtigkeit nicht durch sie in die Töpfe einziehe und den Pflanzen verderblich werde. Auf diese Bretter stellt man die Töpfe, und sucht sie so nahe als möglich unter die Fenster zu bringen. Die Fenster dürfen keine Blei-, sondern müssen Kitt-Fenster sein.

Die Kästen werden mit altem Mist umsetzt, damit die Kälte nicht hineindringe, und oberwärts, je nachdem es die Witterung erfordert, mit Strohdecken oder Brettern gedeckt. Eine Hauptsache für die Pflanzen in ihren Winterquartieren ist die frische Luft und die Vermeidung der Nässe, weshalb man mit dem Gießen so sparsam wie möglich umgehen, und nur abgestandenes nicht zu kaltes Wasser dazu anwenden muß. So oft es die Witterung erlaubt, muß man die Levcoyen in den Kästen nachsehen, ob sie nicht etwa faulen, und solche Stellen sogleich ausschneiden, damit die gesunden Pflanzen nicht angesteckt werden. In diesen Kästen bleiben sie bis zur Blüthe, die, wenn die Pflanzen auf eben besagte Art behandelt sind und der Same gut war, gewiß gut ausfallen wird.

Die Ueberwinterung läßt sich auch mit großem Nutzen in den jetzt üblichen gemauerten Kästen bewerkstelligen, da in diesen das Eindringen der Kälte an den Seiten nicht leicht zu befürchten und die Luft darin trockner ist. Ist Platz im Gewächshause, so kann man den am weitesten vorgeschrittenen Pflanzen von der ersten Aussaat einen Platz an den Fenstern anweisen und muß sie nun so kalt als möglich halten, da sie sich nicht durch Wärme zwingen lassen, ihre Blüthen zu entwickeln.

XXI.

Verhandelt Berlin den 22sten Juni 1834 im Königl. Akademie-Gebäude.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues versammelte sich heute zur Feier seines 12ten Jahresfestes und zur statutenmäßigen Wahl des Vorstandes, in den, von den Königlichen Akademien der Wissenschaften und Künste hierzu wohlwollend überlassenen Räumen, die mit mehr denn 2000 blühenden Gewächsen aller Zonen durch die Herrn Hofgärtner Brasch und Meyer, unter thätiger Mitwirkung des Herrn Zimmermeisters Fleischinger bei den Vorarbeiten, kunstsinnig geordnet, im Geiste der Statuten des Vereins festlich geschmückt waren.

Große Massen der prachtvollsten Hortensien erhoben sich amphitheatralisch zu beiden Seiten des Einganges des großen Vestibüls zwischen dickbelaubten Orangenbäumen, und der mannigfachste Farbenglanz reicher Blüthenfelder, in wellenförmigen Linien an den Seitenwänden hingezogen, umschloß das, unter dem mittleren großen Fenster angebrachte, durch Herrn Kunstgärtner Gaede anmuthig geordnete reiche Frucht-Büffet, das die auserlesensten, zum Theil für die Jahreszeit noch seltenen Früchte enthielt, als: Ananas, Weintrauben, Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen, ausgezeichnete Erdbeeren von ungewöhnlicher Größe, Melonen, Kirschen u. s. w. Von diesem imposanten Bilde glitt der Blick in die zu beiden Seiten anstoßenden großen Säle, auf die im Hintergrunde derselben zusammengestellten Gruppen von hochanstrebenden Metrosideren und Melaleuken mit ihren glänzenden Blüthenbüscheln, die abwechselnd mit hochstämmigen Rosen, **Nerium splendens**, und anderen schön blühenden Prachtgewächsen, die in jedem der Säle zwischen Lorbeeren und Orangen aufgestellte Büste des geliebten Monarchen, des hochverehrten Beschützers des Vereins, im weiten Halbkreise umgaben. An den langen Wän-

den, den Fenstern gegenüber liefen drappirte Estraden, geschmackvoll besetzt mit einzelnen ausgezeichneten Exemplaren exotischer Gewächse und mit Gruppen ganzer Pflanzen-Familien, wovon insbesondere die reichen Sammlungen von Calceolarien und Pelargonien, so wie eine für die Jahreszeit überraschende, vom Herrn Hofgärtner Meyer gezogene Collection Hyacinthen und Tulpen Erwähnung verdienen, welche letztere namentlich die kräftigsten Exemplare von **l'Amie du Coeur, Nanette, Orandatus, Couronne des Indes, Anne Marie, Jeannette, Virgo, la bien aimée, Emilius, la Crepuscule, Grand monarque, Gellert, Maréchal de France** und **Dido** enthielt.

Manches Ausgezeichnete und Beachtenswerthe, manches Neue und Seltene bot dem Kenner und Gartenfreunde sich dar, und wenn auch nicht alles genannt werden kann, so dürfen doch nicht unerwähnt bleiben die Prachtexemplare von **Callistemon, Melaleuca, Melia, Hakea, Leptospermum, Elaeocarpus cyaneus, Rhododendron maximum,** so wie von neueren und noch selteneren Pflanzen: **Salpiglossis integrifolia, Erica Halicacaba, E. gilva, Fuchsia nov. spec., Linaria triornithophora, Tylochylus flavus, Nierembergia angustifolia, Echeandia terniflora, Aloë ciliaris, Gesneria barbata, G. magnifica, Gloxinia hirsuta, G. caulescens, Adenophora suaveolens, Digitalis obscura, ambigua** und **lanata, Protea Scolymus, Haemanthus puniceus, Clarckia elegans, Brunia lanuginosa, Sinningia velutina, Lupinus nanus, Mammillaria rhodantha, Amaryllis longifolia, crocea** und **vitellina, Pholidota imbricata, Schizanthus obtusifolius u. a. m.**

Sowohl aus den Königlichen Gärten und Fruchttreibereien zu Potsdam, Charlottenburg, Monbijou, Schönhausen und von der Pfauen-Insel, als aus den reichen Schätzen des hiesigen botanischen Gartens, aus dem Prinzlichen Garten zu Bellevue und aus der großen Landesbaumschule bei Potsdam, wie von Seiten der hiesigen Kunst- und Handelsgärtner Herrn P. Fr. Bouché, Fuhrmann, George, Kraatz, Limprecht, Mathieu, Teichmann und Toussaint; ferner: von den Herren Benecke v. Gröditzberg, Justiz-Rath Meyer, Kaufmann Mylius und Anderen war mit wohlwollender Freigebigkeit und schätzenswerther Bereitwilligkeit zu dem großartigen Festschmucke beigetragen, den in der That nur vereinte Kräfte in dieser Fülle herzustellen vermochten.

Von 11 Uhr ab waren die Räume den Mitgliedern und den zu der Festlichkeit eingeladenen Fremden geöffnet; die zahlreiche Versammlung sah sich beehrt durch den Besuch Ihrer Königlichen Hoheiten der Frau Prinzessin Wilhelm, Gemahlin des Prinzen Wilhelm (Sohn Sr. Majestät), der Frau Prinzessin Louise, verwittweten Fürstin Radziwill und des Prinzen August, Ihrer Excellenzen der Herren Staatsminister v. Beyme und Maassen und vieler anderen hohen Staatsbeamten.

Um 12 Uhr zogen die Mitglieder des Vereins, Behufs der Wahl des Vorstandes, in den Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften, zur Rechten des Vestibüls, sich zurück.

Der Vorsitzende verlas den §. 28. der Statuten, und ernannte die Herren:

Geh. Regierungs Rath Engelhardt,
Justiz-Rath Meyer und
Kunstgärtner Mathieu

zur Formirung des Scrutiniums. Die durch den Secretair vertheilten, mittelst der Wahlurne wieder eingesammelten und hernach vernichteten Wahlzettel ergaben nach Inhalt der darüber aufgenommenen, durch den Secretair verlesenen besonderen Verhandlung, daß von 110 Stimmen 95 die Vorschläge des Vorstandes bestätigten, und danach neu und resp. wieder gewählt wurden:

zum Direktor:
der Geh. Medicinal-Rath und Professor Herr Dr. Link;
zum ersten Stellvertreter:
der Garten-Direktor Herr Lenné;
zum zweiten Stellvertreter:
der Professor Herr Dr. Störig;
zum General-Secretair:
der Geh. Medizinal-Rath und Professor Herr Dr. Lichtenstein;
zum Schatzmeister:
der Rechnungs-Rath Herr Schneider,
unter Beibehaltung des Secretairs:
Kriegs-Rath Heynich.

Die übrigen 15 Stimmen hatten auf einzelne Namen für die verschiedenen Aemter sich zersplittert, wie sie in der Tabelle des Scrutiniums sich verzeichnet finden.

Nach Beendigung dieses Wahlgeschäftes begaben sich alle Anwesende, über 300 an der Zahl, zur feierlichen Versammlung in die große Gallerie der Akademie der Künste, zur Linken des Vestibüls, wo der Direktor in einer (hier zunächst folgenden) Festrede*), von den inneren und äußeren Verhältnissen des Vereins und seinen Bestrebungen Nachricht gab, die einzelnen Leistungen desselben im verflossenen Jahre berührte, den Zustand und die ersprießliche Wirksamkeit der seiner Obhut und Mitverwaltung anvertrauten Königlichen Institute der Gärtner-Lehr-Anstalt und Landes-Baumschule schilderte, die in dem

*) Nr. XXII.
**) Nr. XXIII.

anliegenden Programm der Preisfragen**) enthaltenen neuen Aufgaben publicirte, und eine Uebersicht des geregelten Kassen- und Rechnungswesens des Vereins lieferte, in welcher Hinsicht nur die baldige Tilgung der Beitrags-Reste vieler Mitglieder zu wünschen blieb.

Nach aufgehobener Sitzung blieb das geschmückte Lokal noch bis zum Abend des folgenden Tages auf ausgegebene Einlaßkarten zur Beschauung geöffnet, die Versammlung aber beschloß die Feier des Tages mit einem Festmahle im Englischen Hause, bei dem die innigsten Wünsche für den allverehrten König und sein erhabenes Herrscherhaus laut sich aussprachen.

V. w. o.

gez. Link. gez. Lichtenstein.

gez. Heynich.
Secret.

XXII.

Rede

des Geheimen Medicinal-Raths und Professors **Dr.** Link
bei der Feier des 12ten Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, am 22sten Juni 1834.

Indem ich meiner Verpflichtung gemäß an dem heutigen Tage von dem Zustande des Gartenbau-Vereins öffentlich Nachricht geben will, kann ich nicht umhin, beim Anfange der Rede den Verlust vieler hochgeehrten und geschätzten Mitglieder des Vereins zu beklagen, welche der Tod ihm entrissen hat. Zuerst Se. Durchlaucht der Fürst Radziwill, der dem Vereine sein besonderes Wohlwollen zugewendet hatte, und dieses auf mannigfaltige Weise bezeugte. Dann müssen wir Hermbstaedt nicht vergessen, eins von den ersten Mitgliedern des Vereins, einen Mann, der viel und mannigfaltig gewirkt hat, der auch diesen Verein mit Liebe ergriff und einen Theil seiner großen Thätigkeit darauf verwandte.

Dem Baum, den er pflanzte, hat man allerdings nachher edle Pfropfreiser aufgesetzt; man hat ihn sorgfältig gepflegt und gewartet, so daß seine Aeste weit umher das Land beschatten, mit goldenen Früchten geschmückt, aber es würde undankbar sein, den zu vergessen, der fast allein das junge Bäumchen zog. Die Namen Villaume, Köls, Balan, Schleiermacher, sind unter uns bekannt genug; den Letztern kennt ganz Deutschland nicht allein, sondern auch alle Ausländer, welche deutsche Sprache und deutsches Wissen schätzen und lieben. Wir beklagen ferner den Verlust vieler hochgeachteten Männer außerhalb Berlin, die der Tod uns entriß. Waren auch viele von allen diesen nicht thätig für die Zwecke des Vereins, so war doch ihr Beitritt eine freundliche Billigung und schweigende Anerkennung dessen, was wir begonnen haben, die denjenigen besonders erfreut und stärkt, der sich, wenn auch innerlich widerstrebend, in den Strom der Thätigkeit durch die Gewalt der Umstände fortgerissen sieht.

Un-

Unser Verein erfreut sich einer großen und ausgedehnten Verbindung; mit 46 andern Gesellschaften von ähnlichen Zwecken stehen wir in Schriftwechsel nicht allein, sondern auch im Austausch solcher Gegenstände, um die wir uns bemühen. Viele andere Gesellschaften, von der Art, wie die unsrige, gegründet auf jährliche Beiträge der einzelnen Mitglieder sind entstanden, seitdem wir uns vereinigt haben. In den Rheinprovinzen kamen zu dem im Jahre 1832 gebildeten landwirthschaftlichen und industriellen sehr thätigen Eifel-Verein, noch zwei andere hinzu: der Niederrheinische landwirthschaftliche Verein, gestiftet zu Godesberg bei Bonn am 14ten Februar 1833 und der Ober-Bergische landwirthschaftliche und industrielle Verein, gestiftet zu Gummersbach am 3ten Januar 1834. Die Protokolle unseres Vereins, von welchen Auszüge in unseren gedruckten Verhandlungen geliefert werden, beweisen, wie lebhaft der Verkehr zwischen vielen jener Gesellschaften und der unsrigen ist. Der Hauptgegenstand dieses Verkehrs besteht in der Uebersendung von Samen, Knollen und Zwiebeln, deren Anbau empfohlen wird, in der Anzeige und Anweisung zum verbesserten Anbau mancher Gewächse, so wie in der Beurtheilung solcher Vorschläge und Lehren für die verschiedenen Zweige des Gartenbaues, als von der einen oder andern Seite mitgetheilt wurden. So überwies uns die Gartenbau-Gesellschaft zu New-York eine reiche Sendung von Nordamerikanischen Bäumen und Sträuchern. Auf dieselbe Art, wie wir mit ganzen Gesellschaften im Verkehr stehen, ist dieses mit jedem Einzelnen der Fall der uns Mittheilungen macht denn im Reiche des Wissens ist der Einzelne Vielen gleich, obgleich er in dem Gebiete des Könnens nachstehen muß.

Wenn uns nun Samen oder dergleichen zugeschickt oder Anweisungen zum Anbau mitgetheilt wurden, so pflegten wir wohl einen von uns, der sich im Stande befand, die Versuche zu übernehmen, zu bitten, daß er sich diesem Geschäfte unterziehen, und uns von dem Erfolge Nachricht ertheilen möchte; das ist immer mit großer Bereitwilligkeit, oft mit großer Sorgfalt, auch wohl einmal mit unübertrefflicher Genauigkeit geschehen. Wir werden von dieser Art zu verfahren nicht abgehen, da wir sie oft mit großem Erfolge angewandt haben. Aber es war doch wünschenswerth, daß mehrere von uns sich selbst von dem Gelingen und dem Mislingen überzeugen konnten und nicht nöthig hatten, mit andern Augen zu sehen. Sehr oft dachten wir auf den Ankauf eines Grundstücks zu diesem Zwecke. Aber das Schicksal eines großen Vereins, der durch eine zu große Unternehmung dieser Art in Verlegenheit gerieth, und nur durch reiche Mitglieder in einem reichen Lande, durch Eintrittsgelder bei Ausstellungen und ähnliche Hülfsmittel gerettet wurde, schreckte uns davon ab. Wir hatten ein anderes leichteres und sicheres Mittel zur Hand; wir baten Sr. Excellenz den Herrn Staats-Minister v. Altenstein,

den Garten, welcher sich bei der Gärtner-Lehr-Anstalt und dem Königl. Herbarium befindet, worin wir unsere regelmäßigen Versammlungen halten, dem Vereine so zu überlassen, daß dieser den Anbau desselben ganz nach seinen Zwecken und Bedürfnissen auf seine Kosten besorge, auch baten wir, daß wenn der Garten eine andere Bestimmung erhalten sollte, dieses ein Jahr vorher dem Vereine angezeigt werde. Der Minister unser Stifter und, nach Kenntnissen und Neigung für die Sache, unser hochwürdiges Mitglied, gewährte sogleich die Bitte in der erbetenen Form. Die nächste Aufsicht wurde dem Institutsgärtner Herrn Bouché übertragen, die Kosten statutenmäßig vom Verein bewilligt und ohne Verzögerung mit der Arbeit angefangen. Außer einer schon vorhandenen Sammlung von 150 verschiedenen Kartoffel-Sorten sind 64 Abarten von Kohl und 200 von Schmuckbäumen ausgesäet worden, und fast Alles ist fröhlich gewachsen. Hat man den Sand von Haarlem blühend gemacht, so werden wir auch den Sand von Berlin bändigen. Die Kenntniß der Abarten ist für die Landwirthschaft von der größten Wichtigkeit; die Hauptsache beruht darauf, und die Verwirrung der Praxis ist hier groß genug, um eines Geländers der Theorie zu bedürfen, auch kann ein botanischer Garten sich darauf nicht einlassen. Wenn wir hiermit einigermaßen in Ordnung sind, wird die Reihe an einen andern Anbau kommen, denn der Garten ist nicht groß. Auch wird der Ertrag nicht scheffelweise fallen, wohl aber werden wir von dem Guten und Erprobten so viel gewinnen, daß wir davon mittheilen, und dadurch die stufenweise Vermehrung bewirken, bis es wo möglich wild wächst.

Gerade wie bei der Gärtner-Lehr-Anstalt. Hier werden auch keine Gärtner haufenweise gebildet, sondern nur einige dahin erzogen, daß sie das Gute und Erprobte weiter verbreiten, stufenweise weiter vorbereiten, bis es endlich in der Hand des Tagelöhners gleichsam von selbst wächst. Noch immer erfreut sich diese Anstalt eines glücklichen Fortganges nach dem Bericht, den uns der Deputirte bei der Anstalt, Herr Prediger Helm darüber ertheilt hat, Es befinden sich gegenwärtig

auf der ersten Lehrstufe in	Neu-Schöneberg	9	Zöglinge,
auf der zweiten „ „	Potsdam	3	„
auf der dritten „ „	Potsdam	3	„
auf der vierten „ „	Potsdam	4	„

Was den Zustand der Landesbaumschule betrifft, so will ich den Bericht des Direktors der Anstalt, des Herrn Garten-Direktors Lenné hier einschalten.

Der Erlös für die pro 18$\frac{33}{34}$ verkauften Productionen war:

für 730$\frac{2}{3}$ Schock }
„ 65741 Stück } 4990 Rthlr. 29 Sgr. 8 Pf.

eine Einnahme die sich seit Bestehen der Anstalt der höchsten statt gefundenen anschließt; dieselbe übersteigt jene des vergangenen Jahres um circa 400 Rthlr.

Der Gartenbau-Verein concurrirt dabei für seine Actie mit 238 Rthlr. 27 Sgr. 4 Pf. für 17 Schock und 3259 Stück.

Seit Bestehen der Anstalt sind im Ganzen

466,611 Stück Obstbäume, Weinsenker und Schmuckgehölze,
12,545 Schock Obstwildlinge, Obststräucher und Gehölzsämlinge,
61000 Pfropfreiser

durch unsere Anstalt verbreitet worden.

Reducirt man die Schockzahl in Stück, so ergiebt sich eine Gesammt-Stückzahl der bisher ausgegebenen Productionen von 1,280,311.

Der Flächeninhalt der Landesbaumschule beträgt 124 Morgen 96 □Ruthen.

In der Anstalt sind vorhanden:

a) über 800 Sorten Aepfel,
b) „ 500 „ Birnen,
c) „ 100 „ Pflaumen,
d) „ 160 „ Kirschen,
e) einige 30 „ Pfirsich,
f) circa 20 „ Apricosen

in circa 4000 Mutterstämmen.

Davon haben bereits getragen:

a) 200 Aepfel,
b) 100 Birnen,
c) 20 Pflaumen,
d) meist alle Kirschen,
e) 20 Pfirsich,
f) über die Hälfte Apricosen.

Gehölze sind jetzt — 890 Species in 153 Genera — (ohne die verschiedenen Rosen-Species und deren Varietäten) vorhanden, so daß gegen 1100 verschiedene Gehölze in der Anstalt cultivirt werden.

Ueberall zeigt sich ein nachhaltiges kräftiges Gedeihen aller Productionen und mit vermehrtem Reichthum wächst das Vertrauen und die Nachfrage.

Die Bibliothek des Vereins hält jetzt 700 Werke in 1340 Bänden und hat sich gegen die Zahl im vorigen Jahre um 67 Bände und Hefte vermehrt. Bücher daraus kann jedes Mitglied des Vereins unter den gehörigen Bedingungen geliehen erhalten.

Ein wichtiger Gegenstand ist das Kassenwesen. Die zur Revision der Rechnungen unsers Schatzmeisters des Herrn Rechnungs-Raths Schneider statutenmäßig ernannte Commission, bestehend aus den Herren Rechnungs-Rath Mätzke, Hof-Rath Bauer und Geh. Calculator Agricola, hat ihre Arbeit bis 1831 incl. geendigt und die Dechargen ertheilt.

Ich kann nicht umhin, aus ihrem Bericht, was die Führung der Rechnung betrifft, hier folgen zu lassen.

Hiernächst sehen wir uns aber veranlaßt, noch besonders der umsichtigen und sorgfältigen Führung des Kassen- und Rechnungswesens zu erwähnen, welche der Verein den schätzenswerthen Bemühungen des Herrn Rechnungs-Raths Schneider zu verdanken hat. Bei den Mühseligkeiten, mit welchen dies Kassen- und Rechnungs-Geschäft verbunden ist, bei den vielen Zeit- und Arbeits-Opfern, welche es verlangt, verdient die uneigennützige Führung desselben durch den Herrn Rechnungs-Rath Schneider eine besondere Anerkennung, welche wir anheimstellen demselben zu Theil werden zu lassen.

Die Rechnungen von 1832 — 1833 sind abgelegt und erwarten die Revision.

Ueber den jetzigen Zustand der Kasse giebt unser Herr Schatzmeister folgenden Bericht:

Die Einnahme pro 1833 betrug nach beiliegender Rechnung pro 1833 fol. 33				3928.	29.	4.
Die Ausgabe nach derselben fol. 34				3007.	19.	6.
mithin verbleiben als Bestand				921.	9.	10.
und treten dem Schatz des Vereins zu, der i. J. 1832 betrug				5141.	16.	2.
und für das Jahr 1833 also mit einem Capitalstock von . . abschließt.				6062.	—	—
Das Journal pro 1834 weiset in Einnahme				2297.	19.	
in Ausgabe				1917.	3.	1.
also einen Bestand von.				380.	15.	11.
nach, welchem zutreten die Rest-Einnahme der Rechnung pro 1833 fol. 33. mit	4431.	10	7.			
davon vorläufig niedergeschlagen . . .	1057.	26.	1.			
mithin				3373.	14.	6.
und die Rückstände pro 1834 mit				2000.	—	—
würden also wenn sämmtliche Reste und Rückstände eingingen, disponibel sein				5753.		5.

Ich muß bemerken, daß eine Hauptausgabe in dem Druck der Verhandlungen besteht, die den Mitgliedern unentgeldlich ausgetheilt werden, und daß unsere Leiden die Reste machen.

Außer dem oben angeführten sehr zu bedauernden Verlust an verstorbenen Mitgliedern sind auch noch 31 ausgeschieden, meistens durch äußere Verhältnisse gezwungen.

Wegen lange nicht gezahlter Beiträge mußten wir 12 ausschließen, so daß wir also überhaupt 70 Mitglieder verloren, wofür 27 zutraten. Am vorigen Jahresfeste zählten wir 1044 Mitglieder, jetzt 1009, mithin jetzt weniger 35 Mitglieder. Der Ausfall ist nicht bedeutend, indem auf die Beiträge der meistens freiwillig Ausgeschiedenen wenig zu rechnen war.

Von diesen 1009 Mitglieder sind 138 Ehrenmitglieder, 53 Correspondirende und 818 wirkliche und zwar 317 in Berlin und 501 auswärtige.

Nach dem Beispiel anderer gelehrter und ökonomischer Gesellschaften haben wir jährlich Preisaufgaben bekannt gemacht. Zuweilen ist dadurch bei andern Gesellschaften etwas Vorzügliches hervorgebracht worden, sehr oft nichts. Nicht immer liegt der Grund des ungünstigen Erfolges an den Antworten, er liegt auch an den Fragen. Wir haben im Ganzen nicht viel Glück damit gehabt; wir versuchten also rein praktische Aufgaben zu machen, aber hier war es noch schlimmer, denn es entstand nun die Schwierigkeit zu sagen, ob etwas gut, vollständig ausgebildet, preiswürdig sei, man mußte sich auf Zeugen verlassen und fast ein gerichtliches Verfahren anstellen.

Auch scheinen Preise für Leistungen nicht viel zu wirken. Für 50 Rthlr. trifft keiner Einrichtungen, um eine schwere Ananas zur ungewöhnlichen Zeit zu liefern, aber wenn er weiß, 50 Ananas zu dem gehörigen Preise abzusetzen, werden die Anstalten schon folgen.

Wir haben schon im vorigen Jahre eine rein litterarische, gelehrte Preisfrage gestellt, über die angegebenen Mittel zur Vertilgung schädlicher Insekten, wir haben in diesem Jahre eine ähnliche hinzugefügt über die angegebenen Düngungsmittel, welche nicht von animalischen Stoffen herrühren. Man wird beides vielleicht für einen theils praktischen Verein nicht zweckmäßig halten. Aber es scheint nicht so. Wenn die Gelehrsamkeit darin besteht, etwas Wichtiges, welches über einen Gegenstand geschrieben ist, zu wissen, so thut die Gelehrsamkeit der Praxis oft die größten Dienste. Denn ohne jene Kenntniß fängt die Praxis damit an, daß sie das Gegentheil von dem thut, was vorher geschah und hört damit auf, daß sie das Gegentheil von dem thut, womit sie anfing.

Die Versammlungen der Gesellschaften wurden so zahlreich als vorher besucht, im Durchschnitt waren ungefähr 40 Mitglieder zugegen. Was darin vorgekommen ist, sa-

gen unsere Protocolle und die beiden Lieferungen unserer Verhandlungen, welche seit dem vorigen Jahresfeste erschienen sind. Ob sie viel oder wenig Gutes enthalten, müssen wir Andern zu beurtheilen überlassen. Eine praktische lobende Recension von Schriften, welche nicht zur Unterhaltung dienen, ist folgende.

Wir vertheilen über 1000 Exemplare der Verhandlungen unentgeldlich an Mitglieder und von diesen fanden manche gewiß ihren Weg ins Ausland, dennoch haben wir seit dem vorigen Fest für den Verkauf derselben 229 Rthlr. 28 Sgr. 8 Pf. theils baar eingenommen, theils ist die Einnahme von den Buchhändlern vermerkt worden. Die 9te Lieferung mußte zum zweitenmale aufgelegt werden und mit einigen andern wird es bald nöthig sein.

Es ist schlichte Prosa geworden, was 1750 Ramler damals dichterisch sang: — Und o Berlin Dein dürrer Boden blühet. — Dann fährt er fort: —

Und zarte Bäume trägt, ihr Haupt umschoren,
Der Gott Sylvan und zieht ein Labyrinth
Selbst irrend auf vor Deinen offnen Thoren.

Was würde Ramler sagen, wenn er wieder käme und die Stadt Berlin sähe, Augusta, seine Krone, und die Bäume, die nicht mehr zart, und nicht mehr umschoren dem Himmel zustreben, und die Blüthenpracht unserer Gärten und diese Ausstellung und uns selbst, froh, heiter, glücklich — unter unserm König!

XXIII.

Preis-Aufgaben

des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten

für das Jahr 1834.

Publicirt: Berlin am 12ten Jahresfeste den 22sten Juni 1834.

A.

Frühere noch laufende Preis-Aufgaben.

I. (vom Jahre 1831.)

Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der October-Sitzung des Vereins im Jahre 1836 mit einem Theil der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1. von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung der Samen gewonnen sei;
2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1832 ins freie Land gepflanzt und seitdem darin unausgesetzt verblieben sei;
3. daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1836 gereift sei.

Sollten mehrere Konkurrenten für die Preis-Aufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

II. (vom Jahre 1832.)

Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kultur-Gegenstände, wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berücksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechzig Friedrichsd'or ausgesetzt. Die Abhandlungen sind im Januar 1838 einzusenden.

III. (vom Jahre 1832.)

„Durch welche Mittel kann man die Hyazinthenzwiebeln vor den, unter den Namen „Ringelkrankheit und weißer Rotz" bekannten pestartigen Krankheiten schützen, oder wie sind die, von diesen Uebeln schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?"

Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1835 einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis im Betrage von zwanzig Friedrichsd'or kann erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

IV. (vom Jahre 1833.)

„Welches ist das beste Verfahren, Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren und welche die am meisten dazu geeignete Zeit?"

Bei der Beantwortung dieser Frage soll hauptsächlich nur auf die schwer zu vermehrenden Pflanzen, so wie auf diejenigen Rücksicht genommen werden, welche Knorren bilden (sich verknorpeln), und dann nicht leicht Wurzeln schlagen.

Termin der Einsendung: Januar 1835.

Preis nach geschehener Prüfung: Zwanzig Friedrichsd'or.

V. (vom Jahre 1833.)

Es wird eine historische Zusammenstellung aller vorgeschlagenen und angeblich geprüften:

„Mittel zur Vertilgung der den Gärten schädlichen Insekten"

verlangt, nebst genauer Angabe der Bücher, in welchen sie empfohlen werden. Es soll eine Schrift sein, die den Praktiker in den Stand setze, wahrhaft neue Vorschläge von schon da gewesenen mit Sicherheit zu unterscheiden und die Prüfung älterer zu wiederholen, weshalb als Haupt-Erforderniß: Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit der

An-

Anordnung zu betrachten sind, indem eine Beurtheilung der Mittel zwar angenehm, aber nicht durchaus erforderlich sein wird.

Unter den bis zum Januar 1836 eingehenden Beantwortungen dieser Aufgabe, erhält die Beste den Preis von dreißig Friedrichsd'or.

B.

Neue Preis-Aufgabe.

VI.

In ähnlicher Weise soll eine historische Zusammenstellung aller öffentlich bekannt gemachten Erfahrungen:

über die Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern

mit Ausschluß der animalischen und vegetabilischen Stoffe, so wie des Mergels, geliefert werden.

Auch hier wird Vollständigkeit das Haupterforderniß sein, demnächst aber Genauigkeit in Angabe der Bedingungen, unter welchen die Mittel angewendet wurden und mehr oder weniger angeblichen Erfolg hatten.

Die beste der bis zum Januar 1836 eingegangenen Abhandlungen über diesen Gegenstand erhält den Preis von zwanzig Friedrichsd'or.

C.

Fortlaufende Prämie aus der von Seydlitzschen Stiftung.

VII.

Derjenige Eleve der Gärtner-Lehranstalt, welcher auf der dritten Lehrstufe stehend, eine ihm gestellte Aufgabe am genügendsten löst, erhält, bei sonst untadelhafter Aufführung eine Prämie von 50 Thalern aus der von Seydlitzschen Stiftung, welche Summe ihm bei seinem Austritt aus dem Institut übergeben wird, wie bereits im Jahre 1832 publicirt worden.

Alljährlich wird ein anderer Gegenstand zur Preisbewerbung aufgestellt, und vom Vorstande eine Kommission zur Ertheilung des Preises ernannt werden. Der Name des Prämienempfängers wird am Jahresfeste öffentlich genannt.

Die Abhandlungen über die Preis-Aufgaben ad II. bis VI. werden an den Direktor oder an den General-Sekretair des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben

wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

XXIV.

Bemerkungen

über die Vortheile der Anzucht des Weinstocks aus dem Samen, nebst Andeutungen über die Fortpflanzung durch Ableger.

Vom

Kunst- und Handelsgärtner Herrn Fuhrmann.

Mit einer Abbildung von Fuhrmann's Malvasier. Taf. II.

Mit Bezugnahme auf meine früheren Andeutungen über die Erziehung des Weinstocks aus dem Samen — Verhandl. 13te Lieferung S. 338 — glaube ich zur weitern Empfehlung dieser Kultur-Methode noch nachträglich anführen zu müssen, daß nach meiner Erfahrung es sich immer mehr bestätigt, daß der aus dem Samen gezogene Wein in der Regel nicht nur früher reift, als der durch Ableger erzielte, sondern auch in Hinsicht der Güte und Größe der Beeren sich vortheilhaft auszeichnet. Einen neuen Beweis hievon liefert auch in diesem Jahre wieder der von mir im Jahre 1827 aus dem Samen erzogene, und nach der 21sten Lieferung der Verhandl. S. 288. mit dem Namen Fuhrmann's Malvasier belegte Wein, indem derselbe nach den von mir vorgelegten Früchten und der beigefügten naturgetreuen Abbildung durch noch größere Trauben, deren Beeren ebenfalls größer und zugleich auch noch wohlschmeckender als alle die der frühern Jahre, sich ganz vorzüglich auszeichnet, wodurch ich denn zu der völligen Ueberzeugung gelangt bin, daß derselbe wirklich als einer der allervorzüglichsten zu empfehlen ist. Auch hat sich auf's Neue an demselben hinlänglich erwiesen, daß die Kennzeichen durch welche er sich vom Mutterstocke unterscheidet, durchaus bleibend sind. Diese Unterschiede die am angegebenen Orte auch bereits erwähnt sind, bestehen darin: daß die Reben viel schwächer, die Fruchtaugen viel kleiner, dick und rund sind; die Blätter viel mehr gezackt, und auf ihrer Oberseite mit blatterähnlichen Erhöhungen versehen sind; die Trauben und Beeren bedeutend größer und bei weitem wohlschmeckender, und auch wenigstens um vier

Wochen früher als die am Mutterstocke zur Reife kommen. Durch fortgesetzte Beobachtungen habe ich späterhin auch noch die Erfahrung gemacht, daß dieser Wein sich ganz vorzüglich zum Treiben eignet, indem er zu diesem Zwecke angewendet, ebenfalls viel bessere Trauben als andere Sorten liefert. Auch habe ich noch bemerkt, daß er beim Ablegen schwerer Wurzeln macht, als fast aller andere Wein und in dieser Hinsicht dem Diamant gleich zu stellen ist.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir noch einige Andeutungen über die Fortpflanzung der Weinreben durch Ableger hinzuzufügen.

Es ist oftmals darüber geklagt worden, daß die Wein-Ableger im Wachsthume zurückbleiben, und mehrere Jahre vergehen, ehe eine ordentliche Rebe daraus wird. Die Ursache ist, glaube ich, darin zu suchen, daß die Ableger in der Regel zu tief gepflanzt werden, daher die Wurzeln derselben leicht faulen und der Ableger erst wieder neue Wurzeln machen muß, was dann sein Wachsthum zurück hält; ich pflege den von einjährigem Holze genommen Ableger, welcher die besten Wurzeln macht, 3 — 4 Augen in der Erde und höchstens nur 1 Fuß tief zu pflanzen, wobei die Wärme und obere Feuchtigkeit, welche zum Wachsthum hauptsächlich viel beitragen muß, gehörig einwirken kann. Größere Ableger zu pflanzen, als eben angegeben, würde ebenfalls die obigen Nachtheile herbeiführen.

Bevor ich die Ableger, welche nur 2 — 3 Augen über der Erde abgeschnitten werden müssen, pflanze, mache ich in der Erde ein Loch von 3 Fuß tief und 3 — 4 Fuß im Quadrat, werfe eine Karre voll Kuhdünger hinein, und wechsle mit Erde und Mist so lange ab, bis das Loch noch eine Tiefe von 1 Fuß hat, worin dann die Ableger eingepflanzt und fleißig, am besten mit der Brause, begossen werden müssen, wobei noch zu bemerken ist, daß die Ableger 10 — 12 Fuß von einander zu stehen kommen müssen.

Lehm-, Mergel- oder Thon-Erde ist zu compakt, und der Ableger wird dadurch verhindert tief in die Erde hinein zu gehen; hat aber ein Garten schweren Boden, so würde die oben beschriebene Vertiefung durch Mistbeet-Erde 1½ Fuß tief auszufüllen sein.

Wenn nun die Reben im ersten Jahre das gehörige Holz gemacht haben, so müssen sie wieder bis auf 3 oder 4 Augen abgeschnitten werden, weil die Reben sonst leicht absterben, im 2ten Jahre kann man schon mehrere Augen an einigen Reben und im 3ten und 4ten Jahre 3 bis 4 der stärksten und kräftigsten Reben auf 8 — 12 Augen stehen lassen, die alsdann schon Früchte bringen werden. Die Reben dürfen aber bei allen Weinsorten niemals gleich lang abgeschnitten werden, was vorzüglich beim Diamant und frühen weißen **van der Lahn** der Fall ist, von welchen auch die Ableger am schwersten zu ziehen sind, vielmehr müssen die Frucht-Reben dieser Weinsorten auf 8 — 10 Augen, beim

frühen Leipziger, Schönedel und Malvoisir hingegen, auf 12 — 16 Augen abgeschnitten werden.

Beim Beschneiden der Reben darf das alte 3 — 4jährige Holz nicht abgeschnitten werden, was öfter in der Hoffnung geschieht, dadurch einen größeren Gewinn an Trauben zu erreichen, wenn die jungen Triebe stehen bleiben, ich bin aber der Meinung, daß man besser seinen Zweck erreicht, wenn das alte Holz stehen bleibt, damit hieraus die jungen und kräftigen Triebe heranwachsen. Eben so müssen auch alle späte Sorten z. B. Malvoisir, Muscateller, St. Laurent ꝛc. an einer an der Sonnenseite sich befindenden Mauer oder an einem Zaun, die frühen Sorten können dagegen im Freien gepflanzt werden.

Beim Herunterlegen des Weins ist es zweckmäßiger, denselben in die Erde einzugraben, als ihn blos mit Laub oder Mist zu belegen, weil die Augen bei feuchter Witterung leicht abstocken, auch scheint mir das Absenken des Weins nicht zweckmäßig, weil zwar dadurch viel Holz erzeugt wird, aber keine Trauben gewonnen werden.

XXV.

Auszüge
aus den Annales de la Société d'horticulture de Paris*).

Vom General-Secretair.

Tome XIII.

71stes Heft. Juli 1834. Bei Gelegenheit der dritten öffentlichen Ausstellung der Gartenbau-Erzeugnisse im Juni 1833, welche der Präsident Vicomte Héricart de Thury mit einer Rede eröffnet, giebt Herr Soulange-Bodin als General-Secretair Rechenschaft von den Arbeiten der Gesellschaft im abgelaufenen Jahr. Es folgen Notizen über die Thätigkeit einzelner Mitglieder und verwandter Provinzial-Vereine. Den Schluß dieses Heftes machen das Verzeichniß der zur Ausstellung gebrachten Pflanzen und die Vertheilung der Preise.

72stes Heft. August 1833. S. 136. Monstrositäten an den Blüthen von **Salix caprea**, mitgetheilt von Herrn Jacques, erläutert von Herrn Turpin. Mit einer Abbildung.

S. 148. Ueber die Kultur der holzigen Päonien (**P. rosea, papaveracea,**) von Herrn Poiteau.

S. 161. Vermehrung der Kartoffeln **par bouture**, durch Ableger von in Mistbeeten gezogenen Mutterpflanzen von Herrn Gabriel-Simon.

S. 164. Weitere Versuche mit der **Greffe herbacée** von demselben.

S. 166. Der Graf Porcia giebt Nachricht von reicher Entwickelung von geschwe-

---

*) Indem wir fortfahren, diese Auszüge in unsern Verhandlungen mitzutheilen, geschieht dies mehr in der Absicht, den Mitgliedern unsers Vereins den Inhalt der Annalen bekannt zu machen, damit ein Jeder die Artikel, die für ihn von Wichtigkeit sind, leicht auffinde und nachlese, als es darauf abgesehen sein kann, durch vollständige Mittheilung und Beurtheilung des vermeintlich Wichtigsten das Lesen dieser Annalen ganz und gar unnöthig zu machen.

feltem Wasserstoffgas aus einem artesischen Brunnen, von welcher er irrthümlicher Weise glaubt, daß sie in Europa noch nicht beobachtet sei.

73stes Heft. September 1833. S. 177. Programm für die Ausstellung im März 1834.

S. 186. Herr Nantonnet in Hyères theilt seine Bemerkungen über die Kultur folgender Pflanzen mit: **Phaseolus coccineus** mit perennirender Wurzel; **Mespilus japonica**; **Annona triloba**; **Psidium aromaticum**; **Tropaeolum aduncum**; **Andropogon squarrosus** (das **Véliver**-Gras, das aber selbst in Hyères seinen eigenthümlich starken Geruch nicht bekommt und dessen Kultur also die Mühe nicht lohnen wird.)

S. 188. Moos statt der Gerberlohe in Treibhäusern und Mistbeeten anzuwenden, wird von Herrn Lémon empfohlen und diese Empfehlung von Herrn Vilmorin bestätigt.

S. 191. Eine Ananas-Melone bringt aus derselben Wurzel Früchte mit rothem uud andere mit grünem Fleisch.

S. 194. Neue Vermehrungs-Art der Georginen, vorgeschlagen von Vétillart, verbessert von Graulhié. Das ganz sinnreiche Verfahren besteht darin, daß man Wurzelknollen auf einen älteren oder jüngeren Zweig pfropft und diesen nach 14 bis 20 Tagen abschneidet und pflanzt, worauf man bald blühende Exemplare von jeder beliebigen Größe bekommt.

S. 196. **Cytisus Adami** ist nichts als ein Bastard von zwei verwandten gemeinen Arten.

S. 199. Zwei neue Varietäten von **Morus alba.**

S. 201. Die im 12ten Bande gerühmten Vorzüge von **Morus multicaulis** und **M. intermedia** besonders in Beziehung auf ihre Härte gegen den Frost scheinen sich nach den neuesten Erfahrungen nicht zu bestätigen. Bei Herrn Noisette sind sie im Frühling 1833 alle eingegangen, ihre Kultur scheint nur in wärmeren Ländern mit Erfolg betrieben werden zu können.

S. 203. **Ananassa bracteata**, über Portugal aus Brasilien nach England verpflanzt, ist eine gute, sehr empfehlenswerthe Species, keine Varietät, doch nicht zu verwechseln mit **Bromelia bracteata Swartz**, die generisch verschieden bleibt. Noch feiner von Geschmack ist **Ananassa serotina** der Engländer. Sie gebraucht 8 Monate von der Blüthezeit bis zur Reife.

S. 206. Beschreibung neuer Zierpflanzen aus den Gattungen **Nycterium, Gaillardia, Francoa, Crataegus** und **Petunia.**

S. 212. Treibhäuser mit Viehställen in Verbindung zu bringen und die warme Luft aus den letztern in sie zu leiten, ist in England, wie bei uns, in Vorschlag gebracht,

und wird auch hier, unter Empfehlung einer warmen Exposition der Treibhäuser, für sehr ausführbar erklärt.

S. 213. Noch eine Methode, die Bezifferung auf Nummerhölzern abzukürzen.

S. 215. Unter dem (etwas vornehmen) Namen **Hydroplasie** hat Herr Poiteau Anleitung gegeben, wie man den Strahlen der Springbrunnen eine unendliche Mannigfaltigkeit der Formen geben könne.

74stes Heft. October 1833. S. 228. Herr Féburier theilt seine Beobachtungen über das Kraut-Pfropfen und die Ursachen der Farben-Varietät der Blüthen mit.

S. 247. Aus dem **Gardeners Magazine** von 1833 wird ein Bericht über den sehr erwünschten Zustand des Gartenbau-Wesens in Nieder-Canada aufgenommen, dessen Klima ungeachtet der strengen Winterkälte und der kurzen Dauer der Sommer keinesweges so ungünstig sei, daß nicht hier viele Früchte im Freien reif würden, zu deren Zeitigung man in England und Frankreich künstliche Erwärmung anwenden müsse.

S. 256. Hopfenkeime waren in einer früheren Versammlung als eßbar empfohlen. Mehrere Mitglieder bemerken dagegen, daß sie dem Geschmack der Franzosen nicht zusagen, und daß man wohl nur in Hungersnoth davon Gebrauch machen werde. So verschieden ist der Geschmack!

S. 259. Die Schrift von Huerne de Pommeuse über Ackerbau-Colonien und ihre Vortheile wird empfohlen und der über diesen Gegenstand vom Minister Argout an den König von Frankreich erstattete Bericht vollständig mitgetheilt.

75stes Heft. November 1833. S. 276. Eine Commission berichtet über die Obst-Kulturen von Herrn Sageret in Paris und empfiehlt sie zur Nachahmung. Es wird darin eines alten Apfelbaumes erwähnt, auf dessen Zweige Herr S. mehr als 50 verschiedene Aepfelsorten gepfropft hat, die größtentheils angegangen sind, so daß dieser Baum im Herbst eine ganze Musterkarte von Aepfeln darbietet.

S. 285. Herr Tougard empfiehlt das Bestreichen der Bäume mit Kalkmilch (1 Theil frischgebrannter Kalk auf 6 Theile Regenwasser) und erklärt die Wirkung, die dieses Mittel in Zerstörung der Moose und Flechten zeige, aus deren Ernährung durch ihr Laub, indessen die Gewächse, die ihre Nahrung hauptsächlich durch Saftgefäße aus der Wurzel ziehen, nicht davon angegriffen, also auch die Knospen der damit bestrichenen Bäume nicht beschädigt werden. Gegen-Versuche mit Hyacinthen, Tulpen rc., einer — und gewissen Arten von **Cactus** und **Bryophyllum** andrer Seits werden zur Bestätigung angeführt. Eben deswegen müsse aber das Kalken der Stämme und Zweige im Frühling und zwar Anfangs April geschehen, wo die Saftbewegung am stärksten. Die

Blatt-

Blattläuse halte der Kälk nicht ab, das in England vorgeschlagene Bepudern mit Kalkstaub, so wie die Beimischung von Salz und Ruß sei zu verwerfen.

S. 291. Fünf neue Species von **Salvia** nemlich: **S. splendens, fulgens, involucrata, Grahami** und **pseudococcinea**, sämmtlich aus Mexico, werden beschrieben und empfohlen.

S. 298. Unter einer im Jahre 1823 gemachten Aussaat von **Gleditsia sinensis** be·ierkt man jetzt zwei Stämmchen, deren Zweige gänzlich stachellos nnd herabhangend sind. Man vermehrt jetzt diese Varietät durch Pfropfreiser.

S. 299. Beschreibung neuer Zierpflanzen. Unter andern wird auf die von Herrn Vilmorin in besonderer Reinheit gezogene ästige Balsamine hingewiesen, die vor allen andern Varietäten kultivirt zu werden verdiene.

S. 304. Classification der Varietäten von **Chrysanthemum indicum Lin. (Anthemis grandiflora Romat.)** Aus dem Aprilstück des **Gardners Maguzine** übersetzt. Diese jetzt sehr allgemein kultivirte Pflanze kam 1730 nach England, wurde aber erst 1790 durch Aiton und 1792 durch Thouin in Paris vermehrt und verbreitet; die meisten Farben-Varietäten sind indessen erst später aus Indien hinzugekommen.

S. 311. Herr Poiteau macht auf eine Schrift von Herrn Camille Beauvais über die Fortschritte des Seidenbaues in Frankreich aufmerksam, nach welcher die Erfolge in den gemäßigten Gegenden unter 49° N. Br. sich glänzender zeigen, als die in den wärmeren unter 46°

S. 313. Kurze Anzeige von Herrn Hartigs Versuchen über die Dauer der Hölzer.

S. 314. Aufforderung zu einer genauen Ermittelung des jährlichen Ertrages der Garten-Erzeugnisse auf den Märkten der französischen Hauptstädte. Der Vicomte Héricart de Thury hat auf einer Reise nach England in Erfahrung gebracht, daß in London im Durchschnitt jährlich nur für eine halbe Million Pfund Sterling oder 12 Millionen Franken Obst verkauft wird, indessen eine ähnliche Untersuchung für Paris ergiebt, daß allein auf dem **Marché des Innocens** jährlich 73 Millionen Franken im Obsthandel umgesetzt werden. Es wird mit Recht gewünscht, Genaueres darüber, so wie über den Ertrag der Gemüse, Zierpflanzen u. s. w. in Erfahrung zu bringen und der Vorstand beauftragt mit diesem Geschäft zwei Mitglieder der Gesellschaft.

S. 317. Bezifferung der Nummerhölzer; schon mitgetheilt in unsern Verhandlungen, **XX**ste Lieferung S. 166.

76stes Heft. December 1833. S. 342. Bericht der Herren Quielet und Mérat über die ihnen zur Kultur überwiesenen Kartoffel- und Bohnen-Sorten. Unter den ersten sind zwei aus Chandernagor, die interessant scheinen.

S. 345. In einer sehr undankbaren Gegend bei **Verdun sur Meuse** hat man Erfolg von dem Verfahren gesehen, beim Verpflanzen junger Kern-Obst-Stämme in den Boden des Lochs eine Steinplatte zu legen, damit die Wurzeln verhindert werden, in den unfruchtbaren Untergrund zu dringen und sich mehr aus der verbesserten oberen Erdschicht nähern müssen. Es wird dabei der Gebrauch der Engländer, auch in sehr tief fruchtbarem Erdreich den Boden der Löcher mit Kies auszufüllen, für wohlbegründet erklärt. Denn wenn der Nahrungssaft aus großer Tiefe geschöpft werde, erhalte man zwar viel Holz, aber wenige und unschmackhafte Früchte.

S. 349. Auszug aus einer Vorlesung des Professor Lindley über den Einfluß des Klima's auf die Vegetation.

S. 358. Bemerkungen über **Salix caprea** von Herrn Loiseleur-Deslongchamps.

S. 363. Bericht über 6 aus Amerika übersandte Aepfelsorten, die sämmtlich gerühmt werden, von Herrn Poiteau.

S. 367. Geschichte des **Acanthus** vom Professor Marquis in Rouen.

Tome XIV.

77stes Heft. Januar 1834. S. 1. Warum sich die Blattstiele bei allen Arten von **Alstroemeria** drehen? Weil bei dieser Gattung allein die **stomata** auf der oberen, statt bei allen andern Pflanzen auf der untern Blattseite liegen.

S. 8. Ueber die Nothwendigkeit, die chemische Untersuchung des Mehls der Cerealien auf eine andere Weise anzustellen, als bisher.

S. 12. Ueber den, dem Blatte entgegengesetzten Blüthenstand, von Herrn Turpin, eine physiologische Abhandlung, hauptsächlich gegen Herrn Poiteau gerichtet.

S. 32. Kultur von Obstbäumen, Baumwolle und Indigo in Algier.

S. 33. Bemerkungen von Herrn Loudon über das Gartenwesen in Baiern. (Aus dem **Gardeners Magazine.** Aug. 1833.)

S. 49. Der Handelsgärtner Mathieu in Belleville ist der einzige, der neben den kleineren Arten von **Syringa** auch die unter dem Namen **Lilas de Marly** bekannte Varietät des gemeinen großen Fliederstrauchs im Winter treibt. Er kauft im Herbst hunderte davon von den Landleuten und setzt sie in 15 Fuß tiefe, mit Fenstern gedeckte Gruben, die durch Röhren geheizt werden. Das Merkwürdigste dabei ist, daß es nur einer verstärkten Hitze von 26 bis 36 Grad Reaum. bedarf, um an allen Exemplaren weiße Blüthen hervorzubringen. Das Licht hat keinen Einfluß darauf, wie Herr Poiteau ausdrücklich versichert, der das ganze Verfahren ausdrücklich beschreibt.

S. 51. Neue Zierpflanzen und Farben-Varietäten schon bekannter.

S. 54. Herr Macarël klagt, daß er keinen Absatz von dem Wellenholze und Reisig aus seinen Schonungen von **Pinus marilima** und andern Kiefern-Arten habe, und fragt, ob sich der Abfall vom Stangenholz nicht zur Verbesserung des Bodens anwenden lasse. Hierauf antwortet der Vicomte Héricart de Thury, daß dieser Abfall einen vortrefflichen Compost gebe, wenn man ihn mit Mergel, altem Gyps, Rasenerde u. s. w. mische und sich an einem feuchten Orte zersetzen lasse; die Nadeln könne man auch statt der Lohe in Treibhäusern anwenden u. s. w. Indessen meint er, werden auch wohl Bäcker und Kalkbrenner das Wellenholz gern kaufen, wenn sie nur erst den Nutzen davon kennen gelernt hätten.

78stes Heft. Februar 1834. S. 65. Die Herrn Mirbel und Brongniart fils haben im Pariser Pflanzen-Garten wiederholte Versuche mit künstlichen Befruchtungen angestellt, und dadurch viele Pflanzen zur Samen-Erzeugung gebracht, die sonst keinen geben, wie z. B. **Strelitzia Reginae** und eine große Zahl Orchideen. Einige Passifloren haben dabei das Besondere gezeigt, daß sie sich nicht mit ihrem eigenen Pollen, wohl aber mit dem verwandter Arten befruchten ließen. Der Berichterstatter meint, das Verfahren sei noch etwas roh, die Bedingungen der Gelingens noch nicht gehörig ermittelt, der Gegenstand aber sorgfältiger Prüfung würdig.

S. 68. Antwort von Herrn Poiteau auf Herrn Turpins Bemerkungen über den Blüthenstand u. s. w. (S. oben S. 12.)

S. 80. Theorie der fauligen Gährung des Düngers. (Auszug aus dem englischen **Quarterly Journal of Agriculture.**) Der Verfasser sucht Humphry Davy's Ansichten über diesen Gegenstand zu widerlegen, indem er zeigt, daß sie mit der Erfahrung im Widerspruch stehe. Herr Payen giebt in Auftrag der Gesellschaft ein sehr gründliches Gutachten über diesen Aufsatz, welches die Fehlgriffe des Verfassers nachweiset und die Vorstellungen über die Wirkungs-Art des Düngers berichtigt. Die Anwendung der Knochen-Kohle wird am Schluß als praktisch erläuterndes Beispiel benutzt.

S. 99. Ueber **Sechium edule Swarz** aus der Familie der **Cucurbitaceen** von St. Domingo. — In dem **Journal des connoissances usuelles** vom Januar 1834 hatte Herr Chevallier diese Pflanze über Gebühr gepriesen und ihre Einführung als Gemüse, sowie zur Benutzung der überaus mehlreichen Wurzel empfohlen. Dagegen beweiset nun Herr Poiteau aus sehr treffenden Gründen, daß sie in Frankreich unmöglich gedeihen könne und von jedem Versuch ihrer Einführung also abzurathen sei.

S. 111. Ein Aufsatz in den **Annales de Fromont** von Herrn Heudelot über die Kultur der Cochenille und der **Opuntia**, auf welcher sie lebt, veranlaßt Herrn Poiteau,

auf diesen Gegenstand, als auf einen bei der Colonisation von Algier Beachtung verdienenden hinzuweisen. Man müßte indessen meint er, durch Versuche im Kleinen erst ermitteln, ob die periodischen Regengüsse in Algier der Kultur der Cochenille nicht hinderlich sind.

S. 112. Loudons Reise durch das Großherzogthum Baden in Beziehung auf die dortigen Garten-Anlagen. (Aus dem **Gardeners Magazine** vom Jun. 1833.) Es ist zu verwundern, daß der berühmten Anlagen in Schwetzingen mit keiner Sylbe erwähnt wird. Herr Zeiher wird nur ganz im Vorbeigehen als Direktor des botanischen Gartens in Karlsruhe genannt.

S. 119. **Gingko biloba** kommt zuweilen als hoher Baum in pyramidalem Wuchse vor, indessen die meisten Exemplare sich mehr horizontal ausbreiten. Herr Poiteau macht darauf aufmerksam, daß dies seinen Grund darin haben werde, weil der Baum meistens nur durch Ableger vermehrt sei (die hochstämmigen Exemplare in Paris und Trianon sind aus dem Samen gezogen) und räth, man solle, wie es auch schon bei **Araucaria** mit Erfolg geschehen, den Ableger, nachdem er gehörig Wurzel gefaßt, dicht über der Erde abschneiden und von den dann aufschlagenden Schößlingen den besten als Hauptstamm stehen lassen, der dann die pyramidale Form annehmen werde.

S. 124. Die Obstbaumschulen in Anjou, die im Jahre 1808 nur 10 Hectaren betrugen, nehmen jetzt ein Terrain von 80 bis 100 Hectaren ein. Es werden jährlich 15 bis 20 Tausend Birnbaum-Stämme allein aus Herrn Roy's Baumschule verkauft. Ein großer Theil geht nach England durch Vermittelung der Kaufleute in Jersey.

S. 126. Dagegen ist die Schilderung, die ein englischer Reisender von den, alljährlich im Januar zu Marseille Statt findenden großen Blumen- und Pflanzen-Märkten giebt, keinesweges geeignet, eine hohe Meinung von den Fortschritten des Gartenbaues in den südlichen Provinzen Frankreichs zu erwecken. In einer Anmerkung wird dies auch von dem Redacteur der Annalen für alle Küstenländer des mittelländischen Meeres eingeräumt. Nur die Genueser und Catalonier] müsse man insofern ausnehmen, als sie sich vortrefflich auf den Gemüsebau verständen. Aber die Obstzucht sei überall noch zurück.

S. 134. Beschreibung und Empfehlung einer neuen Zierpflanze: **Columnea scandens Plum.**, aus der Familie der Scrophularien.

S. 137. Beschreibung zweier Instrumente von der Gestalt doppelschneidiger Messer zum Ablösen der Wurzeln der Orangenbäume von den innern Wänden der Kübel zum Behuf des Versetzens; durch Abbildungen erläutert.

79stes Heft. März 1834. S. 148. Herr Payen macht auf Verfälschungen der

Knochenkohle und der Zuckererde mit der sogenannten schwarzen Erde von der Picardie aufmerksam, welche die vermehrte Nachfrage nach diesen Dungmitteln hervorgerufen zu haben scheine. Diese Erde, die in Frankreich auch schwarze Asche und brenzliche Asche (**cendres noires et cendres pyrileuses**) genannt werde, bestehe aus Thon, Oker und verkohlten, bituminösen organischen Substanzen. Er giebt das chemische Verfahren an, wodurch man das Vorhandensein dieser Beimischung zu entdecken im Stande ist.

S. 149. Bericht von der öffentlichen Ausstellung der Erzeugnisse des Gartenbaues in Paris vom 27sten Februar bis 2ten März 1834 und von den Verhandlungen die dabei Statt gefunden haben.

S. 157. Die in der öffentlichen Schluß-Sitzung am 2ten März gehaltene Rede des Herrn Soulange-Bodin handelt von den Treibereien, (**sur les cultures forcées,**) und giebt einen lehrreichen kurzen Abriß von der Geschichte dieses interessanten Zweiges der Gartenkunst. Es werden darin die Fortschritte, die die nördlichen Länder, (namentlich auch unsre Gegend) früher als Frankreich in dieser Beziehung gemacht, rühmend erwähnt, hauptsächlich aber Wünsche und Vorschläge zu einer umfassendern Bearbeitung der Geschichte der Treibereien in Frankreich dargelegt. Da der Verfasser in seiner historischen Darstellung ganz interessante Notizen über die Anfänge der Treibereien einzelner Früchte beibringt, so hat diese ohne Zweifel Anspruch auf die Aufmerksamkeit unserer Cultivateurs.

S. 177. Bei derselben feierlichen Gelegenheit giebt Herr Hericart de Thury eine Notiz über den Baron Du Mont de Courset, Verfasser des **Botaniste-Cultivateur** und eine Beschreibung der nach ihm benannten berühmten Gärten bei Boulogne. Diese beweist, wie Großes Eifer und Einsicht in einer glücklichen Dauer (der Baron de Courset starb 1824 im 78sten Lebensjahre) auch unter den ungünstigsten Umständen zu leisten vermögen. Denn die Oertlichkeit ist eine der undankbarsten, die man ersinnen kann, an den Abhängen der Kreide-Felsen der Küste, die vor der Anlage dieser Gärten geradezu nur die Wüste genannt zu werden pflegten.

S. 193. Ferner erstattet der Vicomte Debonnaire einen Bericht über die verdienstlichen Arbeiten des Herrn Neumann, Ober-Gärtners in den Treibhäusern des Königl. Pflanzengartens in Paris. Die Vermehrung der **Araucaria excelsa** und **Cycas circinnalis** aus Schößlingen wird als Beispiel seiner besonderen Geschicklichkeit angeführt, und ihm dafür eine Ehren-Medaille ertheilt.

S. 198. Der Bericht von der übrigen Preis-Vertheilung und das Verzeichniß der zur Ausstellung gebrachten Pflanzen (S. 209) füllen den übrigen Raum dieses Heftes.

80stes Heft April 1834. S. 233. Untersuchung mehrerer Pflanzenstoffe von Hrn. Payen.

S. 240. Bemerkungen über die ungewöhnlich warme Temperatur des Monats Januar 1834, von Herrn Mérat. Die Erscheinung, die auch bei uns die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, wurde in Paris noch auffallender. Denn das Thermometer stieg einmal auf 16° R. (in Berlin war das Maximum 9° R.) und von der Mitte des Monats an sah man die Mandelbäume, so wie an vielen Orten auch die Pfirsichen und Apricosen im freien Lande in voller Blüthe. **Heliotropium peruv., Corchorus japon.**, die Reseda, Aurikeln und Veilchen blühten den ganzen Winter hindurch, **Coronilla glauca** und **Cynoglossum omphalodes** von der Mitte Januars an. Am 10ten sah man schon junge Erbsen mehr als 6 Zoll hoch und zur Ausstellung am 27sten Februar konnte Herr Vilmorin schon roth blühende Bohnen bringen, die er im Herbst gesäet hatte. Die Trauerweiden waren nur einen Monat ihrer Blätter beraubt, und im Garten der Tuilerien zeigte ein ächter Kastanienbaum am 23sten Februar völlig entfaltete Blätter. Herr M. fordert die Correspondenten der Gesellschaft auf, ihre Erfahrungen ähnlicher Art mitzutheilen.

S. 245. Herr Jacques hat im Jul. 1833 einen Zweig von **Paeonia Mulan** auf den Knollen einer krautartigen Päonie gepfropft und jetzt im März der Gesellschaft das Exemplar in voller Blüthe vorgezeigt. Man ist neugierig, ob die Pflanze Wurzeln bilden und ein Strauch werden, oder mit dem Knollen absterben wird. Um holzige Päonien schnell und leicht zu vermehren, soll man, lehrt Herr Maupoil, zu Ablegern nur solche junge Triebe wählen, die eine Blüthenknospe an der Spitze hatten. Wenn man diese abschneidet, ist ein stärkerer Rückfluß an Säften Ursache reicherer Wurzelbildung.

S. 247. Die Normandie wird wegen ihres milden Klimas und des vortrefflichen Zustandes ihrer Gärten belobt. Der Blumenmarkt in Rouen hat alle neuesten Erzeugnisse der Gartenkunst aufzuweisen. Auf dem Kirchhofe in Havre wachsen Magnolien und Rhododendron im Freien, die nur durch kleine Gehege vor den Beschädigungen gesichert werden.

S. 249. Versuche, von Kartoffeln, die aus dem Samen gezogen sind, gleich im ersten Jahre Knollen von einiger Größe zu erhalten.

S. 251. **Juglans intermedia** und **J. hybrida**, die jetzt zum erstenmal in Frankreich Früchte gebracht haben, werden wegen ihres schnellen Wuchses und wegen ihrer vollen, wenig öligen Nüsse von vortrefflichem Geschmack, empfohlen.

S. 255. Ueber die Gartenbau-Gesellschaften in England; aus dem Decemberstück

des **Gardeners Magazine.** Wenn die Zahl solcher Vereine einen Schluß auf den Zustand des Gartenbaues in einem Lande zuläßt, so steht England auf einer Achtung gebietenden Höhe. Denn es werden hier 66 Gartenbau-Gesellschaften namhaft gemacht und wahrscheinlich ist das Verzeichniß noch nicht einmal vollständig. Frankreich hat dagegen bis jetzt nur drei, und ist also in der Zahl selbst noch hinter Deutschland zurück. Jede der Englischen Gesellschaften hat ihre jährlichen oder halbjährlichen Ausstellungen und von der in London kann man sagen, daß jede Sitzung mit einer Ausstellung verbunden sei. Es giebt einige, die sich auf eine ganz bestimmte Abtheilung der Blumisterei beschränken, wie die Lancastersche Gesellschaft für Nelken und Ranunkeln. Doch scheint sie es damit nicht so genau zu nehmen, denn einen der Hauptpreise erhielt bei ihrer letzten Ausstellung — eine **Erythrina.**

S. 265. Der Graf Montbron giebt seine Bemerkungen über mehrere in seinen Anlagen kultivirte Gewächse. Er erwähnt einer **Sterculia** von 38 Fuß Höhe im freien Lande, die im letzten Jahre allein einen Schuß von 3½ Fuß gemacht, und im November (freilich an einem gegen Norden geschützten Standort) 6° R. unter dem Gefrierpunkt ohne den mindesten Nachtheil ausgehalten hat. Dann rühmt er sein Verfahren bei der Vermehrung von **Cupressus disticha** aus dem Samen. Er hat diesen Baum immer nur in sehr feuchten moorigen Boden gepflanzt und besitzt Exemplare in seinem Park von 37 Jahren, die 61, und von 26 Jahren, die 55 Fuß Höhe bei 7 Fuß Umfang des Stammes haben. In Malesherbes bei Orleans ist ein Exemplar, ungefähr 50 Jahr alt, das 11 Fuß Umfang hat und auf 75 Fuß Höhe geschätzt wird. Man nennt den Baum in der Gegend von Châtellerault (wo der Graf lebt) den Torfmoorbaum, (**l'arbre aux tourbières**) weil er nicht nur darin sehr gut gedeiht und reichlich Samen bringt, sondern auch den Boden durch seine, sich in weitem Umfang dicht verfilzenden Wurzeln so fest macht, daß man Kanäle hindurch ziehen kann, deren Ufer nie einstürzen, noch einer Reparatur bedürfen. Es genügt, ihn in Abständen von 40 Fuß zu beiden Seiten zu pflanzen, um diesen Zweck zu erreichen. Man verpflanzt ihn am besten in Exemplaren von 6 bis 9 Fuß Höhe und in einem Boden, der auf 2 bis 4 Fuß Tiefe schon Wasser hat. In solchem Standort leidet er nie vom Frost, dagegen ist es der einzige Harzbaum, den die Maikäfer angreifen und zuweilen ganz entlauben.

S. 268. Neue Varietäten von Gemüsen und Obst-Arten.

81stes Heft. Mai 1834. S. 281. Ein in voller Blüthe abgeschnittener Stengel von **Lilium candidissimum**, an einen dunklen Ort horizontal hingelegt, bekommt Zwiebelchen in den Achseln der Blätter, wie **Lilium bulbiferum.**

S. 282. Kartoffeln unter Kohlenpulver bewahrt, wachsen nicht aus und behalten vortrefflichen Geschmack. (Aus deutschen Nachrichten.)

S. 284. Daß in Portugal die Zwiebeln von so großem Umfang und süßem Geschmack sind, wird (nächst dem Klima) folgender Behandlung zugeschrieben. Man säet sie im Mistbeete und versetzt die jungen Pflanzen in tiefe Löcher unter reichlichem Begießen bei trockenem Wetter. (Wahrscheinlich dienen die so erzogenen Zwiebeln nur zum Aussetzen im nächsten Jahr. Vergl. XXIste Lieferung. S. 333.)

S. 285. Unter den neuesten Zierpflanzen scheint **Chelone speciosa** (von der Familie der Bignonien, mit **Pentstemon** nahe verwandt,) einen bedeutenden Platz einzunehmen. Es ist ein Strauch von 2 bis 3 Fuß Höhe, dessen Blüthenbüschel, von tief himmelblauer Farbe, in den Blatt-Achseln sitzen. Jede einzelne Corolle ist einen Zoll lang. Die Pflanze gedeiht in England im Freien, was in Frankreich und Belgien noch nicht hat gelingen wollen. Die wichtigsten der übrigen sind **Crinum scabrum, Halesia diptera** und **Jasminum acuminatum.**

S. 296. Graf Montbron bemerkt, daß die Maikäfer und ihre Larven sich in seinem Park auffallend vermehren, seit er die Maulwürfe vertilgt hat.

S. 297. Ausführliche Beschreibung (nebst Abbildung) der **Noctua segetum Hübn.**, deren Larve an den Wurzeln der Cerealien, Gemüse und Blumen gesellig lebt und in manchen Jahren bedeutenden Schaden anrichtet.

S. 305. Herr Amans Carrier erstattet Bericht über die Maulbeerbaumzucht im Departement de l'Aveyron und rühmt besonders ein in Frankreich ganz neues von einem italienischen Flüchtling eingeführtes Verfahren beim Rösten der Cocons, wovon man aber leider nicht mehr erfährt, als daß es bei 70° R. Wärme geschieht. Der Erfolg scheint nach den beigebrachten Zeugnissen und Berechnungen allerdings sehr günstig zu sein. Für Freunde des Seidenbaues hat der ganze Aufsatz Wichtigkeit.

S. 317. Der Vicomte Debonnaire de Gif berechnet den Ertrag, den die weiße Pappel gewährt und erweist die Vorzüge ihrer Kultur im Vergleich mit der italienischen.

S. 322. Bericht über einen in Tours gebohrten artesischen Brunnen, der in 24 Stunden 1½ Million Litres des reinsten und wohlschmeckendsten Wassers liefert. Er ist 138 Mètres tief und geht 70 Mètres tiefer als die Oberfläche des Meeres.

82stes Heft. Jun. 1834. S. 329. Genauere Versuche über die Wirkung der thierischen Kohle bei Spargeltreibereien. Die Beete, wo man sie angewendet hatte, brachten 6 Tage früher, und, im Ganzen einen dreifach größeren Ertrag, als die daneben liegenden, auf die gewöhnliche Weise behandelten. Auch waren die Stangen dicker und zarter. —

ter. — Das Verfahren bestand darin, daß die Beete früh im März bis auf die Wurzeln abgedeckt und 4 bis 5 Linien dick mit der Kohle bestreut wurden. Die Oberfläche des wieder zugedeckten Beetes wurde wieder 2 bis 3 Linien dick bestreut, vorläufig nur in der Absicht, die dem Versuch unterworfenen Theile des Beetes von den andern unterscheiden zu können. Es hatte aber zugleich den Erfolg, daß dieselben sich stärker erwärmten.

S. 331. Die Versuche der Engländer, Kartoffeln im Herbst, im freien Lande zu legen und sie im Winter mit Laub oder langem Mist zuzudecken, um im März und April neue Kartoffeln zu haben, sind in Frankreich wiederholt und ziemlich geglückt, obgleich sie durch ein Mißverständniß 2 Monate zu früh gelegt waren.

S. 333. Herr Ollivier beschreibt sein Verfahren, eine Orangerie am Spalier anzulegen. Die Bäume werden längs der Mauer in passende Erde gepflanzt und vor denselben, 5 Fuß entfernt von der Mauer ist eine kleinere Mauer, die wenig über der Erde vorragt, gezogen, auf welcher im Winter das Gerüst ruht, das die Fenster und Klappen trägt. Luft und Regen können so den Pflanzen mit Leichtigkeit gegeben und die zu starke Sonnenhitze durch vorgespannte klare Gewebe gemildert werden.

S. 335. Kultur der neuen Bataten-Sorte **Ignames** (S. das 90ste Heft). Die vielfach gerühmten Eigenschaften dieser Frucht scheinen sich zu bestätigen.

S. 337. Spät-Erbsen, durch 6 Zoll tiefes Einsäen erzogen. Die Erde wird gleich nach dem Säen stark angegossen, daß die Feuchtigkeit bis tief unter den Samen eindringt, einige Zeit danach festgewalzt und bedarf nachher selbst in der trockensten Sommerzeit keines Begießens weiter.

338. Anweisung, die Schlangen-Gurken (**Cucumis flexuosus**) zu ziehen und nach Belieben die Früchte länger oder kürzer zu erhalten. Dies geschieht für den ersten Fall durch Abstutzen der Griffel und Narben beim Aufblühen, für den zweiten durch künstliches Ueberbefruchten.

S. 341. Herr Tougard in Rouen giebt Nachricht von einem Insekt, das seit einiger Zeit in Frankreich vielen Schaden angerichtet, und das er **Aphis mali, Puceron du Pommier** und **Puceron lanigère** nennt. Da sein Bericht von einer Abbildung begleitet ist, so läßt sich daraus die Berichtigung herleiten, daß das Insekt keine **Aphis**, sondern wahrscheinlich eine **Dorthesia** ist. Es soll vor fast 80 Jahren aus Amerika nach England und von da 25 Jahr später nach Frankreich gekommen sein, erst seit 1822 aber sich in der Gegend von Paris bemerklich gemacht haben. Es setzt sich in ungeheurer Menge an die Unterseite der jungen Zweige, besonders der Apfelbäume (vorzugsweise der Calville) und geht im Winter unter die Erde, an die Wurzel auch anderer Bäume und Pflanzen und wirkt auf beide Art sehr verderblich durch Aussaugen des Saftes.

Die Vermehrung ist die bekannte der Blattläuse, doch die Progression derselben in der hier angelegten Berechnung sichtlich übertrieben. Das Praktische des Gegenstandes, insbesondere die Vertilgungs-Art ist klar und verständig mitgetheilt, doch die Beschreibung des Insekts, sowie die Abbildung unzureichend, oft irrthümlich und wenn Herr T. den Feind dieser Insekten (die Larven von **Hemerobius Perla**) versendet, um zu erfahren was es sei, und dann zur Antwort bekommt: die Larve des Ameisenlöwen (**Myrmeleon formicarius**), so darf man sich über solche Verwechselung allerdings verwundern. — Interessant ist die beiläufige Bemerkung, daß die Ameisen, die sonst so kräftige Vertilger der Blattläuse sind, diesen Insekten nichts anhaben, (wahrscheinlich wegen der wolligen Bedeckung des Hinterleibes.)

S. 351. Verzeichniß der blühenden Gewächse, die in den Monaten Jan. bis April 1834. zu Paris auf den Markt gebracht sind, keines Auszugs fähig, aber gewiß einer vergleichenden Durchsicht werth.

S. 353. Eilf neue Arten von Pelargonium, meistens aus entfernten Erdgegenden eingeführt. Mehrere andere Zierpflanzen.

S. 358. In Beziehung auf das von Herrn Poiteau über **Gingko biloba** Mitgetheilte (S. S. 164.), berichtet Herr Vialars d. Aelt. aus Montpellier, daß ihm ein weibliches Exemplar dieses Baumes bekannt sei, das sich in der Nähe von Genf befinde und wovon ihm Herr de Candolle Pfropfreiser verschafft habe, die auch angegangen seien. Es sei sogar im botan. Garten zu M., wo noch 2 sehr schöne Stämme dieses Baumes von Gouan's Zeit her sich befinden, an einem dieser Pfropfreiser eine Frucht gekommen, doch ohne Samen.

S. 359. **Iuglans regia angulosa**, von vortrefflichem Wuchse, ganz geradstämmig mit schöner Krone, kleinen Blättern, kantigen sehr harten Nüssen, wird den Parkbesitzern empfohlen.

S. 360 Eine Varietät des ächten Kastanienbaums mit kleinen Früchten, aber von vortrefflichem, auf viele Weise brauchbarem Holz.

S. 363. Wirkungen der Spätfröste und des Reifs in Paris in der letzten Hälfte des April 1834.

S. 365. Herr Jacques berichtet von seiner Visitation der berühmtesten Handelsgärten in Paris und von den Pflanzen, die er darin angetroffen.

Tome XV.

83stes Heft. Juli 1834. S. 5. Kultur der ausländischen Orchideen von Herrn Parthon de Von. Die Anweisung ist ziemlich ausführlich, wird aber am Ende von dem Verfasser in 3 Worte zusammengefaßt: Schatten, Wärme, Feuchtigkeit. Die Orchideen sind jetzt in England und Frankreich in der Mode und seit man von manchen Vorurtheilen zurück gekommen ist, zeigt sich ihre Erhaltung und Vermehrung nicht schwieriger, als die der meisten andern Tropen-Gewächse.

S. 13. Herr Duvillers, Mitglied der Societät, hat im vorigen Herbst eine Reise nach Bordeaux gemacht, und berichtet jetzt von dem Zustand des Gartenbaues in jener Gegend. Er fand ihn weit unter seiner Erwartung. Es giebt keine Garten-Anlagen, weder öffentliche noch im Privatbesitz, die irgend Aufmerksamkeit verdienen; selbst der botanische Garten in B. enthält nur das zum Unterricht Nöthigste; die Blumisterei ist ganz vernachlässigt, obgleich die Schifffahrt aus allen Welttheilen Seltenes und Schönes heranbringen könnte. Nur der Obstbau wird mit Liebe betrieben und für diesen Zweig giebt es Anlagen von großer Ausdehnung.

S. 16. **Eschscholtzia californica** kommt zuweilen mit halbgefüllten Blüthen vor, die sich also auch nicht mehr schließen, wenn die Sonne untergeht.

S. 17. Bemerkungen über den Frühling 1834, von Herrn Poiteau. Theilweise Wiederholung des S. 166. Angeführten und nicht immer ganz in Einklang damit, besonders was die Thermometer-Beobachtungen betrifft. In den Monaten März, April und Mai herrschten kalte und trockene Winde, die die größten Nachtheile für die Vegetation mit sich brachten. Pfirschen, Apricosen, Mandeln und Pflaumen mißriethen gänzlich, Kirschen und Kern-Obst litten wenig. Den Hauptschaden indessen richteten die Blattläuse an, die sich im ganzen nördlichen Frankreich in einer fast nie gesehenen Menge zeigten und an allen Obstbäumen das Laub entstellten, so daß es sich auch in den späteren Monaten nicht wieder erholen konnte. Montreuil allein hat einen Schaden von 300,000 Franken am gewöhnlichen Obstverkauf. Eine Zusammenstellung der Preise, die in den letzten 3 Frühlingen vom März bis Junius für die Gemüse und Obst-Sorten gezahlt wurden, macht die, durch die seltsame Winter- und Frühlings-Witterung 1834 verursachte Theurung recht anschaulich.

S. 25. Herr Philippar hält einen zweijährigen praktischen Lehrcursus des Landbaues an der Normalschule in Versailles und hat ein Programm desselben bekannt gemacht, welches hier angezeigt wird. Hauptsächlich werden die sogenannten **Promenades rurales** gerühmt, kleine Reisen, auf welchen alle vorgetragene Lehren den Zuhörern in ihrer Anwendung nachgewiesen und so eindringlicher gemacht werden sollen.

S. 27. Unter den Zierpflanzen dieses Monatstücks wird vorzugsweise **Stephanotis floribunda** gerühmt.

S. 31. Ausführlichere Recension eines Werkes über Bauholz und Nutzholz von Herrn Mallet de Chilly.

S. 35. Herr Bertrand de Doue hat in einer eigenen Abhandlung das Verfahren beschrieben, nach welchem man in der Gegend von Puy (Depr. d. Ober-Loire) die Fichte (bois de pins) auf Wellenholz nutzt, indem man sie auf den dortigen Höhen und Abhängen von sehr schlechtem steinigen Boden in Abständen von 6 Fuß im Verband pflanzt und wenn sie 10 bis 12 Jahre alt geworden sind, auf die Hälfte herunterstutzt, um dann alle 5 Jahr in regelmäßigem Betrieb die stärksten Zweige zu Wellenholz zu hauen. Die so verkümmerten Bäume heißen **Pignatelles** und diesen Namen hat auch die ganze Kultur. In einer holzarmen Gegend und in der Nähe einer Stadt scheint sich der Betrieb nicht übel zu lohnen, denn die Hectare bringt im Durchschnitt eine reine jährliche Rente von 20 Franken.

S. 37. Untersuchungen über die Geschichte der Cypressen von Herrn Loiseleur-Deslongchamps. Es handelt sich hauptsächlich um **Cypressus sempervirens** und deren beide Formen, die pyramidale und horizontale. Man erfährt unter andern, daß es in Frankreich noch Exemplare von 300jährigem Alter giebt. Indem er die Unsicherheit solcher Muthmaßungen anerkennt, spricht der Verfasser den vernünftigen Wunsch aus, Reisende, wenn sie alte dicke Bäume bewundern, möchten doch nie davon öffentlich berichten, ohne das Maaß 5 Fuß über dem Boden genau anzugeben, damit Andere, die einen solchen Baum eine geraume Zeit nachher sehen, messen können, wieviel der Stamm in derselben an Umfang zugenommen hat. Wäre dies mit der seit langer Zeit berühmten Cypresse in Saint-Remy geschehen, so würde man unter Beachtung der Jahres-Ringe einen weniger unsicheren Schluß auf ihr Alter zu machen im Stande sein.

S. 54. Gutachten über Clerc's botanische Encyclopädie. Das Werk erscheint in Heften von 1 Bogen Text und 2 Steindrucktafeln in Quarto. Obgleich monatlich 6 Hefte geliefert werden sollen, so werden doch, meint der Bericht-Erstatter, mehrere Jahre vergehen, ehe das Werk vollendet sein kann. Es sei für das große Publikum (le gens du monde) berechnet, und gebe nach dem Geschmack unsrer Zeit die Anwendung der Botanik auf häusliche und industrielle Zwecke. Druck und Papier werden gerühmt. Der Preis des Heftes ist 75 Centimes; für colorirte Exemplare das Doppelte.

S. 55. Herr Labadie in St. Gaudens an der oberen Garonne, zeigt an, daß er eine Anemone und eine Tulpe, beides sehr schöne Arten die in jener Gegend (am Fuß der Pyrenäen) wild wachsen und noch nicht beschrieben waren, in seinem Garten kultivire,

und daraus eine neue Zierde der Blumenbeete zu bilden hoffe. Die Tulpe zeichnet sich durch die Kürze ihres Stengels aus und hat eine schöne violette mit kleinen gelben Flecken getüpfelte Blüthe.

S. 56. Man will bemerkt haben, daß die Wurzeln abgestorbener und verwitterter Eichen, wenn sie mit den Wurzeln anderer Gewächse in feuchter Erde in Berührung kommen, diese tödten. Daraus entspinnt sich eine Discussion, in welcher Herr Decazes anführt, daß man keine Weinrebe auf eine Stelle pflanzen dürfe, wo kurz vorher Eichen gestanden und Herr Hericart, daß bei Bereitung künstlicher Erden die beigemischte Sägespäne nur von weißem Holz, nicht aber von Eichen oder Kastanien sein dürfe.

S. 57. Bericht von ausgesetzten und ertheilten Preisen in Lille, Nancy, Gent, Antwerpen und Löwen. **Acacia laurifolia, Doryanthes excelsa, Azalea phoenicea, Banksia marginata, Brexia madagascariensis, Dendrobium speciosum, Epacris variabilis, Cactus speciosissimus, Prostanthera lasiantha, Liparia sphaerica** und **Gladiolus Colvilii** waren die Pflanzen, die theils wegen ihrer Seltenheit und Schönheit, theils wegen der Schwierigkeit ihrer Kultur die Preise davon trugen. Die Gesellschaft in Löwen giebt zugleich ein vollständiges Verzeichniß aller der Pflanzen, die in den letzten 15 Jahren in den von ihr eröffneten Concursen mit dem Preise belohnt wurden. Alle die obengenannten Gesellschaften theilten überdies Preise aus an die inländischen Mitglieder, welche die schönste Sammlung von 20 getriebenen blühenden Gewächsen zur Stelle gebracht hatten.

S. 71. Beim Zerlegen einer ägyptischen Mumie fand man in ihrer Hand eine wohlerhaltene Zwiebel. Sie wurde gepflanzt und trieb eine kräftige Pflanze von der gewöhnlichen Zwiebel-Art. Man berechnete das Alter der Mumie auf 2000 Jahre. (Aus Englischen Nachrichten.)

84stes Heft. August 1834. S. 81. Historische Bemerkungen über **Gingko biloba** von Herrn Loiseleur-Deslongchamps. Von der ersten Erwähnung und Beschreibung dieses Baumes bei Kämpfer bis zu den neuesten Erfahrungen über seine Kultur ist hier alles Litterarische, Geschichtliche und Technische ausführlich zusammengestellt, so daß nicht leicht eine Frage in Betreff des Gegenstandes erhoben werden kann, für die nicht die Antwort, soweit sie in den jetzigen Erfahrungen liegt, hier zu finden wäre. Die vereinzelten Bemerkungen über **Gingko** in den früheren Heften finden hier ihre Erledigung im Zusammenhang mit allen darüber vorhandenen wissenschaftlichen Untersuchungen.

S. 97. Herrn Pillan's Methode, Wein in Treibhäusern zu ziehen, der im 2ten Jahre Trauben bringt. Die Reben werden in Töpfen gezogen und im Frühling oculirt. Je nachdem sie nun stärker getrieben werden, bringen sie in 12 bis 15 Monaten reife

Trauben. Es soll sogar ein Mittel werden, in jeder Jahreszeit reife Trauben zu gewinnen.

S. 99. Herr Jacques beschreibt die Garten-Anlagen von Herrn Rothschild.

S. 103. Ueber die, schon im vorigen Bande erwähnte Methode, Orangerien in freier Erde am Spalier anzulegen, die nur im Winter mit Glasfenstern oder Klappen gedeckt werden, wird hier noch aus englischen Nachrichten Mehreres beigebracht. Die Versuche in Frankreich sind zwar auch gelungen, doch hat man nicht, wie in England, davon gehört, daß die Bäume Früchte gebracht hätten.

S. 106. Unterschiedliche Bemerkungen über verbesserte Kulturen von Zwiebelgewächsen und Zierpflanzen. Unter andern wird erwähnt, daß viele Cactus-Arten nur einer sehr mäßigen Wärme zum Gedeihen bedürfen, da sie bis zu 40 und 50° Breite in bedeutenden Gebirgshöhen ihren natürlichen Standort haben.

S. 109. Nachtrag zu dem im Maistück mitgetheilten Verzeichniß von Gartenbau-Gesellschaften in England. Es werden deren hier noch 33 namhaft gemacht, so daß man also im Ganzen 99 solcher Gesellschaften in England kennt.

S. 119. Bericht des Abbé Berlèse über die: **Encyclopédie de l'Agriculture** der Herrn Bailly und Malepeyre. Das Werk, von dem jetzt 7 Lieferungen heraus sind, wird sehr gerühmt.

S. 131. Pomologische Bemerkungen (von geringer Erheblichkeit.)

S. 135. Neue Zierpflanzen, worunter **Coburgia fulva** (mit **Pancratium** verwandt) **Tigridia conchiflora, Alstroemeria haemantha, Schizanthus retusus, Dillwynia glycinifolia** u. A. m.

S. 147. Leichenrede am Grabe des Herrn de Laumont von Herrn Héricart de Thury.

S. 153. Die Rüben und Kohlarten sind als junge Pflanzen der Zerstörung durch einen kleinen Springkäfer (**Hallica**) sehr ausgesetzt. Es zeigt sich jetzt, daß die Eier desselben an den Samen der Pflanzen sitzen und daß man dem Schaden durch Einweichen der Samen in einer starken Salzlauge vorbeugen kann. (Diese Angabe wird später im Aprilstück 1835 bestätigt. Häufig werden diese Käfer auch Erdflöhe genannt.)

85stes Heft. September 1834. Dieses ganze Heft ist den Verhandlungen, die bei Gelegenheit der öffentlichen Blumen-Ausstellung vom 4ten bis 10ten August 1834 Statt fanden, gewidmet. Die Einleitung klagt, daß noch viele Gartenbesitzer und Cultivateurs mit ihren Beiträgen zur Ausstellung zurückhalten. Die Rede des Präsidenten beschäftigt sich mit dem allgemeinen Zustande des Gartenbaues in Frankreich und mit dem, was in dem abgelaufenen Jahr ihm Günstiges und Nachtheiliges sich ereignet hat, die des Herrn

Soulange-Bodin mit einer Rechenschaft von den Leistungen des Pariser Gartenbau-Vereins im Speciellen. Dann werden die Preise vertheilt: an Herrn Fagret, Gärtner des Herrn Foucault de Parent, für seine Erfolge in den Treibereien, dem Schnitt der Spaliere und der künstlicheren Baumzucht überhaupt; und an Herrn Gontier, ersten Gärtner des Prinzen von Eßlingen, für seine Verbesserungen der Heizungs-Apparate der Treibhäuser durch Wasser-Röhren. Dann erstattet Herr Poiteau im Namen der Prüfungs-Jury Bericht über die gekrönten Erfolge im Fache der Blumisterei. Als die am besten cultivirte und schönste Pflanze erhält **Rochea falcata** den Preis und **Plumbago auriculata** das Accessit; der Preis für die reichste Sammlung schön blühender Gewächse wird nicht vertheilt, doch werden Sammlungen von Georginen, hochstämmig gezogener **Fuchsia conica** u. s. w. ehrenvoll erwähnt; als beste Sammlung (ohne die Bedingung des Blühens) wird eine von Saftgewächsen des Herrn Boussière anerkannt; **Eulophia guineensis** wird als die neueste unter den schönen Pflanzen gekrönt. Außerdem werden vorzüglich gut angelegte Erdmagazine, Nachbildungen von Blumen in Wachs, neu erfundene oder verbesserte Garten-Geräthe, aus Pflanzenfasern neuer exotischer Arten verfertigte Stricke, und Gartenstühle, Tische, Gitter und Lauben von hohlem Guß-Eisen als der Aufmerksamkeit besonders würdig angeführt. Den Schluß macht das vollständige Verzeichniß aller zur Ausstellung gebrachten Pflanzen, nach den Namen der Personen, welche sie eingesandt haben.

86stes Heft. October **1834**. S. **249**. Herr Poiteau giebt einen in den folgenden Heften fortgesetzten ausführlichen Bericht über die Theorie des Herrn van Mons in Löwen, eines der ältesten und erfahrensten Pomologen, in Betreff der besten Mittel, edle Obstarten aus dem Samen zu erziehen. Dieser Bericht scheint es zu verdienen, daß er von einem erfahrenen Pomologen für unsere Verhandlungen bearbeitet und im Auszuge mitgetheilt werde.

S. **268**. Der oben erwähnte Herr Boussière theilt sein Verfahren bei Behandlung der Saftgewächse mit, durch welches er so ausgezeichneten Erfolg erreicht hat. Es besteht darin, daß er ganz gegen die in Frankreich angenommene Weise im Sommer reichlich begießt, auch im Winter die Erde nie ganz trocken werden läßt und die Pflanzen alljährlich in immer größere Töpfe versetzt. Nur dadurch könne ein schnelles Wachsthum und zeitige Blüthenbildung erreicht werden.

S. **270**. Bemerkungen über die Baumschulen des Herrn Filliette, der mit besonderem Erfolg sowohl Kern- als Steinobst aus dem Samen erzieht, von Herrn Poiteau (mit Beziehung auf die van Mons'sche Theorie).

S. **273**. Bericht von einer im Februar angestellten Reise nach Nizza von Herrn

Rantonnet. — Obgleich die eigentliche Gartenkunst in der Gegend von Nizza noch so weit zurück ist, daß man nur die gemeinsten Gartenblumen kennt und alles Seltnere von weit her kommen lassen muß, so wird doch der reisende Gartenfreund auf das Angenehmste überrascht, wenn er die fast wunderbare Wirkung, die die allgemein bekannte höchst vortheilhafte Lage des Orts auf das Wachsthum aller, einem wärmeren Klima angehörigen Pflanzen hat, wahrnimmt. Man findet Exemplare von **Asclepias fruticosa** und **Cassia crotalarioides** von 10 Fuß, **Datura arborea** von 12 Fuß, **Geranium zonale** von 15 Fuß (eine ganze Mauer bekleidend), **Cassia tomentosa** von 25 Fuß, einen Orangenbaum von 3 Fuß Umfang im Stamm, **Sambucus nigra** mit einem Stamm von 7 Fuß Umfang, ganze Laubengänge von **Dolichos lignosus**, Alleen von **Acacia farnesiana**, eine **Ceratonia siliqua**, deren Stamm sich in 3 Aeste theilt, deren jeder mannsdick ist, endlich einen Oelbaum, dem man ein tausendjähriges Alter zuschreibt, dessen Stamm 4 Fuß über der Erde 17 Fuß Umfang hat und der in guten Jahren 100 Kilogrammen Oel liefert. Man kennt keine Treibhäuser mit Fenstern; die Bananen gedeihen und bringen Früchte in Häusern, die sie nur gegen die Nordwinde schützen. Ein Verzeichniß der im Ganzen freilich nicht zahlreichen Arten von Gewächsen, die man in diesen Häusern und theilweis im Freien antrifft, vollendet den Beweis von der ausnehmenden Milde dieses Klima's.

S. 283. Brief von Herrn Tougard über die Kultur der Bataten. Ausführlicher im Januarheft 1835 benutzt.

87stes Heft. November 1834. S. 309. Kartoffeln, die im Herbst 1833 zufällig in der Erde geblieben waren, haben nach dem sehr warmen Winter in dem Felde, das im Winter mit Rocken bestellt wurde, gewuchert. Die bei der Erndte aufgenommenen Knollen waren sämmtlich hohl und die Substanz zunächst der Höhlung zeigte sich locker und überaus arm an Satzmehl.

S. 311. Eine von der Gesellschaft niedergesetzte Commission berichtet über die Wirkung der thierischen Kohle (**Noir animalisé**), daß dieselbe nicht eben sehr bedeutend sei, bei der Melonen- und Georginen-Kultur, daß sie indessen auf den Getreidebau in magerem warmen Boden angewendet, ihren Nutzen haben könne.

S. 319. Dagegen lobt der Vicomte Debonnaire auf das höchste die Erfolge, welches dieses Düngmittel in dem Garten des Chemikers Payen, eines seiner wärmsten Lobredner, gehabt habe. Es wird nächstens ein Aufsatz über die Fabrikation des **Noir animalisé** von demselben Verfasser mit Herrn Payens Bewilligung bekannt gemacht werden.

S.

S. 331. Aus Algier hat man eine Art von Taback bekommen, in der man Sprengel's **Nicotiana macrophylla** vermuthet und die weiter angebaut werden soll. Herr Poiteau hält sie nur für eine constante Varietät des gemeinen Tabacks.

S. 333. Auf dem Markt in Paris ist neulich ein Champignon (**Ag. campestris**) von der Größe einer Melone und von 8 Pfund Gewicht für 3½ Fr. verkauft worden. Er roch sehr schön, man erfährt aber nicht, ob er auch von feinem Geschmack gewesen.

S. 339. Nekrolog des Grafen Murinais, eines der Stifter der Gesellschaft.

Das 88ste Heft vom December 1834 enthält nur den Schluß der Abhandlung über die Van Monssche Theorie und ein Verzeichniß von 80 der edelsten Birn-Sorten, die Herr Van Mons nach Paris übersandt hat, nebst genauer Charakteristik derselben. Die Zweckmäßigkeit seiner Rathschläge sei dadurch auf das Ueberzeugendste erwiesen, äußert Herr Poiteau, und fügt hinzu, jenes Verzeichniß enthalte nur den vierten Theil der von Herrn Van Mons dargestellten Birnsorten. Da die Abhandlung ein sehr allgemeines Interesse hat, so ist von der Gesellschaft eine gesonderte Auflage derselben auf 4½ Druckbogen veranstaltet worden.

Tome XVI.

89stes Heft. Januar 1825. S. 7. Herr Berlèse berichtet von den Garten-Anlagen in Belgien und nennt die seltensten und schönsten Gewächse, die er in denselben angetroffen. Der berühmte Parmentier in Enghien cultivirt allein 10,000 Species, unter welchen nicht weniger als 142 Palmen (in 700 Exemplaren), 180 Arten ausländischer Farrenkräuter, 300 von Cactus, 260 Orchideen u. s. w. Von den letzteren verkauft er im Durchschnitt jährlich 1000 Pflanzen, meistens nach England. Unter den Pracht-Exemplaren wird eins von **Perisleria elata** als das Vorzüglichste genannt. Der Preis ist 1000 Francs. Blumen-Liebhaber werden diesen Bericht voll von den interessantesten Notizen finden.

S. 42. Herr Loiseleur-Deslongchamps giebt in Beziehung auf einige im 15ten Bande enthaltene Mittheilungen Nachricht von manchem, noch weniger bekannten Verfahren beim Weinbau, sowohl was das Pfropfen der Reben als die Erziehung aus dem Kerne betrifft. Indem er von den Schwierigkeiten einer Nomenklatur und Classification der Varietäten spricht, erwähnt er der bedeutenden Vemehrnng derselben durch die rasch zunehmende Kultur der Rebe in Amerika, nämlich sowohl der vereinigten Staaten als den ehemaligen spanischen Kolonien. Man kennt jetzt allein in Frankreich schon 20 amerikanische Weinsorten, die unter dem fernen Himmelsstrich Verschiedenheiten von dem eu-

ropäischen angenommen haben. Auch wird schließlich von der riesenhaften Größe, deren der Weinstock fähig ist, ein Beispiel aus der Nähe von Castellane (im Departement der niedern Alpen) angeführt, wo ein Stock gleich über der Wurzel sich in 4 mannsdicke Aeste theilt, die ihre Reben über die benachbarten Bäume ausbreiten. Man kennt das Alter des Stockes nicht, aber Jedermann in der Nachbarschaft weiß, daß er in guten Jahren schon 6 Fuder (oder 18 Centner) Trauben gebracht hat.

S. 58. Die Blattstiele von **Rheum australe Don. (Rh. Emodi Wall.)** werden von Herrn Jacques nicht nur als sehr wohlschmeckend, sondern als vorzüglich geeignet zur Bereitung einer vortrefflichen Confiture (was wir Gelée nennen) empfohlen. Er giebt zugleich Anleitung zur Kultur dieser Pflanze im Großen.

S. 61. Im südlichen Frankreich macht man, wie Herr Farel von Montpellier meldet, jetzt häufigen Gebrauch von den Stämmen des **Ailanthus** zu Wagenmacher-Arbeit und findet es dem Eschenholz fast gleich zu schätzen. Der Baum wird deshalb jetzt vielfach längs den Chausseen gepflanzt und wird, wenn er so luftig steht, sehr hoch, gerade und gleichmäßig. Eben so wird das Holz von **Melia Azederach** und von **Zizyphus vulgaris**, dem Jujubenbaum, als vortrefflich zu Meuble-Arbeiten gepriesen. Letzteres, meint Herr F., könne man sich in besonderer Güte jetzt aus Algier verschaffen.

90stes Heft. Februar 1835. Die Gesellschaft hatte eine, aus den Herren Vilmon, Soulange-Bodin, Jacques und Poiteau bestehende Commission ernannt, um über die Kultur der Bataten (**Ipomoea Batatos**) und die Mittel, sie zu erweitern und zu verbessern, Bericht zu erstatten. Dieser Bericht füllt dieses ganze Heft auf 95 Seiten und beschäftigt sich ausführlich mit der Geschichte dieser Kultur und mit der Kritik aller bis jetzt darüber an die Gesellschaft gelangten Mittheilungen. Eine erst seit Kurzem aus Guadeloupe eingesandte neue Varietät hat hauptsächlich zu einer Revision Veranlassung gegeben und im Ganzen kennt man dort jetzt 5 verschiedene Sorten: 1) die rothe Batate aus den vereinigten Staaten, 2) die weiße Batate, 3) die gelbe Batate 4) die (oben erwähnte neue) Ignama-Batate und 5) die lappenblättrige Batate, von welchen allen genaue Beschreibungen und Anweisung zu ihrer Kultur gegeben werden. Der Bericht ist so erschöpfend, daß er für die Gegenwart alle übrigen Schriften über denselben Gegenstand entbehrlich zu machen scheint.

91stds Heft. März 1835. S. 177. Ueber die sogenannten panachirten Camellia-Blüthen und warum sie im Vor-Winter mehr Weiß neben dem Roth haben, als gegen den Frühling.

S. 189. Herr Sageret (Handelsgärtner?) in Paris beschäftigt sich vorzugsweise mit der Kultur der Cucurbitaceen. Die Societät beauftragte eine eigene Commission

seinen Garten zu besichtigen und erhält von ihr einen sehr lobenden Bericht, worin besonders die vortrefflichen Sorten von Melonen, die Herr S. alle nur im freien Lande zieht, aufgezählt und nach ihren Eigenschaften gepriesen werden.

S. 193. Bei Gelegenheit von Herrn Bachoux Vorschlag, die Stämme der Orangenbäume wiederholt mit dem Kraut von **Verbena triphylla** abzureiben, wenn man die Ameisen daraus vertreiben wolle, bemerkt der Redacteur sehr richtig, daß die Ameisen den Zweigen, Blättern und Blüthen gar keinen Nachtheil bringen, sondern vielmehr sehr nützlich sind in Vertilgung der Schmarotzer-Insekten, namentlich der Schildläuse (**Coccus Hesperidum**), daß aber allerdings ihre zu große Vermehrung in der Erde des Kübels und der Bau von Gängen in derselben, den Wurzeln nachtheilig werden könne. Dagegen gebe es aber ein sehr einfaches Mittel, das nämlich, daß man ein Paar Tage hintereinander die Wurzel sehr reichlich begieße oder kleine Kübel wohl ganz in das Wasser stelle, was die Bäume mitten im Sommer an heißen Tagen sehr wohl ertrügen.

S. 196. Mit sehr gutem Erfolg hat man in Hyères (einer bekanntlich ganz ausgezeichneten Localität) angefangen, den Goyava-Baum (**Psidium pyriferum**) zu cultiviren. Vier im Jahre 1826 aus dem Kern gezogene Stämme haben jetzt schon 10 bis 12 Fuß Höhe und bringen seit einigen Jahren vollkommen reife Früchte von $\frac{1}{4}$ Pfund Gewicht. Man vermehrt sie nun auf mancherlei Weise und rühmt, wo nicht ihren Wohlgeschmack, doch ihre besondere Zuträglichkeit für die Gesundheit.

S. 197. **Oxalis crenata Jacqu.** ist um das Jahr 1829 als ein vortreffliches neues Gemüse aus Lima nach England gebracht, wo man die eßbaren Knollen jährlich vom August ab in erwünschter Güte gezogen zu haben sich rühmt. Herr Jacques berichtet hier, daß zwar das Kraut ein sehr gutes dem Sauerampf ähnliches Gemüse gegeben habe, daß es ihm aber nicht gelungen sei, Knollen zu gewinnen, wenigstens seien sie von so geringer Menge und Größe gewesen, daß es die Mühe nicht gelohnt habe. Dasselbe bestätigt Herr Poiteau, indem er zugleich Vorschläge zu einer Behandlung auf Knollenbildung vorbringt, die einstweilen genügen müßten, bis man das Verfahren der Engländer kenne.

S. 204. **Thunbergia coccinea Wall.** von Nepaul (seit 1823 in Europa bekannt) hat im letztverwichenen Dezember zum erstenmal im Garten des Prinzen von Eßlingen geblüht. Sie macht kletternde Zweige aus einem kurzen holzigen Stamm und bildet Guirlanden von 20 bis 30 Fuß Länge, die mit ihren schön scharlachrothen, paarweisstehenden Traubenbüscheln eine herrliche Zierde abgeben sollen. Den glücklichen Erfolg schreibt man dem Umstand zu, daß sie hier in dem Ananashause in freier Erde steht. Die in Töpfe gepflanzten viel älteren Exemplare sind unter übrigens gleichen Umstän-

den noch nicht zur Blüthe gekommen. (Dagegen ist dies unter der gleichen Bedingung mit einem Exemplar im bot. Garten zu Schöneberg sehr wohl gelungen.)

S. 206. Als neue Zierpflanzen werden gerühmt und ausführlich beschrieben, **Crassula obliqua odorata, Acacia glauca** (schön dunkelgelb blühend, sonst mit **A. suaveolens** verwandt) **Bilbergia pyramidalis, Camellia triumphans, hosackia** und **Sophiana u. a. m.**

S. 214. Der Blumen-Markt in Paris ist nie glänzender als am Tage vor Mariä Himmelfahrt (14. August), wo dann ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit die Gärtner in monatelanger Vorbereitung ihre ganze Kunst aufbieten, jeder Nachfrage entgegen kommen zu können. Herr Berlèse giebt hier eine anziehende Schilderung dieses Festes, aus welcher die Angabe genügen mag, daß von früh 4 Uhr bis 6 Uhr Abends für 45000 Francs Blumen verkauft wurden, daß um 7 Uhr Morgens schon 27 beladene Wagen mit den Einkäufen abfuhren und daß um 10 Uhr nur noch ein Drittheil übrig war. So kann man sich freilich über die Fortschritte der Gärtnerei in Paris eben nicht wundern.

S. 119. Aus der Gegend von Padua wird berichtet, daß man dort versucht habe, **Arachis hypogea** als Oelpflanze zu benutzen: 100 Pfund Mandeln gaben 40 Pfund Oel von so vortrefflicher Qualität, daß es nur vom Oliven-Oel, nicht aber von irgend einem andern Pflanzen-Oel übertroffen werden konnte. Jetzt (1835) sollen die Versuche im Großen wiederholt werden.

S. 222. Herr Poiteau nimmt sich der Weymouths-Kiefer gegen die von Herrn Schoch in Wörlitz in unsern Verhandlungen mitgetheilten Bemerkungen an, und beweis't aus gut beglaubigten amerikanischen Berichten, daß dieser Baum dort ein vortreffliches Nutz- und Bau-Holz, vorzüglich zu Schiffs-Masten, liefert, — (woraus denn noch eben nicht hervorgeht, daß Herr Schoch in Wörlitz Unrecht hat.)

S. 226. Schließlich wird Loudon's **Arboretum britannicum** nach Verdienst empfohlen.

XXVI.

Anzeigen.

1.

Nova Acta Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum, Voluminis XVII[i]. Pars I. Vratislaviae et Bonnae 1834. 508 Seiten mit 35 zum Theil ausgemalten Kupfer- und Steindrucktafeln, nebst XXIV und 81 Seiten als Beilage,
hat die Presse verlassen und wird jetzt ausgegeben. Preis 9½ Thaler.

Inhalt.

Die Eriocauleae, als selbstständige Pflanzenfamilie, aufgestellt und erläutert von *C. F. Ph. v. Martius* mit 5 Tafeln. — Neesia, genus plantarum javanicum, repertum, descriptum et figura illustratum a *C. L. Blume*, mit 1 Tafel. — *C. G. Carus* Beobachtung über einen merkwürdigen schöngefärbten Eingeweidewurm, Leucochloridium paradoxum, und dessen parasitische Erzeugung in einer Landschnecke, Succinea amphibia Drap., Helix putris Linn. mit 1 Tafel. — Ueber fossile Reste von Ochsen, deren Arten und das Vorkommen derselben, von *Hermann v. Meyer*, mit 5 Tafeln. — Die zwei urweltlichen pferdeartigen Thiere, welche im tertiären Sande bei Eppelsheim gefunden worden, bilden eine eigene Unterabtheilung der Gattung Pferd, welche in der Zahl der Fingerglieder den Uebergang zur Gattung Palaeotherium macht, und zwischen diese und Pferd zu stellen ist, von *J. J. Kaup*, mit 1 Tafel. — Beiträge zur Zoologie, gesammelt auf einer Reise um die Erde, von *F. J. F. Meyen*. Siebente Abhandlung, Amphibien, bearbeitet von *A. F. A. Wiegmann*, mit 10 Tafeln. — Beschreibung einiger neuen oder weniger bekannten Schmarotzerkrebse, nebst allgemeinen Betrachtungen über die Gruppe, welcher sie angehören, von *Hermann Burmeister*, mit 4 Tafeln. — Beitrag zur näheren Kenntniss des Auges der Cephalopoden, von *August D. Krohn*, mit 1 Tafel. — Beobachtung einer sehr eigenthümthümlichen Schimmelvegetation, Pyronema Marianum, auf Kohlenboden, [von *C. G. C. Carus*, mit 1 Tafel. — Zwei neue fossile Corallenarten, erläutert vom Professor *Zenker* zu Jena, mit 1 Tafel. — Ueber das Gefäss-System des Braunfisches, von *K. E. v. Baer*, mit 1 Tafel. — Merkwürdiger Fall von Elephantiasis, mitgetheilt von *J. Bluff*, mit 2 Tafeln. — Entomologische Beiträge von *J. T. C. Ratzeburg*, mit 2 Tafeln. — Lebens- und Vertilgungsweise einiger dem Landwirthe schädlicher Insekten, nebst Angabe einer neuen Fangmethode für mehrere Nachtschmetterlinge, von *Friedr. Jos.*

Schmidt, mit 1 Tafel. — Beiträge zur Insektenkunde von *P. Fr. Bouché*. — Meteorologische Beobachtungen des Jahres 1833. Aufgezeichnet auf der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena von *L. Schrön*, als (jährliche) Beilage zu den Bänden der Acta.

Die zweite Abtheilung dieses Bandes, mit etwa 40 Tafeln, ist unter der Presse und erscheint bald nach der Oster-Messe. Sie enthält:

Untersuchungen über das Nabelbläschen und die Allantois bei Embryonen vom Menschen und von den Säugethieren, vom Professor *Mayer*. mit 6 Tafeln. — Eine von Dr. Gussone auf europäischem Boden entdeckte Stapelia, als neue Gattung aufgestellt und beschrieben von Dr. *J. C. Mikan*, mit einer ausgemalten Tafel. — Beiträge zur Lehre von der Befruchtung der Pflanzen, von *A. J. C. Corda*, mit 3 Tafeln. — *W. Batka*, Lauri Malabathri Lamarckii adumbratio, mit 1 Tafel. — Beitrag zu einer Anatomie des Pentastoma taenioides, von *C. Ed. Miram*, mit 1 Tafel. — Einige Bemerkungen über die Identität der Flötzformation in der alten und in der neuen Welt, von Dr. *F. J. F. Meyen*, mit 1 Tafel. — Zur pathologischen Anatomie, von Dr. *P. Phöbus*, mit 3 Tafeln, (über ursprüngliche Knochenverschmelzung und Beschreibung und Abbildung eines merkwürdigen Darm-Divertikels). — De *Pecorum* et *Pachydermorum* reliquiis fossilibus, in Lithuania, Volhynia et Podolia repertis commentatio. Scripsit *Ed. Eichwald* Dr., mit 14 Tafeln. De membranis vibrantibus amphibiorum, avium, mammalium et hominis. Observationes racentissimas explicant Prof. Dr. *Joh. Ev. Purkinje* et Dr. *G. Valentin*, mit 2 Tafeln. — Dr. *G. W. Bischof*, über Marchantiaceen und Riccieen, mit 5 Tafeln — Dr. *Otto*, über Viverra hermaphrodita, mit 2 Tafeln. — Dr. *St. Endlicher*, über Balanophoreen, Tafeln noch unbestimmt. — Dr. *Ed. Fenzl*, über Spergula, mit 2 Tafeln. — Commentarius in Remberti Dodonaei Pemptades, auctore *R. Courtois*. — Meteorologischer Jahresbericht der Grossherzoglichen Sternwarte zu Jena vom Jahre 1834, von Dr. *Schrön*, als Beilage. — Vorrede. — *Courtois* dem Andenken des verstorbenen Professors Gaede zu Lüttich, u. s. w.

Gleichzeitig mit der zweiten Abtheilung des siebzehnten Bandes der Nova Acta, oder noch etwas früher und schon zur Herbst-Messe dieses Jahres, erscheint:

Acta Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum. Voluminis XVII^{i}. Supplementum.

Dieses Supplement enthält:

Die fossilen Farrnkräuter nach ihren Fructifikations-Organen, verglichen mit denen der Jetztwelt, nebst Abbildung und Beschreibung von vielen neuen in Schlesien entdeckten fructificirenden Farrn, von *H. R. Göppert*, Dr. und Professor, mit 160 Figuren auf 34 Tafeln gr. 4.

Die Akademie glaubte, die Freunde der Petrefactenkunde sich zu verpflichten, indem sie diese die wichtigsten Entdeckungen über die vorweltlichen Farrnkräuter enthaltende Schrift in der Form eines Supplements schneller und weiter zu verbreiten strebt, als sich der noch immer sehr enge Kreis des Absatzes ihrer Verhandlungen erstreckt. Man wird hier mit Vergnügen die Fructifikationstypen der meisten, oder doch der hauptsächlichsten, noch jetzt vegetirenden Farrnkraut-Gattungen auch bei den fossilen mit grossem Scharfsinn aufgedeckt, durch künstliche Abdrücke bestätigt und in einem ausführlichen Texte, wie auf den beigefügten Tafeln, so erläutert finden, dass dadurch das Studium der fossilen Farrnkräuter mit dem der noch lebenden in eine erwünschte Beziehung gebracht und dieser

Theil der Petrefactenkunde auf's verdienstlichste gefördert wird. Die grösstentheils noch unbeschriebenen Ueberreste fructificirender urweltlicher Farrnkräuter sind insgesammt von dem Herrn Verfasser und seinen Freunden iu Schlesien entdeckt worden.

Das zweite Supplement des sechzehnten Bandes der Acta, die botanischen Entdeckungen zur Reise des Herrn Professors Meyen enthaltend, und an Umfang der ersten zoologischen Abtheilung ungefähr gleich, wird zu Anfang des Jahres 1836 die Presse verlassen.

2.

Rheinländische landwirthschaftliche und Garten-Zeitung,

herausgegeben in Verbindung mit mehreren praktischen Gärtnern und Oeconomen, von C. F. Petsch, Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen ꝛc. Es erscheint diese Garten-Zeitung jetzt in größerem Formate, wöchentlich ½ Bogen und alle 4 Wochen eine Beilage. Der Preis bleibt wie bisher 1 Rthlr. 21 Sgr. jährlich und 25½ Sgr. halbjährig, portofrei im ganzen Preußischen Staate. Die Versendung geschieht wöchentlich durch die hiesige Königliche Post-Amts-Zeitungs-Expedition und alle Wohllöbl. Post-Aemter nehmen Bestellungen an. Für die Buchhandlungen hat die hiesige Hof-Buch- und Kunsthandlung die Kommission übernommen; es nehmen daher ebenfalls alle solide Buchhandlungen Deutschlands Bestellungen an.

Der Inhalt umfaßt folgende Rubriken.

1. Blumistik und Landschaftsgartenkunst: Kultur und Beschreibung neuer und beliebter Zierpflanzen, Ziersträucher und Bäume, Acclimatisirung ausländischer, mit besonderer Berücksichtigung des Klima in den verschiedenen Gegenden Dentschlands.
2. Gemeinnützige Mittheilungen über Gemüse-, Frucht- und Obstbau.
3. Weinbau. Beschreibung und Beleuchung aller bekannten Trauben-Varietäten, Einführung neuer Sorten, Erziehungsarten in den verschiedenen Rheinprovinzen, durch beigegebene Steindrücke erläutert, überhaupt Verbreitung gründlicher Kenntnisse der Trauben-Sorten, so wie neue Erfahrungen über Weinbereitung und Kellerwirthschaft.
4. Gemeinnützige Mittheilungen über Landwirthschaft, Getreidebau, Futterbau, Viehzucht, Krankheiten des Viehes u. s. w.
5. Miscellen. Mittheilung der Verhandlungen mehrerer Gartenbau-Gesellschaften, — Correspondenz-Nachrichten, Gartenbaulitteratur u. s. w.

Inserate werden auf besondern Beiblättern gedruckt, und zwar alle Monate, die gespaltene Zeile mit gewöhnlicher Schrift kostet 1 Sgr. Zu jedem Semester, welches aus 26 Nummern besteht, wird ein Titelblatt nebst Inhalts-Verzeichniß geliefert. Bei einer weitern Ausbreitung dieses Blattes wird es uns Ver-

gnügen machen, diese Zeitschrift nach dem Wunsche vieler geehrten Abonnenten in der Folge bis zu einem ganzen Bogen wöchentlich zu erweitern und zwar gern ohne Preiserhöhung, da wir überhaupt bei der Herausgabe die Ausbreitung des Gartenbaues und die Vervollkommnung desselben bezwecken. Freundlich ersuchen wir alle Gartenfreunde und Gärtner, sich diesem Unternehmen durch Mittheilungen alles Neuen und Nützlichen, was sich in ihrem Umkreise zuträgt, so wie ihrer gesammelten Erfahrungen anzuschließen, unsere Blätter im Kreise ihrer Bekannten gefälligst zu vertheilen, und dadurch eine Vereinigung bilden zu helfen, welche auf die Wohlfahrt unsers Vaterlandes die erfreulichsten Folgen äußern wird.

Neuwied, im December 1834.

Die Redaktion

Gedruckt bei C. Feister.

Verhandlungen

des Vereins

zur

Beförderung des Gartenbaues im Preuß. Staate.

Drei und zwanzigste Lieferung.

XXVII.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 132sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, am 27sten Juli 1834.

Der Direktor referirte sodann wie folgt:

I. Des Königs Majestät haben geruht, dem Vereine für die geschehene Ueberreichung der 20sten Lieferung seiner Verhandlungen, Allerhöchst Ihren Dank mittelst Allergnädigsten Kabinets-Schreibens vom 22sten Mai d. J. zu bezeugen.

Aehnliche Dankschreiben für den Empfang desselben Heftes der Verhandlungen sind eingegangen:

Von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen;
" " " " dem Großherzog von Mecklenburg Strelitz;
" Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, Maria, Großfürstin von Rußland;
" Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm, Bruder Sr. Majestät;
" Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Marianne, Gemahlin des Prinzen Wilhelm (Bruder Sr. Majestät) und
" Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen August.

II. Unser Ehren-Mitglied Herr Max v. Speck, Freiherr v. Sternburg zu Lütschena bei Leipzig, hat mittelst Schreibens vom 25sten Juni c. dem Vereine einen Staatsschuldschein von 100 Rthlr. überwiesen, um die Zinsen davon zu den Druckkosten der Verhandlungen zu verwenden, das Kapital aber als ein Legat zu betrachten, welches dem Vereine für immer verbleibe, und nur auf den Fall daß sich derselbe dereinst auflösen sollte, der Berliner Armen-Anstalt zur Unterstützung Nothleidender zu Theil werde.

Das Geschenk ist in dankbarer Anerkennung der dadurch zu erkennen gegebenen

schätzenswerthen Theilnahme an der Wirksamkeit des Vereins nach dem Wunsche des geehrten Gebers bestens acceptirt, und dem Schatze des Vereins zugewiesen worden.

III. Von verschiedenen mit uns in Verbindung stehenden Gesellschaften empfingen wir die neusten Hefte ihrer Druckschriften, als:

a) von der Kaiserl. Leopoldinischen Carolinischen Akademie der Naturforscher in Breslau, das erste Supplement zum 16ten Bande ihrer Verhandlungen;

b) von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, das 2te Heft 4ten Bandes ihrer schlesischen landwirthschaftlichen Zeitschrift;

c) von der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, das 2te Heft 2ten Bandes der neuen Folge ihrer Verhandlungen;

d) von der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft, die 1ste Hälfte des 9ten Jahrganges ihrer Annalen;

e) von dem Landwirthschaftlichen Vereine für Baiern, das 2te Heft des 14ten Jahrganges seines neuen Wochenblattes;

f) von dem Würtembergischen Landwirthschaftlichen Vereine, das 1ste Heft 5ten Bandes der neuen Folge seines Correspondenzblattes.

Wiewohl alle diese Schriften wenig speciell hierher Gehöriges enthalten, so bieten sie doch viel Interessantes dar. Insbesondere verdienen Erwähnung:

ad a. Meyens Beiträge zur Zoologie, gesammelt auf einer Reise um die Erde.

ad c. Die in der Haupt-Versammlung der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien den 14ten Februar c. von dem Herrn Baron v. Jacquin vorgetragene Uebersicht der neuesten Erfahrungen, welche über den Vorgang bei der geistigen Gährung der Stärkemehl haltigen Stoffe bekannt sind und der mit diesem Aufsatze in Verbindung gesetzte Vortrag von dem Herrn Andreas Baumgärtner über ein zur Bestimmung des Zuckergehalts einer Flüssigkeit geeignetes Instrument, Glykoskop genannt, dessen physikalisch-optische Mittel leicht unterscheiden lassen, ob die Flüssigkeit Rohr- oder Traubenzucker enthält.

Noch befinden sich in dem genannten Hefte der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft, recht beachtenswerthe Bemerkungen des Herrn v. Jacquin über die in neuerer Zeit zur Seidenzucht empfohlenen Arten des Maulbeerbaums.

ad d. Der in den Mecklenburg'schen Annalen befindliche Aufsatz über den Anbau des Kopfkohls und der Wurzelgewächse zur Fütterung; ferner die chemischen Untersuchungen einiger Mergel-Arten, vom Apotheker Herrn Hollandt in Güstrow. Dagegen läßt sich hinsichtlich der nach S. 261. ff. als jähriges Viehgras empfohlenen **Poa annua** bemerken, daß dieselbe nie einen guten Rasen liefert, sondern

nur einzeln wächst, immer niederliegt und auf den Wiesen nur an betretenen Fußwegen vorkommt.

ad f. Von besonderem Interesse ist der in dem gedachten Hefte des Würtembergschen Correspondenzblattes S. 1. ff. befindliche Aufsatz über den Weinbau am Bodensee, an dem oberen Neckar und der schwäbischen Alp, indem er eine genaue historische Darstellung der dortigen Einführung des Weinbaues enthält.

In dem ad e gedachten neuen Wochenblatte des Landwirthschaftlichen Vereins finden wir mit Vergnügen einige, aus der 19ten Lieferung unserer Verhandlungen übernommene Aufsätze wieder, nämlich:

über Charakteristik, Erziehung und Wartung der Georginen vom Herrn Ober-Consistorial-Sekretair Kirscht in Weimar; und über die Vermehrung der Nadelhölzer durch Stecklinge vom Oberförster Herrn Feuerstock zu Straupitz bei Lübben.

IV. Von Seiten des Landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins des Kreises Wittgenstein zu Berleburg, empfingen wir durch den Direktor desselben Herrn Landrath Groos, das Protokoll über seine 3te General-Versammlung vom 17ten April c. dasselbe ergiebt zwar nur eine lokale Tendenz, zeugt aber von der rühmlichen Betriebsamkeit mit der die vorgesteckten Zwecke zur Vervollkommnung der Landwirthschaft und Industrie verfolgt werden. Unter andern geschieht darin Erwähnung einer Schilderung der Eigenschaften der Herbstzeitlose (**Colchicum autumnale**) und der gemachten Vorschläge zu ihrer Vertilgung, indem sie eine den Wiesen-Ertrag schmälernde schädliche Pflanze sei, deren Ausrottung eben so nothwendig erscheine, wie die der auf Feldern wachsenden Wucherblume (**Chrysanthemum segetum**).

V. Herr Professor Kaufmann in Bonn giebt uns von Neuem Nachricht von verschiedenen eingeleiteten Kultur-Versuchen, und meldet unter Andern, daß die unter der Benennung Hanewald-Klee dort ausgesäete, in unseren Verhandlungen schon öfter rühmlich erwähnte und von dem Kaufmann Herrn Hanewald in Quedlinburg besonders empfohlene **Melilotus**-Art dort in einer einzigen Nacht um ½ Fuß zugenommen habe und sich insbesondere durch Weichheit des Blattes und der Stengel auszeichne; auch daß die weiße Lupinie in der Eifel eine wunderbare Dungkraft beweise, indem das darauf gesäete Getraide herrlicher gedeihe, als das auf gewöhnlich gedüngten Feldern. Ferner, daß er bei der Musterung auswärtiger Gräser zwei neue Futterkräuter entdeckt zu haben glaube und in Aufnahme zu bringen gedenke: nämlich **Panicum virgatum Lin.** und **P. gongylodes Jacq.** die beide dort einen außerordentlich üppigen Wachsthum zeigten. Der Direktor gab indessen seinen Zweifel gegen den von dem Herrn Einsender gehofften günstigen Erfolg zu erkennen, und bemerkte, daß **P. virgatum** wohl zu hart zum Futtergras

sein, — **P. gongylodes** aber für unser Klima nicht geeignet sein möchte. Indessen muß längere Erfahrung darüber entscheiden.

Noch führt Herr Einsender in seiner schriftlichen Mittheilung an, wie er bemerkt habe, daß mehrere geruchvolle Pflanzen, wie z. B. Citronen, Melisse, Hollunder ꝛc. eine Wirkung auf das Obst äußern, indem sie, mit demselben einige Zeit vereinigt, dessen Geschmack ändern und ihm Gewürz geben. Wiewohl nicht zu bezweifeln, daß Obst, bei dergleichen Kräutern gelegt einen fremdartigen Geschmack annimmt, so möchte doch gerade dieser Geschmack nicht allen angenehm sein.

IV. Der Herr Landrath Baersch zu Prüm als Direktor der dortigen Lokal-Abtheilung des Eifel-Vereins, sendet uns die bisher erschienenen drei Hefte der Verhandlungen desselben, aus denen im Allgemeinen die rege Betriebsamkeit des als eifrigen Beförderer alles Gemeinnützigen schon in unseren Verhandlungen mehrfach genannten Herrn Einsenders, wie die Thätigkeit der einzelnen Mitglieder dieser Abtheilung hervorgeht, aber auch leider der im 3ten Hefte umständlich berührte Zwiespalt mit dem Direktor des Eifel-Vereins Herrn Professor Kaufmann in Bonn ersichtlich wird, der einen nachtheiligen Einfluß auf die Förderung der löblichen Zwecke des Vereins befürchten läßt.

Das 2te Heft der vorgedachten Verhandlungen enthält sehr interessante Facta über den Einfluß des Wegebaues und der Theilung von Gemeinde-Wildländereien auf den Ackerbau; insbesondere wird darin des günstigen Erfolges der von dem Herrn Einsender bewirkten Bestellung einer Fläche solchen Wildlandes mit der bis dahin auf jenem Distrikte nie gesehenen Kartoffel gedacht. Dagegen wird in diesem Hefte gemeldet, daß die Lupiniensaat den gehofften Erfolg nicht zu erfüllen scheine.

Im dritten Hefte wird auf die Vortheile der Knochenmehl-Düngung, insbesondere für Wiesenbau, dringend aufmerksam gemacht.

Noch fügt Herr Landrath Baersch einige Nachrichten hinzu, über die Obstbaumschulen und Baumpflanzungen im Kreise Prüm, unter Vorbehalt einer späteren ausführlicheren Mittheilung über diesen Gegenstand. Aber schon die vorliegenden Nachrichten geben einen erfreulichen Beweis von der dem Gegenstande gewidmeten Aufmerksamkeit; denn es befinden sich in dem Kreise, außer **14** Privat-Baumschulen mit dem zu Ende des Jahres **1833** ermittelten Bestande von **4538** Kernstämmen, **771** Wildlingen und **5961** veredelten Obstbäumen, noch **32** Gemeinde-Baumschulen, in denen am Schlusse des Jahres **1833** sich befanden: **11,113** Kernstämme, **2162** Wildlinge und **10,830** veredelte Obstbäume, von Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, und überdies wurden an den Landstraßen und Kommunal-Wegen zu Ende **1833** gezählt: **10,812** Ebereschen, Pappeln und Eschen und **1006** Obstbäume, was für die zum Theil sehr rauhen Gegenden der Eifel gewiß im hohen Grade erfreulich ist und rühmliche Anerkennung verdient, um so mehr,

als die 32 Gemeinden in denen die vorgedachten Baumschulen sich befinden, den Bestand aus Kommunal-Mitteln seit dem Jahre 1821 angeschafft und Gemeindeland dazu hergegeben haben, während die Schullehrer sich um die Anlegung und Erhaltung der Baumschulen verdient gemacht haben. Möchte dies überall Nachahmung finden, wo es an dergleichen Anlagen noch fehlt.

VII. Die Thüringische Garten-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen dankt für einige von uns empfangene Sämereien, und sendet uns Abschrift des Protokolls ihrer jüngsten Versammlung vom 3ten Juni c. aus welchem das fortdauernde Gedeihen dieser Gesellschaft hervorgeht, deren eifrige Betriebsamkeit in Verfolgung der gemeinschaftlichen Zwecke, schon öfter in unsern Verhandlungen erwähnt worden. Von den nach dem gedachten Protokolle vorgetragenen Gegenständen dürfte insbesondere eine Abhandlung des Herrn Oberförsters Monecke über die Behandlungsart der Weidenbäume, Beachtung verdienen, da der Gegenstand, angeregt durch den in der 17ten Lieferung unserer Verhandlungen S. 292 befindlichen Aufsatz des Herrn Pierre Bouché, in den folgenden Heften unserer Druckschriften schon von mehreren Seiten erörtert worden. Wir werden daher die Mittheilung jener Abhandlung des Herrn Monecke von der Garten-Gesellschaft zu Nordhausen erbitten, um die über den Gegenstand bereits gesammelten und durch unsere Verhandlungen publicirte Erörterungen zu vervollständigen. (cfr. Verhandlungen 18te Lieferung S. 205; 19te Lieferung S. 346 und 21ste Lieferung S. 249).

VIII. Der Gärtner Herr Carl Beyrich giebt uns in einem Schreiben d. d. Baltimore den 30sten Mai c. eine Schilderung des Gartenbaues in den südlich Atlantischen Staaten von Nordamerika, wie er denselben auf seiner Reise durch Carolina, Georgien, einen Theil von Tennessee, Virginien und Maryland im vorigen Jahre zu beobachten Gelegenheit hatte. Das Schreiben ward durch den Secretair verlesen und wird seines interessanten Inhalts wegen im Auszuge des Wesentlichsten in die Verhandlungen aufgenommen werden*).

Zu bemerken ist hier noch daraus, daß dort in Baltimore und in Charleston Gartenbau-Vereine gebildet sind, deren Bestehen schon ein größeres Interesse für den dort sonst eben nicht besonders gepflegten Gartenbau erweckt haben soll.

Die von Herrn Beyrich mit eingesendeten wenigen Sämereien
von Delaware Kohl,
von einer in Georgien sehr beliebten Wasser-Melone,
von einer süßen Melone aus Malaga,

---

*) No. XXVIII.

und vom Löffel-Kürbis

sollen angemessen vertheilt werden. Eine schon früher von Herrn Beyrich eingesandte Partie Kartoffeln, dort **Merces Potatoes** genannt, ist im Instituts-Garten ausgelegt worden.

IX. Der Garten-Verein in Perleberg communicirt uns ein an denselben gerichtetes Schreiben des Herrn Beyrich d. d. Baltimore den 25sten März c. das im Wesentlichen desselben Inhaltes ist, wie das vorhin gedachte, also nur ad acta zu nehmen bleibt.

X. In Bezug auf die nach dem Sitzungs-Protokolle vom 6ten April c. von Seiten des Thüringer Gartenbau-Vereins in Gotha gegebene Nachricht von der im vorigen Jahre wahrgenommenen dort seltenen Erscheinung des Cicadirens des Astrachanischen Eisapfels und des Revalschen Birnapfels, meldet uns Herr Garten-Direktor Lenné, daß in der Landes-Baumschule im vorigen Sommer dieselbe Bemerkung, wie in Thüringen gemacht worden und daß sogar ein kleiner astrachanischer Eisapfel vorgekommen, der nur einen Streif von einigen Linien rund um hatte, welcher nicht cicadirt war. Es scheint sonach, daß dieselben Ursachen, welchen der Gartenbau-Verein in Gotha dieser Erscheinung beimißt, nämlich die anhaltende Sonnenwärme in den Monaten Mai und Juni des vorigen Jahres, auch hier dieselbe Wirkung hervorgebracht haben.

XI. Von dem Rektor Herrn Dreßler in Berggießhübel bei Pirna, unserem korrespondirenden Mitgliede, empfingen wir einen Aufsatz, über seine interessanten Erfahrungen bei der Rosenkultur, von welchem, nach der noch einzuholenden Aeußerung des betheiligten Ausschusses, für unsere Verhandlungen Gebrauch gemacht werden wird.

XII. Von dem Herrn Landrath v. Cohausen zu Saarburg wird uns mitgetheilt, daß er einen **Cactus speciosissimus** der in fünf Jahren an 10 Fuß Höhe erreichte ohne zu blühen, durch allmähliges Umbiegen der jungen Triebe bis zur Hälfte der ganzen Höhe des Stockes, zur Blüthe gebracht habe. Es ist dies nur eine Bestätigung ähnlicher Erfahrungen, daß nämlich jede Hinderung des Vegetationstriebes, den Blüte- und Fruchttrieb veranlasse und vermehre, die auch schon häufig bei andern Gewächsen, insbesondere bei Obstbäumen gemacht sind.

XIII. Der Herr Baron von Kottwitz zu Nimptsch giebt uns in seinem unermüdlichen Eifer zu Acclimatisirungs-Versuchen eine Hinweisung auf verschiedene Vegetabilien die er zum Versuche des Anbaues, besonderer Aufmerksamkeit würdig erachtet. Es sind indessen größtentheils solche, die für unser Klima nicht geeignet, oder kaum zu erlangen sind, wie z. B. die **Arracacha, Pinus Lambertiana etc.** oder die bereits bekannt und vorhanden sind, wie **Ribes aureum, Avena nuda etc.**

XIV. Der General-Sekretair referirte in der Kürze einen höchst interessanten Aufsatz

saß des Herrn **Dr.** Maedler hierselbst, über die Maifröste im Allgemeinen und über die Temperatur der zweiten Maiwoche in hiesiger Gegend insbesondere.

Nach demselben findet sich aus 99jährigen Beobachtungen, daß an den Tagen, vom 9ten bis 11ten Mai, die Wärme 61mal sich vermindert und nur 38mal sich vermehrt hat, oder gleich geblieben ist, daß umgekehrt dagegen vom 11ten bis 14ten Mai die Temperatur sich 71mal vermehrt und nur 23mal sich vermindert hat, 5mal aber sich gleich geblieben ist, woraus denn folgt, daß in den Tagen, vom 10ten bis 13ten Mai, die Normal-Temperatur unserer Gegenden merklich tiefer als unmittelbar vor- oder nachher steht, so daß eine gleichbleibende oder zunehmende Wärme in diesen Tagen, als Ausnahme, die Verminderung aber als Regel zu betrachten ist.

Da der Aufsatz ohne Zweifel für alle Gartenfreunde eine recht schätzbare Darstellung enthält, so wird derselbe in die Verhandlungen aufgenommen werden*).

XVI. Ueber die in Nordamerika erscheinende Monatsschrift **The New-York Farmer and american Gardeners Magazine** von welcher uns der Jahrgang 1833 vorliegt, war zu berichten, daß darin zwar nicht eben für uns Neues, oder Brauchbares enthalten sei, daß jedoch diese Zeitschrift einen trefflichen Maaßstab für die Höhe der Kultur, auf welcher sich das Volk in den Vereinigten Staaten, besonders in Hinsicht auf industrielle und Gewerbsthätigkeit befinde, abgebe. Die Aufsätze waren fast sämmtlich sehr gut und in einem lebhaften Styl geschrieben, die Auswahl der Gegenstände mannigfaltig und verständig, die hinzugefügten Abbildungen elegant, die ganze äußere Darstellung übertrifft alle ähnliche Zeitschriften.

XVII. Aus dem neuesten Heft des von Herrn Loudon herausgegebenen **Gardeners Magazine** (Mai 1834) wurde ein Aufsatz von Herrn Robertson der näheren Aufmerksamkeit empfohlen. Er enthält eine kurze Anleitung, die Arten der Gattung **Erica**, insbesondere die capischen, auf eine zweckmäßigere Weise, als bisher, zu behandeln und zu bewirken, daß sie im freien Lande den kräftigen und gedrungenen Wuchs annehmen, der ihnen in ihrem Vaterlande eigenthümlich ist. Ein Auszug aus diesem Aufsatz wurde zur Aufnahme in die Verhandlungen empfohlen.

XVIII. Im Junistücke der **Annales de la Société d'horticulture de Paris** wird die Anwendung der Knochenkohle (**Noir animalisé**) zum Düngen der Spargelbeete unter Erwähnung ganz außerordentlicher Resultate empfohlen. Dasselbe Stück enthält einen Aufsatz über die Apfelblattlaus von Herrn Tougard, aus welchem das Wichtigste in unsere Verhandlungen aufgenommen werden wird, um frühere Mittheilungen**) dadurch zu vervollständigen.

*) Die Aufnahme ist bereits erfolgt; Verhandl. 21ste Lieferung S. 377.

**) Verhandl. 21ste Liefr. S. 287 und 292 — 296.

XIX. Der Direktor kam auf den schon in seinem Vortrage am jüngsten Jahresfeste des Vereins erwähnten Punkt zurück, daß unsere Leiden die Beitrags-Reste sind, indem sie nicht nur fortdauernd höchst lästige Arbeiten verursachen, sondern auch die Betriebsamkeit des Vereins hemmen, die ohne den prompten und geregelten Eingang der nöthigen Geldmittel nicht denkbar ist.

Das von dem Schatzmeister des Vereins bei Aufstellung der Jahres-Rechnung pro 1833 vorgelegte Verzeichniß der noch rückständigen Beiträge aus früheren Jahren, ergiebt eine ansehnliche Rest-Summe; die Acten des Vereins zeugen aber, mit Hinblick auf dieses Verzeichniß, von der Erfolglosigkeit der meisten an die verschiedenen Restanten bisher gerichteten vielfachen Erinnerungen.

Der Direktor fand sich daher in Gemäßheit der durch die Statuten ihm obliegenden Pflicht der Wahrnehmung des Kassen-Interesse des Vereins, zu der Erklärung veranlaßt, daß zur Vermeidung einer weiteren, eben so nutzlosen als lästigen Korrespondenz nur übrig bleibe, die bis zum Schlusse dieses Jahres noch für drei und mehrere Jahre, also pro 1832 und früher mit ihren Beiträgen im Rückstande verbleibenden Mitglieder, in Gemäßheit der Strafbestimmung des §. 33. der Statuten, in den Registern des Vereins zu löschen, dann aber dieselben in dem zum nächsten Jahre zu druckenden neuen Mitglieder-Verzeichnisse, als ausgeschlossen wegen nicht erfüllter Beitragspflichten, namentlich aufzuführen; wodurch wir dann darüber in's Reine kommen werden, auf welche Mitglieder ferner zu rechnen ist, und auf welche nicht. Bevor indessen dazu geschritten werde, solle ein Auszug dieses Sitzungs-Protokolles als letzte Erinnerung den bezüglichen geehrten Mitgliedern communizirt werden, um dieselben dadurch in den Stand zu setzen, sich jener Maaßregeln zu entziehen, falls sie es vorziehen möchten.

Die Versammlung fand sich überall hiermit einverstanden und billigte das beabsichtigte Verfahren für jetzt und künftig, um die wahren Mittel des Vereins mit Sicherheit übersehen zu können und einen regelmäßigen Eingang der Beiträge herbei zu führen.

XXVIII.

Einem Hochgeehrtesten Vereine des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, habe ich die Ehre, hier eine Schilderung des Gartenbaues in den südlichen atlantischen Staaten von Nord-Amerika vorzulegen, wie ich denselben auf einer Reise durch Carolina, Georgien, einem Theil von Tenessen, Virginien und Maryland im verwichenen Jahre zu beobachten Gelegenheit hatte.

Längere Jahre hindurch in den Sitzungen des rc. rc. Vereins, und dadurch dem größeren Theile der Mitglieder bekannt, erfülle ich um so froher eine Pflicht, welche Dankbarkeit und Beruf mir doppelt auferlegen, dem rc. rc. Vereine eine Schilderung von dem, was ich während meines Hierseins hinsichtlich des Gartenbaues zu beobachten Gelegenheit hatte, zu berichten. Die Aufmerksamkeit vermag ich nicht durch Mittheilung glänzender Thatsachen oder Entdeckungen zu fesseln, und gern begnüge ich mich, wenn das Folgende nur einiges Interesse zu erwecken vermag.

Das frühere Erwachen der Vegetation in den südlichen Gegenden, so wie der große Reichthum derselben an inländischen Gewächsen führte mich zuerst nach Süd-Carolina und Georgien. In der Mitte des Mai landete ich in Charleston; doch die Reize des Frühlings waren schon den Gaben des Sommers gewichen, Erdbeeren, Erbsen, Bohnen, frische Kartoffeln und weißer Kopfkohl waren gewöhnlich. — Das Klima dieser Atlantischen Staaten theilt sich in zwei ganz verschiedene Regionen, indem das des östlichen, niedrigen Theiles derselben, dem Süden, das der westlichen Gegenden aber ganz dem Norden angehört; indem diese mehr denn tausend Fuß über der Meeresfläche erhaben, und von langen Gebirgsketten der Alleghanen durchzogen sind. In jenen niedrigen Gegenden

begünstigt ein äußerst üppiger Wuchs die Vegetation, die Sommer sind ganz tropisch, die Nächte derselben gewöhnlich 18 bis 22° R. warm; Reis, Baumwolle, Bataten und Mais nehmen auf den Fluren die Stelle der Cerealien gemäßigter Klimate ein, das Uebergewicht der **Cyperoideen** und **Paniceen** unter den Gräsern zeigen denselben Charakter. — Diese Begünstigungen aber, welche die warmen Sommer der Vegetation gewähren, wirken mehr nachtheilig als vortheilhaft auf den Gartenbau, weil die Sommer für die Kultur vieler trefflichen Obstarten zu heiß sind; Aepfel, Birnen, Stachelbeeren, die Gartenpflaume und ähnliche Früchte sind den dortigen Gärten fremd, wenige Kirschen wurden mir als eine große Seltenheit gezeigt. Außerdem entbehren jene Gegenden auch die Früchte der wärmeren Klimate, indem im Winter oft Nachtfröste bis zu 6° R. die Gewächse des Südens zerstören, welche mehrere Jahre zu ihrer Entwickelung bedürfen, und keine Orangen reifen, ja selten nur zur Blüthe gedeihen lassen. Andere Ursachen, die bisjetzt noch nicht hinlänglich bekannt sind, wirken so nachtheilig auf das Gedeihen des Weins, daß er nicht zu den gewöhnlichen Erzeugnissen gerechnet werden kann. Erdbeeren Feigen, Pfirsich und Chikasa-Pflaumen sind so die einzigen Früchte, welche die Gärten darbieten. Letztere schon in frühen Zeiten von den Indianern angebaut, sind, wo sie sich in den Wäldern finden, lebende Ruinen von einst indianischen Wohnstätten; sie gleicht in der Gestalt der Mirabelle und hat einen säuerlichen Geschmack. Die Pfirsich ist die schönste Gabe jener Gegenden, die früheren Sorten beginnen in der Mitte des Juli zu reifen. Wenig Aufmerksamkeit wird aber der Anzucht gewöhnlich gewidmet, die Stämme wachsen unveredelt auf, wodurch zwar eine große Mannigfaltigkeit von Sorten und mehrere ganz vorzügliche entstanden, doch sind die besseren Sorten seltener angepflanzt. Von Wardens Geographie ist es auch in einige neuere deutsche Schriften übertragen, daß dort die Pfirsich bis zu einem Fuß Durchmesser wüchsen, doch vergeblich waren meine Bemühungen diese aufzufinden; die größten von denen ich hörte und die ich sah, hatten kaum drei Zoll Durchmesser. Beim Mangel anderer Früchte wurden die des Waldes häufig als Tafelobst benutzt, unter denen die Vorzüglichsten, die Beeren des **Rubus trivialis**, einiger Vaccinien, die Früchte der **Asimia triloba** und die Persimonen (**Diospyros virginiana**) sind. Wassermelonen werden häufiger als süße gezogen, weil sie an heißen Tagen einer der erquickendsten Genüsse sind, und dann ohne Nachtheil genossen werden können; sobald aber kühle Nächte oder Regentage sich einstellen, wird ihr Genuß für ungesund gehalten. — Das Gemüse ist eine dem Amerikaner wenig zusagende Kost, weshalb dem Anbau derselben mit Ausnahme der Kartoffeln und Bataten um so geringere Aufmerksamkeit gewidmet wird, weil die warmen und oft trockenen Sommer, nicht selten die darauf verwandte Mühe ohne Erfolg lassen. — Größerer Eifer wird der Blumenzucht ge-

widmet, auf die das wärmere Klima begünstigend wirkt, schattenreiche Alleen von **Melia Azedarach, Sterculia platanifolia** und die männlichen Bäume der **Broussonetia papyrifera** begrüßen den Reisenden in den Straßen der Städte des niedrigen Theiles von Carolina und Georgien. Die Gärten sind im Juni in ihrer schönsten Pracht, wenn die **Lagerstroemia indica** in Karmin, Purpur und Weiß, die **Gardenia florida, Acacia Julibrissin** und eine Menge schöner Spielarten des **Hibiscus syriacus** mit Blüthen überdeckt sind. Die **Lagerstroemia**, bald baum- bald strauchartig, erreicht oft die Höhe von 25 bis 30 Fuß. Die **Gardenia** breitet sich mehr zu runden Büschen von 10 bis 15 Fuß Höhe aus, und die Menge der stark duftenden Blüthen auf der dunkelgrünen glänzenden Unterlage der Blätter, erhebt sie zum schönsten Schmucke der Gärten. Der **Hibiscus syriacus** hier im vollen Genusse eines ihm zusagenden Klimas wächst gleichfalls zu der Höhe von 10 bis 15 Fuß, gewöhnlich pyramidenförmig, und die schönen großen Blumen, deren einzelne Blätter oft über 3 Zoll lang sind, spielen in allen Nüancen von Weiß zu Purpur und Violett. Die **Paeonia Moutan** beginnt nun in den Gärten sich zu verbreiten. Für die Kultur der **Lagerstroemia** und **Gardenia florida** in deutschen Gärten wird die Bemerkung nicht uninteressant sein, daß diese weit weniger als die gewöhnliche Myrthe von der Kälte der Winter leiden, da letztere oft neben jenen bis zur Wurzel vom Frost zerstört wird. — Von den vielen schönen inländischen Zierbäumen und Sträuchern hat keiner außer der **Magnolia grandiflora** das Bürgerrecht in den Gärten erhalten. Sie ist unstreitig der schönste Baum Nord-Amerikas, doch bei dem langsamen Wuchse sind die Bäume der Gärten noch jugendlich, selten höher als 30 bis 40 Fuß; in den Swamps von Georgien dagegen, steht sie in ihrer vollendeten Entwickelung, wo sich ihre weit ausbreitenden Kronen zur Höhe von 80 bis 90 Fuß erheben, und die Stämme 3 bis 4 Fuß stark sind. Die übrigen Zierbäume sind die Gewöhnlichen der deutschen Gärten.

In Charleston hat sich ein Garten-Verein gebildet, dessen Wirken ein größeres Interesse für den Gartenbau erweckt haben soll. Während meines dortigen Aufenthaltes war eine Ausstellung von Gartenprodukten, doch eigentlich nur von Blumen, gegen 300 für dieses Land zum Theil seltene Gewächse waren aufgestellt, und den Preis erhielt ein blühendes Exemplar der **Renealmia nutans**.

Das Klima der westlichen Gegenden dieser Staaten und in Tennessen ist wie oben bemerkt weit gemäßigter, keine Baumwolle noch andere südlichen Produkte, außer einigen Bataten gedeihen mehr, dagegen ist es dem Getraidebau und der Obstzucht äußerst günstig. Wenn es es eine freundliche Erscheinung für mich war, öfters neue Anlagen von

Gärten, besonders Obstpflanzungen zu begegnen, so fand ich doch nur geringe Mannigfaltigkeit in denselben. Im Monat August waren die Gemüse auf Weißkohl, Bataten, Kartoffeln, Kürbis, Sellerі und zuweilen Gurken und einigen Bohnen beschränkt. Die Fruchtbäume sind außer einigen Kirschen besonders nur Pfirsich und Aepfel, von denen auch nur wenige Arten, größtentheils jedoch gute angepflanzt sind. Birnen sind in diesem Lande die größte Seltenheit, ihr Anbau ist wahrscheinlich beim Mangel guter Arten vernachlässigt, da dem allgemeinen Urtheile nach, diese früh reifen und nur kurze Zeit sich halten sollen. — Im September durchreiste ich ganz den westlichen Theil Virginiens seiner Länge nach, das ganz dasselbe Klima mit jenen Gegenden theilt, sich aber auffallend von denselben durch vernachlässigte Kultur unterscheidet.

Meinen Winteraufenthalt nahm ich hier in Baltimore, wo das Beispiel der nördlichen Staaten mehr Eifer für den Gartenbau weckte, als dieser südlicher herrscht. Die Gärten sind größtentheils so gut unterhalten, als dieses mit Negerarbeit möglich ist. Viele bemühen sich neue Obstarten und auch Gemüse einzuführen, wenn gleich schon eine größere Mannigfaltigkeit derselben die Gärten darbieten. Radies und junger Sallat wird jetzt zu Markte gebracht, für letzteren auch häufig die jungen Blätter der **Barbarea praecox** benutzt, und das einzige Gemüse dieser Jahreszeit ist außer wenig Spinat der Delawarekohl, eine Zwergart des braunen Kohls, welcher im September auf den Feldern ausgesäet, vorzugsweise erst im Frühjahr heranwächst, und ein gutes Gemüse liefert, wenn der gewöhnliche braune Kohl nicht mehr zu benutzen ist. Die Treiberei hat hier noch keinen Eingang gefunden. Dagegen herrscht eine große Liebhaberei für **Camelien**, und unter den Sammlungen sind die des Kaufmanns Herrn Kurtz und des Handelsgärtners Herrn Samuel Feast, die reichhaltigsten. Letzterer erhielt viele Arten von Bolviller.

Auch hier hat sich ein Garten-Verein gebildet, doch bei der geringen Theilnahme die er fand, ist sein Wirken beschränkt. Um die pecuniären Mittel zu vermehren, wird im nächsten Mai eine Blumenausstellung statt finden, wozu ¼ Dollar Entrée, so wie zum nächtlichen Balle jede Person 5 Dollar zahlen muß.

Einen Hochgeehrtesten Verein bitte ich dieser Schilderung des Wesentlichen von dem, was ich im Felde des Gartenbaues bisjetzt zu beobachten Gelegenheit hatte eine nachsichtsvolle Aufnahme zu schenken. Es würde mir angenehm gewesen sein, mehr Interessantes darüber sagen zu können, aber zu neu ist noch die Kultur dieses Landes, die Bevölkerung noch zu schwach, der Luxus wenig empfänglich dafür, und der arbeitenden Hände zu wenig um den Gartenbau jener Stufe zu nähern, die er in Europa einnimmt.

Durch Herrn Garten-Direktor Lenné wird der ꝛc. ꝛc. Verein ein Faß Kartoffeln erhalten haben, die hier **Merces Potatoes** genannt werden, und ihrer Vorzüglichkeit wegen allgemein vor allen andern Sorten geschätzt werden. Sie reifen nicht zeitig, halten sich dagegen bis zur Mitte des Sommers ohne an Güte des Geschmacks zu verlieren. Eben so sandte ich Herrn Garten-Direktor Lenné junge Bäume von den besten hier erzogenen Apfel- und Pfirsicharten uud eine Herbst-Birne die **Sicker Pear**, nach ihrem Erzieher genannt, welche ganz vorzüglich im Geschmack und saftig ist. Die Aepfel sind: **1. Green Newton Pippin. 2. Yellow Newton Pippin. 3. Carthaus Apple.** Die beiden Ersteren vereinigen mit dem Geschmack des Goldpeppin die Größe von 3 bis 4 Zoll Durchmesser. Die Pfirsich gehören zu den frühesten hier reifenden und sollen sich sowohl durch Größe als Geschmack auszeichnen; es sind: **1. Henry Clay, 2. Heath, 3. Kundy Carolina, 4. Carest Seedling, 5. White Peach.** Hier habe ich noch die Ehre einzusenden: 1. den Samen des erwähnten Delaware-Kohls, 2. einer sehr guten Wasser-Melone die ich in Georgien fand und dort Anfangs Juli reift; 3. eine Frucht des Löffelkürbis, dessen Durchschnitte als Löffel benutzt werden und 4. Samen einer süßen Melone die hier von Malaga eingeführt wurde und die seltene Eigenschaft haben soll, daß die erst beim Vertrocknen der Pflanze eingeerndteten Früchte, den Herbst hindurch im Zimmer nachreifen und im Januar sehr wohlschmeckend sein sollen. Ich hörte zu spät von dieser, um Gelegenheit zu haben über die Güte des Geschmacks selbst ein Urtheil fällen zu können. Samen von einigen Hundert inländischen Gewächsen, den ich auf jener Reise sammelte, habe ich an den botanischen Garten zu Berlin wie an einige andere gesandt, von wo aus die schönern Arten sich mehr verbreiten werden, und ich glaube so dem Willen des ꝛc. ꝛc. Vereins gemäß gehandelt zu haben. Sollte Hochdemselben mit andern Gewächsen oder Samen die hier zu bekommen sind gedient sein, so bitte ich, dieselben mir namhaft zu machen, und ich werde mich beeifern diese im nächsten Herbste gleich einzusenden, da in diesem Jahr ungewöhnlich spät erst Gelegenheit nach Deutschland war.

Im verwichenen Sommer hatte ich auch Gelegenheit einige ausgezeichnete, eifrige Gartenfreunde kennen zu lernen, die zum Theil schon Mitglieder des Garten-Vereins in London sind. Indem ich glaube, das Wirken des ꝛc. ꝛc. Vereins zu erweitern, nehme ich mir die Freiheit als correspondirende Mitglieder in Vorschlag zu bringen, den Prediger Hrn. Bachmann in Charleston, den **Dr.** Oemler in Savannah, **Dr.** Wrag in Augusta G^a^. und den Kunst- und Handelsgärtner Samuel Feast hier in Baltimore, deren Eifer dafür bürgt, daß sie jede Auskunft oder auch Samen und Gewächse einsenden werden, wenn der ꝛc. ꝛc. Verein diese verlangt.

Die noch so wenig bereisten Gegenden und weiten Prairies zwischen dem Missisippi und den **Rocky Mountains** gelegen, werden in diesem Sommer ein weites Feld zu neuen Entdeckungen mir gewähren. Für einzelne kaum zugänglich, werde ich einer Expe- pediton des hiesigen Gouvernements mich anschließen, die Anfangs Mai nach St. Louis abgeht.

Mit der größten Dankbarkeit und Ergebenheit und der Bitte um ein wohlwollendes Andenken verharre ich

Eines Hochgeehrtesten Vereins

ganz ergebenster Diener
gez. Carl Beyrich.

XXIX.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 133sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, am 7ten September 1834.

I. Der vorsitzende erste Stellvertreter des abwesenden Direktors lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die von verschiedenen Seiten beigebrachten Productionen, mit denen der Sessions-Tisch reich besetzt war. Derselbe deutete hin:

a. auf den reizenden Schmuck den die verschiedenen farbigen Früchte der **Pyrus, Mespilus, Symphoricarpos** und **Berberis**-Arten unseren Gärten gewähren können, wenn sie sinnig benutzt werden, wovon die aus der Landes-Baumschule vorgelegte reiche Sammlung abgeschnittener Zweige mit jetzt reifen Früchten von fast allen Farben und Formen eine anschauliche Darstellung gab. Referent gedachte dabei noch insbesondere der amerikanischen Kastanie **Castanea pumila**, die wegen ihrer ungemein großen Fruchtbarkeit und frühen Reife vor unsern eßbaren Kastanien den Vorzug verdient, so daß deren ausgebreiteter Anbau mit Grund recht sehr zu empfehlen ist. Ein vorgezeigter Zweig prangte mit einer Fülle von Früchten und bot ein hübsches Ansehen dar. Außerdem war zu rühmen, eine ausgelegte Sammlung von **15** Sorten ausgezeichnet schöner Haselnüsse, die Referent auf Anlaß des neuesten Fruchtkatalogs der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, für die Landesbaumschule bezogen hat.

b. Ferner wies derselbe hin auf eine andere gleichfalls aus der Landesbaumschule vorgelegte höchst anziehende Sammlung abgeschnittener Zweige von mehreren jetzt zum zweitenmale blühenden Fruchtbäumen und Schmuckhölzern als Beweis von der merkwürdigen Einwirkung der diesjährigen ungewöhnlich warmen Witterung auf die Ve-

getation. Es befanden sich darunter Blüthen von Birnbäumen, Kastanien, Akazien und mehreren Frühlingssträuchern.

Herr Decker zeigte an, daß in seinem Garten ein etwa 10jähriger Birnbaum, dessen Stamm 6 Fuß Höhe hat, und der seit Ende Juli in Folge der Dürre fast alle Blätter vorloren hatte, zu Ende August wieder zu blühen angefangen habe. Am 30sten brachen die ersten Knospen auf, am 2ten d. M. ergab eine genaue Zählung 433 Blüthen und Blüthe versprechender Knospen, und wohl noch 50 die nicht zum Blühen kommen werden. Der General-Secretair und mehrere andere Anwesende bezeugten, daß ihnen unter den vielen ähnlichen Beispielen dieses Jahres keines von ähnlicher Fülle zu Gesicht gekommen sei. Auch eine Weinrebe aus dem Königl. Garten von Monbijou war beigebracht, die zu gleicher Zeit reife Trauben, halb ausgewachsene Beeren und Blüthenknospen zeigte.

Referent glaubte diese ungewöhnlichen Erscheinungen zum Theil dadurch erklären zu können, daß durch den sehr warmen und trockenen Sommer ein Ruhestand der Gewächse entstanden, durch die später eingetretene Feuchtigkeit der Atmosphäre aber der Vegetationsprozeß aufs Neue wieder angeregt sei. Als eine bemerkenswerthe Folge der diesjährigen warmen Witterung, erwähnte Referent noch, daß mehrere sonst in unserem Klima gewöhnlich nicht zur Blüthe kommenden Gewächse, in diesem Jahre reichlich geblüht und Samen angesetzt haben, wie z. B.

Sophora japonica,
Ailanthus glandulosa,
Aralia spinosa.

Noch waren eingesendet:

c. Vom Hofgärtner Herrn Fintelmann zu Sanssouci

1. eine aus dort gewonnenen Samen gezogene Zwiebel 1¼ Pfund schwer und an 6 Zoll im Durchmesser, wovon der erste Samen i. J. 1832 unter der Benennung **Oignon de Madére** von Sr. Excellenz dem Herrn A. v. Humboldt mitgetheilt wurde, und einen Fuß im Durchmesser halten soll; obgleich diese Größe hier noch nicht erreicht worden, so ist der Umfang der vorliegenden Zwiebel doch ungewöhnlich und sie verdient um so mehr Beachtung und weitere Verbreitung, als sie nach der Erfahrung des vorigen Jahres sich besser conservirt als die gewöhnliche Spanische Zwiebel, und überdies von sehr zartem Geschmack ist. — Die Frucht ward dem Herrn Handelsgärtner Schultze zum weiteren Anbaue behufs des Samengewinnes übergeben.
2. Eine reich mit Früchten bedeckte Ranke von dem vom Handelsgärtner Herrn Hagen jun. in Erfurt, unter dem Namen Igel-Kürbis (**Cucurbita dipsacea**

Ehrenberg) bezogenen Samen ganz vorzüglich zur schnellen Bedeckung leichter Lauben- und Bogengänge geeignet.

3. Eine ähnliche Ranke vom sogenannten Stachelbeer-Kürbis (**Cucumis prophetarum L., C. campechianus Kunth.**) der zwar nicht so üppig wächst, wie die vorgenannte Art, aber als Zierpflanze zur Bildung kleiner Festons in den Gärten wohl zu benutzen ist.

4. Die Frucht einer aus dem Samen gezogenen, äußerst wohlschmeckenden Pfirsich gewonnen aus dem i. J. 1827 eingelegten Samen der **Transparente** und **belle du midi**, wovon im Septbr. 1833 die ersten Früchte zur Reife kamen.

Es ist dies wieder ein Beweis für die schon mehrfach aufgestellte Behauptung daß es oft gelingt, vom Steinobst sehr edle Obstsorten aus Kernen zu ziehen, die zuweilen noch besser sind, als die Früchte der Mutterpflanze, von der das Samenkorn gewonnen worden.

d. Ferner war ausgelegt, eine zahlreiche Sammlung der in diesem Jahre in der Landes-Baumschule zu Anfang dieses Sommers gereiften Birnen und Aepfel, wovon das beschreibende Verzeichniß der nach Diel bestimmten Benennungen zu den Acten des Vereins gegeben worden. Als vorzügliche Sommerbirnen sind davon bezeichnet:

die grüne Hoyerswerder,
" römische Schmalzbirne,
" Ordensbirne,
" Blutbirne,
" frühe Schweizer Bergamotte,
" grüne Sommer-Muscateller,
" lange grüne Sommerbirne,
" Sommer-Apotheker-Birne,
" **Poire sans peau**,

und von den bereits gezeigten Sommer-Aepfeln waren als bemerkenswerth benannt:

der in den Verhandlung des Vereins mehrfach erwähnte Steckapfel, der in der That durch Stecklinge sich vermehren läßt,
" Longstons Sondergleichen,
" violette Kardinals-Apfel,
" rothe böhmische Jungfern-Apfel,
" weiße Sommer-Strichapfel,
" der kleine Favorit-Apfel.

Ueberhaupt sind in der Landes-Baumschule vorhanden, 363 Birnen-Sorten u. 614 Aepfel-Sorten.

e. Von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Fuhrmann waren beigebracht, einige

vorzüglich schöne Trauben vom Diamant, rothen Schönedel und Königl. rothen Schönedel, und mehrere ausgezeichnete Früchte der **Imperiale rouge** und der **Prune de Ransleben**, so wie einige über 2 Fuß lange Schoten der in unseren Verhandlungen 17te Lieferung S. 247 rühmlichst gedachten Amerikanischen Spargelbohnen, die bei dem diesjährigen warmen Sommer herrlich gediehen sind, so daß Herr Fuhrmann nunmehr zu der äußerst wünschenswerthen Vermehrung und weitern Verbreitung dieser in jeder Hinsicht ausgezeichneten Bohne, Samen abzulassen vermag.

f. Von dem Herrn Hofgärtner Nietner eine ohne alle künstliche Wärme im Freien gezogene 22 Pfund schwere Melone, von deren Wohlgeschmack die Versammlung späterhin Ueberzeugung nahm.

g. Von dem Handelsgärtner Herrn Schulze, einige Köpfe von der in unseren Verhandlungen 17te Lieferung S. 248 und 21ste Lieferung S. 291 vortheilhaft erwähnten, von Herrn Mathieu unter dem Namen **Drumhead Savoy** aus England eingeführten Savoyer Kohlart, die sowohl ihres schönen Ansehens, als ihres besonderen Wohlgeschmacks wegen, weitere Verbreitung verdient, und zu welchem Behuf auch schon von Seiten des Vereins mehrfach Samen vertheilt worden ist. Herr Schulze macht in seiner übergebenen schriftlichen Mittheilung darauf aufmerksam, daß dieser Kohl nothwendig $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}'$ weit auseinander gepflanzt werden, und daß man zur Samenzucht die am feinsten gerippten Köpfe vorsichtig auswählen müsse, weil der Kohl viel Neigung zum Ausarten habe. Die diesjährige Witterung ist dem Samengewinn nicht zuträglich gewesen, doch hofft Herr Schulze, noch gute Samenköpfe für das nächste Jahr zu erziehen.

Zu den eingekommenen schriftlichen Mittheilungen übergehend referirte der Vorsitzende wie folgt:

II. In Posen hat sich im Monat Juni d. J. neuerdings ein Verein gebildet, der die Verschönerung der Stadt und ihrer nächsten Umgebungen zum Zwecke hat. Derselbe macht uns Mittheilung von seiner Konstituirung, mit dem Wunsche unserer Unterstützung in vorkommenden Fällen. —

Die Gründung und Vervielfältigung solcher Verschönerungs-Vereine verdient unsere rege Theilnahme, die mehr oder minder gelungenen Anlagen, welche Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Stettin, Wittenberg, Breslau, Leipzig, Hamburg, Braunschweig u. s. w. umkränzen, und den Städten zur Zierde, wie den Bewohnern zur Erholung gereichen, verdanken größtentheils solchen Vereinen ihre Entstehung und Erhaltung. Auch zum Wohlstande der Bewohner tragen solche Anlagen wesentlich bei, indem wohlhabende Kapitalisten bei freier Wahl ihres Aufenthaltes, wohl immer einer Stadt, deren Umgebung gesund und durch geschmackvolle, wohl unterhaltene Garten-Anlagen geschmückt ist, vor

andern Orten gern den Vorzug geben. Zu so lobenswerthen Zwecken werden wir daher gewiß recht gern das Unsrige nach Kräften beizutragen suchen.

III. Der Kreis-Secretair Herr **Dr.** Haas in Adenau offerirt uns ein Frei-Exemplar der von ihm seit dem Monat Mai d. J. herausgegebenen landwirthschaftlichen Blätter, und aus Neuwied erhalten wir die Nachricht von der bevorstehenden Herausgabe einer Rheinländischen Garten- und Landwirthschaftlichen Zeitung, nach der in der Versammlung vertheilten Ankündigung, mit dem von der Redaction ausgedrückten Wunsche der diesseitigen Unterstützung dieses Unternehmens. Man kann sich der Erscheinung dieser beiden neuen Zeitschriften nur freuen. Durch die Verbindung derselben mit dem unlängst gegründeten Niederrheinischen landwirthschaftlichen Vereine, dürfen wir aus jenen gesegneten Gegenden, welche die mannigfaltigsten Kulturen darbieten, sehr interessanten Nachrichten entgegen sehen, und werden daher den Wünschen der Herausgeber durch Mittheilung unserer Verhandlungen gern willfahren.

IV. In Bezug auf die nach dem Sitzungs-Protokolle vom 2ten Juni v. J. (Verhandlungen 20ste Lieferung S. 103) von Seiten des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in Braunschweig, durch Herrn **Dr.** Lachmann gemeldeten ungünstigen Erfolge des Ringelns der Weinreben, giebt Herr Hofgärtner Carl Fintelmann in Sanssouci einige zur Aufnahme in die Verhandlungen bestimmte erläuternde Bemerkungen,*) nach denen er den Ringelschnitt beim Weinstocke überhaupt nur unter bedingten Umständen zulässig erachtet, sonst aber gegen denselben sich ausspricht, und die vorhin gedachten ungünstigen Resultate der Natur des Weinstocks gemäß hält.

Dagegen ward von einigen Anwesenden in der Versammlung (von den Herren Sparkäse und Decker) eingewendet, daß sie im Gegentheile durch zweckmäßiges Ringeln der Reben, frühere, größere und schönere Trauben, als von nicht geringelten Reben derselben Art erzielt hätten.

Der Gegenstand erscheint sonach noch zweifelhaft und verdient durch weitere Versuche näher erörtert zu werden, wozu jene Bemerkungen des Herrn Fintelmann den mit der Anzucht des Weinstocks sich vorzugsweise beschäftigenden Kultivateurs, Veranlassung geben, und sie bestimmen möge, ihre Erfahrungen darüber ausführlich uns mitzutheilen.

Ueber eine vom Herrn **Dr.** Lachmann mit eingesendete, von dem Mechanikus Herrn Carl Weiß in Braunschweig verfertigte Raupenscheere, die in der Versammlung vorgezeigt ward, äußert sich der betreffende Ausschuß bei dieser Gelegenheit, daß sie recht gut construirt sei, indessen zu wünschen lasse, daß die Feder an derselben verstärkt werde, mit welcher Verbesserung das Instrument alle Empfehlung verdiene.

---

*) No. XXX.

V. Ueber die in der 18ten Lieferung unserer Verhandlungen S. **11** erwähnten Andeutungen des Kunstgärtners Herrn Kühne über Weintreiberei mittelst Ableger, zur schnellen und sicheren Erreichung des Zweckes im ersten Jahre der Anpflanzung, hat der betheiligte Ausschuß sich vortheilhaft geäußert und den Aufsatz zur Aufnahme in die Verhandlungen empfohlen, da das angedeutete Verfahren, wenn auch nicht neu, doch für kleinere Gärten, zur schnellen Erziehung von Früchten ganz praktisch sei.*)

VI. a. In Folge der in der Versammlung vom **13**ten October v. J. (Verhandlungen **21**ste Lieferung S. **279**) erwähnten Mittheilungen des Garten-Vereins in Perleberg über die zur Vermehrung der Laubholz-Bäume durch Stecklinge besonders empfohlene, dagegen zur Veredelung der Obstbäume als nachtheilig geschilderte Anwendung der sogenannten Wasser-Reiser wird von Seiten des bezüglichen Ausschusses bemerkt, daß die Benutzung solcher sogenannten Wasser-Reiser zum Veredeln der Obstbäume wohl nicht geradehin verwerflich sei, denn wenn man z. B. einen alten abgelebten Obstbaum einstutze, so sehe man die von demselben austreibenden Wasserschossen nach **2 — 3** Jahren reichlich Früchte tragen, wonach es keinem Bedenken zu unterliegen scheine, daß auch die Wasserreiser zur Vermehrung guter Obstbäume mit Erfolg benutzt werden können.

Was dagegen die empfohlene ausschließliche Anwendung der Wasser-Reiser zur Vermehrung der Laubholzbäume mittelst Stecklinge anlange, so scheine dies keinesweges als eine nothwendige Bedingung, vielmehr komme es im Wesentlichen nur darauf an, nicht zu junges, sondern zwei- bis dreijähriges Holz zu Stecklingen zu nehmen, wogegen bei Reben und Straucharten das einjährige gut reif gewordene Holz am besten anzuwenden sei, doch bleibe in allen Fällen der Boden ganz besonders zu berücksichtigen; denn wenn dieser nicht gut vorbereitet worden, so würden auch die besten Stecklinge nicht anschlagen.

b. Noch befinden sich unter jenen Mittheilungen des Garten-Vereins in Perleberg einige Bemerkungen des Herrn Dr. Ganzel über die Behandlung des Weinstocks, die der betheiligte diesseitige Ausschuß zwar im Allgemeinen als ganz gründlich erachtet, indessen der Anführung nicht beipflichten kann, daß die bekannte Kecht'sche Schrift über den Weinbau zu weitläuftig und unverständlich sei, indem etwas Besseres über den Gegenstand noch nicht geliefert worden.

Noch wird von Seiten des Ausschusses bemerkt, daß die in der vorliegenden Abhandlung empfohlene Vermehrung des Weinstocks durch Stecklinge zwar die Beste sei, doch könne man auch die durch Augen vermehrten Stöcke recht gut im Garten anpflanzen,

*) No. XXXI.

nur ließe diese Vermehrungsweise für Weinberge sich nicht empfehlen, weil die Wurzelbildung solcher Stöcke zu oberflächlich sei.

Wenn jedoch nicht zu verkennen, daß die Bemerkungen des Herrn Dr. Ganzel über den Weinbau eben so gründlich als kurz und faßlich geschrieben und auf Erfahrungen basirt sind, so wird der Aufsatz einen schätzbaren Beitrag zu unsern Verhandlungen liefern*).

VII. Von den Handelsgärtnern Herren Gebrüdern Baumann in Bollweiler wird uns gemeldet, daß auch in den dortigen Gegenden die diesjährige anhaltende Dürre besonders nachtheilig auf die Futterkräuter eingewirkt habe, so daß man im nächsten Frühjahre einen Futtermangel befürchte, weshalb zur Gewinnung eines zuträglichen Frühfutters für das kommende Frühjahr der Anbau des rosenrothen Klees (**Trifolium incarnatum, Trèfle Farouche**) dort dringend empfohlen sei, weil derselbe um einige Wochen früher komme als der deutsche oder rothe Klee. Die Herren Baumann glauben, daß auch für unsere Gegenden der Anbau dieser Kleeart unter den gedachten Umständen ersprießlich sein möchte und offeriren, unter Darstellung ihrer durchaus uneigennützigen nur das Gute bezweckenden Absichten, die Ablassung von Samen à 100 Francs für 100 Pfund oder 110 Francs pro Ctr. Es soll davon sofort den mit uns in Verbindung stehenden landwirthschaftlichen Gesellschaften der Monarchie und einigen ausgezeichneten Kultivateurs Mittheilungen gemacht werden.**)

VIII. Der Hofgärtner Herr Nietner in Schönhausen empfiehlt den Gartenfreunden und Blumenliebhabern zur Einfassung von Wegen, Beeten und Blumengruppen die **Lobelia decumbens (L. Erinus L.)**, und theilt über die Kultur und Erhaltung derselben während des Spätherbstes und Winters seine Erfahrungen mit, die wir als beachtenswerth zu den Verhandlungen nehmen werden.***)

IX. Der Gartenbau-Verein zu Hannover benachrichtigt uns, daß von Seiten des Gartenmeisters Herrn Bayer in die Aufnahme der in unserer Versammlung vom 4ten Mai c. erwähnten sehr schätzbaren Beobachtungen über verschiedene Kartoffelsorten, in die Verhandlungen gern gewilligt wird, wonach wir die Abhandlung dem Protokolle über die gedachte Sitzung anschließen werden.****)

X. In Bezug auf das von der Garten-Gesellschaft in Braunschweig übersandte, in

---

*) No. XXXII.

**) Die in Folge jener Mittheilungen eingegangenen Nachrichten lassen diese Kleeart für unser Klima nicht geeignet erscheinen.

***) No. XXXIII.

****) Verhandl. 22ste Lieferung S. 80.

in der Versammlung vom 1sten Juni c. vorgezeigte Instrument zum Anspitzen der Pfropfreiser, Behufs der Erleichterung der Handgriffe beim Pfropfen der Bäume, bemerkt der betheiligte Ausschuß, daß nach den in der Landes-Baumschule damit angestellten Versuchen, die Operation aus freier Hand ungleich schneller und eben so sicher sich bewerkstelligen lasse, das Instrument, wiewohl an sich zweckmäßig construirt, also wohl nur für ungeübte Hände eine Unterstützung darbieten möge, doch dürfe auch in dieser Hinsicht nicht unbemerkt bleiben, daß Süßkirsch-Reiser durch die Anwendung des Instruments der Beschädigung unterworfen sind, da sie beim Durchziehen zu sehr gedrückt werden. Daß aber die Maschine zum Copuliren nicht anwendbar ist, ergiebt schon der Anblick derselben.

XI. Ueber das von der Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen nach der ausführlichen Erwähnung in unserem Sitzungs-Protokolle vom 6ten April c. eingegangene Manuscript des Herrn Oberförsters Monecke über den Obstbau in Verbindung mit dem Wegebau, unter Darlegung der Ertragsfähigkeit des Obstbaues, hat der betheiligte Ausschuß die erbetene gutachtliche Aeußerung abgegeben. Dieselbe geht im Wesentlichen dahin, daß die von dem Herrn Verfasser auseinander gesetzten, in dem vorgedachten Sitzungs-Protokolle näher angedeuteten Beweggründe, Obst überhaupt in Menge anzubauen, eine schon längst und sehr oft berührte Idee umfassen, deren endliche Realisirung zwar sehr wünschenswerth erscheine, deren Ausführung jedoch, nach der eigenen Bemerkung des Verfassers nur durch allgemeine Maßregeln von Seiten des Staates sich bewerkstelligen lasse.

Die gegebene Anleitung zur Einrichtung von Baumschulen und zur Erziehung der Obstbäume zu den beregten Zwecken enthalte übrigens vieles Brauchbare und Beachtenswerthe, wiewohl eben nichts Neues. Dagegen seien neu und höchst interessant, die mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Ertrags-Berechnungen der Obst-Anlagen, deren detaillirte Vollständigkeit eben so sehr von ausgebreiteten Erfahrungen als vom rastlosen Fleiße und rühmlichen Eifer für die Sache zeugen.

Wenn hiernach die rühmliche Absicht wie die Verdienstlichkeit des Herrn Verfassers zwar nicht zu verkennen, die Ausführung seines Projects aber nur durch Zwangsmaßregeln von Seiten der Landes-Behörden geschehen kann, deren Herbeiführung außer dem Wirkungskreise des Gartenbau-Vereins liegt, so kann unsrerseits dem Antrage die gewünschte Folge nicht gegeben, vielmehr nur dem Herrn Verfasser jenes schätzbaren Manuscripts, das Weitere hierin überlassen werden, mit dem lebhaften Wunsche des bestmöglichsten Erfolges seiner löblichen Bestrebungen, wovon wir die Gartenbau-Gesellschaft zu Heringen und Nordhausen unter Mittheilung der bezüglichen Protokoll-Extracte in Kenntniß setzen werden.

XII. Von Seiten des Magistrats in Rathenow sind wir um die unentgeldliche Verabreichung einer Partie Bäume und Sträucher zur Bepflanzung des dortigen Friedhofes ersucht worden.

In Berücksichtigung des dem Gesuche unterliegenden gemeinnützigen Zweckes und in Betracht, daß dergleichen öffentliche Anpflanzungen, im Geiste unserer Statuten, den Sinn für die Wirksamkeit unserer Bestrebungen erwecken und beleben, proponirte der Vorsitzende die gewünschte Verabreichung der geeigneten Gehölze aus der Landes-Baumschule à Conto der Actie des Vereins auf Höhe des nach dem vorgelegten Verzeichnisse berechneten Geldwerthes von 121 Rthlr. 19 Sgr. 4 Pf., womit die Versammlung sich einverstanden fand.

XIII. Der Bürgermeister Herr Borggreve in Bevergern sendet uns die Beschreibung und Zeichnung eines in einer Eiche verwachsenen Ebereschen-Baumes. Derselbe steht dort auf einer gekappten Eiche in der Befriedigung eines Ackers am Wege, und mißt von dem schon auf der Eiche beginnenden Wurzelstocke 18 Fuß Höhe. Die Aeste des Wurzelstockes scheinen nach der Beschreibung und der eingesandten Abbildung mit dem Holze und der Rinde ganz fest verbunden zu sein.

Der vorliegenden Beschreibung nach, könnte die Sache bei genauer Untersuchung vielleicht merkwürdig werden; ohne eine solche genaue Untersuchung ist jedoch der eigentliche Zusammenhang nicht klar.

XIV. Von dem Küchenmeister Herrn Dittrich in Gotha, empfingen wir die in der Versammlung vorgelegte 9te und 10te Lieferung seines, in unsern Verhandlungen schon mehrfach vortheilhaft erwähnten deutschen Obst-Kabinets. Die beiden Lieferungen enthalten 12 Aepfel und 12 Birnen edler Sorten, deren überraschend naturgetreue Nachbildung in **papier maché** allgemein anerkannt ward.

XV. Der General-Secretair machte der Versammlung Mittheilung von einer, von Herrn Schomburgk aus Tortola uns zugekommenen Abhandlung über die **Agave americana,** nebst Abbildung eines besonders starken Exemplares, das im März dieses Jahres (1834) auf der Insel Tortola zu blühen anfing, und 38 Fuß im Umfange hatte. Die Abhandlung enthält außer dem längst Bekannten einige neue Bemerkungen, z. B. die, daß diese Pflanze im üppigsten Wuchs zuweilen auch an den Achseln der Blüthenstiele junge Pflanzen hervortreibt, die nach dem Abblühen herabfallen und Wurzel fassen, nach Art der **Agave vivipara**, von welcher selbst auch noch einiges aus eigener Beobachtung beigebracht wird. Ein kurzer Auszug wird in unsereren Verhandlungen mitgetheilt werden.*)

---

*) No. XXXIV.

XVI. Herr Professor Störig machte aufmerksam auf ein im neuen Wochenblatte des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern (14ter Jahrgang 3tes Heft S. 566) als bewährt empfohlenes Mittel zur Konservation der Baumpfähle, darin bestehend, daß die gehörig getrockneten Pfähle an den untern Spitzen einige Tage in Kalkwasser gestellt, sodann getrocknet und mit verdünnter Vitriolsäure bestrichen, und noch einige Tage zum vollständigen Trocknen der Sonne ausgesetzt werden.

Es wird bei dieser Gelegenheit auf die in unserer Versammlung vom 27sten Juli 1828 vorgetragenen Resultate der von dem Ober-Land-Forstmeister Herrn Hartig über die Dauer der Hölzer als Baum- und Weinpfähle angestellten sehr gründlichen Versuche hingewiesen (Verhandl. 11te Lieferung S. 254.)

XVII. Von dem ebengedachten Herrn Ober-Landforstmeister Hartig empfingen wir für die Bibliothek des Vereins ein Exemplar des von ihm und seinem Sohne, dem Oberförster Herrn Professor Hartig herausgegebenen forstlichen und forstnaturwissenschaftlichen Konversations-Lexikons. Es wird dem geehrten Geber der gebührende Dank für dies Geschenk ausgedrückt werden.

XXX.

Bemerkungen

auf die Mittheilung des Herrn Dr. Lachmann zu Braunschweig

über

den ungünstigen Erfolg des Ringelschnitts beim Weinstocke.

Vom

Hofgärtner Herrn C. Fintelmann in Sanssouci.

Wenn das Ringeln der ein- und zweijährigen Reben am Weinstock kein besonderes günstiges Resultat gegeben, so beruht dies auf ganz natürlichen Gründen.

Bei genauer Betrachtung des Weinstocks finden wir, daß derselbe keine so markige Rinde wie andere dicotyledonische Bäume hat, sondern die neuen sich bildenden Schichten bald verholzen und als Splint erscheinen, welcher nur mit einer trocknen Epidermis bedeckt ist; es fehlt also hier der ausgewachsenen Rebe der Bast und die markige Rinde worin nach Angabe der Physiologen der Saft zurücktreten soll; aus diesem Grunde kann die Wirkung des Ringelns beim Weinstock nie gleich der beim Kernobst sein, und keine Vergrößerung der Früchte oder frühere Reife erwartet werden.

Der alleinige Nutzen des Ringelschnitts beim Weinstock besteht nach meiner Ansicht in Schwächung der in demselben Jahre erwachsenden Rebe, damit derselben weniger Nahrung aus der Wurzel zufließe, und die Augen sich weniger zu Holzungen ausbilden, sondern, indem die Säfte sich mehr verdicken, langsamer cirkuliren und fast nur Fruchtaugen erzeugen.

Wenn ich das Ringeln beim Weinstock anwende, geschieht es nur bei sehr stark ins

Holz wachsenden Sorten, an solchen Reben welche sich im Frühjahr entwickeln, und im nächsten Jahre zu Fruchtreben bestimmt sind; diese werden, nachdem sie ⅔ ihrer Länge erreicht, also im Monat Juli, etwa 1 Fuß nach Verhältniß ihrer Stärke geringelt, und die Wunde mit Baumwachs verklebt; von solchen Reben erhalte ich im nächsten Jahre mehr, aber nie frühere oder größere Früchte als auf dem gewöhnlichen Wege.

Das Ringeln der ein- und mehrjährigen Reben hat bei mir immer kleinere Früchte erzeugt, was die Schwächung der Rebe auch nicht anders erwarten läßt.

XXXI.

Andeutungen

über Weintreiberei mittelst Ableger, welche letztere ihren Zweck — nämlich das Erzielen des vollständigen Treibens im ersten Jahre der Anpflanzung zu bewirken — schnell und sicher erreichen.

Vom
Kunstgärtner Herrn Kühne in Charlottenburg.

Die Weintraube, eine eben so angenehme als genußreiche Frucht, beschäftigt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken des praktischen Gärtners sowohl, wie auch die des Naturfreundes ohne Zweifel in so mancher Beziehung, um ihre Production auf leichterem Wege durch eine vereinfachte Kultur-Methode schneller und zuträglicher herbeizuführen; um so mehr wenn sich damit der Vortheil einer wenig kostspielig herzustellenden Anlage verbinden läßt.

Diese Betrachtungen leiteten meine Beobachtungen auf gewisse Zustände und Aeußerungen der wirkenden Natur, und ich darf mir schmeicheln, in der nachstehend angegebenen Verfahrungsweise die Erfahrung als bestätigt erachten zu dürfen, wenn nach derselben genau gehandelt wird.

Zuvörderst schicke ich die Bemerkung voraus: daß zur Gewinnung eines Resultates jedes kleine in einem Winkel von 60 Grad stehende Treibhaus oder Kasten, worin sich Beete vorfinden, anwendbar ist.

Man nehme Kasten von 3 Fuß Länge, 1 Fuß Breite, und 1 Fuß Höhe, zu welchen schon gebrauchte Bretter verwandt werden können, jedoch ist es vorzuziehen, daß der Boden des Kastens mit festen Brettern versehen werde.

Diese Kasten werden im Garten bei Weinstöcken einen Zoll tief unter die Bodenfläche eingesenkt, nachdem fülle man selbige bis zur halben Höhe mit Erde, bestehend aus 2 Theilen Mistbeeterde und 1 Theil Lehm, lege alsdann starke jährige Reben hinein, und

fülle dann die Kasten voll von obiger Mischung. Hiernächst werden die Reben auf 2 bis 3 Augen zurück geschnitten, und den Einwirkungen der Natur überlassen, wonach bis zum Herbst starke Reben getrieben sein werden, unterdessen ist keine weitere Vorrichtung nöthig, als daß die neu entstandenen Reben angeheftet und von den Gabeln befreit werden. Für den Fall einer sehr trockenen Sommerwitterung ist ein mäßiges Begießen zu empfehlen.

Bei dem Herannahen des Treibens welches Anfangs December eintreten kann, bringe man in die Beete des Hauses 1 bis 1½ Fuß Pferde-Dünger (welcher nur eine gelinde Wärme giebt), nach dessen Erwärmung 1 Fuß Mistbeet-Erde darauf gebracht wird. Die Kasten mit den Ablegern werden herbeigeschafft, die Seitenbretter davon gethan, und der auf dem untersten Brette ruhende Ballen auf das Beet gestellt. Danach muß das ganze Beet so hoch mit Erde ausgefüllt werden, daß die Ballen 2 Zoll unterhalb der Erdfläche kommen; die Reben können nun mit Vortheil auf 4 — 6 Augen zurück geschnitten werden. Zur Erhaltung der producirten gelinden Wärme ist die Bedeckung der Beete mit Brettern, während eines Zeitraums von 2 — 3 Wochen erforderlich, in welcher Zeit die Ableger bedeutend wurzeln, und Spuren von Knospenanschwellung zeigen.

Die Heizung geschieht folgendermaßen: etliche Tage nach der Einpflanzung bleiben die Reben ohne Heizung im verschlossenen Hause, nachdem beginnt die Erwärmung durch 6 bis 8 Grad Reaum., welche nach Ablauf von 8 Tagen auf 10 — 12° zu steigern ist, und beginnt nun das Spritzen des Morgens und Abends. Wiederum nach 8 Tagen erhöhe man die Wärme von 12 zu 15°, und spritze Morgens, Mittags und Abends. Mit dieser Behandlung wird 3 Wochen lang fortgefahren; nunmehr steigere man die Hitze auf 16 — 18° und setze sowohl dies, als das Spritzen, bis zur Blüthezeit fort, mit deren Eintritt das Spritzen einzustellen ist. Nach dem Abblühen fängt das Spritzen wieder an, mit der Maaßgabe, daß an sonnigen Tagen nur Morgens und Abends, dagegen bei trüber Witterung dies täglich 3 mal statt findet; das Spritzen selbst wird übrigens so lange beibehalten, bis die Beeren ein klares Aussehen annehmen; jene Wärme von 16 — 18° bleibt als Norm bis zur völligen Reife, zur Zeit derselben ist eine Sonnenwärme von 26 — 30° zulässig, mit der Bemerkung, daß Sonnenwärme überhaupt 4 — 6° mehr, als die künstliche Wärme betragen kann; bei höherer Temperatur hingegen das oftmalige Lüften nicht unterlassen werden darf.

Die Beschattung bei starkem Sonnenschein ist zweckmäßig mittelst trockener Tannenreiser zu bewerkstelligen, welches jedoch dann erst erfolgen darf, wenn die Beeren die Größe einer Erbse erlangt haben: diese Beschattung kann bis zur Klärung des Weins fortgesetzt werden und nunmehr der Einfluß den Sonnenscheins ungehindert einwirken.

Die Behandlung der neu entstandenen Triebe ist folgende: sobald der Wein so lang getrieben hat, daß 2 — 3 Blätter oberhalb der letzten Traube sichtbar sind, schneidet man sogleich den Kopf aus, damit der Saft den Trauben sofort und unmitttelbar zugeführt wird, entferne dann alle Leitzweige (Geize) und Gabeln, und unterhalte das Reinigen der Reben. Gleichfalls ist die regelmäßige Vertheilung der Reben, so wie deren Anheftung zu beachten.

Ein genaues Verfahren nach den vorstehenden Andeutungen bringt den günstigsten Erfolg durch Entstehung vieler und dabei in jeder Hinsicht vollkommener Trauben hervor, welche Letzteren in der Mitte des Monats März zur Reife gelangen.

Die dieser Methode besonders zusagenden Arten sind:

Schönedel, (Gutedel), (**Chasselas blanc**),
Diamant (**Muscadin Diamant**),
früher Leipziger (**Melier blanc, Raisin blanc précoçe**).

XXXII.

Bemerkungen über die Behandlung des Weinstocks.

Vom
Herrn Dr. Ganzel in Perleberg.

Wie man am besten den Weinstock behandeln soll, darüber sind in Büchern und Zeitschriften vielfache Belehrungen gegeben; vor allen wird die Abhandlung von Kecht für die Beste gehalten.

Wenn ich es nun wage, dazu noch Anmerkungen zu machen, so geschieht dies, weil mich eines Theils die Erfahrung gelehrt hat, wie man aus mancherlei näher anzugebenden Gründen von seiner Behandlungsweise abweichen könne und müsse, um die größtmöglichste Anzahl der besten Trauben erhalten zu können, andern Theils ich aber auch gefunden habe, daß das Kechtsche Buch für Manchen der solcher Lectüre nicht viel Zeit und Mühe widmen, wohl aber gern gute Trauben essen mag, zu weitläuftig und unverständlich ist.

I. Vom Anziehen des Weinstocks.

Man verschafft sich junge Weinstöcke am zweckmäßigsten:

1) durch Stecklinge. Diese werden aus reif gewordenen einjährigen Reben, die man am besten entweder den Winter hindurch in der Erde aufbewahrt, oder im Frühjahr vom Stocke abschneidet, so lang geschnitten, daß sie wenigstens 5 bis 6 Augen haben. Es ist noch besser wenn sie länger sind. Vor dem Einpflanzen, welches geschehen muß, sobald die Erde frostfrei geworden ist, werden sie in einer warmen Stube mehrere Tage ins Wasser gestellt, dann schräg in die Erde gelegt, daß 2 Augen heraussteheen und ½ — 1 Fuß mit Erde bedeckt. Wenn sie dann den Sommer hin-

hindurch fleißig begossen werden, so treiben die Augen zu ziemlich langen Reben aus, und bilden im Herbste junge Stöcke, die auch

2) durch Ableger oder Senker gezogen werden.

Man leitet eine Rebe, die am Stocke sitzen bleibt, in die Erde, und läßt ebenfalls 2 bis 3 Augen herausstehen, die dann sehr stark hervorwachsen. Diese Art ist die Bessere, weil der Stock schon mehr Größe erlangt, indem er außer von den jungen Wurzeln, vom alten Stocke immerfort Nahrung erhält. Im Herbste werden solche junge Stöcke bis auf 3 Augen abgeschnitten, und auf die unten näher zu beschreibende Art in der Erde gegen den Winterfrost bewahrt. Wenn man nun im nächsten Frühling den Stock an die ihm gehörige Stelle pflanzen will, so muß man hauptsächlich dahin sehen, daß die Wurzeln beim Herausnehmen aus der Erde unversehrt bleiben, und zu diesem Behuf gräbt man mindestens in einer Entfernung von 1 Fuß auf beiden Seiten des Stecklinges oder Senkers die Erde auf. Je mehr Wurzeln ein junger Stock hat, um so mehr ist man berechtigt, Ertrag von ihm zu erwarten. Die Weise, durch einzelne Augen neue Stöcke anzuziehen ist nicht zu empfehlen, da ein solcher erst einige Jahre später trägt, dahingegen man durch gut bewurzelte Stecklinge und noch mehr durch Senker in mindestens 3 Jahren Früchte haben kann. Es ist dies jedoch die beste Art, wie man aus einer Rebe die meisten Stöcke erhalten kann.

II. Vom Erziehen des Weinstocks.

Wenn im Frühling der junge Stock so gepflanzt ist, daß an jedem der beiden, im Herbste beschnittenen Reben, 2bis 3 also überhaupt 4 bis 6 Augen herausstehen, (wobei ich bemerke, daß man im Herbste wohl 6 bis 8 Augen stehen lassen kann, indem die untersten Augen meist unvollkommen sind, und dann doch mit in die Erde kommen und Wurzeln schlagen) so läßt man bis zum Herbst wo die Blätter anfangen abzufallen, denselben ungestört ohne irgend etwas abzuschneiden, fortwachsen. Alsdann schneidet man alle Seiten-Reben und Ranken — in der Kunstsprache Rebenruthen und Gabeln — ohne die Augen zu verletzen, ab, und beschneidet dann die Hälfte aller Reben auf 6 — 8, die andere Häfte, wozu man möglichst die schwächeren wählt, auf 2 — 3 Augen, immer eine um die andere. Die kurzen werden Zapfen, etwas längere Schenkel, die langen Reben genannt.

Die beste Art um den Weinstock vor dem Erfrieren zu bewahren, welches in der Regel je nachdem die Lage mehr geschützt oder dem Winde ausgesetzt ist, bei 10 — 13° Kälte geschieht, ist die, daß man ihn in die Erde legt. Es geschieht dies nicht gleich nach dem Beschneiden, sondern wenn erst anhaltender Frost zu befürchten ist. Man macht einen 1

Fuß tiefen und eben so breiten Graben, und beugt den Stock vorsichtig, damit er nicht spalte, oder gar abbreche, in denselben hinein, und bedeckt ihn 1 bis 1½ Fuß hoch mit Erde. So erfriert er nie, und nach Kechts Erfahrung schadet selbst ein warmer nasser Winter den Augen nicht. Im Frühling kann man ihn vorsichtig und so viel als möglich nicht mit Instrumenten, da diese leicht den Stock verletzen, sondern mit den Händen herausnehmen, sobald die Erde hinreichend aufgethaut ist. Sehr schädlich für den Stock ist das Bedecken desselben mit Glatteis. Man hat dies hauptsächlich nur zu fürchten, wenn man gezwungen ist, den Stock den Winter hindurch am Spalier zu lassen. Durch Bedecken mit kleinen Tannenzweigen, die man am Spalier befestigt, schützt man ihn dann am besten.

Wenn man nun auch im 3ten Jahre alles wachsen läßt was wachsen will, und nur für ein fleißiges Anbinden der Ruthen sorgt, so wird man im Herbste schon einen Stock von ziemlicher Ausdehnung haben, von dem im künftigen Jahre mit Sicherheit Früchte zu erwarten sind.

Im Herbst werden nun wieder zuerst alle Nebenruthen weggenommen, und dann immer eine Rebe um die andere, die eine auf 2 — 3 Augen, die andere auf 6 — 8 Augen geschnitten, wobei wohl mehrere des Platzes wegen ganz weggenommen werden müssen. Es muß wenigstens eine Rebe von der andern 1 Fuß weit abstehen, und keine die andere kreuzen, sondern der Stock muß sich fächerförmig ausbreiten. Damit der Stock sich gehörig ausbreiten könne, muß man ihm wenigstens einen Raum von 10 — 12 Fuß anweisen; dem stark ins Holz treibenden wohl 20, damit er seinen Holztrieb gehörig vollenden könne.

III. Von der Lage.

Am besten gedeiht der Wein an einer Wand, die die volle Mittagssonne hat. Je weiter die Lage nach Osten oder Westen davon abweicht, desto weniger ist zu erwarten. Die östlichere Lage ist der westlicheren vorzuziehen. Man hat in neueren Zeiten auf die Farbe der Wand an der das Spalier befestigt ist, aufmerksam gemacht, und ist vielfach der Meinung, daß eine schwarze Wand der weißen vorzuziehen sei. Die Theorie davon ist folgende:

An der weißen Wand werden die Sonnenstrahlen zum Theil gebrochen und zurück geworfen, so daß in einiger Entfernung von derselben die Luft, in der also der Stock sich befindet, eine hohe Temperatur annimmt, während sie selbst bedeutend kühler bleibt. Die schwarze Wand hingegen saugt die Sonnenstrahlen begierig ein, und wird dadurch sehr erwärmt, die Luftschicht vor derselben bleibt aber bedeutend kühler, als vor der weißen

Wand; dagegen strömt des Abends und des Nachts die eingesammelte Wärme wieder aus, und theilt sich dem davor stehenden Stocke mit.

Es ist also durch Versuche zu erforschen, ob die höhere Wärme am Tage und größere Kühle des Nachts, oder das umgekehrte dem Reifen der Trauben am zuträglichsten ist. Ich habe in diesem Jahre in meinem Garten den Versuch gemacht, indem ich an einer und derselben Wand und bei derselben Sorte, hinter dem einen Stock die Wand weiß mit Kalk, hinter dem andern schwarz mit Steinkohlentheer habe anstreichen lassen, und für diesmal hat sich der Vortheil für die weiße Wand entschieden. Es ist der blaue Muskateller, dessen Trauben jetzt am 1sten October an der weißen Wand fast vollkommen reif sind, während die an der Schwarzen erst angefangen haben, sich zu färben. Ich werde durch fortgesetzte Versuche der Sache suchen auf den Grund zu kommen und den Erfolg mittheilen.

Wer jedoch Wein am Bohlwerk hat, dem würde ich jedenfalls rathen, dasselbe weiß anstreichen zu lassen, da bei der schwarzen Farbe wegen der geringen Stärke der Wand, viel Wärme hindurch und verloren geht; von der weißen Bohlenwand aber eben so viel Sonnenstrahlen zurück geworfen werden, als von einer weißen Mauer.

Man kann auch frühe Sorten am freien Spalier, oder als Pyramidenstöcke, oder sonst in allen möglichen Formen ziehen, wohl aber wäre zu berücksichtigen, ob man sich nicht durch geölte oder gefirnißte Leinwand oder auch mit Steinkohlentheer bestrichene Pappe, (die weiße Farbe wäre jedoch auch hier vorzuziehen), die dann im Winter im Trocknen aufbewahrt werden könnten, gleichsam künstliche Spalierwände mit gutem Erfolge verschaffen könnte. Ich bin im Begriff, darüber Versuche anzustellen.

IV. Vom Beschneiden des ausgewachsenen Weinstockes.

Nachdem der Weinstock aus der Erde genommen, gehörig angebunden ist, und nun so weit getrieben hat, daß man die jungen Trauben und über diese hinaus mindestens 2 Blätter erkennen kann, ist das sogenannte Kappen die erste Arbeit. Dies besteht darin, daß man den jungen Trieben das Herz ausbricht, in der Art, daß über der letzten Traube hinaus noch mindestens 2 Blätter, die zur Ernährung der Trauben nöthig sind, sitzen bleiben. Hierbei hat man nun zu beobachten, daß an jedem Zapfen und jedem Schenkel, wenn der Stock noch jung und klein ist, wenigstens 2 und wenn er schon seine Stelle ausfüllt, einer der stärksten Triebe ungekappt bleiben. An dem gekappten Triebe wird den Sommer hindurch mehrere Male alles was von Neuem wächst weggebrochen, damit die Trauben alle Kraft des Treibens bekommen, und um so stärker und vollkommner werden. Die ungekappten Triebe läßt man zu langen Reben fortwachsen, ohne, wenn man Platz hat das Mindeste wegzunehmen. An diesen jungen Reben bilden sich Seiten-

reben oder Nebenruthen, die dazu dienen von dem in dem Winkel zwischen beiden sitzenden Auge den Holztrieb abzuleiten, und dieses zu einem Fruchtauge auszubilden.

Nun wird es oft, und wohl muß es immer der Fall sein, daß es an Platz fehlt, alle diese Nebenruthen anzubinden, wie es Kecht vorschreibt, und daß der Stock dadurch zu viel Laub behält und in Unordnung geräth. Wie Kecht es anfängt diesem Uebel zu begegnen ohne doch gar zu viel Platz für die Tragreben, zu Gunsten der jungen Reben zu verlieren, davon schweigt seine Schrift. Ich habe mir so geholfen, daß ich die Nebenruthen, wenn sie zu lang geworden waren, bis auf 2 Augen abgebrochen habe; diese treiben dann zwar wieder aus, aber bei weitem nicht so stark, und der Holztrieb wird fortwährend von dem Fruchtauge abgeleitet, so daß mit vollkommener Gewißheit im künftigen Jahre Trauben zu erwarten sind. Gänzlich die Nebenruthen abzubrechen, das sogenannte Geizen, ist gewiß nachtheilig, und die Hauptursache, weshalb manche Stöcke so wenig tragen.

So kann man auch ohne Nachtheil die jungen Reben wenn sie über das Spalier hinaus gewachsen sind, abschneiden, das letzte Auge treibt dann wieder aus, wächst aber nicht so stark. Eine Hauptsache ist es, den Sommer hindurch fleißig anzubinden, und damit man dieses könne, die Latten am Spalier nicht über 6 — 8 Zoll von einander zu befestigen.

Wie man den Schnitt an Stöcken die an niedrigen Spalieren gleichsam als Einfassung oder als Pyramide gezogen werden, einrichten muß, läßt sich hiernach leicht abnehmen.

Ein auf diese Art behandelter Stock wird nun so viel Blätter behalten, als zur Bedeckung und Ernährung der Trauben nöthig sind. Man wird finden, daß die von Blättern bedeckten Trauben, süßer und zarthäutiger werden als die den Sonnenstrahlen ausgesetzten.

Beim Herbstschnitt weiche ich von der Kechtschen Art, wesentlich darin ab, daß ich zwar auch die alten Tragreben da wo sie am Stocke entspringen, ganz abschneide, die jungen Reben aber welche nicht zu Zapfen und Schenkel geschnitten werden, nicht so lang lasse, als sie reif, d. h. holzig geworden sind, sondern bis auf höchstens 8 — 10 Augen abschneide. Ich habe beobachtet, daß die unteren Augen an den langen Reben meist nur kleine Trauben bringen, deren Beeren die Größe und Süßigkeit der an größeren Trauben gewachsenen bei weitem nicht erreichen, sondern daß nur 6 — 8 Augen an einer Rebe gute Trauben bringen. Derselben Meinung ist ein großer Weinzieher hiesiger Gegend, der Herr Steuerrath Großer in Wittenberge. Es kann einem Dilettanten überhaupt nicht so viel darauf ankommen, recht viele, als vielmehr recht schöne Früchte zu ziehen.

Uebrigens bringt der Stock nach Kechtscher Art beschnitten, nur in den ersten Jahren mehr, auf die empfohlene Art aber schon in 5 bis 6 Jahren eben so viele, und dann fast immer schöne Trauben hervor.

Hauptsächlich aber muß man eine hinreichende Anzahl Zapfen und Schenkel schneiden, damit man fürs künftige Jahr genug Tragreben erhalte; denn wollte man nach Kecht die untersten Augen an den langen Reben ungekappt lassen, und davon starke Reben erwarten, so würde man sich arg getäuscht finden, da diese Reben eben so klein bleiben als ihre Trauben. Nur wenn der Stock in stark gedüngter sehr fruchtbarer Erde steht, dürfte man die Reben etwas länger lassen können. Auch habe ich bemerkt, daß die Zapfen und Schenkel eben so gut Früchte bringen, als die langen Reben, es kömmt nur darauf an, daß von dem Auge der Holztrieb gehörig abgeleitet worden ist.

Das Beschneiden muß nothwendig im Herbste und deshalb nicht allzu spät, und noch ehe die Blätter gänzlich abgefallen sind, geschehen, damit die Wunde noch einigermaßen wieder verheilen kann, und im Frühling nicht blutet; dann aber darf nichts mehr abgeschnitten werden, weil durch das darauf folgende Bluten viel Saft unnütz verloren geht und der Stock selbst darunter leidet.

Das Düngen des Weinstocks ist in den Gärten wo der Stock meist in der Nähe von gedüngter Erde steht, selten nöthig. Es ist dazu jede Art von Dung, der am meisten erwärmende, also Pferdedung wohl hauptsächlich zu gebrauchen. Ich habe gehört, daß unfruchtbare Stöcke durch Beibringen von altem wollenen Zeug, Filz und dergleichen, also wohl überhaupt animalischen Substanzen an die Wurzeln, zum reichlichen Fruchttragen gebracht worden sind; auch soll man von unfruchtbaren Stöcken keine junge ziehen, da diese den Alten nacharten.

Alte in Unordnung gerathene Stöcke kann man wieder in Ordnung bringen, wenn man alle Reben zu Zapfen schneidet oder den ganzen Stock einige Fuß lang über der Erde ganz abschneidet. Man verliert dann zwar eine Erndte, bekommt aber dafür so viele starke Reben, daß der Stock schon im künftigen Jahre wieder trägt und nach vorbenannter Weise geschnitten werden kann.

Der Handelsgärtner Herr Seidel in Dresden empfiehlt die Weinstöcke zu pflanzen in Löcher, die man mit Bauschutt, Unrath aller Art, Abgang von animalischen Stoffen und dergleichen, gefüllt hat, oder sich von diesen Dingen Weinberge anzulegen, da ein solcher Boden, Wärme, Luft und Feuchtigkeit weit besser eindringen lasse, als fester Lehm und schwarzer Boden und besonders geeignet sei, schöne und süße Früchte darin zu ziehen.

XXXIII.

Einige Bemerkungen
über die
Kultur und Erhaltung der Lobelia decumbens Hort.
(L. Erinus Lin.)
während des Spätherbstes und Winters.

Vom
Hofgärtner Herrn Nietner I. in Schönhausen.

Einem jeden Gartenfreunde und Blumenliebhaber wird die, seit einigen Jahren in unsern Gärten kultivirte **Lobelia decumbens** bekannt sein. Ihre schlanken, zierlichen, mit hunderten von Blüthen bedeckten Zweige, die in gestreckter Lage auf der Erde hinwachsen, empfehlen sie besonders zur Einfassung von Wegen, Beeten und Blumengruppen, und nicht leicht findet man eine Pflanze die so anhaltend und ohne Unterbrechung ihre Blüthen entfaltet, als die niedliche und zart geformte **L. decumbens**.

Die Kultur dieser Pflanze ist ohne alle Schwierigkeit, und fast jedem andern Sommergewächse ähnlich.

Der sehr feine Samen wird Anfangs April entweder auf ein temperirtes Mistbeet, kleinen Kasten oder in flache Töpfe gesät, jedoch so, daß die Pflanzen sehr gedrungen aufgehen. Wenn dieselben ihr drittes oder viertes Blatt gemacht haben, nehme ich die Erde in welcher sie bisjetzt gestanden, und ihre zarten Wurzeln sich in einander ausgebreitet haben, in Stücken von 1 bis 1½ □Zoll groß, heraus, pflanze diese Stückchen die oftmals 10 bis 15 Pflanzen enthalten, entweder in kleine Töpfe oder ins freie Land, je nachdem ich sie späterhin benutzen will; gieße sie sodann sanft an und überlasse sie nun bis auf die Bewässerung und nöthige Reinhaltung sich selbst.

Anders verhält es sich aber mit solchen Pflanzen der **L. decumbens**, die man im

Spätherbst und Winter zu haben beabsichtigt, und weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo in der genannten Jahreszeit gesehen zu haben, so erlaube ich mir in dieser Beziehung die, von mir dabei angewandte Methode näher anzudeuten.

Wenn ich die Absicht habe, die **L. decumbens** denjenigen Exemplaren ähnlich, welche ich unterm 1sten December v. J. dem Hochverehrten Gartenbau-Verein übersandt habe — im December und Januar in Blüthe zu sehen, so verfahre ich dabei nach folgender Weise.

Den 24sten April säe ich die Samen der **L. decumbens** in flache Näpfe, sehr dick, bedecke sie schwach mit fein gesiebter Erde, setze die Gefäße sodann auf ein temperirtes Mistbeet, und gewöhne die jungen Pflanzen wenn sie aufgegangen sind, an die freie Luft. Sobald sie die Größe eines halben Zolles erreicht haben, nehme ich sie nach vorbenannter Art mit Beibehaltung kleiner Stückchen Erde aus ihrem bisherigen Standort, und pflanze sie in Töpfe von 8″ Durchmesser. In diesen Töpfen bleiben sie bis 3 Wochen nach Oeffnung ihrer Blüthen, alsdann aber nehme ich sie mit ihrem ganzen Wurzelvermögen aus demselben heraus, und pflanze sie in, der Sonne sehr stark exponirten Lagen, in Abständen von 2 Fuß. Hier bleiben diese Pflanzenballen, die nun reichlich mit Wasser versehen werden müssen, bis zum 16*ten* September stehen; sodann aber werden sie mit den alten Ballen herausgenommen, abermals in Töpfe gepflanzt und so lange im Schatten gehalten, bis sie die Sonne ohne Nachtheil ertragen können, welches, da sie durch das letzte Verpflanzen wenig oder gar nicht gelitten haben, in sehr kurzer Zeit geschieht. In dieser Exposition bleiben die Pflanzen stehen, bis es anfängt zu frieren, oder auch nur so lange, als trockenes und gutes Wetter ist; denn nasse Witterung beschleunigt um diese Zeit des Jahres die Fäulniß der jungen, dicht stehenden Zweige der **L. decumbens** in einem so hohen Grade, daß, wenn man nicht sehr vorsichtig ist, die ganze Mühe verloren geht.

In dieser Beziehung habe ich es für die Erhaltung der Pflanzen auch immer weit zuträglicher gefunden, dieselben nicht sowohl in herabhängender Form zu ziehen, als vielmehr darin zu erhalten, weil hierbei die Luft und das Licht weit mehr und vortheilhafter darauf einwirken, und die Pflanzen gegen Fäulniß bewahren können, als wenn die Zweige in die Höhe gezogen und angebunden wären*). Wenn also die Herbstwitterung zu naß oder kalt wird, bringe ich die **Lobelien** in ein Pflanzenhaus mit südlicher Exposition,

---

*) Die herabhängenden Zweige der **L. decumbens** haben eine Länge von 18 bis 24″. Vielleicht würde es auch sehr zierlich sein, die Pflanzen an kleinen Spalieren auszubreiten.

stelle sie so nahe wie möglich an die Fenster, gebe ihnen viel Luft, welche die blaue Farbe ihrer Blumen erhält und erhöht, und gieße nur im höchsten Nothfall.

Bei sorgfältiger Behandlung erhält sich die **Lob. decumbens** den ganzen Winter, und giebt dem Blumisten-Gärtner einen nicht unbedeutenden Zuschuß zu seinen übrigen Blumen.

Die Erde, welche ich bei den **Lobelien** anwende, besteht aus gewöhnlicher Mistbeet-Erde mit vielem Sande gemischt.

XXXIV.

XXXIV.

Auszug

der Abhandlung über die amerikanische Aloe, **Agave americana Lin.** (**Aloë americana Rumph.**)

Von

Herrn Robert H. Schomburgk.

Nach C. Sprengel umfaßt die Gattung **Agave**, welche früher mit der **Aloë** vereinigt war, **18** Arten, meistentheils Tropen, sämmtlich ausgezeichnet durch ihren eigenthümlichen majestätischen Wuchs, ihre großen fleischigen immergrünenden Blätter, werden jedoch die übrigen Arten von der in Rede stehenden **Agave americana** durch imponirende Größe, Schönheit und Anmuth bei weitem übertroffen; über **200** Jahre in Europa gezogen, daselbst nicht selten die Höhe von **25 — 40** Fuß erreichend, blühete sie zuerst in den Gärten des Großherzogs von Toskana im Jahre **1580**; im Garten des Cardinals Farnese im Jahre **1625**; und später selbst in Nord-Deutschland, jedoch nie, ohne großes Aufsehen zu erregen; in diesen nördlichen Gegenden erfordert sie den Winter über Schutz, und muß ein ziemliches Alter erreicht haben, bevor sie zum Blühen gelangt, ja man glaubte sogar, sie blühe erst, nachdem sie ein Alter von **100** Jahren erreicht habe, wodurch sie sich jedenfalls den Namen „hundertjährige Aloe" zugezogen hat, daß dem nicht so ist, beweist aber schon eine Nachricht des französischen Botanikers Drapiez, welcher erzählt, daß sie im botanischen Garten zu Utrecht in **24** Jahren zur Blüthe gebracht wurde*).

Obgleich das Vaterland dieser Pflanze nicht mit Sicherheit angegeben werden kann, so bin ich doch geneigt anzunehmen, daß sie den nördlichen Inseln der östlichen Antillen sowohl, als dem mittlern Amerika angehört, und sich im südlichen Europa nur acclimati-

---

*) In Kurzem werden wir die Freude haben, das Riesen-Exemplar Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen hier in Blüthe prangen zu sehen.

sirt hat; Dr. Murray und mit ihm mehrere Andere glaubten, sie sei ursprünglich in Italien zu Hause, welche Meinung dadurch Bestätigung erhielt, daß eine in Pompeji aufgefundene Abbildung für die **Agave americana** erklärt wurde; wer bürgt aber für die Wahrheit? sie ist in Portugal und Spanien fast noch gemeiner anzutreffen, in den beiden letztgenannten Ländern nicht allein zu Befriedigungen benutzt, sondern auch in der Oekonomie angewendet. Würde man, wenn die **Agave americana** in Italien einheimisch war, das blühende Exemplar des Großherzogs von Toskana für eine seltene Erscheinung gehalten haben? Sollte Plinius in seiner **Historia naturalis**, der nicht allein medizinische, sondern auch Zierpflanzen beschreibt, die sich vor allen andern Pflanzen durch Pracht auszeichnende **Agave americana** vergessen haben?

Dagegen fanden die Spanier schon als sie im Jahre 1521 Mexiko eroberten, daß sie daselbst von den Aztecs längst gekannt, ja in ökonomischer Hinsicht benutzt wurde, und in der That, ihr gebührt ihres Nutzens wegen eben so sehr Berücksichtigung, als sie ihrer Zierde wegen Bewunderung verdient.

Man bedient sich der Blätter zum Reinigen von Stuben und Küchengeräthen, giebt dieselben auch dem Vieh als Futter, nachdem sie in schmale Stücken geschnitten; den eingedickten Saft der Blätter gebraucht man als Seife, und dieser hat noch den Vorzug, daß er mit salzigem Wasser eben so sehr als mit frischem schäumt; auf den virginischen Inseln wird sie **Kanata** genannt, woselbst die Blattfasern besonders zur Anfertigung von Stricken verwendet werden. Als Hausmittel wird sie in verschiedenen Fällen gebraucht; der ausgepreßte Saft der Blätter hat diuretische Eigenschaften, man setzt zu diesem Zweck etwas Citronensäure und Sirup hinzu, und läßt diese Mischung zur Honigdicke abdampfen; auch gegen Magenschwäche wird der Saft des Morgens nüchtern mit dem Weißen eines Eies welches zuvor zu Schnee geschlagen ist, versüßt und mit Milch versetzt, genommen; äußerlich hat man den rein für sich eingedickten Saft auf Leder gestrichen, ebenfalls mit Erfolg gegen Gicht angewendet.

Kürzlich hat man den Stamm nach dem Abblühen, seiner Leichtigkeit wegen, zur Anfertigung von künstlichen Armen und Beinen verwendet; das Mark aber schon längst als Schärfungsmittel für Rasirmesser gebraucht, zu welchem Zweck es in viereckige platte Stücke geschnitten, versendet wird.

Vielleicht wäre auch die schöne hochrothe Farbe der Wurzel zu benutzen?

Von der größten Wichtigkeit ist die **Agave americana** den Mexikanern, von welchen sie auf mannigfaltige Weise benutzt wird, hauptsächlich aber, um daraus ein geistiges Getränk (Oct'li oder Pulque) zu bereiten*). In den Staaten La Puebla, Mexiko, Gu-

---

*) Man vergleiche: **Mexico by H. G. Ward Esq. second edit. Lond. 1829. 1. Th. S. 42.**

anajuato und in einem kleinen Theil von Valladolid findet man zu diesem Behuf ganze Pflanzungen von der A. americana welche dort Maguey genannt wird; die Berühmtesten sind in der Nähe von Cholula und in den Llanos de Apan zwischen den Städten, Huamantla, Tlascala, Apan und der Hauptstadt; obschon man die Agave americana durch das ganze mexikanische Reich wild findet, so bereitet man die Pulque doch nur in der Nähe der zwei großen Städte Mexiko und La Puebla, wo die Consumtion besonders unter den niedern Klassen ungemein groß ist. Vor der Revolution belief sich die Revenu welche von einer städtischen Abgabe bezogen wurde, die man an den Thoren jener Städte auf die Pulque gelegt hatte, im Durchschnitt auf 600,000 Dollars und im Jahre 1793 817,739 Dollars (ungefähr 1,130,000 Thlr.).

Die Maguey werden in je einer Entfernung von 10 Fuß in Linien gepflanzt; ist der Boden gut, so bedarf es sehr wenig Aufmerksamkeit von Seiten des Pflanzers, bis zur Zeit der herrannahenden Blüthe, welche nach meinen Beobachtungen auch auf den Jungfrauinseln bestätigt durchschnittsmäßig im siebenten Jahre, nach Ward am citirten Orte aber erst gewöhnlich im 10ten Jahre erfolgt.

Die Pflanzer welche wohl mit der Pflanze bekannt sind, können ziemlich die Stunde angeben, wenn der Mittelstengel erscheinen wird, sie kommen demselben zuvor, indem sie einen tiefen Einschnitt machen, und das ganze Herz oder den mittleren Theil des Stengels herausziehen und nichts als die äußere Rinde daran lassen, welcher nun ein künstliches Becken bildet, das ungefähr 2 Fuß tief und 1½ Fuß im Querdurchmesser hat. In dieses Becken fließt der Saft, welchen die Natur zur Erhaltung der Infloreszens bestimmt hatte und zwar in solcher Menge, daß es nöthig wird ihn zwei oft dreimal des Tages hinwegzunehmen. Man hat berechnet, daß einer solchen Pflanze in zwei bis drei Monaten 2 bis 3000 Cubikzoll Saft entströmen. Um den Zugang zu der Pflanze zu erleichtern, werden die äußern Blätter hinweggeschnitten; ein Indianer taucht dann eine Art Flaschen-Kürbis (Acojote) in das Becken, welcher am spitzigen Ende mit einem Horn versehen ist, und am entgegengesetzten ein viereckiges Loch besitzt, an welches er seine Lippen legt und auf diese Weise den Saft aussaugt. Dieser Saft bevor er gährt, wird Aguamiel (Honigwasser) genannt, und verdient diese Benennung, da er einen sehr süßen Geschmack hat, und nicht mit dem unangenehmen Geruch begleitet ist, welcher mit der Zeit so widrig wird. Man trägt einen kleinen Theil dieses Safts nach einem für diesen Zweck eingerichteten Gebäude, wo man ihn zehn oder funfzehn Tage gähren läßt, nach welcher Zeit er Madre Pulque (die Mutter von Pulque) genannt wird und welcher auf den Aguamiel auf dieselbe Art wie Hefen wirkt; denn eine geringe Menge diesem Getränk beigefügt, bringt in 24 Stunden Gährung hervor, und verwandelt den Aguamiel

in Pulque. Je nachdem die Größe der Anpflanzung beschaffen ist, kann man dieses Verfahren das ganze Jahr fortsetzen, da eine Pflanze oft für 3 Monate diesen Saft hervorbringt. Eine gute **Agave** oder **Maguey** giebt von 8 bis 15 Quartillos (4 bis 7. Berl. Quart) täglich, deren Werth man ungefähr einen Real (5⅗ Sgr.) annehmen kann, folglich ist der Werth einer solchen Pflanze dem Anbauer 10 Dollars; (circa 14 Rthlr.) obschon bei der Uebernahme einer Pflanzung die **Magueyes de conte** (solche welche zum Schneiden reif sind) selten mehr als 5 Dollars im Durchschnitt gerechnet werden. Allein bei dieser Schätzung hat man Rücksicht auf das Nicht-Anschlagen einiger genommen, da die Operation, welche mit dem Herausziehen des Corazon verbunden ist, nicht stets glücklich abläuft und oft das Verderben der Pflanze nach sich zieht. Der Anbau der **Maguey** ist in sofern sich ein Markt für den Absatz der Poulque in der Nähe befindet mit vielen Vortheilen verbunden, welche nicht leicht von der Hitze oder der Kälte angefochten wird, und sehr wenig Wasser bedarf. Wie schon am Eingang bemerkt, sie pflanzt sich sehr leicht fort, und obschon die Mutterpflanze abstirbt, so springen doch eine Menge Schößlinge von den Wurzeln, die sehr gut wachsen, nachdem man sie verpflanzt hat. Das einzige Unangenehme oder Hinderniß ist die Zeit welche verfließt, bevor eine neue Anpflanzung von Nutzen wird, und die Ungewißheit welche hinsichtlich der Blüthezeit herrscht, allein wenn diese Anpflanzungen einmal im Gange sind, so bringen sie jährlich mit wenig Auslage ein Einkommen von 10 — 12000 Dollars mit sich. (circa 14,300 bis 17,200 Rthlr.)

Die Eingebornen schreiben der Pulque eine Menge guter Eigenschaften zu; sie betrachten dieselbe als magenstärkend und als einen Beförderer der Verdauung, so wie als ein Mittel gegen viele Krankheiten. Ein Europäer kann sich anfangs kaum an den unangenehmen Geruch gewöhnen, welchen die junge Pulque besitzt, und der mit saurer Milch, oder leicht angegangenem Fleische zu vergleichen ist; jedoch hat man diesen Widerwillen einmal überwunden, so wird man dieses Getränk nicht allein erfrischend, sondern auch gesund finden, denn die berauschenden Eigenschaften sind sehr gering, und da man es in einem gährenden Zustande trinkt, so besitzt es selbst während des wärmsten Wetters eine angenehme Frische. Man findet dieses Getränk nur an solchen Orten in Vollkommenheit wo es zubereitet wird; da man es in Häuten und auf Eseln nach den Städten bringt, so wird dadurch der Geruch vermehrt und es verliert seine Frische.

Eine starke Art von Branntwein, Mexical oder Aguardiente de Maguey genannt, wird gleichfalls aus dieser Pflanze gezogen, und findet einen starken Absatz im Lande.

Die Anwendung der **Aloë** beschränkt sich nicht allein hierauf; wie schon bemerkt, die Aztecs verfertigten Papier aus den Blättern, worauf sie ihre Hieroglyphen schrieben, und wovon man jetzt noch Stücken von verschiedener Größe findet. Aus den Fibern berei-

tet man den Pita, einen starken Bindfaden, der nicht allein in den Bergwerken zu Stricken benutzt wird, sondern dessen man sich auch an der westlichen Küste zum Takelwerk der Fahrzeuge bedient. Es ist nicht so geschmeidig als Hanf und unterliegt mehr dem Wetter; demnach sind die Stricke stark und wohlfeil, aber nichts desto weniger von großem Nutzen. Von den gesponnenen und sodann fein gewebten Fäden der Blätter verfertigt man auf den Inseln des Mittelmeers Kleidungsstücke und Tücher, welche letzteren Zappares genannt werden. Um dies zu bewerkstelligen zieht man die feinsten Fäden aus den Blättern und schüttet den Schaum von ungekochtem gesalzenem Fleische darüber, worauf die Fäden nach drei bis vier Stunden gereinigt und in Wasser und Oel eingemacht werden, um sie geschmeidiger zu machen. In Portugal bedient man sich einer andern Zubereitungsart; nachdem man die größten und besten Blätter ausgewählt hat, werden sie auf ein viereckiges Brett gelegt, das man in einer schiefen Richtung zwischen der Brust und der Erde preßt; zu gleicher Zeit werden die Blätter mit einer eisernen Stange geschabt welche für diesen Zweck mit beiden Händen gehalten wird; dadurch wird der Saft ausgepreßt und bloß die Fäden und einige häutige Theile bleiben zurück, welche letzteren sich leicht trennen lassen.

Die Wurzel ist stark und groß, und treibt ihre dicken spitzigen, und am Rande mit Stacheln versehenen Blätter um dieselbe herum. Diese Blätter erreichen oft eine Höhe von 10 bis 15 Fuß, sind fleischig und am Ende mit einer harten, scharfen Spitze versehen, und wie schon bemerkt, am Rande mit dornigen abwärts gebeugten Stacheln, die sich an beiden Seiten in unregelmäßiger Ordnung bis beinah an die Spitzen ziehen. Eine etwas erhabene Nath zeigt sich von der Basis bis zur Spitze des Blattes, und mehrere vereinigen sich mit ihr am Rande desselben, welche aber endigen, sobald sie die mittlere erreicht haben. Diese Nath ist auf der untern und obern Seite des Blattes gleich bemerkbar. Der Stengel welcher die Blüthen trägt, erhebt sich aus der Mitte der Blätter und wird oft über 20 Fuß hoch, und breitet sich in mehrere Aeste, wovon sich die untern wieder in vier und die oberen in acht Aestchen theilen, und zwar auf solche Weise, daß der Blüthenstengel mit einer Pyramide zu vergleichen ist. An den Zweigen sitzen traubenartig aufrecht stehende Blumen, die beinahe die Länge eines Fingers erreichen und eine goldgelbe Farbe haben. Sie besitzen sehr viel Honigsaft und einen eigenthümlichen Geruch, den man wohl nicht angenehm nennen kann, der aber auch nichts Widriges hat. Es würde schwer halten, den prächtigen Anblick einer in voller Blüthe stehenden **Aloë** zu beschreiben, noch erinnere ich mich mit Entzücken des Augenblicks, wo ich die erste in ihrer Vollkommenheit erblickte, und ob wir schon nicht nach unsern eigenen Gefühlen messen sollten, so bin ich dennoch überzeugt, daß Niemand dieselbe ohne Bewunderung verlassen kann. Die kleinen glänzenden Kolibris umschwärmen dann die zahlreichen Blü-

then, um mit ihren dünnen spitzigen Schnäbeln den Blüthen ihren reichhaltigen Honigseim zu entziehen.

Gleich der **Agave vivipara**, bilden sich oft zwischen den Aesten junge Pflanzen welche herabfallen und Wurzeln fassen; rechnet man noch die Schößlinge hinzu, so, ist im Ueberfluß für ihre Fortpflanzung, auch ohne Samen, gesorgt. Nicht jede **Agave** bringt aber junge Pflanzen zwischen den Zweigen hervor, und ich halte dies für ein Zeichen kräftiger Fülle.

Wenn der Blüthenstengel zuerst erscheint, mag man ihn wohl mit den jungen Schößlingen des Spargels vergleichen; nach wenigen Wochen hat er die Höhe von 16 bis 20 Fuß erreicht, und nun fangen die untern Blüthen sich zu öffnen an, und wenn nichts Wideriges einwirkt, so bleibt die Pflanze wohl zwei Monate in Blüthe. Vergangenes Jahr zählte ich an einem Stamm 55 Nebenäste, die sich in 4 und 8 kleinere Zweige theilten, wovon die ersteren 30 bis 35 Blüthen, die letzteren 10 bis 15 trugen; die ganze Anzahl sich aber auf 5830 Blumen belief.

Eine der größten **Agaven** welche ich je gesehen habe, wird dieses Jahr auf St. Bernards am westlichen Ende Tortolas, zur Blüthe kommen. Sie steht im Wege welcher nach dem Wohnhaus führt, ungefährt 800 Fuß über den Spiegel des Meeres, auf steinigtem kalkigem Boden. Ihre Blätter nehmen einen Umfang von 38 Fuß ein. Die Länge des größten Blattes beläuft sich auf 12½ Fuß, dessen größte Breite 20½ Zoll.

Tortola und die umliegenden Inseln besitzen nur diese eine Art (**A. americana**), allein ich bemerkte während meines Aufenthalts in Anagada, die nördlichste der Jungfrau-Inseln vier oder fünf Pflanzen der **Agave vivipara**; zwei in der Nähe der Ansiedelungen, und drei nördlich von Herrn Gildersleve's Haus. In Kurzem wird man eine Menge derselben auf Anagada finden, da sich bereits zu der Zeit kleine Anpflanzungen um die Mutterpflanze gesammelt hatten*). Die andern Virginischen

*) Ich verpflanzte mehrere derselben nach St. Bernards auf Tortola, die recht schön gewachsen sind. Die jungen Schößlinge erhalten sich sehr lange, wenn sie in Baumwolle gepackt werden. Während meines Aufenthaltes in Anagada sandte ich im September 1831 eine Kiste mit Pflanzen, die für Herrn Garten-Direktor Otto bestimmt war, nach St. Thomas, um von dort weiter befördert zu werden; meine Correspondenten hatten es aber vernachlässigt, und nach meiner Rückkunft nach Tortola wurde die Kiste mir zurückgesandt. Da ich die Baumwolle in welche jene Schößlinge gepackt waren, nicht bedurfte, so wurde sie auf die Seite gelegt. Mehr als 18 Monate nachher erinnerte ich mich dieser Baumwolle, da ich solcher bedurfte, und zu meinem größten Erstaunen fand ich mehrere dieser Schößlinge, die ich beim Auspacken der Küste übergangen, noch in voller Kraft und grünend, obgleich nicht an Größe zugenommen. Diese ganze Zeit hatten sie daher ohne Licht und Wasser vegetirt. Ich verpflanzte sie, und sie haben angeschlagen.

Inseln besitzen sie nicht, auch kann ich mich nicht erinnern sie in Puerto Rico gesehen zu haben; die Pflanze welche der Missionair Oldendorp (s. s. Gesch. der Missionen der evangel. Brüder auf den caraibischen Inseln St. Thomas etc. **Barby 1777. S. 221.**) **A. vivipara** nennt, ist augenscheinlich die **A. americana.** In meinen Bemerkungen über Anagada (**Remarks on Anagada v. Journal of the Royal Geogr. Society of London II. Vol. S. 162.**) habe ich bereits angeführt, daß ich nicht zweifle, daß der Samen sowohl dieser als anderer Pflanzen, welche unter den Virginischen Inseln Anagada eigen sind, wahrscheinlich durch die nordwestliche Strömung angetrieben worden sind.

Sie unterscheiden sich von der **A. americana** durch minder fleischige und mehr gebeugte und etwas gefurchte Blätter. Die am Rande befindlichen Stacheln sind in weiterer Entfernung, und dem Blatte mehr einverleibt, mehr ausgeschweift und wenden sich mehr aufwärts. Die Blätter erreichen bei weitem nicht die Größe der andern Art, besitzen aber dieselbe Nath. Der Stengel ist 12 bis 16 Fuß hoch, und theilt sich in viele geschweifte Aeste, und da er nicht die Stärke besitzt, welche am Stengel der **A. americana** bemerkt wird, so beugt sich die Spitze abwärts. Die Blüthen erscheinen in Rispen, sind kleiner als die der ersteren Art und sind von grünlicher Farbe; die Staubgefäße sind von der Größe der Blumenkrone. Kaum haben sich die Seitenzweige des Blüthenstengels gezeigt, so sieht man zwischen demselben und dem Stamme junge Pflanzen erscheinen, die nachdem sie eine gewisse Größe erreicht haben herabfallen, und Wurzel fassen. Durch diesen Umstand hat sie den Namen „lebendig gebährende" erhalten, obgleich, wie schon bemerkt, ich auch solche Schößlinge auf den Zweigen der **A. americana** gesehen habe. Die Blüthezeit der **A. vivipara** war in Anagada vom August bis October, während die der **A. americana** vom April bis Juni und Juli ist.

Die geographische Verbreitung dieser zwei Species von **Agave** verdient noch Erwähnung, jedoch dürfen wir in dieser Hinsicht die in Europa acclimatisirten nicht in Anregung bringen. Mexiko oder Neu-Spanien scheint das wirkliche Vaterland der **Agave americana** zu sein, nehmen wir daher mit Linné an, daß jede Pflanzenart einen primitiven Mittelpunkt hat, wovon sie sich verbreitet, so mag sich dieselbe nördlich nach Florida und den südlichen Carolina ausgebreitet haben, während sie sich südlich bis beinahe an den Orinoko erstreckte. Sie hat gleichfalls den Golf von Mexiko überschritten, und ist einheimisch in Cuba, St. Domingo, den Jungfrau-Inseln ꝛc. scheint sich aber nicht weiter südöstlich als nach Antigua zu erstrecken, wo die **A. vivipara** ihre Stelle ersetzt, und

sich bis jenseits der Küste Süd-Amerika's ausbreitet. Die südlichen Inseln der östlichen Antillen besitzen bloß die letztere Art. Trockener, lehmiger oder kalkiger Boden, ob am Strande des Meeres oder auf 1000 Fuß hohen Bergen, ist überall am meisten für sie geeignet. Die Fläche welche die A. americana einnimmt, wird sich ungefähr vom 8ten Breitengrad, bis zum 35sten erstrecken.

Tortola, d. 15. März 1834.

XXXV.

Auszug

aus der Verhandlung aufgenommen in der 134sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, am 19ten October 1834.

I. Nachdem der Secretair das Protokoll von der vorigen Sitzung verlesen, lenkte der vorsitzende 2te Stellvertreter des abwesenden Direktors die Aufmerksamkeit der Versammlung zunächst auf die ausgelegten verschiedenen Garten- und Feld-Produkte. Es waren beigebracht:

1. aus der Landes-Baumschule 20 Stück Aepfel aus der Klasse der Reinette, einer Klasse, die gerade diejenigen Aepfel umfaßt, die sowohl wegen ihrer Dauer und ihres manigfachen Nutzens wie wegen ihres feinen Geschmackes und ihres erquickenden Saftes entschiedene Vorzüge haben. Die vorgelegten Sorten waren folgende:

1) Pelz-Rabau,
2) grauer Kurzstiel.
3) Gaesdonker Reinette.
4) Kleine Kasseler Reinette.
5) Kleine Reinette.
6) Goldgelbe Sommer-Reinette.
7) Große englische Reinette.
8) Pariser Rambour-Reinette.
9) gestreifte Reinette.
10) Graue Gold-Reinette aus Sanssouci.
11) Harlemmer Reinette.
12) Aechte graue französische Reinette.
13) Weiber-Reinette.

14) grüne Atlas-Reinette.
15) Carmeliter Reinette.
16) Frühe Gold-Parmaine.
17) Engl. Winter Gold-Parmaine.
18) Walliser Limonen-Pepping.
19) Parkers grauer Pepping.
20) Brabanter rother Alant-Pepping.

Außerdem waren noch einige andere theils durch ihren wahren Werth, theils durch ihre Formen ausgezeichnete Sorten beigefügt, nämlich:

1) Der rothe Herbst-Carville.
2) Rosenfarbener gestreifter Herbst-Cousinotte.
3) Rother Augustiner.
4) Königin Sophien-Apfel.
5) Fränkischer Königs-Apfel.
6) Wahrer birnförmiger Apfel.
7) Kleiner rother Herbst-Traubenapfel.
8) Bischofs-Mütze.
9) St. Lorenz-Apfel.
10) Winter-Citronen-Apfel.
11) Wachs-Apfel (weißer Taft-Apfel),

und eine ausgezeichnete Birnsorte,

Kronprinz Ferdinand von Oestreich,

2) von der durch ihre Verdienste um die Gärtnerei rühmlichst bekannten Demoiselle Corthum in Zerbst unserem Ehren-Mitgliede, an Herrn Hofgärtner Voß eingesendet und von demselben vorgelegt, sieben Stück Aepfel unter laufender Nummer, die sie aus dem Samen gezogen, und von denen sie wünscht, daß sie hierseits bestimmt werden möchten, da sie alle von vorzüglichen Eigenschaften sind.

Es kam bei dieser Gelegenheit zur Sprache, wie schwierig dergleichen Bestimmungen an sich sind und wie nothwendig und höchst wünschenswerth es für den Verein erscheint, in den Besitz der geeigneten Hülfsmittel zu gelangen, wozu namentlich ein Obst-Kabinet gehört. Wiewohl der Anfang hiezu schon gemacht ist, durch die in unseren Versammlungen mehrfach erwähnten und vorgezeigten vortrefflichen Frucht-Nachbildungen des Herrn Dittrich in Gotha, so ist die Sammlung theils noch zu wenig zahlreich, theils fehlt es noch an einer zweckmäßigen Aufstellung derselben, die wohl am angemessensten in dem Versammlungs-Saale in geeigneten Glasschränken zu veranstalten sein würde. Von dem anwesenden Herrn Garten-Direktor Otto ward hierzu bemerkt, daß das Herbarium dessen

Benutzung bekanntlich dem Vereine gestattet sei, eine ansehnliche Sammlung ausgezeichneter Wachsfrüchte besitze, wovon ein Theil sogleich vorgezeigt wurde. Man ward daher darüber einig, auf Kosten der Gesellschaft Schränke anfertigen zu lassen, um darin unsere eigene nach und nach zu vervollständigende Sammlung, und die eben gedachte bis dahin fast unbekannt gebliebene Sammlung des Königl. Herbariums aufzustellen, in Hoffnung des Einverständnisses des zur Zeit abwesenden Herrn Geheimen-Raths Link, als Direktor des Herbariums, dessen man sich wohl im voraus um so mehr versichert halten dürfe, als das Lokal des Herbariums mit unserem Versammlungs-Saale in Verbindung stehe, also eine Trennung jener Frucht-Nachbildungen von den übrigen Sammlungen des Herbariums nicht statt finde.

Die von Dlle. Corthum eingesendeten Früchte sollen übrigens dem betheiligten Ausschusse zur Aeußerung übergeben werden.

3. Von seiner Erlaucht dem regierenden Grafen zu Stollberg-Wernigerode, sind — wie der General-Secretair referirte — mittelst ausführlichen Schreibens vom 14ten d. M. eine Partie der in diesem Jahre von den dortigen rühmlich bekannten großen Pflanzungen geerndteten Kastanien von drei verschiedenen Sorten eingesendet, nämlich: von der größten Art, von der gewöhnlichen und von derjenigen mit ganz kleinen Früchten und zwar von jeder Sorte theils in der Schaale, theils enthülset und in der Schaale mit den Blättern, mit dem Wunsche, daß bei der in diesem Jahre sich ganz vorzüglich herausstellenden Verschiedenheit der Früchte an Gestalt und Größe, aus diesen und der allerdings bemerklich abweichenden Blattform ermittelt werden möge, was von dieser Verschiedenheit zu halten sei. Die Versammlung war in dieser Hinsicht mit dem Vorschlage des General-Secretairs einverstanden, die Sendung sofort dem Herrn Garten-Direktor Lenné zu überweisen, mit dem Anheimstellen der weiteren gefälligen Veranlassung nach dem Wunsche des Herrn Einsenders. Dieser bemerkt übrigens in seinem vorgedachten Schreiben mit Bezugnahme auf diesfällige frühere Mittheilungen, deren in unsern Verhandlungen 5te Lieferung S. 142 und 150 f. Erwähnung geschehen, daß der trockene Frühling dieses Jahres die Blüthezeit der dortigen Kastanien-Pflanzen ganz ungewöhnlich begünstigt habe; die Blüthen entwickelten sich zwar langsam aber vollständig und in solcher Menge, daß die ganze Anpflanzung mit der gelben Farbe der Blüthen prachtvoll überdeckt gewesen; dies habe fast drei Wochen von der Mitte des Monats Juni an gedauert. Eben so förderlich zum Gedeihen der Früchte scheine der überaus heiße Sommer und Herbst gewesen zu sein; denn obgleich dort sehr wenig Regen gefallen, und die Lage der Anpflanzung auf einer allen Winden ausgesetzten Höhe gar keinen andern Zufluß von Wasser denkbar gemacht, so hätten doch alle Bäume mehr Früchte getragen, als jemals vorher; auch seien der Hitze und Dürre ungeachtet, keine unreifen Früchte abgefallen, wonach

diese Witterungs-Verhältnisse den Kastanienbäumen am günstigsten zu sein scheinen. Die überaus reiche Erndte sei zwar so eben beendigt, jedoch noch nicht gewogen, worüber die weitere Nachricht vorbehalten bleibe.

Noch wiederholt der erlauchte Herr Einsender sein früheres Erbieten, Kastanien zur Saat abzugeben, wenn man sich dieserhalb an den Hofgärtner Kunicke daselbst wenden wolle, mit dem Bemerken, daß die in diesem Jahre geerndteten Früchte von besonderer Vollkommenheit seien.

4. Von dem Oeconomen Herrn Grunow am Kreuzberge ist eingesendet, ein 15 Pf. schwerer Rettig, der dort aus selbstgewonnenem Samen des bekannten Erfurter Rettigs auf Mittel-Sandboden gezogen worden.

5. Von dem Institutsgärtner Herrn Bouché sind verschiedene Kohlarten vorgelegt, als:

a) großer Braunschweiger weißer Kopfkohl,
b) größter Englischer weißer Kopfkohl (**Large Drumhead Cabage**),
c) **Chou de Milan**,
d) **Chou frisé prolifère**,
e) große blaue Kohlrabi,
f) frühe weiße runde Wiener Kohlrabi,
g) frühe Englische Kohlrabi,
h) artischockenblättrige Kohlrabi,

mit dem Bemerken, daß insbesondere die große blaue Kohlrabi nähere Beachtung verdiene, indem sich diese von der gewöhnlichen durch ihr weicheres und zarteres Fleisch auszeichne; auch die frühe runde weiße Wiener Kohlrabi sei beachtenswerth, dagegen scheine der große Englische weiße Kopfkohl (**Large Drumhead Cabage**) für unsere Gegend sich nicht zu eignen, indem derselbe, in diesem Jahre hier auf ein zum Kohlbaue vorzüglich geeignetes Ackerstück ausgepflanzt, kaum ordentliche Köpfe gemacht, wogegen aber der große Braunschweiger weiße Kohlkopf, auf demselben Ackerstücke ausgepflanzt, ganz vorzüglich gerathen sei, wie ein vorgelegtes Exemplar von ganz ausgezeichneter Größe augenscheinlich darthat.

Ueberdies hatte Herr Bouché noch aufgestellt, ein Exemplar der echten Nanking-Baumwolle, wovon Herr **Dr.** Meyen den Samen in China gesammelt; ferner ein Exemplar von **Crocus sativus**, um auf den schönen Herbstschmuck aufmerksam zu machen den dieser **Crocus** gewährt, und wovon er noch Zwiebeln abzugeben sich erbot.

6. Von dem Kunstgärtner Herrn Zander in Boitzenburg war eingesendet, eine Partie kleiner Früchte von einem wilden Apfelbaume, mit dem Bemerken, daß derselbe eben so sehr durch seinen schönen Wuchs, wie durch seine besonders großen schönen rothen

Blüthen sich auszeichne, im Herbst aber mit den vorgelegten kleinen rothen Früchten reich bedeckt, ein nicht minder schönes Ansehen gewähre, und durchaus nicht das Ansehen eines wilden Baumes habe. Der Herr Einsender stellt anheim, ob diese Apfelart nicht als Schmuckbaum für Garten-Anlagen zu benutzen und zu dem Ende Behufs der Aufnahme in die Baumschulen mit einem besonders zu bestimmenden Namen zu belegen sein möchte in welchem Falle er sich zur Uebersendung einer großen Menge von Pfropfreiser für die Landes-Baumschule erbiete.

Ferner hatte Herr Zander noch eingesendet: einige ausgezeichnete Früchte des Zwiebel-Borsdorfer Apfels von einem Baume der früher nur ganz kleine verkrüppelte Früchte getragen, aber durch Düngung mit einem Kompost von Ruß, Kalkschutt und Schweinemist, flach untergegraben und mit Düngerjauche begossen dahin gebracht worden sei, Früchte von seltener Vollkommenheit zu tragen.

Die zuerst gedachten kleinen Früchte sollen mit dem Schreiben des Herrn Zander dem Herrn Garten-Direktor Lenné zugestellt werden, um den Vorschlag des Herrn Einsenders in Erwägung zu nehmen.

7. Der Landrath Herr Abramowski in Elbing, dessen eifrige Betriebsamkeit zur Förderung der Obst-Kultur schon öfter in unseren Versammlungen erwähnt worden, (Verhandl. 18te Lieferung S. 190. und 20ste Lieferung S. 3.) sandte uns eine Partie Aepfel aus seinem Obstgarten, als Beweis des Erfolges den Pflege und Wartung bei der Obstzucht auch im nördlichen Klima hervorzubringen vermögen. Der Herr Einsender bemerkt nämlich, daß er i. J. 1829. auf seinem Gute Panklau unmittelbar am Curischen Haff einen Obstgarten von 2 Morgen kulmisch in so verwildertem Zustande angetroffen, daß er gleich damals an überflüssigen Bäumen und trockenen Aesten 32 vierspännige Fuhren herausschaffen mußte; dann ließ er den ganzen Garten mit Kuhdünger umpflügen, jeden einzelnen Baum aber umgraben und das Land mit Hafer und Klee besäen, der grün abgemäht ward. Schon im ersten Herbste trugen die Bäume schöneres und größeres Obst, und gewährten eine reine Einnahme von 120 Rthlr. — Im zweiten Jahre wurde der Garten mit Seifensieder-Asche, jeder einzelne Baum aber mit Holzasche, Ofenruß und Hornspähnen bestreut und umgegraben. Dieses Umgraben ward alljährlich im Frühling und Herbst wiederholt, und die Bäume wurden mit verdünnter Mistjauche angegossen, auch überdies noch bei anhaltender Dürre, und namentlich in diesem Sommer, jedem tragbaren Baume wöchentlich zweimal zwei Eimer Wasser gegeben. Dieses Verfahren hatte die ersprießlichsten und gesegnetsten Folgen; die Bäume trugen reichlich und große schöne Früchte, wie die vorliegende Sendung von wirklich ausgezeichneten Aepfeln augenscheinlich bewies.

8. Der Geheime Ober-Medizinal-Rath Herr Dr. Welper übergab einige in diesem

Jahre zum zweitenmale gereifte Trauben vom frühen Leipziger und vom Diamant-Weinstock, die beide eben so wohlschmeckend als die Trauben der ersten Reife befunden worden. Bemerkenswerth dabei ist, daß diese Trauben an einer schwarzen Spalierwand gezogen wurden, wodurch abermals ein redender Beweis für die von Herrn Welper schon mehrmals bestätigten Vorzüge der schwarzen Farbe der Spalierwände gegeben ward.

9. Vom Herrn Stadt-Wundarzt Dönhoff waren vorgelegt, einige Kolben des von Seiten des Herrn Grafen von Reichenbach zu Brustave bei Festenberg schon mehrfach gerühmten weißen türkischen Weizens, unter Bestätigung der von demselben angeführten Vorzüge des reicheren Ertrages und der früheren Reife vor dem gelben Mais, mit dem Hinzufügen, daß auch die Stiele saftreicher sind, und mehr Zuckerstoff enthalten als die vom gelben Mais.

Zu den eingekommenen schriftlichen Mittheilungen übergehend, referirte der Vorsitzende wie folgt:

II. Herr Handelsgärtner Fuhrmann übergiebt als Nachtrag zu seiner Abhandlung über die Anzucht des Weinstocks aus dem Samen (Verhandl. 13te Liefer. S. 338.) noch einige erläuternde Bemerkungen über die nach ihm benannte neue Traubenart „Fuhrmanns blauer Malvasier", unter Ueberreichung einiger durch Größe und Wohlgeschmack ausgezeichneter Trauben mit Bezugnahme auf die mehrfache vortheilhafte Erwähnung dieser neuen Weinsorte in unseren Versammlungen (Verhandl. 15te Liefer. S. 242. 21ste Liefer. S. 288.) Da die an den angegebenen Stellen der Verhandlungen näher berührte Verschiedenheit dieses Weins von dem Mutterstocke, in Frucht, Blatt und Rebe sich bleibend erwiesen, so ist auf den Wunsch des Herrn Fuhrmann eine charakteristische Abbildung der Traube in natürlicher Größe veranstaltet worden, Behufs der Vervielfältigung für die Verhandlungen, bei Aufnahme der vorhin gedachten nachträglichen Bemerkungen zu der früheren Abhandlung*).

III. Herr Prediger Helm meldet uns im Verfolg der schon in der Versammlung vom 6ten April c. gegebenen Nachricht von dem ungünstigen Erfolge der versuchsweisen Anzucht der von dem Herrn Fürsten von Butera eingesandten Sicilianischen Melonen-Arten, daß auch in diesem Jahre kein besseres Resultat erzielt worden, obgleich der Gärtner Nicolas alle Sorgfalt auf die Anzucht verwendet habe; sie waren theils von weniger gutem Geschmacke als unsere hier bekannten Melonen-Arten, theils faulten sie schon vor der Reife. Es bestätigt sich hieraus von Neuem die schon öfter gemachte Erfahrung, daß die Sicilianschen Melonen-Arten für unser Klima nicht geeignet sind.

IV. Von dem Landrath Herrn Groß zu Berleburg empfingen wir einige Exemplare

---

*) Die Aufnahme ist erfolgt. Verhandl. 22ste Liefer. S. 155.

des Protokolls über die 4te General-Versammlung des landwirthschaftlichen Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein. Aus demselben ergiebt sich ein erfreuliches Fortschreiten dieses neu gebildeten Vereins zu dem vorgesteckten gemeinnützigen Ziele. Wenn auch Gegenstände von speciellem Interesse für den Gartenbau in dem vorliegenden Protokolle nicht enthalten sind, so verdient doch herausgehoben zu werden, daß jener Verein bemüht ist, neue Mittel der Düngergewinnung zu erproben, wohin insbesondere die Versuche der bis dahin dort noch unbekannt gewesenen grünen Düngung, namentlich mit der Lupinen-Saat gehören. Auch die Wiesen-Verbesserung läßt der Verein des Wittgensteiner Kreises sich ganz besonders angelegen sein, und hat darin bereits Erfreuliches geleistet. Als Mittel zur Vertilgung der über die dortigen Feldmarken verbreiteten Herbstzeitlose (**Colchicum autumnale**) wird das Ausrupfen der Blätter gleich nach ihrem Erscheinen, und die öftere Wiederholung dieses Verfahrens empfohlen, wodurch das Absterben der Pflanze und somit ihre Vertilgung herbeigeführt wird.

V. In Bezug auf die in der vorigen Versammlung beregte Mittheilung der Herren Gebrüder Baumann in Bollweiler wegen des Anbaues des Incarnat-Klees zur Gewinnung eines frühen Viehfutters, meldet uns die ökonomische Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau, daß nach den auf ihre Veranlassung schon früher, insbesondere durch den Domainen-Direktor Herrn Plathner zu Kloster Camenz gemachten Versuchen, diese Kleeart sich für Schlesien nicht bewährt habe, indem sie zwar gut aufging, auch zu Anfang sich in recht gutem Wuchse zeigte, sehr bald aber darin nachließ, und die von ihr gehegten Erwartungen gänzlich täuschte. Das vorliegende Schreiben der genannten Gesellschaft meldet ferner, daß in ähnlicher Art auch in Sachsen, Böhmen und Westpreußen diese Versuche ausgefallen sind, mit Hinweis auf das Universalblatt der Landwirthschaft **1834**. No. **4.**, auf Andre's ökonomische Neuigkeiten **1833**. No. **86.** und auf die Mittheilungen des Vereins Westpreußischer Landwirthe, Jahrgang **2.**, mit dem Bemerken, wie alle diese Berichte darin übereinstimmen, daß diese Kleeart nur für den Süden tauge, unser nördliches Klima aber nicht ertrage, wogegen sie nach der vorhin erwähnten Mittheilung der Herren Gebrüder Baumann, bei Straßburg wohl gedeihen möge, obschon nach dem **bon Jardinier 1830 p. 305.**, dieselbe selbst für Frankreich mehr für den Süden als für den Norden tauglich und nutzbar sein soll.

Dagegen macht die genannte Gesellschaft aufmerksam auf das **Trifolium hybridum**, Bastardklee, Erdbeerklee, oder auch Baierscher Johannisklee, welcher in der Gegend von Frankenstein in Schlesien, jetzt sehr viel in solchem Lande gebaut werde, wo der spanische rothe Klee nicht recht gut gedeihen wolle, mit dem Hinzufügen, daß derselbe auch auf feuchten Wiesen in Schlesien wild wachsend, eben so hoch werde, wie der spanische

Klee, und sowohl grün als trocken ein gleich gutes Futter gewähre wie dieser, unter Bezugnahme auf die Schlesische landwirthschaftliche Zeitschrift, Bd. 3. Heft 1. pag. 101.

Auch die Gutsbesitzer Herren v. Treskow zu Friedrichsfelde und v. Erxleben auf Selbelang, denen von dem Anerbieten der Herrn Gebrüder Baumann zur Ablassung von Samen des Incarnat-Klees Mittheilung gemacht worden, haben in Uebereinstimmung mit den vorgedachten Bemerkungen der Schlesischen ökonomischen Gesellschaft, sich dahin geäußert, daß diese Kleeart für unser Klima nicht geeignet sei, wobei Herr v. Treskow noch insbesondere andeutet, daß um im ersten Frühjahre ein reiches und sicheres Grünfutter zu haben, die Luzerne bei uns entschieden den Vorzug behaupte, indem sie mit dem Vortheile des reichen Ertrages auch den der langen Dauer verbinde, mithin von einem andern Futterkraute so leicht nicht übertroffen werden könne.

VI. Eine briefliche Mittheilung des Herrn Professors **Dr.** Besser, Direktor des Kaiserl. botanischen Gartens zu Krzemieniec in Volhynien meldet uns, daß der diesjährige ungewöhnlich anhaltend heiße und trockne Sommer nach einem Froste von 5° den 13ten Mai, der viel Unheil brachte, einen verschiedenen Einfluß auf den dortigen botanischen Garten geübt habe. An mehreren Gesträuchen und Bäumen welkten die Blätter im Juli und Anfangs August, die Georginen mißriethen meistens; in allen sonnigen Lagen bedeckten sie sich mit Spinnläusen, daß fast nur kahle Stengel da standen, obwohl man sonst dort eine herrliche Flor derselben habe und jährlich neues Farben- und Formenspiel aus Samen erziehe. Dagegen sei die Vermehrung der Samenpflanzen aus warmen Gegenden vortrefflich gediehen. Vom Obste schlugen die Kirschen aller Art ziemlich fehl; Aprikosen hatten fast keine Früchte; die Pfirsich setzten viel an, waren aber bei Abfassung des Briefes, $\frac{13}{25}$ August, noch sehr klein; Reine Claude, wie alle Sommerpflaumen waren karg, und die deutschen Pflaumen schlugen ganz fehl. Die Aepfel geriethen ziemlich, hatten aber viel Wurmstich; am ergiebigsten waren die Birnen, so daß man einen Viertel-Scheffel guter Sommerbirnen mit 5 Sgr. bezahlte. Von der Getraide-Erndte meldet Herr Besser, daß die Winter-Erndte noch mäßig, die Sommer-Erndte aber fast ganz fehlgeschlagen sei, Hafer und Heidekorn sei auf den sandigen Gründen kaum Spannehoch geworden, auch sei der Heu-Gewinn sehr arm ausgefallen. Schon im Mai habe man dort 24°, und im Juli oft nach 3 Uhr noch 27° Wärme im Schatten gehabt, in der Sonne aber 33°.

VII. Der Justiz-Kommissarius Herr Görlich in Neiße, dessen lobenswerthe Bemühungen um die Beförderung des Gartenbaues in dortiger Gegend schon öfter rühmlichst erwähnt worden, sendet uns ein Exemplar der von ihm herausgegebenen für den Landmann bestimmten kleinen Schrift:

„Anweisung zur Obstbaumzucht"

die

die er um den geringen Preis von 3 Sgr. unter die Landleute zu verbreiten beabsichtigt. Dieselbe enthält die wesentlichsten Grundsätze der Obstzucht, in gedrängter Kürze allgemein faßlich dargestellt, so daß sie zur Belehrung der Landleute über jenen höchst wichtigen Zweig der Landeskultur alle Empfehlung verdient.

VIII. Von dem Schullehrer Herrn Schöler in Danzig sind uns aus seiner, in den Außenwerken der dortigen Festung angelegten schon über 2000 Obstbäume zählenden Baumschule einige von einem Wildlinge gewonnene Birnen übersendet, mit dem Wunsche ihrer Namensbestimmung. Herr Garten-Direktor Lenné hat sich darüber folgendermaßen geäußert:

„Die vom Herrn Schullehrer Schöler in Danzig eingesandte Birnen-Sorte, hat in „Form, Farbe und sonstigen Eigenschaften die bestimmteste Aehnlichkeit mit der von „Diel (Bd. VI. S. 188.) benannten

frühen wohlriechenden Pommeranzenbirne,

„nur ist die Reifzeit um 3 Wochen verschieden."

„Die dann nächstfolgende Sorte wäre

die gelbe Pommeranzenbirne,

„nach Diel Thl. III. S. 160.; aber auch hier ist die Reifzeit früher angegeben als „bei der vorliegenden Frucht. Die Abbildung in Mayer, Taf. 86. Fig. 2.

bisamirte Pommeranzenbirne

„ist so ähnlich, als ob die eingesandten Früchte zum Muster gedient hätten, da aber „die Stiel-Einsenkung mit der gelben Pommeranzenbirne am charakteristischen über„einstimmt, so dürfte der Name

späte gelbe wohlriechende Pommeranzenbirne

„dieser neuen Birnensorte vielleicht entsprechen."

Dem Herrn Einsender wird hiervon Mittheilung gemacht werden.

IX. Der Vorsitzende machte der Versammlung Mittheilung von der in Mayer's Allgemeinen Oestreichischen Zeitschrift No. 21. 1834. vom Professor Giobert in Turin gegebenen Nachricht über die bewährte Anwendbarkeit der Rinde des Akazienbaumes zur Verfertigung haltbarer Bänder und Stricke, in eben der Weise, wie die Rinde des auf Jamaica und St. Domingo heimischen sogenannten Spitzenbaumes (**Lagetta lintearia**), wovon ein Gewebe in der Bibliothek zu Genf befindlich ist. Es dürfte diese in dem gedachten Blatte ausführlich beschriebene neue Nutzung der Akazien ein Grund mehr sein, den schon so oft empfohlenen Anbau dieses äußerst nutzbaren Baumes immer weiter auszudehnen.

Als Beispiel, daß der Baum auch geeignet sei, ansehnliche Stämme zu bilden, führte der anwesende Herr Geheime Rath Engelhardt an, daß er in diesem Jahre in Benndorf bei

Koblenz einen Akazienbaum mit geradem Stamme von 60 — 70′ Höhe, und 2 Fuß im Durchmesser. gesehen habe.

X. Ferner machte Referent aufmerksam auf eine in No. 24. des vorgedachten Blattes (Allgemeine Oestr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner) beschriebene Vorrichtung zur Abwendung der Schnecken von einzelnen Blumen und ganzen Beeten. Dieselbe besteht, nach der jenem Blatte beigefügten Abbildung in einer von Thon, Zink, Blei oder dergleichen gefertigten 1¼ Zoll breiten und 1½ Zoll hohen, fast mit der Erde gleich zu legenden rinnenförmigen Umgebung der Pflanze oder des Beetes, deren hohler Raum mit Salz gefüllt wird.

XI. Noch berührte der Vorsitzende die in dem diesjährigen dritten Quartalhefte der Landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen S. 165. f. gegebene Nachricht von der, in dem Kartoffelkraute, in den Kartoffelkeimen und in der Kartoffelschlempe keimender Kartoffeln entdeckten giftigen Substanz, die der Dr. Fr. Jul. Otto in Gestalt eines weißen, aus höchst feinspießigen Krystallen bestehenden Pulvers ausgeschieden, auch gefunden hat, daß dieses Pulver ganz übereinstimmend sich verhielt mit dem früher schon von andern Chemikern in anderen Arten der Gattung **Solanum** vorgefundenen Stoffe, **Solanin** genannt. Ein Gran desselben tödtete ein Kaninchen nach 6 Stunden, und mehrere nach den Beobachtungen des Thierarztes Herrn Quidde im Herzogthum Braunschweig aufgeführte Wahrnehmungen an andern mit Kartoffelschlempe von gekeimten Kartoffeln gefütterten Thieren, zeugen von der Schädlichkeit dieses Stoffes, wobei hingewiesen wird, auf das Journal für praktische Chemie, herausgegeben von O. Linné Erdmann und F. W. Schweiger — Seidel. Bd. I. Stück 1. S. 58. ff.

In demselben Hefte der landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen S. 170. wird noch von der Garten-Ringelblume (**Calendula officinalis**) gerühmt, daß der aus den Blüthen derselben zu gewinnende Saft ein treffliches Wundheilmittel gebe, unter Aufführung mehrer Beispiele von der außerordentlichen Wirksamkeit desselben.

XXXVI.

Auszug

aus der Verhandlung, aufgenommen in der 135sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, am 23sten November 1834.

I. Der Direktor übergab einige von seiner jüngsten Reise mitgebrachten Sicilianische Sämereien, mit dem Bemerken, daß er zwar keinesweges verbürgen wolle, daß dieselben hier gut fortkommen würden, indessen käme es auf den Versuch an, insbesondere in Absicht zweier dort sehr gerühmten Linsen und einiger Kolharten, für unsere Sammlung im Instituts-Garten.

Von letzteren würde, falls sie fortgehen sollten, namentlich eine von der unsrigen ganz verschiedene Varietät Kohlrabi, einen Gewinn für unsere Gemüse geben, da sie durch ganz besonderen Wohlgeschmack, außerordentliche Weichheit und Zartheit des Fleisches, sich vor allen andern Arten des Kohlrabi vortheilhaft auszeichne. Auch einige dabei befindliche Gartenbohnen (**Vicia Faba**) möchten vielleicht zum weiteren Anbaue sich eignen.

Noch bemerkte Referent, er habe nur der Merkwürdigkeit wegen und für Liebhaber, welche mancherlei Getraide-Arten kennen zu lernen wünschen, Körner von einigen Weizenarten aus Sicilien mitgebracht, so wie er sie auf dem Markte zu Catania eingekauft. Sie haben noch den alten Namen **Farro** den die Römer gebrauchten. Sie taugen meistens nicht zum Brodbacken; die Menge des Stärkemehls in ihnen ist nicht allein zu groß, sondern dieses Stärkemehl hat auch die Consistenz, welche unsere Oeconomen am Weizen tadeln und glasig zu nennen pflegen. Sie dienen aber vorzüglich zu Macaroni, welche die Hauptnahrung des Volks in Neapel und Sicilien machen, weil das Mehl weit zusammenhängender ist, als das Mehl von unserem Weizen, und daher leicht in die Formen gebracht werden kann, welche man sowohl für die größeren Macaroni als die kleineren (**pasta**, Nudeln) verlangt. Ihr Bau ist schon darum nicht für unsere Gegenden zu

empfehlen, wozu noch kommt, daß sie zum Sommerweizen gehören, der in unserm Klima nicht wohl gedeiht.

II. Der Magistrat in Rathenau dankt dem Vereine für die nach dem Beschlusse in unserer Versammlung vom 19ten September c. geschehene Ueberweisung von Schmuckbäumen und Sträuchern zur Bepflanzung des dortigen Friedhofes, mit der Zusicherung, daß die Anpflanzung mit aller Sorgfalt bewirkt und bestens gepflegt werden solle.

III. Herr Petsch in Neuwied, Redacteur der neu erschienenen Rheinländischen Garten-Zeitung dankt für die an der Erscheinung dieses Blattes unserer Seits zu erkennen gegebene Theilnahme und für die zugesicherte Mittheilung unserer Verhandlungen. Derselbe bemerkt, daß der Gartenbau im Allgemeinen in den Rheinprovinzen noch sehr zurück sei, und daß es dazu an Aufmunterung und musterhaften Beispielen zur Nachahmung fehle, mit Ausnahme derjenigen Städte woselbst sich königliche und rühmlich bekannte Privat-Gärten befinden, wie z. B. Bonn und Köln, wo die Gartenkultur rasch vorwärts schreite. Der Herr Einsender hegt große Hoffnungen von dem neu gebildeten botanischen Vereine am Mittel- und Nieder-Rhein, der die vorhin gedachte Garten-Zeitung zum Organ seiner Mittheilungen bestimmt hat.

IV. Die Obstbau-Gesellschaft zu Guben erwiedert aus Anlaß einer von dem Thüringer Gartenbau-Vereine in Gotha uns vorgelegten Frage über das Cicadiren Russischer Obstarten, daß dort nördliche Russische Aepfel noch nicht cicadirt hätten, und daß überhaupt unter den vielen Russischen Obstarten die ihr oft aus großer Ferne mitgetheilt worden, bis dahin nichts Außerordentliches sich gefunden habe. Dagegen hätten in diesem Jahre von mehreren andern Aepfelsorten, z. B. von der Goldparmaine, vom Kurzstiele und vom Warraschke, einzelne Früchte stellenweise cicadirt. Wiewohl augenscheinlich, bemerkt die Gesellschaft in ihrem vorliegenden Schreiben, die in diesem Jahre geherrschte große Hitze und Trockenheit als die Hauptursache davon zu betrachten wäre, so sei doch nicht zu verkennen, daß manche andere, oft lokale Nebenursache dabei mitwirke, und sie könne darüber nur der Meinung sein, welche Diel in seinen pomologischen Heften mehrfach ausgesprochen habe.

Hinsichtlich der hierseits mitgetheilten, in unserer Versammlung vom 1sten Juni c. erwähnten, vom Gutsbesitzer Herrn Lennē in Honnef am Rhein unter der Form von Pachtbedingungen herausgegebenen Vorschrift zum Weinbaue, bemerkt die genannte Gesellschaft, daß darin mehrere Abweichungen gegen die allgemein verbreitete Kechtsche Methode sich vorfinden, indessen möge man eine Methode annehmen, welche man wolle, so werde man doch nur immer allgemeine Regeln angeben können, deren Anwendung nach den mancherlei Umständen lediglich dem vernünftigen Ermessen des Kultivateurs überlassen bleiben müsse.

V. Der Thüringer Gartenbau-Verein zu Gotha communicirt uns die gedruckte Nachricht von seiner 4ten Haupt-Versammlung am 26sten Juni d. J. aus der sich die erfreulichen Fortschritte der gemeinnützigen Thätigkeit dieses Vereins von Neuem ergeben. Einen sprechenden Beweis davon liefert das reiche Verzeichniß der zur Feier jener Versammlung aufgestellt gewesenen, durch Neuheit, Seltenheit, Schönheit oder Vollkommenheit der Exemplare ausgezeichneten Pflanzen; auch verdient das danach mit zur Ausstellung gebrachte Kabinet naturgetreuer Frucht-Nachbildungen um so mehr unsere rühmliche Erwähnung, als wir durch eigene Anschauung der aus dieser Sammlung uns zugekommenen Sendungen, von der täuschenden Aehnlichkeit jener aus papier maché gefertigten Nachbildungen der natürlichen Früchte Ueberzeugung genommen haben. Die Baumschule des Vereins zählt:

110	Sorten	Aepfel,
94	"	Birnen,
33	"	Kirschen,
12	"	Pflaumen,

in zusammen 4397 veredelten Stämmen mit circa 8000 Wildlingen und einer erheblichen Anzahl von Fruchtsträuchern und Schmuckgehölzen. Nicht minder günstig erscheinen die angedeuteten Leistungen zur Beförderung des Gemüsebaues durch Samen-Vertheilung und Kultur-Versuche mit neueren oder noch nicht genug bekannten Arten, wohin außer einer Sammlung der in Deutschland im Freien fortkommenden Bohnensorten die erfolgreiche Anzucht und Verbreitung des in unseren Verhandlungen oft erwähnten schwarzen Blumenkohls, und des schon länger bewährten neuseeländischen Spinats (Tetragonia expansa) gehören; so wie die aus alter Zeit bekannte, aber neuerlich ganz vergessene Rübe von Castelnaudary zum Salat-Gebrauch von Neuem empfohlen wird. Von den kultivirten 54 Kartoffelsorten wird die von uns verbreitete Liverpool-Kartoffel wiederholt als eine der vorzüglichsten Sorten dieser schätzbaren Knolle genannt.

Von Fabrik- und Handelsgewächsen hat jener Verein seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Hopfen erfolgreich gewidmet, nach der in unsern Verhandlungen 14te Liefer. S. 168. ff. befindlichen Anleitung des Herrn Pfarrers Kerst, von der wir noch Exemplare des veranstalteten besondern Abdrucks zur Vertheilung anbieten können.

Alle diese Merkmale regsamer Betriebsamkeit verdienen um so mehr volle Anerkennung, als der Verein bis dahin nur auf die geringen Mittel aus den Beiträgen von 174 Mitgliedern à 1 Rthlr. jährlich beschränkt war, weshalb derselbe denn auch um Unterstützung aus Staats-Kassen nachgesucht hat.

Schließlich verdient aus den vorliegenden Nachrichten des Gothaer Gartenbau-Vereins noch erwähnt zu werden, daß der auch in unsern Verhandlungen schon vortheilhaft

genannte Herr **Dr.** Buddeus auf die Vorzüge der jungen Fichten, (**Pinus Abies L.**) und auf die Brauchbarkeit der Gold-Johannisbeere (**Ribes aureum**) zu Heckenpflanzungen aufmerksam macht.

Vom Herrn Professor Störig ward hierbei hingewiesen auf die in No. 18. des laufenden Jahrganges von Meyers Allgemeiner Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner aus unseren Verhandlungen 19te Lieferung S. 296. u. f. übertragene Abhandlung des Oberförsters Herrn Feuerstock zu Straupitz bei Lübben, über seine gelungene Methode der Vermehrung der Nadelhölzer aus Stecklingen.

VI. Von dem landwirthschaftlichen Vereine zu Freiburg im Breisgau erhielten wir ein Exemplar des in seiner General-Versammlung am 13ten Juni c. erstatteten Jahresberichtes. Aus demselben geht hervor, daß jener Verein sich einer ansehnlichen Dotation aus Staats-Kassen zu erfreuen hat, wodurch derselbe in den Stand gesetzt wird, erhebliche Summen auf die Verfolgung seiner gemeinnützigen Zwecke zu verwenden. Verbesserung des Weinbaues, Veredelung der Viehzucht und Einführung des Seidenbaues erscheinen als Gegenstände einer besonders erfolgreichen Wirksamkeit dieses Vereins, dessen rege Betriebsamkeit sich über alle Zweige der Landwirthschaft verbreitet, und auch dem Gartenbaue eine entsprechende Sorgfalt schenkt. Mit dem Anbaue verschiedener Küchengewächse wurden Versuche gemacht, wovon unter andern **Tetragonia expansa** sehr gut gedieh, und als angenehme Speise erkannt ward. Ein uns mitgetheilter Auszug aus der Kultur-Tabelle des Vereins ergiebt den eingeleiteten versuchsweisen Anbau verschiedener Getraide-Arten und dessen vorläufigen Erfolg, worüber die weiteren Nachrichten, nach den zu erwartenden Resultaten der Fortsetzung dieser Versuche in größererem Maßstabe, uns zugesichert sind, um daraus zu entnehmen, welche der bezüglichen Getraide-Arten der weiteren Verbreitung werth sein möchten.

Von dem in Rüders landwirthschaftlicher Zeitung (1833 pro 340) empfohlenen Riesenweizen wird gerühmt, daß er einen sehr reichen Körner-Ertrag gewährt und der großen Trockenheit des verflossenen Sommers ungeachtet, Stroh von außerordentlicher Höhe lieferte.

Noch verdient erwähnt zu werden, daß die dem vorliegenden Jahresberichte angehängte interessante Abhandlung des **Dr.** Müller über den Mehlthau, in der alle bisherigen Erfahrungen über diese besondere Naturerscheinung zusammengestellt sind, und das Entstehen derselben näher erörtert wird. Der Verfasser äußert am Schlusse seiner Abhandlung, daß, da es nach den aufgestellten Bemerkungen und Beobachtungen so verschiedene Arten des sogenannten Mehlthaues und Honigthaues gebe, derselbe auch verschiedene Ursachen seines Entstehens habe, und daher ein allgemeines Mittel gegen dieses Uebel nicht wohl

in Vorschlag gebracht werden könne, bevor nicht das Wesen, die Natur und Entstehung desselben genau ermittelt sei.

VII. Herr Professor Störig übergab eine von dem Herrn Professor **Dr.** Jüngken aus Brüssel mitgebrachte Partie Gerste mit einem von dem dortigen Minister des Innern an ihn gerichteten Schreiben, wonach die Belgische Regierung diese Gerste unter dem Namen Kavalier-Gerste (**Orge chevalier**) aus England zum versuchsweisen Anbaue bezogen hat, indem von derselben gerühmt wird, daß sie ⅙ Mehrertrag liefere, und für die Brauerei und Brennerei um 25 pCt. gewinnreicher sei, als die gewöhnliche große Gerste. Die übergebene kleine Quantität dieser Gerste ward dem als vorzüglichen Bierbrauer und aufmerksamen Landwirth rühmlich bekannten Herrn Justizrath Schütz auf Grünthal, zur versuchsweisen Anzucht und künftigen Mittheilung des Erfolges überwiesen.

VIII. Noch machte Herr Professor Störig aufmerksam, auf die in dem kleinen landwirthschaftlichen Kalender der Mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues zu Brunn pro 1834 mitgetheilte, durch mehrfache Versuche bestätigte Beachtung, daß die Keime von den vor dem Auslegen welk gewordenen Kartoffeln nicht nur früher aufgehen, sondern auch früher ansetzen, früher zur Reife gelangen, und gewöhnlich größere überhaupt vollkommnere Kartoffeln bringen. Der Landmann welcher durch Zufall auf diese Entdeckung kam, legte die zur Saat bestimmten Kartoffeln auf den Boden, um sie dort welk werden zu lassen.

XXXVII.

Bemerkungen über die Kultur einiger Amaryllis-Arten.

Vom
Herrn Lemon.

Nach der Revue horticole*).

Die **Amaryllis Reginae** ist seit länger als 40 Jahren in Frankreich bekannt; nichtsdestoweniger gilt sie als eine der schätzbarsten Amaryllis in jeder Sammlung. Indessen ist sie noch immer selten, da die Liebhaber sie oft durch zu große Bemühungen bei ihrer Kultur verderben. Diese schöne Pflanze geht in wenig Jahren in den Warmhäusern zu Grunde, wo man sie eigensinniger Weise, ungeachtet ihres Widerwillens gegen die Gerberlohe, die ihr immer schädlich ist, gewöhnlich kultiviren will. Mehrere Liebhaber dieser Blume haben schon die Bemerkung gemacht, daß diese Zwiebeln einige Jahre länger dauern, wenn man sie mit dem Topfe auf die Stellage stellt, als wenn man sie dem Lohbeete anvertraut. Denn diese letzteren durch zu große Wärme getrieben, werden gewaltsam zur Vegetation angeregt, d. h. zu einer ihrer Natur nicht eigenthümlichen Vegetation; die Folge davon ist, daß sie sich dadurch weit schneller erschöpfen und früher zu Grunde gehen.

Um diese Amaryllis gut zu erhalten, sie zur Blüthe und schnellen Vermehrung zu bringen, muß man sie zu Ende Septembers an einen sehr trockenen Platz in das kühle Glas- oder Orangerie-Haus, oder selbst in eine frostfreie Stube, stellen. Man setzt die Töpfe dem Lichte so nahe wie möglich, und giebt ihnen bis Mitte März durchaus kein Wasser. Um diese Zeit versetzt man die Pflanze, und zerstückelt den Erdballen, ohne

---

*) Es ist von diesen Bemerkungen schon in der 120sten Versammlung des Gartenbau-Vereins (Verhandl. 20ste Liefer. S. 104.) angedeutet, daß sie Beachtung verdienen; daher wir dieselben hier mittheilen, in der Voraussetzung, daß sie manchem Blumenfreunde nicht unwillkommen sein werden.

ohne die Wurzeln dabei zu verletzen. Alsdann verpflanzt man sie wieder in eine fruchtbare, leichte, gut verwesete Erde. Die beste hiezu ist diejenige, welche man aus trockenen Gräben, oder den Mauern entlang, wo Kräuter und andrer Unrath verweset sind, sammelt, und welcher man ein Viertheil guter Gartenerde beimischt. Nach dem Versetzen stellt man die Töpfe an einen warmen Ort, entweder auf die Stellage eines mäßig warmen Glashauses oder in den Vordertheil der Orangerie, wo die Pflanze, wenn sie übrigens gesund und stark genug ist, gut wächst und vollkommen blüht. Gegen die Mitte Mai, zu welcher Zeit die Witterung gewöhnlich noch mild und günstig bleibt, setzt man die Töpfe in die freie Luft an eine warme gegen Norden geschützte Stelle. Hier wächst die Pflanze schnell, und bringt eine Menge Zwiebelbrut hervor, die bereits im 2ten Jahre stark genug ist, um zu blühen.

Seit 10 Jahren habe ich mehr als 150 Zwiebeln verkauft, die alle von einem einzigen Exemplare stammen und auf die eben angegebene Weise kultivirt wurden.

Auf gleiche Weise und mit gleich günstigem Erfolge kann man alle Arten **Amaryllis** mit zweizeiligen Blättern, die ihre Blätter verlieren oder im Winter nicht treiben, kultiviren. Alle diese Amaryllis können im Winter im Glashause, und im Sommer an der freien Luft gehalten werden.

Ungeachtet der beiden kalten und regnigten Sommer in den Jahren 1829 und 1830 haben die **Amaryllis Reginae** und alle Varietäten derselben in freier Luft vollkommen getrieben und geblüht. Dasselbe war der Fall mit **Amaryllis purpurea, equestris, crocata, pulverulenta** und **aulica.**

XXXVIII.

Andeutungen über Kultur der Erdbeeren, zur Erlangung doppelter Ernten.

Journal des connaissances usuelles.*)

Man kann sich von den Erdbeeren zwei Ernten in einem Jahre, eine im Frühjahre, die andere zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes, verschaffen, wenn man gleich nach der ersten alle Blätter und Ranken bis auf den Wurzelstock der Pflanzen abschneidet, diese mit Erde bedeckt und wie gewöhnlich begießt. Die Pflanzen treiben von Neuem aus und machen sehr dichte Büsche. Die Ranken, welche auf der Erde hinlaufen, um Schößlinge zu bilden, werden weggenommen. Es dauert nicht lange, so entwickeln sich mehr Blüthen als im Frühjahre und setzen Früchte an, die zu Ende des Sommers oder zu Anfang des Herbstes reifen, je nachdem man die Arten, die Lichtaussetzung und die Zeiten des Begießens wählt.

Die gewöhnliche Kultur der Erdbeeren auf ebenen Beeten ist nicht zweckmäßig; besser gedeihen sie, wenn man sie nur auf den mittägigen Abhang schmaler erhabener Beete pflanzt, nur an der Wurzel begießt, und für die vollständige Entfernung aller Ausläufer Sorge trägt. Dann werden die Stöcke kräftig und dicht, sie bedecken sich über und über mit Blüthenbüscheln und liefern die schönsten Früchte in Fülle, die sich mit größter Leichtigkeit bei voller Reife sammeln lassen. Ist die Ernte beendigt, so schneidet man das Laub ab, bedeckt die Stöcke mit Erde, und erhält auf diese Weise eine zweite Ernte, nach welcher man aufs Neue so verfährt. Die Wurzel erhält dadurch mehr

*) Es sind diese Andeutungen schon in der 120sten Versammlung des Gartenbau-Vereins mit Bezug auf den Obstbaumfreund No. 10. de 1833. (Verhandl. 20ste Liefer. S. 104.) als interessant erwähnt, mit dem Bemerken, daß diese Methode die Erdbeeren zu behandeln, in sofern zweckmäßig erscheine, als man durch ähnliche Behandlungsweise hinsichtlich des Beschneidens, auch den Rosensträuchern und andern Gewächsen zur ungewöhnlichen Zeit Blumen entlocken könne.

Kraft und treibt im Frühjahre desto stärker aus. Auf diese Weise reicht ein Erdbeerbeet für die zahlreichste Familie hin; es behält mehrere Jahre hindurch dieselbe Fruchtbarkeit, ohne daß weiter etwas nöhig ist, als ein oftmaliges Behacken.

Wenn man von den ersten Tagen des Frühjahrs bis zu Anfang des Winters, d. h. acht bis neun Monate hindurch immer reife Früchte haben will, so darf man nur verschiedene Arten in verschiedenen Lagen anbauen.

Zur zeitigen Ernte muß man sich Stecklinge von der Walderdbeere zu verschaffen suchen, und sie in eine östliche Lage bringen. Diese reifen Anfangs April und dauern bis in die Mitte Mai's. Diese Varietät giebt eine zweite Ernte im Juli.

Die Monatserdbeere liefert in nördlicher Lage ihre ersten Früchte vom halben Mai bis zum halben Juni, und ihre zweiten im August und September. Die Erdbeere von Chili trägt in südlicher Lage Früchte im Juni und Juli. Zu einer zweiten Ernte hat man sie noch nicht benutzt, aber auf die angegebene Weise behandelt, würde sie gewiß auch im Oktober Früchte ringen.

Daß es in unserem deutschen Klima nicht wie in Frankreich gelingen dürfte, ganz so zeitig und ganz so spät im Jahre reife Erdbeeren zu erziehen, läßt sich wohl erwarten; aber daß es in vielen Jahren vom Mai an bis zum September möglich sein würde, leidet keinen Zweifel.

XXXIX.

Auszug

der Abhandlung über das Verpflanzen der capischen Eriken in das freie Land, geschützt von einem Glaskasten.

Vom

Herrn Robertson, Handelsgärtner zu Kilkenny.

(Loudon's Gardener Magazine. No. 50. Mai 1834. p. 206.*))

Mit einigen Zusätzen über die Kultur der capischen Eriken nach William Mc. Nab und James Forbes.

Herr Robertson ist durch einen Versuch den er vor einiger Zeit machte, indem er Eriken in ein Beet pflanzte, welches er zu diesem Zwecke in einem Glaskasten zurecht gemacht hatte, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die in Töpfen gezogenen Eriken im Vergleich zu denen, welche er in seinem Beete zog, nur als verbuttete Repräsentanten erscheinen. Der Boden des Beetes wurde 6 Zoll hoch mit gröblichen eisenfreien Steinen bebedeckt, und darüber eine Schicht (16 — 18 Zoll stark) sandiger Torferde gebracht; er wählte einen Glaskasten von drei Fenstern, deren jedes 3 Fuß 6 Zoll Größe hatte, die vordere Wand 9 Zoll, die hintere 6 Fuß hoch. Die im Frühsommer hineingepflanzten Arten waren: **E. ignescens, cruenta, coccinea, Baueriana, hybrida, caffra, vestita, cerinthoides, Petiveriana, mammosa, Patersonii, cylindrica, Ewerana, villosa, longiflora, longifolia, bella, ventricosa** und einige Andere, sie zeichneten sich sämmtlich durch einen üppigeren Wuchs aus, sie blüheten voller, die Farben der Blumen waren lebhafter und von längerer Dauer, er sah Schönheiten sich enthüllen, welche er zuvor nicht gekannt hatte.

---

*) Vergl. S. 193. des gegenwärtigen 23sten Heftes der Verhandlungen.

Während des Sommers bedurften sie viel Wasser, bei gelindem Wetter so viel als möglich Luft, und während des Sonnenscheins vermittelst Matten bewerkstelligten Schatten. Selbst während des Winters muß, wenn die Kälte nicht zu groß ist, möglichst Luft gegeben, und wenig gegossen werden, außerdem ist es aber eben so nöthig sie vor Regen zu schützen, als man sie vor stärkerem Froste sichern muß. Die Lage des Kastens, worin dieser Versuch gemacht wurde, war unglücklicher Weise, weil es sich nicht anders thun ließ, von der Art, daß die Pflanzen den ganzen Winter hindurch auch nicht eine Stunde lang Sonne hatten, demungeachtet aber hatte auch nicht eine dadurch gelitten. Der Herr Verfasser glaubt für obige Arten den Winter hindurch kaum einer künstlichen Wärme zu bedürfen, und hält das Schließen der Fenster schon für hinreichend; hier muß aber erinnert werden, daß diese Versuche in Irland gemacht wurden. Se. Durchlaucht der Herzog von Bedford ließ in seinem Garten zu Waburn Abbey schon durch seinen vorigen Gärtner Herrn Sinclair ein Stück Land einrichten, worin eine große Menge Eriken, namentlich: **E. arborea, australis, Actaea, carnea, ciliaris, floribunda, mediterranea, multiflora, scoparia, stricta, umbellata, viridi-purpurea, vagans** und andere mehr, nur vor der brennenden Sonne durch Bäume geschützt, den ganzen Sommer hindurch in der bloßen Erde stehen; es giebt kaum etwas angenehm überraschenderes für's Auge, als solch eine Gruppe im Freien stehender Eriken, so geordnet, daß jede Art für sich eingezäunt, von den verschiedenen Formen der **Calluna vulgaris**, die größeren Exemplare nach der Mitte der Gruppe gestellt, zu sehen, und verdient auch in unserm Nord-Deutschland Nachahmung, da man außerdem noch den Vortheil hat, die Pflanzen üppiger als in Töpfen heranwachsen zu sehen. Schon Herr Mac. Nab beweist uns in seiner Schrift (**A Treatise on the Propogation, Cultivation and General Treatment of Cape Heath, in a Climate where they require protection during the Winther Months by William Mc. Nab, Superintendent of the Royal Botanic Garden. Edinburgh 1831.**) über diesen Gegenstand, daß dem Wachsthum der Eriken nichts hinderlicher und der Gesundheit derselben nichts nachtheiliger ist, als zu große Wärme, sowohl künstlich, als auch das unmittelbare darauf Einwirken der brennenden Sonnenstrahlen, das Aussperren der frischen Luft, und das zu häufige oder vielmehr in zu großen Quantitäten gegebene Wasser während des Winters, wo sie doch gleich den mehrsten Pflanzen in eine Art Ruhestand versetzt sind. Am mehrsten leiden sie aber durch die Wärme, besonders dann, wenn ein starker Frost eingetreten war, und die Heizung nicht eher angewendet wurde, bis der Frost bereits im Erikenhause eingedrungen war, es ist dann viel zuträglicher, den Kältegrad zu erhalten, als ihn durch Wärmegrade zu verwechseln; für Wohnzimmer eignen sie sich nicht, weil ihnen dort der Genuß der frischen

Luft abgeht. Hieraus geht hervor, daß die mehrsten Erikenpflanzen welche zu Grunde gingen, mehr durch Verzärtelung, als durch Vernachlässigung litten. Es giebt wohl keine Gattung, weder unter den **Dicotylen** noch unter den **Monocotylen**, welche durch Mannigfaltigkeit der Farben, Formen, Blüthezeit u. s. w. mit Gegenwärtiger verglichen werden könnte, ihre immergrünenden Blätter, obgleich nur in wenigen Arten sich vollkommen entwickelnd, behalten demungeachtet etwas Einnehmendes für das Auge, ihre Blüthen aber zahlreich entfaltend, kommen in unendlichen Formen von einer Linie bis zu beinahe 2 Zoll Länge vor, alle nur erdenkliche Formen nachahmend, bleiben sie immer ein Gegenstand der Bewunderung sowohl für den Blumisten, wie für den Botaniker; wir müssen deshalb dem Hrn. Mc. Nab um so aufrichtiger für seine Bemühungen in der Erikenkultur danken, als er durch vieljährige Versuche endlich zu den Resultaten gelangte, durch welche man im Stande ist, den vorher genannten Uebeln vorzubeugen, und welche hier in Kürze wieder zu geben um so dringender erscheinen, als sie von Andern erprobt, selbst von Herrn Forbes, Gärtner Sr. Durchlaucht des Herzogs von Bedford auf Waburn Abbey, der gegewärtig unstreitig zu den ersten Eriken-Kultivateurs gehört, als höchst zweckmäßig anerkannt, und von ihm genau befolgt werden.

Der für den Wachsthum am besten geeignete Boden ist nach ihm ein schwarzer Torfboden von einem trockenen Platze, welcher jedoch nicht zu tief gestochen werden darf, und dem man, wenn er anders nicht schon Sand enthält, den vierten oder fünften Theil des Ganzen groben weißen Sandes hinzumischen muß.

Zweckmäßig und von besonderen Vortheilen ist es, die Töpfe mit Topfscherben oder groblichen eisenfreien Steinen auszufüttern, auch kann man der Erde einige Steinstücke beimischen, die Eriken werden dann durch vorkommendes nachlässiges Begießen weniger leiden, als es der Fall sein würde, wenn keine Steine angewendet wären, weil die Steine das Wasser mehr an sich halten, als die Erde; außerdem haben sie aber noch den Vortheil, daß sie den Ueberfluß von Feuchtigkeit freier durchströmen lassen, auch kömmt man weniger in Verlegenheit durch zu häufiges Begießen zu schaden, wenn man beim Umsetzen den Ball mit seiner den Wurzeln anhängenden Erde zwei bis drei Zoll über die ebene Fläche, welche er früher im Topfe behauptete erhebt, wobei zwischen dem Wurzelball und dem Rande des Topfes hinreichend Raum bleibt, um das Wasser zu halten, welches dann längs den Wänden abzulaufen gezwungen wird.

Ferner ist allgemein anempfohlen, um den Zutritt der Luft nicht zu versperren, die Eriken, mögen sie im freien Lande stehen, oder sich in Töpfen verpflanzt vorfinden, nicht zu dicht zu stellen.

Obgleich sie gegen Regen geschützt werden müssen, so ist es doch bei eingetretener warmer Witterung vortheilhaft, die ganzen Pflanzen täglich ein- bis zweimal vermittelst einer Gartenspritze zu befeuchten.

Von den Insekten haben die Eriken weniger zu leiden, kömmt es aber vor, so ist es gewöhnlich die grüne Fliege, welche aber durch wiederholte gelinde Tabacksräucherungen leicht vertilgt wird.

XL.

Ueber das Wachsen der Farrnkräuter und anderer Pflanzen in Glasgefäßen, so wie über den Transport derselben aus einer Gegend in die Andere.

Vom
Herrn N. B. Ward, Mitgl. der Linne'schen Gesellschaft.
(Loudons Gardener Magazine No. 50. May. 1834. p. 207.)

Vor ungefähr vier oder fünf Jahren wurde ich durch folgende näher zu erörternde Umstände, einige Versuche über den Wachsthum der Farrn u. s. w. in ganz dicht verschlossenen gläsernen Gefäßen anzustellen, zufällig geleitet.

In einer großen Flasche mit einem Deckel versehen, hatte ich in etwas feuchtem Moder eine Schmetterlings-Puppe vergraben; und das Insekt erlangte seine vollkommen entwickelte Form in ungefähr einem Monat; gerade zur selbigen Zeit bemerkte ich auf der Oberfläche des Moders zwei kleine pflanzliche Flecke.

Erstaunt die Entwickelung von Pflanzen in einer so verschlossenen Lage zu bemerken, setzte ich die Flasche vor einem Fenster nach Mitternacht gelegen.

Die Pflanzen bewiesen später, daß eine derselben **Poa annua**, die andere **Nephrodium (Aspidium Swz.) Filix mas** war. In dieser Lage lebten sie über drei Jahre, während welcher Zeit sie weder frisches Wasser bekamen, noch auch ohne nur einmal den auf der Flasche befindlichen Deckel aufzuheben.

Das Farrnkraut entwickelte in jedem Jahre 4 — 5 neue Wedel und die **Poa** blühete im 2ten Jahre, ohne jedoch die Samen zur Reife zu bringen. Beide Pflanzen starben endlich, in Folge des durch den verrosteten Deckel eingedrungenen Regenwassers.

Ich

Ich wiederholte diesen Versuch mit demselben Erfolge bei mehr als 60 verschiedenen Arten von Farrnkräutern zu den Gattungen **Asplenium, Aspidium, Adiantum, Blechnum, Cheilanthes, Davallia, Dicksonia, Doodia, Grammitis, Hymenophyllum, Lycopodium, Nephrodium, Niphobolus, Polypodium, Pteris** und **Trichomanes** gehörig. Verschiedene andere sowohl Gefäß- als Zellenpflanzen und vorzüglich solche, welche eine feuchte Lage lieben, gedeihen eben so gut wie die Farrnkräuter; unter andern mögen davon namhaft gemacht werden: **Oxalis Acetosella, Anemone nemorosa, Dentaria bulbifera, Paris quadrifolia, Veronica montana, Listera Nidus avis u. m. a.**

Die Verfahrungsart ist sehr einfach. Die Farrnkräuter u. s. w. werden in Gefäßen von irgend einer beliebigen Form und Größe gepflanzt, welche mit gläsernen Wänden und Deckeln versehen sind. Der Boden des Gefäßes wird mit beinahe gleichen Theilen Sumpfmoos, (**Sphagnum**) Moder und Sand angefüllt, und die Farrnkräuter müssen, nachdem sie hineingepflanzt sind, häufig begossen, dem überflüssigen Wasser aber durch ein am Boden des Gefäßes angebrachtes Pflockloch Abfluß gestattet werden; das Loch wird nachher mit einem Pflock geschlossen, die obere Oeffnung mit einem Glasdeckel zugemacht, und für die weitere Pflege weiter nichts erfordert, als daß man das Gefäß ins Licht setzt.

Auf diese Art werden viele Pflanzen aushalten, ohne während Jahresfrist des Tränkens mit frischem Wasser zu bedürfen.

Es ist kaum nöthig, die Vortheile aufzuführen, welche diese Verfahrungsart dem Gärtner sowohl als dem Pflanzenphysiologen darbieten; Ersterem zeigt es eine leichte Art, Pflanzen unbeschädigt von einem Ende der Welt zum andern zu verführen; dem Andern giebt es Gelegenheit, genauere Versuche als bisher, über wichtige Punkte, als: das Keimen der Samen, die Entwickelung der Pflanzen in verschiedenen Luftarten und Boden, anzustellen.

XLI.

Beschreibung der chinesischen Baumwoll-Pflanze welche den echten gelben Nanking liefert.

Vom
Herrn Professor Dr. J. Meyen.
Mit einer Abbildung. Tafel III.

Bei meiner Anwesenheit zu Macao im Jahre 1831 hatte ich das Glück, in dem berühmten Garten des Herrn Beal, das schöne Gossypium zu finden, dessen gelbe Wolle den bekannten chinesischen, gelben Nanking liefert; und nach einer genaueren Vergleichung zeigte es sich, daß dieses Gossypium einer neuen, noch nicht beschriebenen Species angehört, welche ich mit dem Beinamen Nanking bezeichne.

Gossypium Nanking nob.

G. caule pitiolisque villosis, nigro-punctatis, involucro sub 3-phyllo, subhirsuto apice 5 — 7 dentato, foliis trilobis, quinquelobis, raro septemlobis, nervo medio subtus glandulifero, lobis latis, versus apicem acuminatis, mucronulatis, subtus hirsutis, nigro-punctatis.

G. Nanking Meyen's Reise um die Erde. Band II. p. 323.

Diese Pflanze war im Sommer 1830 aus den nördlicheren Provinzen des chinesischen Reiches nach Macao gebracht, und ich fand sie daselbst mit zahlreichen Früchten beladen; sie bildete ein strauchartiges Gewächs von 4 Fuß Höhe, wovon eines der äußersten Aestchen auf beiliegender Tafel (Fig. 1.) abgebildet ist. Mehrere reife Samen-Kapseln, die ich von dieser interessanten Kultur-Pflanze mitbrachte, gaben eine Menge von reifen Samen, welche im Jahre 1832 und 1833 hier zu Berlin, in verschiedenen Gärten keimten, und im zweiten Jahre zur Blüthe kamen. Herr C. Bouché hat sich, in dem Garten der Königl. Gärtner-Lehranstalt mit der Kultur dieser Pflanze außerordentliche

Mühe gegeben, und ihm ist es auch gelungen, dieselbe in dem schönen Herbste von 1834 bis zu reifen Früchten zu bringen, deren Samen im darauf folgenden Sommer wieder ausgesetzt wurden, und gegenwärtig die Zahl dieser Pflanzen bedeutend vermehrt haben.

Die Nanking-Pflanze ist mehr oder weniger stark behaart, besonders in den Blattstielen; außerdem ist der Stengel der Pflanze, so lange er krautartig ist, so wie alle Blatt- und Blumenstiele mit kleinen schwarzen Pünktchen besetzt, welche dicht unter der Epidermis liegen, und in Anhäufungen von einer blauschwarzen, noch wenig bekannten Materie bestehen. Auch in dem Diachym der Blätter, so wie in den Blumenblättern finden sich diese dunkel blauschwarzen Punkte, ja sogar in den Cotyledonen sind sie in großer Anzahl vorhanden, doch sind sie daselbst viel größer, und hier ist es, sobald die Cotyledonen bei dem Keimen hervortreten, sehr leicht zu sehen, worin diese Pünktchen bestehen. Es sind nämlich kleine kugelrunde Lücken zwischen den Zellen der Cotyledonen-Substanz, worin sich ein blauschwärzlich gefärbter Stoff angehäuft hat, welcher weder in Wasser noch in Weingeist, noch in verdünnten Säuren auflöslich ist.

Die Größe und die Form der Blätter der Nanking-Pflanze ist, je nach dem Alter und der Ueppigkeit, mit welcher dieselbe vegetirt, gar sehr verschieden. An der zweijährigen verholzten Pflanze, welche ich von Macao mitgebracht habe, sind fast alle oberen Blätter 5lappig (F. 2.), während dieselben an den im Jahre 1834, hier zu Berlin, zur Fruchtbildung gekommenen Exemplare, meistentheils wie gewöhnlich klein und dreilappig sind. An einer einjährigen Pflanze, welche sehr üppig wuchs, waren die Blätter besonders groß und sogar 7lappig, während sich auf einigen Blättern noch eine zweite Drüse außer derjenigen auf der Mittel-Rippe vorfand.

Die Blüthen sind sehr schön gelb gefärbt, und an dem Nagel der einzelnen Blumenblätter findet sich ein großer purpurrother Flecken; die Blumenblätter sind nur wenig länger als die Lappen des Involucrum's (Siehe Fig. 5. auf beiliegender Tafel). Die Frucht der Nanking-Pflanze welche ich aus ihrem Vaterlande in Weingeist mitgebracht habe, ist in Fig. 3. der Tafel abgebildet; sie weicht in der Form der Spitze ihrer **loculamenta** von unseren gewöhnlichen **Gossypien** sehr bedeutend ab, zeigt hierin aber große Aehnlichkeit mit **Gossypium indicum**. Die Kapsel ist 3fächerig, und in jedem Fache befinden sich wenigstens 4 Samen in gelber Wolle eingehüllt. In Fig. 4 ist ein einzelnes Fach, von Innen gesehen, dargestellt; aa ist die Masse der gelben Wolle.

Nach eingezogenen Nachrichten soll die Nanking-Pflanze besonders in denjenigen kulturreichen Gegenden von China gebaut werden, wo die große Stadt Nanking gelegen ist, also im nördlichsten Theile der subtropischen Zone, in einer Breite, welche mit derjenigen von Syrien übereinstimmt. Demnach ist an den Anbau der Nanking-Pflanze in unseren rauhen Gegenden nicht zu denken; auf Sicilien und in Griechenland möchte dieselbe aber

wohl noch gedeihen, wo schon jetzt eine andere Art von Gossypium, mit gelber Wolle, nämlich G. religiosum kultivirt wird.

Bekanntlich bringen die Chinesen auch eine große Menge eines sogenannten weißen Nanking's in den Handel, welcher ganz besonders geschätzt wird und auch höher im Preise steht, als der gelbe Nanking. Jenes weiße Baumwollen-Zeug wird gleichfalls in den nördlicheren Provinzen China's bereitet, und zwar aus der Wolle eines andern Gossypium's, welches mit weißer Wolle versehen ist. Sehr zu wünschen wäre es, daß unsere Fabrikanten welche gegenwärtig den gelben Nanking in so großen Quantitäten künstlich nachmachen, auch diesen weißen Nanking zu verfertigen suchen möchten, wozu gewiß unsere gewöhnliche Baumwolle mit bestem Erfolge zu benutzen wäre.

XLII.

Eine aus Samen von Gladiolus floribundus gezogene neue Art Gladiolus ramosus Schneevoogt, als Zierpflanze.

Vom
Herrn Schneevoogt, Blumist in Harlem.

Hat man mir die Ehre erzeigt, meinem Aufsatze über den weißen Rotz und die Ringelkrankheit der Hyazinthen, den ich vor 2 Jahren einsandte, in dem 21sten Hefte der Verhandlungen ein Plätzchen einzuräumen; der gegenwärtige Aufsatz wird, denke ich, für Manchen noch mehr Interesse haben, indem ich den Blumenfreund mit einer neuen sehr schönen Blume bekannt mache. Und der Naturforscher möchte sich dadurch vielleicht angeregt und veranlaßt finden, eine, wie ich glaube, noch nicht ganz entschiedene oder in's Reine gebrachte Sache: die Entstehung neuer Species, einmal wieder aufs Neue vorzunehmen.

Der **Gladiolus floribundus** ist gewiß einer der schönsten dieser Gattung, denn obgleich seine Farbe nicht so glänzend ist wie bei **Gl. cardinalis**, oder so sonderbar wie bei **Psittacinus**, so ist doch die Form seiner weitgeöffneten Blume, sein langer reicher Blumenstengel und der ganze Habitus schöner. Derselbe ist hier in Holland erst seit etwa 20 Jahren bekannt, denn ich erinnre mich noch sehr wohl, daß mein verstorbener Nachbar Moonen die erste Zwiebel davon bekam, von dem, auch im Auslande bekannten und berühmten, vor 3 Jahren verstorbenen Amsterdamer Arzt **Doctor à Roi.** Lange blieb dieser **Gladiolus** ziemlich selten, und war nicht in Jedermanns Händen, auch fand man nirgends große Partien davon; denn die Zwiebel setzt nur sehr wenig Brut an, und man ist erst spät darauf gekommen den Samen zu säen. Das erste Mal daß ich davon gesaet habe, war i. J. 1828. Der Same ging sehr gut auf, so daß ich i. J. 1829 die Zwiebelchen, die von der Größe einer Erbse bis zu einer Haselnuß waren, alle versetzen

konnte. Ich hatte dann noch das Vergnügen sie i. J. 1830 wieder stark wachsen zu sehen. Zu unser aller Verwunderung war aber Einer von den Sämlingen schon im Monat Mai weit vor allen Uebrigen voraus, so daß ich schon vermuthete, es habe sich eine Zwiebel von **Gl. byzantinus** darunter verirrt, welches ich indessen kaum für möglich hielt. Anfangs Juni zeigte der Vorläufer schon seinen Blüthenstengel, während die andern noch nichts sehen ließen. Den 10ten Juni öffnete sich eine Blume des Vorläufers, und hatte eine ganz andere Farbe als **Gl. floribundus**, nämlich sehr schön durchsichtig hell zinoberroth (**diaphano-miniatus**) mit auf den untern Einschnitten der Corolla glänzend purpurrothen schaufelähnlichen Flecken mit einem weißen Streifen in der Mitte; dahingegen **Gl. floribundus** immer weiß oder blaß-fleischfarbig ist, mit dunklen Streifen auf den drei untern Einschnitten. Der größte Theil der übrigen Sämlinge blühte im Monat August, die gewöhnliche Blüthezeit des **Gl. floribundus**, und sie wichen gar nicht merklich von der Mutterart ab, sie waren alle weiß mit den violetten Streifen, welche blos bei einigen Blumen etwas dunkler waren, als bei Andern; der Unterschied war aber so gering, daß ich, selbst als Blumist, nicht nöthig fand sie als besondere Varietäten auszuzeichnen. Den Vorläufer zeichnete ich aber gar sehr aus, und freuete mich der schönen rothen Varietät; denn für eine Varietät hielt ich es damals noch. Zwar war mir das zweimonatliche Früherblühen für eine bloße Varietät, ein etwas zu starkes Unterscheidungszeichen; ich hielt es aber, da die Zwiebel zum ersten Male blühte, für eine Zufälligkeit, die vielleicht noch wohl wieder verändern würde.

Im Jahre 1831 blüheten die Sämlinge, die in 1830 noch nicht geblüht hatten, auch alle weiß, und es blieb also bei dem einen rothen Vorläufer der aber auch das zweite Jahr wieder im Juni blühte; da hingegen alle andern nicht vor dem August ihren Stengel zeigten. Die rothe Farbe und das frühe Blühen, waren also zwei wesentliche Unterscheidungs-Merkmale, welche dieser **Gladiolus** mit keinem seiner Brüder-Sämlinge gemein hatte. Nun aber da die Zwiebel stärker geworden war, und zum zweiten Male blühte, zeigte sich noch ein Merkmal, wodurch dieser neue **Gladiolus** sich von allen andern, mir bekannten **Gladiolis** stark unterscheidet; sein Stengel nämlich ist gezweigt. Beim **Gl. floribundus** und **cardinalis** findet es sich auch bisweilen, daß der Stengel getheilt ist; die Theile des Stengels aber laufen fast immer mit dem Hauptstengel parallel, da hingegen bei meinem neuen **Gladiolus** die Theile des Stengels wirklich als Zweige abstehen, und mit dem Hauptstengel einen Winkel machen von wohl 45°, und auch diesen gezweigten Stengel hat er seit der Zeit beständig beibehalten; ich habe ihn daher auch **Gladiolus ramosus** genannt. — Ich weiß es wohl, daß es für die Wissenschaft nichts taugt, und nur dazu dient Liebhaber irre zu führen, wenn man von jeder, sich etwas mehr als gewöhnlich unterscheidenden Varietät, eine neue Species macht; und

wenn man sie auch, wie Herbert seine Bastard-Amaryllis, Species hybrida nennt. Hier aber hat der neue Gladiolus drei so starke Unterscheidungs-Merkmale, daß ich, wie ich denke, wohl das Recht habe, eine neue Species davon zu machen.

Woher kommt nun aber diese neue Species? und wie ist dieselbe entstanden? — Gladiolus floribundus blüht so spät, daß zu der Zeit kein andrer Gladiolus blüht, als noch etwa Nachzügler von Gladiolus cardinalis und Gladiolus psittacinus. Von Gl. cardinalis hatte ich aber i. J. 1828 gerade nicht ein einziges blühendes Exemplar in meinem Garten, und Gl. psittacinus besaß ich damals noch nicht. Als die Blumen von Gladiolus floribundus, welche mir den Samen gegeben haben, i. J. 1828 befruchtet wurden, konnte es also von keinem andern Gladiolo geschehen, denn alle die capischen Sorten, wie angustus, cuspidatus, carneus, tristis, flavus, undulatus u. a. m., so wie auch die europäischen communis und byzantinus waren längst abgeblüht, und die Zwiebeln selbst schon aufgenommen; von diesen allen hätte die Befruchtung also, auch nicht einmal durch Bienen, statt finden können. Das hätte vielleicht geschehen können von Gl. cardinalis, wenn der noch irgendwo in meiner Nachbarschaft geblüht hätte, oder von Psittacinus durch sehr weit herumschwärmende Bienen, — das ist nicht unmöglich, aber doch höchst unwahrscheinlich. Ohnedies würde die Befruchtung durch Pollen von Gl. cardinalis oder psittacinus wahrscheinlich dann doch auch nur auf die Farbe Einfluß gehabt haben; woher aber nun das zweimonatliche Früherblühen, und der sich so sehr auszeichnende gezweigte Stengel?

Daß aus Samen neue Varietäten entstehen, und zum Vorschein kommen können, ist eine längst bekannte Sache; die Tausende von Varietäten von Hyazinthen und andern Zwiebelgewächsen, von Nelken, Aurikeln rc. rc, bezeugen das, und daß man durch Castrirung und künstliche Befruchtung sehr vieles dazu beitragen und Varietäten dadurch hervorbringen kann, die sich so stark auszeichnen, daß man gemeint hat Species hybridae davon machen zu müssen, davon sind die Hunderte von neuen Sorten von Pelargonium und Amaryllis Beweise, welche man seit den letzten 15 — 20 Jahren in England an's Licht gebracht hat. So sehr diese verschiedenen Varietäten und Zwitterarten aber auch in Farbe und in Größe und Form der Blumenkrone von einander verschieden sind und von der Mutterart sich unter sich unterscheiden, so blühen sie mit dieser doch fast alle in derselben Jahreszeit, und im Habitus findet selten ein merklicher Unterschied statt. Dabei kommt noch, daß dergleichen Sämlinge mehrentheils unter einander noch sehr verschieden sind. Das Alles ist in diesem Falle ganz anders. Nur die einzige Zwiebel war Vorläuferin, und blühete zwei Monate früher als die andern alle; nur dieser einzige Sämling blühte roth, und alle andern Sämlinge blühten weiß, wie die Mutterart, ohne unter einander sehr verschieden zu sein. Dies ist alles factisch so gewesen i. J. 1830 und

31, und auch so geblieben. Der Gladiolus ramosus blüht stets im Juni, behält seine rothe Farbe und den gezweigten Stengel; ich habe einige von seinen Ablegern voriges Jahr an meine Confreres Blumisten verkauft, bei welchen sie gegenwärtig, so wie bei mir in voller Blüthe stehen, und alle die andern i. J. 1830 und 31 zuerst geblüht habenden Sämlinge von 1828 blieben weiß und ich verkaufe sie für gewöhnliche Gladiolus floribundus.

Ich glaube also wohl, daß dieses Alles mich berechtigt, behaupten zu dürfen, mein Gl. ramosus sei keine Varietät, oder Zwitter-Art, sondern eine wirkliche Species distincta, und zwar hier i. J. 1830 entstanden oder hervorgebracht. Woher aber entstanden? oder wie hervorgebracht? das ist mir ein Räthsel das ich nicht zu lösen vermag.

Die Zwiebel des Gl. ramosus hat dieselbe Form wie bei Gl. floribundus, sie ist wohl noch etwas stärker; junge Zwiebelchen oder Brut setzt sie aber sehr wenig an; die große Zwiebel theilt sich indessen mehrentheils in 2 ja wohl in 3 Zwiebeln von derselben Größe, deren äußerer Rand rund, aber der innere dann abgeplattet ist. Gl. floribundus thut das auch wohl, aber bei weitem nicht so häufig. Der neue Gladiolus ist ein sehr milder Blüher, ich habe mehrere davon die mit 25, 34, 45 Blumen blühen, ja ich habe eine starke Zwiebel die sich in zwei theilen wird, denn sie macht zwei Hauptstengel, und an den beiden Hauptstengeln mit ihren Nebenzweigen habe ich 107 Blumen gezählt, die sie vom 10ten Juni an bis heute den 10ten Juli gezeigt hat, mehrentheils sind wohl 5 — 6 Blumen zugleich offen, und noch wird diese Zwiebel gewiß wohl 8 — 10 Tage blühen. Ihre Farbe ist ein sehr besonderes Roth, das mir an keinem andern Gladiolo bekannt ist; einige Species hybridae von Amaryllis haben ein ähnliches Roth, aber doch nicht völlig so, und da der Stengel aufrecht steht, und wohl 4 — 5 Fuß hoch ist, so wird mir wohl Niemand widersprechen, wenn ich meine neue Art eine wahre Zierde nenne, und sie für eine der schönsten Acquisitionen halte, die uns seit vielen Jahren zu Theil geworden ist.

Samen setzt der neue Gl. ramosus bei weitem so viel nicht an als floribundus; ich habe aber dennoch das Glück gehabt i. J. 1832 etwas Samen davon zu gewinnen, den ich sogleich gesät habe, in der Hoffnung meinen Vorrath davon zu vermehren, so wie bei floribundus. Der Same ist sehr gut aufgegangen, und dieses Jahr, also nach 3 Jahren blühen schon drei Zwiebelchen davon zugleich mit Gl. ramosus, aber wieder ganz anders von Farbe, und sich mehr dem Gl. cardinalis nähernd. Alle drei sind auch wieder unter einander verschieden, sowohl in der Nüange der hochrothen Farbe, als in der Form und Breite des großen weißen Fleckens, den die untersten Einschnitte haben, und auch einigermaßen im Habitus, denn nur die eine stärkste Zwiebel vor den drei blühenden

den drei blühenden Sämlingen, hat einen getheilten Blüthenstengel, mit dem Unterschiede indessen, daß seine Theile oder Zweige nicht so weit vom Hauptstengel sich abbiegen oder abstehen, wie bei **Gl. ramosus**, mit welchem sie jedoch in der Blüthezeit völlig übereinkommen, denn alle 3 stehen seit dem 12 — 15ten Juni mit **Gl. ramosus** in schöner Blüthe, und fangen schon an zu verblühen. Was sie in der Folge geben, und ob künftighin aus den noch nicht geblüht habenden Sämlingen auch wieder neue und andere Varietäten hervorkommen werden, muß die Zeit lehren. Gegenwärtig sind die Zwiebeln noch schwach, und doch blüht die schönste Varietät schon mit 13 Blumen; eine zweite Zwiebel mit 10 und die dritte, die schon einen einigermaßen getheilten Stengel hat, mit 31 Blumen Diese Varietät ist aber die minder schöne, denn sie hat den Fehler, daß ihre Blumen sich nicht genug öffnen, sondern halb verschlossen bleiben, oder, in der Gärtnersprache zu reden: schlafen, da hingegen die beiden andern Varietäten, eben so wie **Gl. floribundus** und **ramosus** weit geöffnete Blumen zeigen. Wenn diese neuen Varietäten sich fortwährend besonders auszeichnen, oder von den noch nicht geblüht habenden Zwiebelchen etwas Schönes, Merkwürdiges zum Vorschein kommen möchte, werde ich gerne, wenn ich noch am Leben bin, davon Bericht geben.

In der Voraussetzung und im Vertrauen, daß es dem Vorstande der löblichen Gesellschaft nicht unangenehm sein wird, mit diesem neuen **Glodiolo** etwas näher bekannt zu werden, und um zu zeigen, daß ich ihn mit Recht schön nenne, füge ich eine Abbildung hier bei.

Die Diagnose meines neuen **Gladioli** würde ich allenfalls so geben:

„**Gladiolus ramosus, foliis ensiformibus multinerviis, spica ramosa elon-**
„**gata; floribus secundis; corollis apertis, saturate carneis, laciniis in-**
„**ferioribus maculâ purpureo-coccineâ, medio albo-striatâ, pictis.**“

Anmerkungen zu der vorstehenden Abhandlung.

Der vorstehende interessante Aufsatz giebt Veranlassung dem Herrn Schneevoogt für die Erzeugung dieser Pracht-Pflanze, welche unter den jetzt bekannten sich durch Schönheit bereits auszeichnenden **Gladiolus**-Arten oben an steht, verbindlichst zu danken.

Die Geneigtheit mit welcher Herr Schneevoogt unserem Vereine zugethan ist, verdient alle Anerkennung, weshalb es sich der Verein angelegen sein läßt, dem Herrn Schneevoogt zu beweisen, daß er dessen Verdienste zu würdigen eifrigst bemüht ist.

In der Ansicht des Herrn Schneevoogt, welcher die in Rede stehende oben diagno-

sirte Zierpflanze für eine wahre Art hält, wird vorläufig nicht beigestimmt, vielmehr versucht, die Möglichkeit darzuthun, daß es ein Bastard sein könne, und zwar aus folgenden Gründen.

Das frühe Blühen giebt immer einen Unterschied der Erwägung verdient; gesetzt aber **Gl. ramosus** wäre durch zufällige Befruchtung des **Gl. floribundus** mit dem Pollen von Nachzüglern des **Gl. cardinalis** entstanden, könnte diese Eigenthümlichkeit des frühen Blühens der Vaterpflanze nicht vererbt werden können? da das Zusammenschmelzen von Charakteren aus diesen beiden vorgenannten, wenigstens eine Möglichkeit von Bastardbildung zuläßt.

Nach Herrn Schneevoogt hat die Zwiebel von **Gl. ramosus** (der Name verdient mit eben dem Rechte beibehalten zu werden, wie der von **Gl. byzantinus**,) dieselbe Form, wie die von **Gl. floribundus**; aus der Abbildung ersehen wir ein genaues Uebereinstimmen in Form und Farbe der Staubbeutel, welche in beiden Pflanzen von einer hell violetten Farbe angetroffen werden, dagegen glauben wir uns die Farbe der Blume, welche dunkler als in **Gl. carneus** ist, durch die hochrothe Farbe des **Gl. cardinalis** mit der kaum röthlichen Farbe des **Gl. floribundus** gemischt erklären zu dürfen, da sich ohnehin bei Anschauung des **Gl. ramosus** eine Verschmelzung der Form der Blumenblätter und Blumen von **Gl. floribundus** und **Gl. cardinalis** dem Auge unwillkührlich aufdrängt.

Wir sehen z. B. an den in unsern Gärten gezogenen Exemplaren von **Gl. floribundus** die Spitzen der Blumenblätter eingedrückt stechend, dagegen sind sie bei **Gl. cardinalis** abgestumpft, an den Blumenblättern des **Gl. ramosus** aber zu einer verlängerten Spitze verschmolzen.

Eben so scheint auch die Robustheit des ganzen Schaftes von **Gl. cardinalis** auf **Gl. ramosus** übertragen zu sein.

Uebrigens ist dies Alles kein Beweis gegen Herrn Schneevoogts Behauptung, sondern nur eine Meinung, die dazu dienen soll, den Blumisten anzuregen, hierüber Versuche anzustellen (die einzige Weise wodurch man über diesen Punkt Aufschluß erwarten kann). Es wäre alsdann genau nachzuforschen, welche Charaktere von der Mutterpflanze abgewichen sind, um bei den verschiedenen Familien zu erfahren, welche Umänderungen durch die Vaterpflanze bedingt werden, wünschenswerth dürfte alsdann auch eine genaue Zergliederung der einzelnen Theile sein, um sie der uns vom Herrn Schneevoogt beigefügten Abbildung, welche im gegenwärtigen Hefte aufzunehmen, die Zeit nicht mehr erlaubt, anhängen zu können.

XLIII.

Anleitung
zum zweckmäßigen Verpacken verschiedener Obstsorten bei Versendungen zu Wagen.

Vom
Hofgärtner Herrn Carl Fintelmann in Sanssouci.

Als Hauptsache ist hiebei zu berücksichtigen:

1. Wie lange die Früchte unterweges bleiben.
2. Ob der Weg eben ist, oder die Früchte durch starke Stöße aus ihrer Lage kommen und sehr zusammengerüttelt werden.

ad 1. Bei jedem Transporte der nur wenige Meilen beträgt, und bei dem die Früchte nur 24 — 36 Stunden eingepackt bleiben, können dieselben vollkommen reif verpackt werden; währt der Transport hingegen länger, so dürfen solche, die sich im reifen Zustande nicht lange halten, nicht den höchsten Grad der Reife erreicht haben, sondern müssen, nach Verhältniß der Dauer der Reise, weniger reif, jedoch vollkommen ausgewachsen beim Verpacken sein.

Ausnahmen hiervon machen Fruchtsorten, die sich im reifen Zustande Wochen und selbst Monate lang schmackhaft erhalten, z. B. die meisten Herbst- und Winterbirnen und Aepfel, so wie das gesammte Schaalenobst. Solche Früchte, welche nicht nachreifen nachdem sie von der Pflanze abgenommen, können nur dann verpackt werden, wenn sie vollkommen reif sind, und dürfen daher auch nur so lange unterweges bleiben, als sie sich im reifen Zustande schmackhaft erhalten.

Hierher gehören besonders:

Erdbeeren,
Feigen,
Kirschen und
Pflaumen.

ad 2. Je nachdem die Früchte auf der Reise mehr oder weniger gerüttelt werden, leiden sie an ihrem Werthe, daher hierauf auch besonders zu achten ist, und die Verpackung mehr oder weniger fest geschehen muß. Ueberhaupt muß bei dem Einpacken stets dahin gesehen werden, daß die Früchte so wenig als möglich aus ihrer Lage kommen, oder sich in einem leeren Raume befinden, worin sie sich hin und her bewegen können, so wie auch die nächste Umhüllung der Frucht stets so beschaffen sein muß, daß sie weicher als die Haut der Früchte ist.

Obige im Allgemeinen angegebene Vorsichtsmaßregeln sind beim Versenden jeder Fruchtgattung zu beobachten; wie bei einer jeden einzelnen zu verfahren, dazu diene nachstehende Anleitung.

A. Erdbeeren

müssen beim Verpacken ihre volle Reife haben, und behalten in diesem Zustande nur 24 Stunden ihre schöne glänzende Farbe. Wohlschmeckend bleiben die zarten Sorten, wie **Fragaria virginiana** mit ihren Varietäten nur 48 Stunden, andere Spielarten von **Fragaria grandiflora, elatior. vesca** und **collina,** erhalten sich, nachdem ihr Fleisch mehr oder weniger fest ist, 3 bis 4 Tage.

a. Beträgt der Transport nur 8 — 10 Meilen, wobei die Früchte auch nicht stark gerüttelt werden, und nur 12 Stunden eingepackt bleiben, so kann als Behälter eine Schachtel gewählt werden, auf deren Boden man ein Stück Watte legt. Diese Unterlage, so wie die Seitenwände bekleidet (nicht beklebt) man alsdann mit einem Bogen Tressenpapier (Seidenpapier). Hierauf kommt die erste Lage von Erdbeeren (welche ganz trocken sein müssen,) zu liegen. Es dürfen jedoch beim Einpacken und Pflücken der Früchte dieselben nur am Stiel angefaßt werden, und in der Schachtel muß eine Frucht dicht neben der andern liegen. Ist die erste Lage gut eingeschichtet, so wird sie mit einer einfachen Watte, welche in zuvor recht weichgeriebenes Seidenpapier in Größe der Schachtel eingenäht ist, bedeckt. Auf diese folgt wieder eine Lage von Erdbeeren, und so fort, bis die Schachtel gefüllt ist, und eine in Seidenpapier gehüllte Watte die letzte Lage bedeckt.

b. Sendungen, welche mit der Post geschehen und bei denen die Früchte 24 Stunden und länger unterweges bleiben.

Hierzu müssen keine Schachteln, sondern leichte Kästen von Laubholz (nicht kienenem Holze) gewählt werden, auch darf der Raum im Innern nicht mehr als ⅓ Kubikfuß betragen.

Der Boden und die Seitenwände eines solchen Kastens werden mit einer Lage

Watte belegt, welche durch ein der Größe angemessenes Blatt Seidenpapier festgehalten wird.

Sämmtliche Erdbeeren, welche hierin verpackt werden sollen, müssen zuvor in recht weich geriebenes Seidenpapier, jede einzeln, eingehüllt sein, und werden, so wie bei den Schachteln, schichtweise gepackt, wobei jedoch die Watte, welche zwischen jede Lage zu liegen kommt, nicht in Papier genäht zu sein braucht.

Ist der Kasten auf diese Weise bis oben gefüllt, so wird noch so viel Watte aufgelegt, daß sich sämmtliche Früchte ohne gedrückt zu werden, nicht bewegen können, und nun der Deckel aufgenagelt.

B. Feigen.

Erfordert das Verpacken der Erdbeeren viel Vorsicht und Aufmerksamkeit, so ist dies bei den Feigen nicht minder der Fall; denn beide sind vor allen Früchten die empfindlichsten und verlieren am schnellsten das Ansehen, welches bei jeder Frucht bedeutend zur Würze des Geschmacks beiträgt.

Bei kurzen Sendungen, wie ihrer bei den Erdbeeren ad a. gedacht wurde, genügt es, die Früchte vollkommen reif lagerweise, wie die Erdbeeren, in Schachteln mit Watte zu packen, es dürfen hier jedoch nicht mehr als zwei Lagen über einander zu liegen kommen. Noch besser ist es, eine Schachtel zu wählen, welche die Höhe der Früchte hat, und sie darin jede einzeln in weiches Papier gewickelt so zu stellen, daß der Schwerpunkt nach unten kommt, und der Raum zwischen den aufrecht stehenden Stielen mit loser Baumwolle oder weichem Laube ausgefüllt wird.

Bei den entfernteren Sendungen, deren bei den Erdbeeren ad b. erwähnt wurde, ist schon mehr Vorsicht nöthig, indem das specifische Gewicht der Feige bedeutend größer als das der Erdbeere ist.

Auch hierzu werden leichte Kästen von Laubholz gewählt; jedoch dürfen diese nur ½ Zoll höher als die Frucht selbst sein. Der innere Raum wird durch Querbrettchen in 3 Zoll breite und lange Fächer getheilt, welche durch Ineinanderfügung feste Zellen bilden. Die Größe eines solchen Kastens richtet sich nach der zu versendenden Anzahl der Früchte, indem jedes Loch nur eine Frucht aufnimmt. Sollen daher mehr als 16 — 20 Früchte in einen Kasten gepackt werden, so ist es am zweckmäßigsten, die untere Lage mit einem dünnen Bretterboden zu versehen, und eine zweite Schicht von Fächern oben darauf zu stellen.

Zu den hier gedachten fernen Sendungen dürfen nur solche Früchte gewählt werden, die ganz ohne Fehler, gut ausgewachsen und reif sind, denn die geringste schadhafte

Stelle bildet im verschlossenen Raume bald einen Faulfleck, und verdirbt den Wohlgeschmack der Frucht.

Nachdem jede einzelne Feige behutsam in recht weiches Seidenpapier gewickelt, wird sie mit einer Lage loser, ungesponnener Baumwolle so umhüllt, daß sie ein Fach im Kasten ziemlich ausfüllt, worin der Kopf nach unten und der Stiel nach oben zu stehen kommt. Die sich in den Ecken noch vorfindenden leeren Räume werden mit Baumwolle behutsam ausgestopft, so daß die Frucht, ohne gedrückt zu werden, fest im Fache steht. Sind so alle Fächer gefüllt, kann der Kasten zugenagelt, und mit starkem Bindfaden geschnürt werden.

Kleine Feigen können auch zu zweien in einem Fache zu stehen kommen ,wobei der Kopf der einen nach unten, der der andern nach oben zu gestellt wird.

C. Kirschen.

Dieselben sind weniger empfindlich als Erdbeeren und Feigen, müssen aber auch wie diese, reif werden am Baume. Bei nicht entfernten Sendungen kann das Verpacken, wie oben bei a. angegeben, geschehen.

Bei entfernteren Sendungen, wie sie früher ad b. bemerkt, muß das Verpacken in leichten Kästen geschehen, wobei jede einzelne Frucht behutsam in Seidenpapier gehüllt, mit wenig Baumwolle umgeben und lagenweise in die Kiste gepackt wird, bis diese gefüllt ist. Aber auch hier muß zwischen jeder Lage Früchte eine dünne Watte, wie bei den Erdbeeren angegeben, zu liegen kommen. Auf solche Weise verpackt, können sie eine Reise von 3, selbst 4 Tagen auf der Post ohne Gefahr bestehen. Werden sie jedoch längere Zeit im verschlossenen Raume gehalten, verlieren sie an Wohlgeschmack.

D. Aprikosen.

Diese dürfen nicht ganz weich am Baume werden, wenn sie den höchsten Grad des Wohlgeschmacks haben sollen; am besten ist es, sie 1 oder 2 Tage, bevor sie gespeist werden sollen, abzunehmen. Sicher erkennt man den richtigen Zeitpunkt zum Abnehmen der Früchte daran, daß sie auf der Rundung nach dem Stiele zu anfangen weich zu werden.

Zu den Sendungen, deren oben ad c. gedacht, können Früchte, welche diesen Reifegrad haben, gewählt werden. Das Verpacken derselben geschieht in leichten Behältern, als: Körben, Schachteln oder nicht zu tiefen Kästen, worin die Früchte in nicht starkribbigen Blättern oder in Papier lagenweise dicht neben einander gelegt werden, jedoch so, daß sie sich nicht bewegen können, und wenn auch nicht jede einzelne Frucht eingehüllt wird, so muß doch jede Lage mit Laub oder feinem Papiere gedeckt werden. Befinden die

Früchte sich in zuvor erwähntem Reifegrade, so erhalten sie sich so verpackt, 48 Stunden recht gut.

Bei den ad 2 gedachten entfernten Sendungen, wo die Früchte 3 — 5 Tage eingepackt bleiben, dürfen sie nicht einen so hohen Grad der Reife haben, sondern es werden nur solche gewählt, die sich auf der Stielseite noch etwas hart anfühlen und schwerer vom Stiel lösen. Auch ist beim Verpacken mehr Vorsicht nöthig.

Nachdem die Früchte des Morgens, ehe sie von der Sonne erwärmt worden, gepflückt sind, werden sie mit einer feinen Haar- (nicht Borsten-) Bürste vom Staube ꝛc. gereinigt, alsdann jede einzeln in Seidenpapier gewickelt und mit einer Lage von ½ Zoll loser Baumwolle umhüllt. Als Behälter wird eine Kiste von Laubholz gewählt, in welcher, wenn die Früchte groß sind, nur eine Lage zu liegen kommt, haben jedoch die Früchte nur 2 Zoll Höhe, so können auch 2 — 3 Lagen über einander gepackt werden, nur muß in diesem Falle die Umhüllung mit Baumwolle eher stärker als schwächer sein. — In den Kisten, worin sich nur eine Lage befindet, kann man noch die Vorsicht beobachten, daß sämtliche Früchte aufrecht zu stehen kommen, damit die sehr empfindlichen Köpfe der Früchte nicht gedrückt werden. Hierbei muß aber, nach dem Verschlusse der Kiste auf den Deckel deutlich „Oben" geschrieben werden, damit sie auf dem Wagen den richtigen Stand erhält.

E. Pfirsich.

Beim Abnehmen der Pfirsich vom Baume ist dieselbe Vorsicht als bei den Aprikosen zu beobachten, denn auch diese dürfen nicht den höchsten Grad ihrer Reife am Baume erreichen; weit mehr Sorgfalt muß jedoch beim Versenden beobachtet werden, da der geringste Druck bei dem so zarten Fleische einen braunen Fleck erzeugt, wodurch die Frucht ihrer Schönheit beraubt und der Wohlgeschmack vermindert wird.

Die Sendung mag noch so kurz sein, so darf hierbei doch nie eine Frucht auf der andern ruhen, weil selbst bei einer weichen Umhüllung die untenliegende vermöge der eigenthümlichen Schwere leiden würde. Um dies zu vermeiden, muß der innere Raum der Kiste, wie bei den Feigen angegeben, in Fächer getheilt sein, von denen jedes 3 Zoll im Quadrat enthält und von gleicher Höhe ist. Soll mehr als eine Lage Früchte in die Kiste gepackt werden, so ist zwischen der 1sten und 2ten Schicht ein dünner Boden erforderlich. Das zum Umhüllen der Früchte bestimmte Papier muß recht weich gerieben, und aus der Baumwolle alle harte Körper entfernt werden.

Ist Alles zum Verpacken bereit, so wird zur Auswahl der Früchte geschritten. Es erfordert dies Geschäft gleichfalls besondere Vorsicht und Uebung, um den richtigen Grad der Reife nicht zu verfehlen, welchen die Früchte bei den Sendungen auf verschiedene

Entfernungen haben müssen. — Es steht die Erfahrung fest, daß die Pfirsich, wenn sie bis zur völligen Reife am Baume bleibt, von ihrem Wohlgeschmack und Aroma verliert, und nur dann den höchsten Grad der Würze erreicht, wenn sie nicht völlig reif vom Baume genommen wird, und 1 — 2 Tage gelegen hat.

Den richtigen Zeitpunkt zum Abnehmen der Früchte erkennt man daran, daß dieselben sich leicht vom Stiele abziehen (nicht abdrehen) lassen. Es geschieht dies auf folgende Weise: „Man umfaßt die Frucht mit der ganzen Hand und drückt mit einem der Finger auf das Fleisch zunächst dem Stiele, fühlt dasselbe sich hier nicht mehr sehr hart an, und die Frucht läßt sich durch leises Ziehen vom Stiele trennen, so ist sie auch reif, und kann nach 1 bis 2 Tagen, wenn das Fleisch sich durchgängig weich zeiget, gespeis't werden."

Das Abnehmen der Früchte darf nie Mittags bei hellem Sonnenscheine geschehen, sondern Morgens von 8 — 10 Uhr, wo das während der Kühle der Nacht sich gebildete ätherische Oel (welches der Frucht die edle Würze giebt) noch in seiner ganzen Fülle daran vorhanden ist. Durch Einwirkung der Sonne hingegen wird davon täglich ein großer Theil verflüchtigt, welcher sich erst in der folgenden Nacht wieder ergänzt. Es sollten daher auch alle Früchte, welche vom Ende Juni bis Anfang October reifen, sie mögen einen Namen haben, welchen sie wollen, wenn sie nicht beschattet sind, nur in den Morgenstunden oder bei trüber Witterung geerndtet werden. Das Herbst- und Winterobst hingegen muß bei heller, trockner Witterung eingesammelt werden, damit es nicht feucht in die Magazine komme.

Zu Versendungen, welche nicht länger als 12 — 36 Stunden unterweges bleiben, werden Früchte von obigem Reifegrade, gleich nachdem sie vom Baume genommen, sich am besten eignen, bleiben sie hingegen 4 oder mehrere Tage auf der Reise, so müssen dazu schon etwas härtere Früchte gewählt werden, denn länger als 2 — 3 Tage von dem Zeitpunkt an gerechnet, wo die ganze Frucht völlig weich ist, erhalten sie sich nicht im besten Wohlgeschmack.

Nachdem sämmtliche Früchte behutsam mit einer weichen Sammetbürste gereinigt, werden sie, wie die Feigen, erst jede einzelne in ⅛ Bogen des oben beschriebenen Seidenpapiers und dann in Baumwolle oder Watte gehüllt. Mit dieser Hülle kommt eine jede Frucht in das dazu bestimmte Fach der Kiste, welches noch mit so viel Baumwolle ausgefüllt wird, daß die Frucht sich darin nicht bewegen kann. Soll mehr als eine Lage in der Kiste verpackt werden, so kommt auf die erste Schicht Fächer der ¼ Zoll starke Boden, und darauf die zweite Lage Fächer, u. s. w., bis das Ganze gefüllt ist, und der Deckel aufgenagelt wird. Zur ferneren Sicherheit kann bei weiten Sendungen die Kiste noch in Leinewand genäht und mit starkem Bindfaden geschnürt werden.

F.

F. Pflaumen.

Dieselben müssen am Baume ganz reif werden, nur die Reine Claude, die Aprikosenpflaume und Diapnées reifen auf dem Lager etwas nach. Alle übrigen Sorten hingegen verlieren bedeutend am Wohlgeschmack, wenn sie nicht ihre gehörige Reife am Baume erlangen. Wer daher seine Sorten nicht genau kennt, wird sehr wohl thun, sie nur reif zu pflücken, wenn sie versandt werden sollen.

Bedeutend härter ist das Fleisch der Pflaumen als das der früher bemerkten Früchte, daher bedarf es auch beim Verpacken weniger Vorsicht. Als Behälter können Körbe, Schachteln oder Kisten genommen werden, je nachdem der Transport nahe oder fern ist. Statt der Baumwolle bedient man sich des Werg's, bei weit entfernten Sendungen per Post oder Fuhrgelegenheit, wo sie stark gerüttelt werden können, sonst ist auch dieses zu entbehren, besonders wenn nur eine Kleinigkeit von etwa einer Metze versandt werden soll.

Zum Pflücken der Früchte wähle man die Vormittagsstunden, wo sie noch nicht von der Sonne erwärmt, jedoch der Thau abgetrocknet ist. Behutsam wird jede Frucht einzeln, wo möglich mit dem Stiele, abgenommen, so daß der blaue Duft so wenig als möglich verletzt wird. Auf dem Korbe müssen sie dicht neben einander gelegt werden, damit sie nicht umher kollern können und dabei vom schönen Ansehen verlieren, bis zum Verpacken, was möglichst bald geschehen muß, bleiben sie in einem kühlen Zimmer stehen.

Vom Verpacken.

Ist die Sendung nur kurz, wie ad **a** gedacht, und soll sie möglichst ökonomisch eingerichtet werden, so wird mit Wein- oder Kirschlaub der Boden und die Seitenwände des Behälters belegt; hierauf kommt eine Lage Früchte, jedoch eine dicht neben die andere, und zwar in schräger Richtung, so daß sämmtliche Stiele nach oben stehen. Diese erste Lage wird mit einer doppelten Schicht Wein- oder Kirschlaub gedeckt, und dann eine neue Lage Früchte darauf gelegt, welche, wie die erste, mit Laub bedeckt wird, und so fort, bis der Behälter gefüllt ist. Doch ist es gut, wenn nicht mehr als 3 bis 4 Lagen über einander kommen; sollte dann der Deckel noch nicht fest aufliegen, so muß der Raum mit so viel Laub gefüllt werden, als erforderlich ist, um den Früchten eine recht feste Lage zu geben.

Zu den entfernten Sendungen welche ad **b.** bemerkt, muß schon eine Kiste gewählt

werden. Der Boden derselben wird mit einer ½ Zoll starken Lage Werg belegt; sämmtliche Früchte, jede einzeln in Seidenpapier gewickelt, werden dann schichtweise, wie oben angegeben, fest eingepackt, nur mit dem Unterschiede, daß zwischen jeder Schicht anstatt der Blätter, eine Lage Werg ausgebreitet wird.

Das Wein- und Kirschlaub wird aus dem Grunde jedem andern vorgezogen, weil es im frischen Zustande den Früchten nie einen übelen Geschmack ertheilt.

G. Weintrauben.

Von allen saftreichen Früchten ist die Weintraube geeignet, den weitesten Transport ohne Nachtheil zu ertragen, was wir aus den Sendungen von Astrachan, Spanien, Portugal und verschiedenen Inseln des Mittelmeers sehen.

Ein Haupterforderniß ist jedoch, daß die Früchte reif, von außen ganz trocken, und in einem fehlerfreien Zustande sich befinden, d. h. es darf keine faule oder verletzte Beere in der Traube vorhanden sein.

Das Verpacken richtet sich auch hier nach den verschiedenen Entfernungen. Beträgt dieselbe nur 4 — 8 Meilen, so genügt es, die Trauben in einen Kober oder eine Schachtel dergestalt fest einzupacken, daß zwischen jeder Traube ein Weinblatt zu liegen kommt und eine Frucht sich an die andere fest anschmiegt; auch muß der Behälter oben so fest mit Laub vollgepackt werden, daß kein Rütteln Statt finden kann. Ist es ein Korb, so wird man wohl thun, denselben statt des Deckels mit einem Stück darüber genähter Leinwand zu schließen.

Bei den Sendungen, wo die Früchte 1 — 4 Wochen verpackt bleiben, sind Kisten von Laubholz am besten. — Das Material zum Umhüllen der Früchte darf hier nicht aus Laub bestehen, sondern muß so trocken als möglich sein. Das bisher dazu benutzte ist:

1. Hülsen von Buchweizen,
2. Sägespäne von Laubholz,
3. Kleie von Weizen,
4. Ungestampfte Hirse.

Die von 1 — 3 genannten sind die leichtesten und beim Transport auch die am wenigsten kostspieligen, doch haben sie manchen Nachtheil, und einen sehr wesentlichen, nämlich: wir sind bei allem Fleiße nicht im Stande den daran haftenden Staub zu ent-

fernen, wodurch die oft etwas klebrigen Beeren beschmutzt werden, und man beim Auspacken gezwungen ist, die Trauben zu waschen, wodurch das schöne Ansehn verloren geht, was doch bei allen Früchten bedeutend zur Erhöhung des Wohlgeschmacks beiträgt. Ein anderer Nachtheil ist ihre zu große Leichtigkeit, welche nicht gestattet, bei weiten Sendungen dünnhülsige Trauben darin zu verpacken, indem dieselben vermöge ihrer specifischen Schwere sich in der Kiste zu Boden senken, und durch den gegenseitigen Druck einzelne Beeren platzen, wodurch Fäulniß erzeugt wird.

Alle diese und andere Mängel können bei Anwendung der Hirse nie vorkommen, und Niemand wird den etwas höheren Kostenaufwand scheuen, wenn ihm an der Erhaltung seiner Früchte gelegen ist. — Ich werde daher auch nur diese Methode genauer erläutern.

I. Beschaffenheit und Reinigung der nöthigen Hirse.

Man erhält dieselbe im Herbste bei jedem Bauer unter dem Namen rohe oder ungestampfte Hirse, d. h. die Frucht, so wie sie gedroschen aus der Scheune kommt: der Preis dafür ist gewöhnlich halb so hoch als der, der gestampften, etwa 3 Sgr. für die Berliner Metze. Bei Ankauf derselben hat man dahin zu sehen, daß sie nicht dumpfig riecht, weil dieser Geruch sich leicht der Traube mittheilt. Um sie zum Gebrauch tauglich zu machen, muß sie zuerst gewaschen werden, d. h. man schüttet einen Theil davon in ein Drahtsieb wo sie nicht durchfallen kann, stellt dies in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, reibt die Hirse mit den Händen scharf durch, nimmt alle oben aufschwimmenden leichten Körner ab, und erneuert das Wasser so oft, bis es klar erscheint, mithin aller Staub von der Hirse entfernt ist. Diese so gereinigte Hirse wird nun auf, mit starkem Löschpapier belegten Obsthorden in der Sonne oder einem gelinde erwärmten Backofen recht scharf getrocknet, damit alle darin vorhandene Feuchtigkeit daraus entweicht. Ist dies geschehen, so kann sie noch einmal gesiebt werden, um den etwa darin vorhandenen Sand daraus zu entfernen, und so auf einem trocknen Standort zum Gebrauch aufbewahrt werden.

2. Form der Kisten.

Diese müssen aus glatt gehobelten, nicht riechenden, ½ Zoll starken Brettern recht genau schließend verfertigt werden. Die Größe richtet sich nach der Anzahl der Trauben, nur darf die Höhe nicht mehr als 5, und die Breite nicht mehr als 7 Zoll im Lichten betragen, weil sonst das Verpacken zu beschwerlich wird.

3. Reinigung der Trauben.

Ist es einigermaßen möglich, so müssen dieselben bei trockenem Wetter geschnitten werden. Sollte es jedoch nicht angehen, so werden sie sogleich mit einer spitzen Scheere von allen faulen oder schadhaften Beeren befreit, auf dickem Löschpapiere in einem luftigen Zimmer dünn ausgebreitet, bis sie ganz trocken sind. Durch öfteres Umwenden oder auf frischen Papierlagen kann dies noch beschleunigt werden.

Sind die Trauben ganz trocken, so kann das Einpacken beginnen. Man füllt hiebei die Kisten ganz mit Trauben an, und zwar dergestalt, daß die größten unten zu liegen kommen. Sämmtliche Lücken werden, so viel es sich thun läßt, mit kleinen Trauben ausgefüllt; ist dies geschehen, werden sie mit der Hirse überschüttet, bis der Kasten ganz voll ist, alsdann der Deckel aufgelegt, und indem man die Kiste mit beiden Händen umspannend mit den Daumen denselben darauf festhält, stampft oder klopft man mit der ganzen Kiste auf einen harten Gegenstand einige Minuten lang, um das Eindringen der Hirse in die Räume zwischen den Beeren zu bewirken. Der Deckel wird nun wieder abgenommen, der leere Raum mit Hirse gefüllt, das Rütteln und Nachfüllen so lange fortgesetzt, bis nichts mehr hineingeht; erst dann kann der Deckel aufgenagelt werden. Das Einrütteln und öftere Nachfüllen erfordert wohl 10 — 15 Minuten, doch muß man sich die Zeit nicht verdrießen lassen; denn es trägt wesentlich zur Erhaltung der Früchte bei. Um auch die Kisten auf der Reise gegen Verletzung zu sichern, ist es nöthig, sie in grobe Leinwand einzunähen und mit starkem Bindfaden festzuschnüren.

Die aus Astrachan und andern fernen Gegenden hier ankommenden Trauben sind meistens in großen unglasirten Steintöpfen verpackt, was bei einem mehrere Monate dauernden Transporte von Nutzen sein mag, indem durch den porösen Thon die sich im Topfe aus den Trauben entwickelnde Feuchtigkeit leicht ausdünstet. Für Deutschland möchte indeß diese Art des Verpackens nicht zu rathen sein, und unsere saftigen, dünnhülsigen Trauben in den großen Gefäßen mit Sägespänen gefüllt, nach einer so weiten Reise, schlecht aussehen. Die zu uns kommenden Trauben des Südens haben sämmlich festes Fleisch, und eine dicke zähe Haut, weshalb sie ohne Gefahr einen solchen Transport aushalten. — Aus Grüneberg in Schlesien kommen zuweilen Kisten von 3 — 4 Metzen Inhalt, mit recht gut erhaltenen Trauben nach Berlin, welche mit Papierspänen verpackt sind. Wer daher damit reichlich versehen ist, und alle Räume zwischen den Trauben damit gut ausfüllt, kann die Hirse und einen Theil des theueren Postportos ersparen, auch können größere Kisten, als beim Verpacken mit Hirse gewählt werden, nur macht es mehr Arbeit und erfordert viel Papier.

H. Ananas.

Diese erhalten sich im reifen Zustande im Sommer 2 — 3 Wochen, im Herbst und Winter 4 — 6 Wochen gut im Geschmack, sobald sie nur nicht zu warm liegen. Daher kann man ohne Gefahr reife Früchte zum Versenden wählen; nur hat man dahin zu sehen, daß sie fehlerfrei sind, indem der geringste Faulfleck oder eine andere Verletzung im geschlossenen Raume leicht um sich greift. Als Behälter werden Kisten gewählt, worin die Früchte, nachdem sie mit der ganzen Krone in Papier gewickelt, mit Werg fest eingepackt werden, so daß keine Frucht die andere berühren oder drücken kann. Es muß daher, wenn mehr als eine Schicht in der Kiste zu liegen kommt, die Lage von Werg dazwischen nicht zu dünn sein, auch die schwersten Früchte immer unten gelegt und auf dem Deckel der Kiste das Zeichen „Oben" bemerkt werden.

I. Melonen.

Die Länge der Dauer im schmackhaften Zustande läßt sich bei dieser Frucht nicht bestimmt angeben, indem solche immer von der Witterung und der Sorte abhängt, weshalb es der Einsicht des Absenders überlassen bleiben muß, den richtigen Zeitpunkt zum Verpacken zu wählen.

Kleine Früchte von 4 — 8 Pfund können zu mehreren in eine Kiste gepackt werden, bei größeren von 10 — 20 Pfund ist es besser zu einer jeden einen besondern Korb oder Kiste zu wählen. Eine große Vorsicht ist überhaupt dabei nicht erforderlich, wenn man nur dafür Sorge trägt, daß die Früchte nicht warm eingepackt werden, im Behälter gehörig fest liegen und nicht eine die andere stark drückt. Damit die Schaale durch Schrammen nicht ihre Farbe verliere, werden die Früchte jede einzeln in festes Papier gehüllt und dann im Kasten mit geruchlosem Moose, Heu oder Stroh recht fest gepackt. Bei den frühen, zarten Melonen nimmt man gewöhnlich Werg zum Festpacken, weil dies weicher ist als obige Stoffe. Daß die Kisten von nicht zu dünnen Brettern angefertigt werden dürfen, bedarf wohl keiner Erwähnung, denn die Schwere der Früchte wäre sonst leicht im Stande, bei weiten Sendungen auf nicht in Federn hängenden Wagen dieselben zu verletzen.

K. Aepfel und Birnen.

Wie verschieden die Zeit der Reife und deren Dauer bei diesen so zahlreichen Familien ist, weiß jeder Obstkultivateur, und wird daher auch gewiß den richtigen Grad der Reife zum Absenden wählen.

Bei solchen Früchten, wo es nicht darauf ankommt, ob einzelne einen kleinen Druckfleck erhalten, wird nur jede in ein Stück weichen Druck- oder Löschpapiers gewickelt, und dann fest in Kisten, wie die Apfelsine und Citrone, verpackt. Sind es hingegen ausgezeichnete Tafelfrüchte, wo es auf Erhaltung der schönen Farbe besonders ankommt, so muß jede Frucht außer dem Papier noch in Werg gehüllt und so verpackt werden.

In Ermangelung des Wergs können die Zwischenräume der in Papier gewickelten Früchte auch mit Häcksel (Häckerling) ausgefüllt werden.

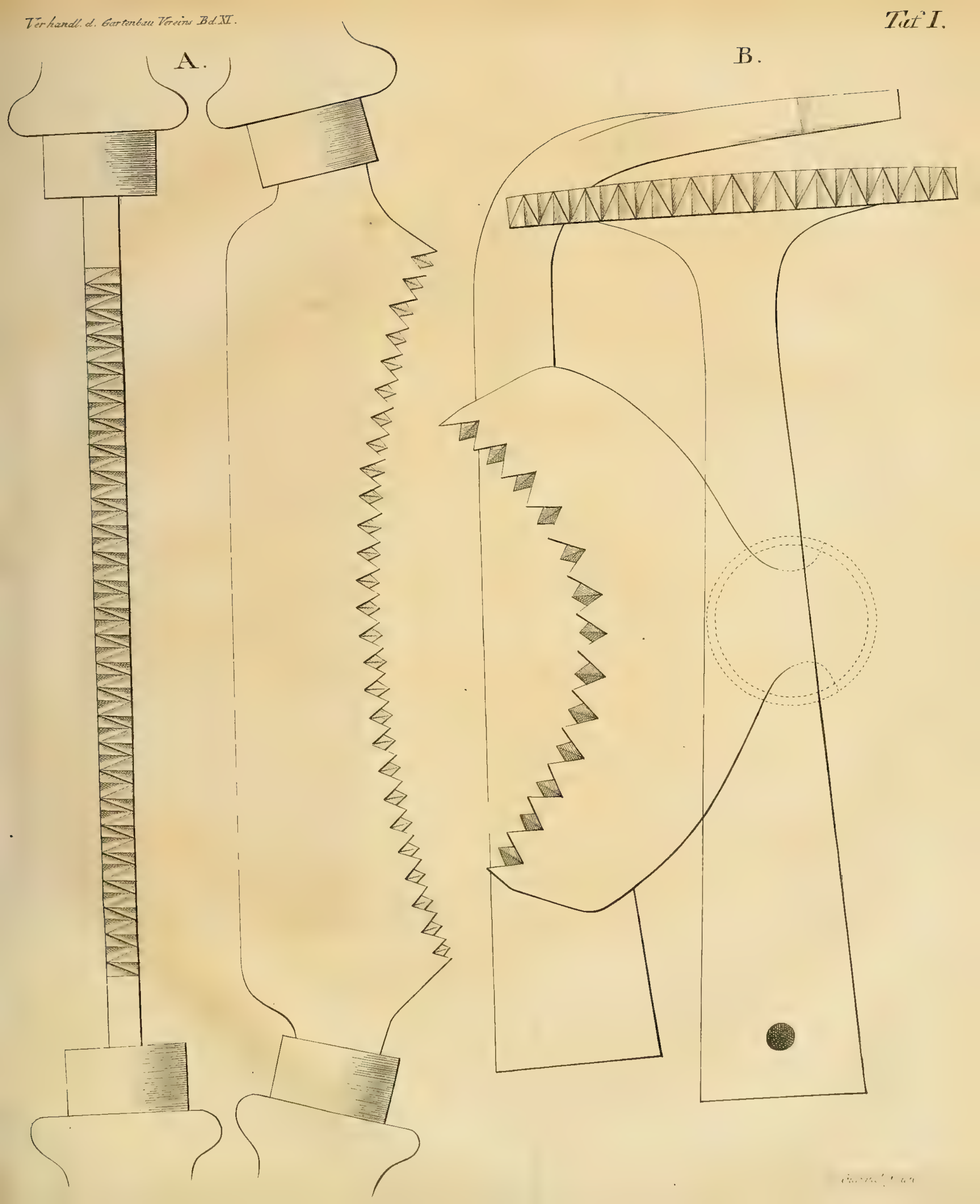
Anzeige.

Zur Abhülfe eines längst gefühlten Bedürfnisses für den gemeinnützigeren und leichteren Gebrauch der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, ist zu den ersten 10 Bänden derselben (1ste bis 20ste Lieferung) ein vollständiges Sach- und Namen-Register ausgearbeitet und den Besitzern der Verhandlungen zum Preise von 20 Sgr. pro Exemplar, im Monat Juni c. auf Subscription angeboten worden. Wiewohl die Kosten durch eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten noch nicht gedeckt sind; so ist doch mit dem Drucke begonnen worden, nach dessen Vollendung die Versendung sofort erfolgen wird.

Außerdem können zu demselben Preise noch Exemplare erfolgen, so weit die nur mäßige Stärke der Auflage es gestattet, durch den Sekretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, oder durch die Nicolai'sche Buchhandlung hierselbst.

Berlin, im November 1835.

Gedruckt bei C. Feister.


A.
B.



Fahrmann's Malvasier.



Gossypium Nanking. n. sp.



